F11816

115 d 16

P.R

115 d 16

Digitized by Google

Bib: der Kk. Akademie

Shakespear

Theatralische Werke.

Aus dem Englischen übersetzt.

von

Herrn Wieland.

VIIIter Band.

Mit Königl. Pohln. u. Churfürstl. Sächs. allergn. Privileg.

Zürich bey Orell, Gessner, und Comp. 1766.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
OF UNIVERSITY

Einige Nachrichten

Von den Lebens-Umständen des Herrn Willhelm Shakesspear.

DEr Uebersezer vermuthet, daß es den Lesern und Gönnern dieser Uebersezung der theatralischen Werke Shakespears angenehm seyn werde, am Schluß derselbigen einige nähere Bekanntschaft mit seiner Person und mit seinen Umständen zu machen.

Soviel dieser in seinen Schönheiten unvergleichliche und selbst in seinen Fehlern (in denen welche in der That sein eigen sind) bewundernswürdige Dichter in einer jeden Uebersezung verliehren muß, und in der unsrigen würklich verlohren haben mag, so ist es doch unmöglich, daß Leser, welche Kopf, Herz und Geschmak, oder auch nur, von einem dieser Erfordernisse zu einem Menschen, so viel haben als man braucht, um das wahre Schöne unterscheiden oder fühlen zu können, von der ungewöhnlichen Grösse, Hoheit und Stärke des Genie, von der Schönheit, dem Feuer und der unerschöpflichen Fülle der Einbildungskraft,

von der tiefen Kenntniß der menschlichen Natur, und von dem edeln empfindungsvollen, mit dem zärtesten Gefühl für das sittliche Schöne und Gute begabten Herzen, welche sich in den Werken Shakespears in einem so manichfältigen und schimernden Licht offenbaren, daß sie von diesem allem nicht gerührt, und mit eben so viel Bewundrung für seinen Geist, als mit Gewogenheit für sein Herz erfüllt werden sollten. Dieses als gewiß vorausgesezt, kann nichts natürlicher seyn, als das Verlangen, einen Schriftsteller, dessen Geist uns noch Jahrhunderte nach seinem Abtritt von der Schaubühne dieses Lebens eine so angenehme Unterhaltung gewährt, nach allen seinen Seiten, Eigenschaften, Umständen und Schiksalen kennen zu lernen. Die grossen Männer des Alterthums sind, wie Herr Rowe bey diesem Anlas bemerkt, einigen ihrer Liebhaber so wichtig gewesen, daß so gar ihre gemeinsten Lebensumstände, der Tag wenn sie gebohren worden, die Nahmen ihrer Familie, ihre Gestalt, Gesichtsbildung und Züge, ja bey einem Epictet seine Lampe, die Gegenstände von besondern critischen Untersuchungen ausgemacht haben. So spielerhaft diese Curiosität scheinen mag, so natürlich ist es, nichts für klein anzusehen, was mit einer so merkwürdigen Person auch nur zufälliger Weise in einiger Beziehung gestanden ist, und ich glaube nicht, daß es eben zur Ehre unsrer neuesten Zeiten gereichte, wenn uns die fast religiose Hochachtung der Alten für das Andenken ihrer grossen Geister, wovon einige sonderbare

derbare Beyſpiele bekannt ſind, übertrieben und fanatiſch ſcheinen ſollte.

Auſſerdem iſt gewiß, daß die Kenntniß eines Verfaſſers und ſeiner Lebensumſtände eine Art von Licht über ſein Werk ausbreitet, ohne welche man vieles nicht ſo gut verſtehen und das Ganze überhaupt nicht ſo richtig beurtheilen könnte. Dieſes gilt beſonders von unſerm Dichter, deſſen am meiſten beleidigende Fehler in Betrachtung ſeiner groſſen Gaben und Vorzüge, unbegreiflich wären, wenn wir nicht wißten, wo und in was für einer Zeit er gelebt hat; denn ſo bald man dieſes weiß, ſo hört bey jedem billigen Beurtheiler aller Unwille über dieſe Fehler auf, und man findet nichts mehr wunderbar, als wie er in einer ſolchen Zeit ſo vortreflich habe ſeyn können als er iſt.

So ſehr es alſo zu wünſchen wäre, daß wir dem Verlangen derjenigen Freunde Schakeſpears, welche ihre Bekanntſchaft mit ihm dieſer Ueberſezung zu danken haben, in dieſem Stük ein reichliches Genügen leiſten könnten, ſo bedaurlich iſt es, daß wir ihnen, anſtatt einer vollſtändigen Biographie nur wenige und abgebrochene Nachrichten vorlegen können. Und ſelbſt dieſer würden wir gröſtentheils ermangeln, wenn Herr Thomas Rowe, ſelbſt ein ſchäzbarer und unſern Landsleuten nicht mehr unbekannter Dichter, ſich mit Hülfe des berühmten Schauſpielers, Herrn Bettertons, nicht viele beſondere Mühe gegeben hätte, ſo viel von den

Umſtänden ihres Lieblings-Autors, als nur immer möglich war, zuſammenzubringen.

Man hat aus verſchiednen Urſachen einen Theil der kleinen Schrift des Herrn Rowe, Some Accòunt of the Life and Writings of Mr. William Shakeſpeare betitelt, lieber mit gegenwätigem Aufſaz zuſammenſchmelzen, als ſelbige von Wort zu Wort überſezen wollen. Dem Leſer iſt hieran wenig gelegen; genug daß wir von allem was darinn zur Geſchichte unſers Dichters gehört, nicht den kleinſten Umſtand zurüklaſſen, und ſo oft wir einen Gebrauch von den Gedanken und Anmerkungen des Hrn. Rowe machen werden, ihm allemal das ſeinige geben wollen. Auf dieſe Art verliert weder der Leſer noch der Ruhm des Herrn Rowe; und wir behalten die Freyheit, wo es uns belieben wird, in unſerm eignen Nahmen zu reden.

Willhelm Shakeſpear war der älteſte Sohn von Herrn Johann Shakeſpear, einem beträchtlichen Wollehändler zu Stratfort, in der Grafſchaft Warwik. Er wurde im April des Jahrs 1564. gebohren. Aus den öffentlichen Regiſtern und andern Urkunden dieſer Stadt erhellet, daß ſeine Familie unter den Bürgern daſelbſt eine anſehnliche Stelle behauptet habe. Einige deutſche Ueberſezer würden nicht ermangelt haben, die ehrliche Familie der Shakeſpearen zu Stratford ſogar zu Edelleuten zu machen; denn Herr Rowe ſagt, they are mentioned as gentlemen; und gentleman heißt doch

in

in einigen Wörterbüchern zu deutsch ein Edellmann. Allein, da würde uns der einsichtsvolle Criticus, der uns vor einigen Jahren belehren wollte, daß grumble in the straw nicht im Stroh murmeln (grommeler, richtiger, murren) soudern im Stroh rascheln heisse mit besserm Grunde belehrt haben, daß in England ein merklicher Unterscheid untern einem Gentleman born und einem Gentleman ohne diesen Beysaz gemacht werde; daß, dieses Wort in lezterm Falle, mehr nicht bezeichne als einen ehrlichen Mann, der weder ein gebohrner Edelmann noch ein gemeiner Handwerksmann oder Taglöhner ist, und daß also die Qualification, Gentlemen, zum Vortheil der Shakespearischen Familie weiter nichts beweise als daß sie an ihrem Ort eine Stuffe höher als das sogenannte gemeine Volk gestanden. Vielleicht hätten wir unter einer Nation und zu einer Zeit, wo die Adelssucht so epidemisch worden ist, daß der Sohn eines Krämers nicht ruhig seyn kann, biß er seinen Geschlechtsnahmen mit einem von und dem Beysaz irgend eines in den möglichen Welten existierenden Zauberschlosses vollklingender gemacht hat, nicht so aufrichtig seyn sollen, unserm Autor ein Prädicat abzusprechen, welches in den Augen vieler von unsern Landesleuten allen andern Vorzügen, die er nur der Natur und sich selbst zu danken hatte, einen noch einmal so grossen Werth beygeleget hätte. Allein das Geheimniß ist uns nun einmal entwitscht; und wenn diese Herren sich damit nicht

beruhigen können, daß der Vater unſers Dichters im Jahr 1599. von denen Herren, Willhelm Dethik, oberſten Herold und Wappenkönig von England, und Willhelm Camden, genannt Clarencieulx, Wappenkönig für den ſüdlichen, öſtlichen und weſtlichen Theil beſagten Königreichs, einen förmlichen adelichen Wappenbrief erhalten, und daß überdem aus einem in dem Heroldsarchiv zu London befindlichen Manuſcript erhellet, daß Herr Johann Shakeſpear ein obrigkeitliches Amt in mehrbeſagtem Stratford bekleidet — wenn ſie das nicht wieder zufrieden ſtellen kann, ſo wiſſen wir ihnen in der That nicht zu helfen.

Der Vater unſers Dichters hatte eine Familie von zehn Kindern zu verſorgen, und konnte alſo, bey einem mittelmäßigem Vermögen, den älteſten zu nichts höherm als ſeiner eignen Profeßion beſtimmen; noch dachte er vermuthlich daran, daß ſein Sohn Willhelm von der Natur beſtimmt ſeyn könnte, dereinſt unter den gröſſeſten Dichtern aller Zeiten und Völker einen eignen, von keinem Mitwerber ſtreitig gemachten und keinem Nachahmer zugangbaren Plaz einzunehmen. Die Erziehung des jungen Shakeſpear war alſo den Einſichten eines ehrlichen Wollenhändlers, den Umſtänden eines kleinen Provincialſtädtchens, und der Beſtimmung zu dem väterlichen Gewerbe gemäß. Er wurde zwar eine Zeitlang in eine Freyſchule geſchikt, wo er, nach Gewohnheit der damaligen Zeiten, mit

den

den Römiſchen und Griechiſchen Schriftſtellern hätte Bekanntſchaft machen können, und wo er vermuthlich alle das Latein, das er wußte, gelernt hat: Allein, da er dieſe Schule allzufrüzeitig wieder verlaſſen mußte, ſo wurden ihm auch alle die Gelegenheiten und Mittel entzogen, welche ſeinen Geiſt nach dem Modell eines Virgils oder Sophokles oder Terenz hätten bilden können; und das beſte was er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, aus dieſer Schule nach Hauſe brachte, war ein Chaos von griechiſchen und lateiniſchen Wörtern, von deren Bedeutung ihm zum Theil nur eine verworrene und wankende Erinnerung blieb; ein Umſtand, der ſehr vieles zu der groſſen Freyheit beygetragen haben mag, welche ſich unſer Autor mit bemeldten Wörtern nimmet, und wodurch ſeine Diction von der Sprache eines jeden andern Engliſchen Schriftſtellers eben ſo verſchieden iſt, als ſie nicht ſelten einem Ueberſezer, ſo ſehr er ſich dabey gemartert, unmöglich macht, die ſchönſte Idee aus einem Ausdruk herauszuziehen, der ihr, gleich dem Zaubergewand, womit die eyferſüchtige Dejanira dem Hercules ein verderbliches Geſchenke machte, nicht abgezogen werden kann, ohne ſie ſelbſt zu verheren und zu vernichten.

Es iſt mehr als eine bloſſe Vermuthung, daß es dieſem kleinen Umſtand, dem Mangel einer claſſiſchen Erziehung, zuzuſchreiben iſt, daß wir einen Shakeſpear haben. Freylich würde ein früher und vertrauter Umgang mit den unverbeſſerlichen Werken aus den

Zeiten des Perikles und Augusts, seinen Geist gebildet, seine Phantasie mit Modellen, mit idealischen Schönheiten angefüllt, seinen Geschmak geläutert und fester gemacht, und seinen Werken eine Regelmäßigkeit, eine Correction und Vollendung gegeben haben, die ihm izt mangelt; aber mit allen diesen Vortheilen würde er nicht mehr Shakespear gewesen seyn; nicht mehr der ursprüngliche Genie, der Sohn der Phantasie (wie ihn Milton nennt) dessen wilde Töne, gleich dem Waldgesang der freyen Nachtigall, die antwortenden Sayten unsers Herzens schneller und tiefer rühren, als das angelehrte künstliche Lied des eingebauerten Canarienvogels.

Das frühzeitige Studium der Alten bildet allerdings den Genie; aber er entwikelt ihn nicht; seine eignen Anstrengungen; die eigne Bearbeitung des Stoffs, den ihm die Natur zu Ideen und Modellen darbeut, ein immerwährendes Umdrehen um sich selbst (wenn anders dieser Ausdruk den Gedanken, den ich dabey habe, sichtbar macht) eigne Betrachtungen; scharfe Sinnen, als die Werkzeuge dazu; eine genaue Aufmerksamkeit auf die unmittelbaren Eindrüke, welche die Gegenstände auf ihn machen --- das ist es, was den Genie entwikelt, was seine Nerven spannt und belebt, was ihm durch die reineste Nahrung, die er unmittelbar gleichsam aus der Brust der Natur zieht, zu diesem edeln Wuchs und zu dieser gesunden Fülle

bringt,

bringt, welche die wahren Genien so stark von den Nachahmern (selbst von denen, welche würklich Genie haben) unterscheiden. Wäre Shakespears Geist, anstatt sich selbst und der Natur überlassen zu seyn, nach Mustern gebildet worden; und nach was für Mustern? Nach solchen, welche keine Hofnung sie nur zu erreichen, geschweige zu übertreffen übrig lassen: Meynen wir, daß er diese Kühnheit behalten haben würde, die ihn oft über die Schranken selbst, welche die Natur unserm Geiste gesezt hat, hinwegreißt? Meynen wir, wenn sein Gedächtnis mit Gemählden, Gedanken und Sprüchen aus den classischen Schriftstellern angefüllt gewesen wäre, er würde so reich an ursprünglichen Gedanken, an feinen Bemerkungen, eigenen Wendungen, an Verknüpfungen von Ideen, die uns in dem nemlichen Augenblik durch ihre scheinbare Seltsamkeit befremden, und durch ihre Wahrheit zum Beyfall nöthigen, gewesen seyn; er würde so stark, mit so festen, mit so feurigen Zügen geschildert, er würde so viel neue Seiten in der Natur entdekt, so viel neue und reiche Minen von Schönheiten aufgegraben haben, welche er zum Theil noch roh, ungeläutert und unabgeschliffen hingeworfen, und künftigen Thomsons und Richardson zu bearbeiten überlassen; oder glauben wir, wenn er sich in seiner Jugend schon an die Manier der Alten gewöhnt hätte, er würde diese neuen und schimmernden Farben gefunden haben, welche, in tausend bewundernswürdigen Stellen, sei-

nen Gemählden so viel Stärke, ein so blühendes Leben, einen so zauberischen Firniß geben?

Man wird mir vielleicht einwenden, daß Milton nnd Thomson, die einzigen Englischen Dichter, (denn Young ist selbst ein Original) deren Genie mit dem Shakespearischen verwandt zu seyn scheint) durch das Studium der Griechischen und Römischen Modelle ihre Werke augenscheinlich zu einer grössern Vollkommenheit gebracht haben, ohne von dem schöpferischen Geist und dem Feuer der Einbildungskraft zu verliehren, wodurch sie sich über den grössesten Theil aller übrigen Dichter emporgeschwungen. Ich gebe als etwas unläugbares zu, daß diese Dichter durch den vertrauten Umgang mit den Alten gewonnen haben; aber ob sie nichts dabey verlohren haben, ob sie, ohne dieselbe, bey mehr und grössern Fehlern, nicht einen grössern Grad natürlicher Stärke hätten erreichen können, ist eine andre Frage, die sich nicht so leicht ausmachen läßt.

Indessen bin ich weit entfernt, die Horazische Regel, vos Exemplaria græca &c. durch diese Betrachtung um ihr gegründetes Ansehen bringen zu wollen. Die Italiäner haben einen Dante, die Engländer einen Shakespear, welche beyde der Natur ungleich mehr als der Kunst und der Nachahmung zu danken haben. Es ist nicht zu erwarten, daß jemals viele ihres gleichen entstehen werden.

Hingegen

Hingegen iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der erſte beſte junge Menſch von Genie, der ſich, um deſto vollkommner in ſeiner Art zu werden, der Hülfsmittel der Gelehrſamkeit nnd der alten Muſter entſchlagen wollte, anſtatt ein Shakeſpear zu werden, weiter nichts als einen ausſchweiffenden Phantaſten und Caricaturen-Mahler abgeben möchte. Die Frage iſt hier überhaupt nur dieſe, ob es zu bedauern ſey, daß Shakeſpear in ſeiner Jugend keiner gelehrten Erziehung genoſſen habe? Denn es iſt falſch und bedarf keiner Wiederlegung, daß er die Alten gar nicht gekannt, und ihren Werken gar nichts zu danken habe. Man braucht nur ſeinen Cäſar und ſeinen Antonius und Cleopatra zu leſen, um ſich von dem Gegentheil zu überzeugen. Doch bleibt gewiß, daß das wenige, was er von denſelben aus ohnehin ſehr unvollkommnen Ueberſezungeu gekannt haben mag, in die eigne Manier, die er ſich bereits gemacht hatte, keinen merklichen Einfluß gehabt, und daß wir alſo ſeiner glüklichen Unwiſſenheit dafür verbunden ſind, daß ſeine Werke (eben ſo gut als des alten Vaters Homers) ſelbſt einen Theil dieſer Natur ausmachen, welche der Dichter vorzüglich zu ſtudieren hat, um ſeinen Werken das wahre eigenthümliche Leben zu geben, welches allein ſie die hinfälligen Productionen des Wizes und der erzwingenden Kunſt überdauern macht.

Aber es iſt Zeit von einer Ausſchweiffung, welche uns unvermerkt zu weit geführt hat, zu der Geſchichte unſers Dichters zurükzukehren.

Nachdem er die Schule verlaſſen, ergab er ſich, ſo viel man weiß, der Lebensart, zu welcher ihn ſein Vater beſtimmt hatte, und es kann als ein Beweiß, daß er damals nicht weiter hinausgeſehen, gelten, daß er ſich noch ſehr jung, mit der Tochter eines gewiſſen Hathaway verheyrathete, welcher ein vermöglicher Landmann in der Nachbarſchaft von Stratford war, und alſo zu der unterſten Claſſe derjenigen Engländiſchen Inſaſſen gehörte, welche unter dem Nahmen Freeholder die eigentliche Subſtanz der Nation ausmachen. In dieſer Art von häuslicher Einrichtung lebte er eine Zeitlang; biß eine Ausſchweifung, wodurch er ſich groſſe Verdrießlichkeiten zuzog; ihn beydes aus ſeiner Provinz und aus einer Lebensart, für welche ſein Genie nicht gemacht war, hinaustrieb. Er war, ſagt Herr Rowe, durch ein Unglük, das jungen Leuten nur allzugemein iſt, in ſchlimme Geſellſchaft gerathen, unter andern Bübereyen, womit ſie ſich vermuthlich beluſtigten, war auch eine Art von Verbrechen, welches ein junger leichtſinniger Kopf natürlicher weiſe für nicht ſo halsbrechend anſieht, als ein über die Gerechtſame ſeines Jagdbezirks eyferſüchtiger Landjunker; kurz, er war ein Wildſchüze von derjenigen Art, welche die Freyheit der Jagd für ein Stük des allgemeinen Naturrechts anſehen, und davor hal-

ten,

ten, daß ein Hase, er mag nun lauffen wo er will, demjenigen gehöre, der sich seiner bemächtiget.

Sir Thomas Lucy, ein Edelmann von Chercelot, unweit Stratford, hatte ganz andere Begriffe von dieser Materie, und nahm die Freyheiten, welche sich der junge Wollenhändler Shakespear in seinem Park erlaubte, so übel auf, daß er denselben endlich zu einer etwas strengen Genugthuung, gerichtlich, wie es scheint, anhalten ließ. Der junge Shakespear fand sich durch diese ihme sehr unbillig scheinende Einschränkung seiner natürlichen Freyheit und seiner kleinen Ergözungen sehr beleidigt, und rächete sich dadurch, daß er eine Ballade, oder was wir ungefehr ein Gassenliedchen nennen können, über seinen Widersächer machte. Ich sehe keinen Grund, warum Herr Rowe vermuthet, daß diese Ballade sein erster Versuch in der Poesie gewesen sey: Denn das facit indignatio versum scheint nicht auf Leute von Shakespears Art zu passen; der natürliche Trieb eines dichterischen Genie, und die Lebensart, welche er so fort nach seiner Entweichung erwählete, deucht uns vielmehr das Gegentheil wahrscheinlich zu machen. Doch, dem sey wie ihm wolle; Sir Thomas Lucy war kein so grosser Liebhaber der Poesie, um einen Gassenhauer, wovon er selbst der Held war, um der guten Einfälle willen, wohl aufzunehmen; die Händel, die er unserm angehenden Dichter machte, wurden durch diese Ballade so sehr verschlimmert, und die Folgen der Rache des beleidigten

leidigten Edelmanns wurden so drohend, daß sich Shakespear gezwungen sah, sein Gewerbe und seine Familie in Warwikschire zu lassen, und auf einige Zeit nach London, der Zuflucht und Freystätte aller Verunglükten, welche an ihrer Sicherheit in der Provinz verzweiffeln, zu flüchten.

Hier wurde er, es sey nun, weil er keinen andern Weg vor sich sah, oder, wie wir geneigter sind zu glauben, aus Neigung und aus einem geheimen Antrieb des seltnen Talents für die theatralische Poesie, welches in ihm verborgen lag, zuerst in dem Schauspielhause bekannt, und begab sich bald darauf in eine Gesellschaft von Comödianten, in welcher er sich, bis sein Genie für die Composition offenbar wurde, die schlechtesten Rollen gefallen lassen müßte. Man weiß nicht, wie weit sich seine Geschiklichkeit als Schauspieler erstrekt haben mag; wenn aber, wie Herr Rowe erkundigt zu haben versichert, der Geist im Hamlet, die beste Rolle war, die er jemals gespielt, und diejenige, in welcher er am besten spielte, so läßt sich schliessen, daß er selbst keine grosse Meynung von seiner Fähigkeit für den ausübenden Theil der Schauspielerkunst gehabt haben müsse.

In den damaligen Zeiten, wo der Unterscheid der Stände noch heilig war, machten die Schauspieler, wie in Herrn Popes Vorrede schon angemerkt worden, eine noch sehr unansehnliche Classe von Leuten

aus,

aus, und verdienten auch gröſſestentheils nicht mehr Achtung als man für sie hatte. Allein unser Autor, der sich in dieser Qualität sp weit über seine Profeſſions-Verwandten erhob, genoß unter einer Regierung, in welcher alle Arten von Verdienſt geschäzt wurden, in dem gepriesnen Zeitalter der groſſen Königin Elisabeth, des Vorzugs, deſſen er sich würdig machte, die bewundernswürdigen Talente des Dichters löschten das Vorurtheil gegen den Comödianten aus, und dieſes um so mehr, als er in der Folge, wie es scheint, sich bloß auf die Compoſition oder Ausbeſſerung der Stüke und die Direction des Theaters einschränkte. Unter den Groſſen des damaligen Hofes scheint der Graf von Southampton, (den seine Freundschaft für den unglüklichen Liebling der Elisabeth, den Grafen von Eſſex, in der Geschichte selbiger Zeit berühmt gemacht hat) unsern Dichter mit vorzüglicher Gewogenheit beehrt zu haben; wofür dieſer durch eine an diesen Herrn gerichtete Zuschrift seines Gedichts, Venus nnd Adonis, seine Dankbarkeit öffentlich zu bezeugen suchte.

Sir William d'Avenant, ein Freund unsers Dichters, und welcher viele Gelegenheit hatte, um seine beſondere Angelegenheiten zu wiſſen, soll als eine Wahrheit erzählt haben, daß dieſer edle Lord ihm einsmals ein Geſchenk von tauſend Pfund Sterling gemacht habe, um ihn in den Stand zu seзen, ein Grundſtük zu erkauffen, zu welchem der Dichter Luſt bezeugt hatte;

eine

eine seltne Großmuth, sezt Herr Rowe hinzu, und beynahe der verschwendrischen Freygebigkeit gleich, womit das gegenwärtige Alter (dasjenige nemlich, worinn Herr Rowe lebte, unter der Königin Anna, und Georg dem Ersten) französische Tänzer und italiänische Sänger begünstiget.

Daß die Königin Elisabeth selbst, welcher Shakespear in einer Stelle seines zauberischen Sommer-Nachtstraums ein so feines Compliment gemacht, und worinn er sie so sehr nach ihrem Geschmak zu loben gewußt hat, verschiedne seiner Schauspiele in ihrer Gegenwart habe aufführen lassen, scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn: Daß sie ihm aber, wie Herr Rowe nicht zweifelt, manche allergnädigste Zeichen ihrer Huld gegeben habe, wünschten wir besser als durch ein ohne Zweifel erwiesen zu sehen. Wenigstens läßt die bekannte Sparsamkeit dieser grossen Meisterin in der Regierungs- und Staatskunst vermuthen, daß diese Zeichen ihrer Huld sie sehr wenig gekostet haben mögen. Man sagt, der Charakter des Falstaff in den zweyen Theilen des Lebens von Heinrich dem vierten, habe ihr so viel Vergnügen gemacht, daß sie unserm Dichter befohlen habe, denselben zum Helden eines eignen Stüks zu machen, und in dem Charakter eines Amoroso vorzustellen; und dieses habe den lustigen Frauen von Windsor den Ursprung gegeben; diesem den Engländern so angenehmen Stük, welches, unsers Davorhaltens, so Engländisch ist,

und

und sich so sehr auf die characteristischen Launen dieser Nation bezieht, daß nur Engländer so viel Geschmak daran finden können; und dessen Uebersezung, wenn es anders übersezt werden soll, wir einem fähigen Kopfe überlassen, welcher durch einen langen Aufenthalt in England mit ihrer Sprache sowohl als mit ihren Sitten, Gewohnheiten und Solöcismen bekannt genug geworden, um sich aller der feinen relativen Schönheiten dieses Stüks bemächtigen zu können, welche einem andern, der diesen Vortheil nicht gehabt, gröstentheils gleichsam entschlüpfen müssen.

Von den Privat-Verbindungen unsers Dichters ist weiter nichts bekannt, als daß er mit den besten Köpfen seiner Zeit, selbst unter den Dichtern, welche sonst selten Freunde sind, mit Sir Johann Sukling, Sir Willhelm d'Avenant, und dem berühmten theatralischen Dichter Ben Johnson, in gütem Vernehmen gelebt habe. Der leztere soll ihm so gar die gute Aufnahme seines ersten Stüks, wenigstens von Seiten der Schauspieler, von denen er ohne die Vermittlung unsers Dichters abgewiesen worden wäre, zu danken gehabt haben.

Es wird mit Recht unter die glüklichsten Umstände Sakespears gezählet, daß ihm seine Talente bey einer Lebensart, welche damals lange nicht so vortheilhaft war, als sie dermalen in den Hauptstädten von Europa ist, so viel Vermögen erworben, daß er sich

vom Theater entfernen, und den übrigen Theil seines Lebens in Gemächlichkeit und Ruhe mit sich selbst und mit seinen Freunden leben konnte. Man sagt, er habe etliche Jahre vor seinem Tod in seiner Vaterstadt Stratford zugebracht, wo er sich durch die Annehmlichkeit seines Umgangs und seinen guten Character und bey dem umliegenden Adel sehr berühmt gemacht habe. Daß ihn aber auch hier der satyrische Geist, wodurch er sich in seiner Jugend die Verfolgungen des Sir Thomas Lucy zugezogen, noch nicht ganz verlassen gehabt habe, davon erzäht Herr Rowe ein kleines Beyspiel, dessen Wahrheit sich auf eine damals noch vorhandene Tradition in selbiger Gegend gründen soll. Sakespear stund unter anderm mit einem gewissen Edelmann, Namens Combe, der sich durch seinen Reichthum und Wucher unterscheiden machte, in vertrauter Bekanntschaft. Einsmals da in einer Gesellschaft von mehr andern Freunden von allerley Gegenständen auf eine scherzhafte Art gesprochen wurde, sagte dieser Herr Combe lachend zu unserm Dichter: er bilde sich ein, Shakespear werde ihm eine Grabschrift machen, wenn er seinen Tod erlebe, weil er sich aber nicht vorstellen könne, was man nach seinem Tod von ihm werde sagen können, so wollte er ihn ersucht haben, diese Grabschrift sogleich auf der Stelle zu machen. Shakespear, welchem ein Inprompti nichts kostete, da alle seine Werke im Grunde nichts anders sind, gab ihm sogleich diese vier Verse:

Ten in the hundred lies here ingrav'd;
'Tis a hundred to ten his ſoul is not ſav'd:
If any man ask, Who lies in this tomb?
Oh ho, quoth the Devil, 'tis my John-a-
Combe.

D. i. Zehn in hundert liegt hier begraben, und hundert iſt gegen zehn zu wetten, daß ſeine Seele nicht im Himmel iſt: Fragt ihr, wer liegt unter dieſem Stein? O, ho, antwortet der Teufel, es iſt mein Hans Combe.

Die Geſellſchaft lachte, und Hans Combe mußte mitlachen, ſo gut er konnte; aber man ſagt, daß er dem Poeten die Schärfe dieſer Satyre niemals vergeben habe, und das läßt ſich glauben.

Dieſen ſatyriſchen Wiz ausgenommen, deſſen Ausbrüche doch vermuthlich vielmehr zufällige Ejaculationen eines ſcherzhaften und muthwilligen Humors, als vorſezliche Stiche waren, wird verſichert, daß er der ehrlichſte, gutherzigſte und gefälligſte Mann im Leben und Umgang geweſen ſey, und dieſe Idee wird ſich, wie wir glauben, jeder Leſer aus ſeinen Schriften von ihm machen müſſen. Denn ein Autor, zumal ein Dichter, bildet ſich ſelbſt, auch ohne daran zu denken, und oft wider ſeinen Willen, in ſeinen Werken beſſer ab, als ihn ein Biograph jemals ſchildern wird.

Unſre Freunde ſehen alles an uns mit verſchönernden Augen an; unſre Feinde müſſen ſich ſelbſt weniger lieben, wenn ſie uns nur Gerechtigkeit wiederfahren laſſen ſollten; auch wenn die Stärke der Wahrheit ihnen ein unfreywilliges Lob abnöthiget, können ſie nicht recht verbergen, wie ſauer es ihnen wird, und man ſieht ihnen das boshafte Vergnügen an, womit ſie bey der erſten Gelegenheit, wo ſie wieder tadeln können, ſich für den Verdruß, daß ſie dem Gegenſtand ihres Haſſes etwas Gutes eingeſtehen müſſen, wieder ſchadlos halten. Das Bildnis, welches ein Verfaſſer in ſeinen Werken hinterläßt, iſt getreuer, weil die Natur ſelbſt die Urheberin davon iſt; und es wird auch von unparteyiſchen Augen angeſehen, wenn niemand mehr lebt, dem aus beſondern Beziehungen auf ſeine eigne kleine Perſon, daran gelegen iſt, es ſchön oder häßlich zu finden.

Unſer Dichter ſtarb im drey und fünfzigſten Jahr ſeines Alters, und wurde in der Pfarrkirche zu Stratford begraben. Er hinterließ zwoo Töchtern, wovon Judith, die ältere, an einen gewiſſen Herrn Thomas Quiney, und Suſanna, welche ſein Liebling war, an Doctor Johann Hall, einen in ſelbiger Gegend wohlberuffenen Arzt, verheyrathet wurde. Die Enkel, die er von dieſen beyden Töchtern hatte, ſtarben ohne Kinder.

Das

Das Gründlichste und Scharfsinnigste, was man über die Werke unsers Dichters überhaupt sagen kann, ist in der Vorrede des Herrn Pope gesagt, welche wir dem ersten Theil unsrer Uebersezung vorgesezt haben. Jedes absonderlich mit critischem Auge untersucht, würde den reichsten Stoff zu feinen und zum theil neuen Bemerkungen und Betrachtungen dargeben, dieses wäre eine Arbeit, worzu wir einem oder dem andern von den Kunstrichtern, welche seit einigen Jahren zur Beförderung der schönen Wissenschaften und Künste mit so vieler Geschiklichkeit als Erfolg gearbeitet haben, den Willen und die Musse wünschten. Vielleicht würde dieses das sicherste Mittel seyn, dem kläglichen Unwesen vorzubauen, welches einer von ihnen als eine vermuthliche Folge unsrer Uebersezung vorhergesehen hat. Ich meines Orts, gestehe, daß ich nicht allzuwohl begreiffe, warum man sich so sehr vor den besorglichen Mißgeburten elender Nachahmer fürchten solle. Daß etliche Ballen Papier dabey zu Maculatur werden könnten, würde wohl das schlimmste seyn, was dem gemeinen Wesen dabey zugeben könnte.

Hier mög es mir erlaubt seyn, über gewisse Beurtheilungen eine kleine Beschwerde zu führen, in denen mich däucht, daß der Beurtheiler ein wenig hastiger zu Werke gegangen, als er gethan haben würde, wenn die Rede von der Arbeit eines seiner Freunde gewesen wäre. Ich habe tausendmal in diesem Ton urtheilen gehört; aber von Leuten, welche sich

einbilden, in dem entscheidenden Ton eines Richters, von dem sich nicht appellieren läßt, über den ganzen Werth und Unwerth eines Buchs zu urtheilen, wenn sie es etliche Minuten lang durchblättert haben. Kunstrichter sollten bescheidner seyn. Es kann eine sehr gute Ursache habe, warum der Uebersezer eines Originals, welches bey vielen grossen Schönheiten eben so grosse Mängel hat, und überhaupt in Absicht des Ausdruks roh, und incorrect ist, für gut findet es so zu übersezen wie es ist. Shakespear ist an tausend Orten in seiner eignen Sprache hart, steif, schwülstig, schielend; so ist er auch in der Uebersezung, denn man wollte ihn den Deutschen so bekannt machen wie er ist. Pope hat den Homer in Absicht des Ausdruks verschönert, und wie die Kenner, selbst in England sagen, oft zu viel verschönert. Das konnte bey einem Homer angehen, dessen Simplicität sich schwerlich in irgend einer Sprache, welche nicht die eigentlichen Vorzüge der griechischen hat, ohne Nachtheil des Originals copieren läßt. Bey unsern Engländern hat es eine ganz andre Bewandtniß. So bald man ihn verschönern wollte, würde er aufhören Shakespear zu seyn. Man hat würklich viel gethan, wenn man ihn, wie der Beurtheiler uns eingesteht, ziemlich getreu übersezt; der Criticus des ersten Bandes hat den Kennern beyder Sprachen mehr als eine Probe gegeben, daß dieses nicht so leicht sey als tadeln. Und sobald der Uebersezer auch nur ziemlich getreu ist, so muß

er

er oft hart und ungeschmeidig seyn, oder er muß zaubern können. Dieses soll uns zu einem Beyspiel dienen, wie leicht ein Beurtheiler sich zuweilen selbst auf seinen Tadel antworten könnte, wenn er wollte. Doch ich gebe diesen Herrn meine Uebersezung, und alles was ich jemals druken zu lassen die Schwachheit gehabt habe, von Herzen gerne preis; und verlange von ihnen keine Nachsicht für Fehler, welche --- aut incuria fudit, aut humana cavit parum natura --- so angenehm es mir wäre, wenn sie (da es doch Leute genug giebt, an denen sie die critische Strafgerechtigkeit ausüben können) von mir gänzlich schweigen, und mich mit ihrem Tadel wie mit ihrem Lob verschonen wollten, welches noch beleidigender klingt als jenes, so will ich ihnen das Vergnügen nicht zumuthen, daß sie sich des kleinen Vergnügens, mich bey jeder Gelegenheit ein wenig anzugrinssen, oder ihre critischen Zähne gegen mich zu blöken, mir zu Lieb versagen sollten. Fiat Justitia & pereat Mundus. Hier gilt kein Ansehen der Person. Würde sich nicht jeder elende Scribent eben diese Freyheit ungestraft sündigen zu dürfen ausbitten; und wo blieben da alle die sinnreichen Wendungen, womit sie unter tausend von diesen armen Unglüklichen einem jeden auf eine eigne Art zu sagen wissen, daß er ein elender Scribent sey.

Es geschehe also, was unsern Obern und Richtern gefallen mag. Aber daß sie die Welt versichern,

ich habe meine Zeit mit einer unnüzlichen Arbeit verderbt, Shakeſpear hätte gar nicht überſezt werden ſollen, das iſt mit ihrer Erlaubnis ein wenig hart, und ich geſtehe, daß ſie mir durch dieſen Vorwurf da wehe gethan haben, wo ich am empfindlichſten bin.

Es iſt wahr, ſie ſind an ihrem Ort auch nicht gänzlich zu verdenken, daß ſie ſo ausgeſprochen haben; denn es wäre doch ſo viel geweſen als mir einiges Verdienſt zuzugeſtehen, wenn ich was Nüzliches gethan hätte; und das iſt ihnen nicht zuzumuthen. Hingegen werden ſie auch mich keiner übertriebnen Empfindlichkeit beſchuldigen können, daß ich einen Vorwurf, der meinen Lieblings-Autor ſo hart als mich ſelbſt trift, für eben ſo unbillig halte, als er ſchmerzend iſt. Ich war der Meynung, und bin es noch, daß Shakeſpear auch blos als ein moraliſcher Schriftſteller betrachtet, (denn das iſt doch, denke ich, ein jeder Schauſpiel-Dichter) der beſten einer ſey, welche jemals geweſen ſind; daß wenige das menſchliche Herz beſſer gekannt und aufgedekt haben als er, daß wenige die Natur, in den manchfaltigſten Scenen, mit ſo vieler Wahrheit ſchildern als er; das wenige das quid deceat, quid non? und das reddere perſonæ convenientia cuique beſſer verſtanden und ausgeübt haben; daß wenige Werke des Geiſtes in der Welt ſeyen, in welchen ſo viele geſunde Vernunft und gutes Herz, ſo viel Humanität, ſo viel tugendhafte und edle Geſinnungen, ſo viel lehrreiche practiſche Bemerkungen, und

ſelbſt

selbst so viele Modelle und Exemplaria morum vitæque zu finden wären; mit einem Wort, ich dachte, Skakespear sey um aller dieser Ursachen willen ein eben so nüzlicher als angenehmer Schriftsteller. So dachte auch der Bischoff von Glocester, Herr Warburton, dessen Verdienste (ungeachtet in England wie in Deutschland jeder kleine Postillenreuter an ihm zum Ritter werden will,) endlich doch eine Belohnung erhalten haben, ohne welche sie ein stillschweigender Tadel seines Zeitalters gewesen wären. „ Unter allen „ schriftlichen Arbeiten speculativer Geister, (sagt „ Herr Warburton) sie mögen nun zum Nuzen oder „ zum Vergnügen der Welt abgezielt seyn, sind keine „ wichtiger, keine, die uns mehr angehen, unser eigentliches Interesse näher betreffen, als diejenige, „ welche uns zur Kenntnis unsrer Natur leiten. Andre „ mögen die Vernunft üben oder die Einbildung belustigen; diese allein können das Herz verbessern, und „ die Seele zur Weisheit bilden. Nun wird für ausgemacht angenommen, daß in dieser Wissenschaft, „ Shakespear den obersten Plaz einnehme; wir mögen „ nun die erstaunliche Sagacität, womit er die verborgensten Springfedern und Räder der menschlichen Handlungen ausfündig macht, in Betrachtung „ ziehen, oder die glükliche Art, wie er, in den richtigen und fast lebenden Gemählden, die er uns von „ allen unsern Leidenschaften, Begierden und Neigungen gegeben hat, diese Wissenschaft mittheilet. Diese „ geben uns eine Lection, welche nie zu oft wieder-

„ hohlt, nie zu viel eingeschärft werden kann, u. s. w. „ So denkt ein Warburton, und so hat bisher eine grosse Menge von Leuten gedacht, mit welchen gleich zu denken eine Ehre ist. Ich weiß nicht, daß ihnen noch gezeigt worden wäre, daß sie hierinn zu gut von Shakespearn gedacht hätten. So hat auch, wie es scheint, eine grosse Anzahl vernünftiger Leute in Deutschland gedacht, welche ungeachtet das kunstrichterliche Verdamnis-Urtheil schon vor vier Jahren ausgesprochen worden, sich nicht haben abschreken lassen, durch ihre Aufmunterung diese Uebersezung auf acht Bände anwachsen zu machen. Wenn mir eine so vielfache Bestättigung meiner eignen Gedanken von genugsamem Gewichte zu seyn scheint, mich darüber zu beruhigen, daß ich seit fünf Jahren einen grossen Theil der Nebenstunden, die mir andre Pflichten zu meiner willkührlichen Disposition überlassen, nicht übel angewendet habe; wenn ich im Gegentheil gegründet bin, zu glauben, daß ich (selbst nach den scharfen Grundsäzen des Hrn. Abt) mir dadurch einiges Verdienst um meine Nation gemacht habe: So gestehe ich hingegen, daß ich nicht begreiffe, wie diejenigen, welche sich selbst eine Pflicht daraus machen, die Fehler und Gebrechen von tausend andern aufzudeken, zu belachen und zu bespotten, so gänzlich vergessen können, daß sie selbst fehlerhaft sind, und sich eben sowol irren, eben sowol durch die Mängel ihres eignen Verstandes oder durch ihre Leidenschaften betrogen werden

können

können als andre; und wie dieser Gedanke, wenn sie ihn zuweilen haben, ihnen nicht ein kleines Mißtrauen in sich selbst, geben, sie nicht bescheidner in ihren Urtheilen, und sparsamer in ihren orakelmäßigen Entscheidungen machen könne. Doch das Bewußtseyn seiner Stärke macht natürlicher Weise ein wenig trozig; und es ist nichts leichters, als wenn man sehr oft Recht hat sich einzubilden, daß man niemals Unrecht haben können. Und wie viel zufällige Ursachen können nicht zusammentreffen, um zu machen, daß der scharfsinnigste, gelehrteste und kunstverständigste Mann, in gewissen gegebenen Umständen und Verhältnissen eben so dumm urtheilen kann wie Gard vom Montesquieu, oder so boshaft wie Freron von Voltairen? Es ist übrigens das erstemal, und soll, hoffe ich, auch das leztemal seyn, daß ich die Freyheit nehme mit diesen Herren zu sprechen.

Ich habe zwölf Jahre oder drüber gelassen zugesehen, daß sie ihren kleinen Muthwillen nach Gefallen an mir ausgeübt haben. Ich glaubte, der Unwille, den sie aus bekannten Ursachen gegen mich gefaßt hatten, würde endlich mit der Zeit verrauchen; und verschiedene meiner Freunde haben mich oft herzlich über die guten Einfälle lachen gesehen, zu denen ich in jüngern Jahren den Verfassern der Bibliothek und der critischen Briefe den glüklichen Anlas gegeben. Sie hatten oft recht, wenn sie mich tadelten,

ten; aber sie sagten mir nichts neues damit; und die unbescheidnen Bewundrer, die ich ehmals (denn, Dank sey dem Himmel, nun bin ich ihrer auch los geworden) so gut als Herr Gottsched in seiner Zeit hatte, wurden doch nicht durch ihre Spöttereyen bekehrt. Wenn ich das Glük hätte diesen Herren persönlich bekannt zu seyn, so würden sie wissen, daß vielleicht, seitdem es Autoren giebt, niemals keiner weniger mit seinen eignen Arbeiten zufrieden oder geneigter gewesen ist, der Critik, ja dem blossen oft allein auf ein launisches Gefühl gegründeten Geschmak eines Freundes Hecatomben von Versen aufzuopfern. Sie würden mich mit der Bescheidenheit, welche die Critik allein erträglich macht, und den Criticus zu eben der Zeit, da sein Wiz belustiget, vor dem Abscheu aller ehrlicher Leute rettet, freymüthig und ohne Galle getadelt, eben so gerne und ungezwungen, wo ich es verdient hätte, gebilliget, nichts ohne Beweis gesagt, und, statt einer flüchtigen und launischen Beurtheilung, sich die Mühe genommen haben, erst recht zu lesen, ehe sie sich auf den Dreyfuß gesezt hätten. Nun hat es ihnen aber anders beliebt, und ich kann ihnen ihre Weise ganz gerne lassen. In den Umständen, worein mich mein Schikſal gesezt hat, kann ohnehin weder Lob noch Tadel der Kunstrichter, weder Ruhm noch Verachtung derjenigen Welt, für welche ein Liebhaber der Litteratur arbeitet, nicht den mindesten Einfluß auf meinen Wolstand haben. Ich gehöre in diesem

Stük

Stük unter die Glüklichen, von denen Horaz spricht: Quos sua delectant mala --- quicquid scripsere beati. Ich würde daher auch noch immer stille geschwiegen haben, wenn nicht so viele ehrliche Leser wären, welche es für ein Zeichen einer schlimmen Sache halten, wenn man gar nichts sagt. Nun hab' ich alles gesagt, was ich jemals mit den Kunstrichtern zu reden haben kann. Meine müßigen Stunden werden, so lange ich lebe, den Musen und der Philosophie gewiedmet seyn, ohne welche mein Daseyn für mich selbst verlohren wäre; der leztern, weil sie mich besser macht; den ersten, weil mir die Liebe zu ihnen angebohren, und gleichsam ein Theil meines Wesens ist.

Ich werde in dem, was ich zu meiner eignen Unterhaltung arbeite, nach einer gewissen Vollkommenheit streben, von der ich in unreiffen Jahren noch keinen Begriff haben konnte. Ich werde die Fehler, welche aller angewandten Sorgfalt und langwierigen Correction ungeachtet, noch immer zurükbleiben, so bald ich sie gewahr werde, verbessern; und wo fern die Kunstrichter sich die Mühe nehmen mögen, mir hiezu behilflich zu seyn, ihre Dienstfertigkeit mit dankbarem Schweigen dadurch belohnen, daß ich ihre Absicht erfülle, welche allezeit seyn muß, zu zeigen, wie das Fehlerhafte besser seyn könnte. Wollen sie den impertinenten Ton und das hämische Wesen, womit sie bißher alles, was ich geschrieben habe, oder was Dummköpfe und deutsche Buchhändler von Curls Brüder-

derschaft unter meinem Namen in ihre Verzeichniſſe geſezt, beurtheilt haben, beybehalten, ſo ſteht es gar ſehr in ihrem Belieben; ſie werden mich nicht zum zweytenmal zu der Schwachheit bringen, ihnen meine Antwort zu geben. Tadeln ſie mit Recht, ſo gewinne ich allemal, haben ſie unrecht, ſo iſt das ihre Sache; was bekümmerts mich? Das Publicum aber bitte ich um Vergebung, daß ich, da ich von Shakeſpearn nichts mehr zu ſagen hatte, ſeine Geduld ſo lange mißbraucht habe, von einem ſo wenig bedeutenden Gegenſtand zu reden, als ich in ſeinen, und, ohne Ruhm zu melden, in meinen eignen Augen bin.

Hamlet,

Prinz von Dännemark.

Ein

Trauerspiel.

Personen.

Claudius, König in Dännemark.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.
Hamlet, Sohn des vorigen, und Neffe des gegenwärtigen Königs.
Polonius, Ober-Kämmerer.
Horatio, Freund von Hamlet.
Laertes, Sohn des Polonius.

Voltimand, Cornelius, Rosenkranz, Güldenstern, } Hofleute.

Osrich, ein Hofnarr.
Marcellus, ein Officier.

Bernardo, Francisco, } zween Soldaten.

Reinoldo, ein Bedienter des Polonius.
Der Geist von Hamlets Vater.
Gertrude, Königin von Dännemark, und Hamlets Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius, von Hamlet geliebt.
Verschiedene Damen, welche der Königin aufwarten.
Comödianten, Todtengräber, Schiffleute, Boten, und andre stumme Personen.

Der Schau-Plaz ist Elsinoor.

Die Geschichte ist aus der Dänischen Historie des Saxo Grammaticus genommen.

Hamlet,

Prinz von Dännemark.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

[Eine Terraſſe vor dem Palaſt.]

Bernardo und Franciſco, zween Schildwachen, treten auf.

Bernardo.

Wer da?

Franciſco.

Nun, gebt Antwort: Halt, und ſagt wer ihr ſeyd.

Bernardo.

Lang lebe der König!

Franciſco.

Seyd ihr Bernardo?

Bernardo.

Er ſelbſt.

Franciſco.

Ihr kommt recht pünktlich auf eure Stunde.

Bernardo.

Es hat eben zwölfe geſchlagen; geh du zu Bette, Franciſco.

Franciſco.

Ich danke euch recht ſehr, daß ihr mich ſo zeitig ablöſet: Es iſt bitterlich kalt, und mir iſt gar nicht wohl.

Bernardo.

Habt ihr eine ruhige Wache gehabt?

Franciſco.

Es hat ſich keine Maus gerührt.

Bernardo.

Bernardo.

Wohl; gute Nacht. Wenn ihr den Horatio und Marcellus antreffet, welche die Wache mit mir bezogen haben, so saget ihnen, daß sie sich nicht säumen sollen.

Horatio und Marcellus treten auf.

Francisco.

Mich däucht, ich höre sie. Halt! he! Wer da?

Horatio.

Freunde von diesem Lande.

Marcellus.

Und Vasallen des Königs der Dähnen.

Francisco.

Ich wünsche euch eine gute Nacht.

Marcellus.

Ich euch deßgleichen, wakerer Kriegs-Mann; wer hat euch abgelößt?

Francisco.

Bernardo hat meinen Plaz; gute Nacht.

[Er geht ab.]

Marcellus.

Holla, Bernardo! --

Bernardo.

He, wie, ist das Horatio?

Horatio.

[Indem er ihm die Hand reicht] ein Stük von ihm.

Bernardo.

Willkommen, Horatio; willkommen, wakrer Marcellus.

Marcellus.

Sagt, hat sich dieses Ding diese Nacht wieder sehen lassen?

Bernardo.

Ich sah nichts.

Marcellus.

Horatio sagt, es sey nur eine Einbildung von uns, und will nicht glauben, daß etwas würkliches an diesem furchtbaren Gesichte sey, das wir zweymal gesehen haben; ich habe ihn deßwegen ersucht, diese Nacht mit' uns zu wachen, damit er, wenn die Erscheinung wieder kömmt, unsern Augen ihr Recht wiederfahren lasse, und mit dem Gespenste rede, wenn er Lust dazu hat.

Horatio.

Gut, gut; es wird nicht wiederkommen.

Bernardo.

Sezt euch ein wenig, wir wollen noch einmal einen Angriff auf eure Ohren wagen, welche so stark gegen unsre

Erzählung

Erzählung befeſtigt ſind, deren Inhalt wir doch zwo Nächte nach einander mit unſern Augen geſehen haben.

Horatio.

Gut, wir wollen uns ſezen, und hören was uns Bernardo davon ſagen wird.

Bernardo.

In der leztverwichnen Nacht, da jener nemliche Stern, der weſtwärts dem Polar-Stern der nächſte iſt, den nemlichen Theil des Himmels wo er izt ſteht, erleuchtete, ſahen Marcellus und ich -- die Gloke hatte eben eins geſchlagen --

Marcellus.

Stille, brecht ab -- Seht, da kommt es wieder.

Der Geiſt tritt auf.

Bernardo.

In der nemlichen Geſtalt, dem verſtorbnen König ähnlich.

Marcellus.

Du biſt ein Gelehrter, Horatio, rede mit ihm.

Bernardo.

Sieht es nicht dem Könige gleich? Betrachte es recht, Horatio.

Horatio.

Vollkommen gleich; ich schauere vor Schreken und Erstaunung.

Marcellus.

Red' es an, Horatio.

Horatio.

Wer bist du, der du dieser nächtlichen Stunde, zugleich mit dieser schönen Helden-Gestalt, worinn die Majestät des begrabnen Dähnen-Königs einst einhergieng, dich anmassest? Beym Himmel beschwör' ich dich, rede!

Marcellus.

Es ist unwillig.

Bernardo.

Seht! es schreitet hinweg.

Horatio.

Steh; rede; ich beschwöre dich, rede!

[Der Geist geht ab.]

Marcellus.

Es ist weg, und will nicht antworten.

Bernardo.

Was sagt ihr nun, Horatio? Ihr zittert und seht bleich aus. Ist das nicht mehr als Einbildung? Was haltet ihr davon?

Horatio.

Horatio.

So wahr Gott lebt, ich würde es nicht glauben, wenn ich dem fühlbaren Zeugniß meiner eignen Augen nicht glauben müßte.

Marcellus.

Gleicht es nicht dem Könige?

Horatio.

Wie du dir ſelbſt. So war die nemliche Rüſtung die er anhatte, als er den ehrſüchtigen Norweger ſchlug; ſo faltete er die Augbraunen, als er in grimmigem Zweykampf den Prinzen von Pohlen aufs Eis hinſchleuderte. Es iſt ſeltſam --

Marcellus.

So iſt es ſchon zweymal, und in dieſer nemlichen Stunde, mit kriegeriſchem Schritt, bey unſrer Wache vorbey gegangen.

Horatio.

Was ich mir für einen beſtimmten Begriff davon machen ſoll, weiß ich nicht; aber ſo viel ich mir überhaupt einbilde, bedeutet es irgend eine auſſerordentliche Veränderung in unſerm Staat.

Marcellus.

Nun, Freunde, ſezt euch nieder, und ſaget mir, wer von euch beyden es weißt, warum eine ſo ſcharfe nächtliche

Wache

Wache den Unterthanen dieser ganzen Insel geboten ist? Wozu diese Menge von Geschüz und Kriegs-Bedürfnissen, welche täglich aus fremden Landen anlangen? Wozu diese Gedränge von Schiffs-Bauleuten, deren rastloser Fleiß den Sonntag nicht vom Werk-Tag unterscheidet? Was mag bevorstehen, daß die schwizende Eilfertigkeit die Nacht zum Tage nehmen muß, um bald genug fertig zu werden? Wer kan mir hierüber Auskunft geben?

Horatio.

Das kan ich; wenigstens kan ich dir sagen, was man sich davon in die Ohren flüstert. Unser verstorbner König, dessen Gestalt uns nur eben erschienen ist, wurde, wie ihr wisset, von Fortiubras, dem König der Norwegen, seinem Nebenbuhler um Macht und Ruhm, zum Zweykampf herausgefodert: Unser tapfrer Hamlet (denn dafür hielt ihn dieser Theil der bekannten Welt) erschlug seinen Gegner in diesem Kampf, und dieser verlohr dadurch vermög eines vorher besiegelten und nach Kriegs-Recht förmlich bekräftigten Vertrages, alle seine Länder, als welche nun dem Sieger verfallen waren; eben so wie ein gleichmässiger Theil von den Landen unsers Königs dem Fortinbras und seinen Erben zugefallen seyn würde, wenn der Sieg sich für ihn erklärt hätte. Nunmehro vernimmt man, daß sein Sohn, der junge Fortinbras, in der gährenden Hize eines noch ungebändigten Muthes, hier und da, an den Küsten von Norwegen einen Hauffen heimathloser Wagehälse zusammengebracht, und um Speise und Sold, zur Ausführung irgend eines kühnen Werkes gedungen habe:

Welches

Welches dann, wie unſer Hof gar wol einſieht, nichts anders iſt, als die beſagten von ſeinem Vater verwürkten Länder uns durch Gewalt der Waffen wieder abzunehmen: Und dieſes, denke ich, iſt die Urſach unſrer Zurüſtungen, dieſer unſrer Wache, und dieſes haſtigen Gewühls im ganzen Lande.

Bernardo.

Vermuthlich iſt es keine andre; und es mag wol ſeyn, daß eben darum dieſes ſchrekliche Geſpenſt, in Waffen, und in der Geſtalt des Königs, der an dieſen Kriegen Urſach war und iſt, durch unſre Wache geht.

Horatio.

Es iſt ein Zufall, welchem es ſchwer iſt auf den Grund zu ſehen. In dem höchſten und ſiegreicheſten Zeit-Punkt der Römiſchen Republik, kurz zuvor eh der groſſe Julius fiel, thaten die Gräber ſich auf; die eingeſchleyerten Todten ſchrien in gräßlichen ungeheuren Tönen durch die Straſſen von Rom; Sterne zogen Schweiffe von Feuer nach ſich; es fiel blutiger Thau; der allgemeine Unſtern hüllte die Sonne ein, und der feuchte Stern, unter deſſen Einflüſſen das Reich des Meer-Gottes ſteht, verfinſterte ſich wie zum Tage des Welt-Gerichts. Aehnliche Vorboten ſchrekenvoller Ereigniſſe, Wunder-Zeichen, welche die gewöhnliche Vorredner bevorſtehender trauriger Auftritte ſind, haben an Himmel und Erde ſich vereiniget, dieſes Land in furchtſame Erwartung irgend eines allgemeinen Unglüks zu ſezen.

Der

Der Geiſt tritt wieder auf.

Aber ſtille, ſeht! Hier kommt es wieder zurük! Ich will ihm in den Weg ſtehen, wenn es mir gleich alle meine Haare koſten ſollte. Steh, Blendwerk! (Er breitet die Arme gegen den Geiſt aus.) Wenn du fähig biſt, einen vernehmlichen Ton von dir zu geben, ſo rede mit mir. Wenn irgend etwas gutes gethan werden kan, das dir Erleichterung und Ruhe, und mir das Verdienſt eines guten Werkes geben mag, ſo rede! Wenn du Wiſſenſchaft von dem Schikſal deines Landes haſt, und es vielleicht, durch deine Vorherſagung noch abgewendet werden könnte, o ſo rede! -- Oder wenn du, in deinem Leben unrechtmäſſig erworbene Schäze in den Mutterleib der Erde aufgehäuft haſt, um derentwillen, wie man glaubt, die Geiſter oft nach dem Tode umgehen müſſen, ſo entdek es. (Ein Hahn kräht.) Steh, und rede -- Halt es auf, Marcellus --

Marcellus.

Soll ich mit meiner Partiſane darnach ſchlagen?

Horatio.

Thu es, wenn es nicht ſtehen will.

Bernardo.

Hier iſt es --

Horatio.

Izt iſts hier --

Mar-

Marcellus.

Weg iſt's. (Der Geiſt geht ab.) Wir beleidigen die Majeſtätiſche Geſtalt, die es trägt, wenn wir Mine machen, als ob wir Gewalt dagegen brauchen wollen; und da es nichts als Luft iſt, ſo iſt es ja ohnehin unverwundbar, und unſre eiteln Streiche beweiſen ihm nur unſern böſen Willen, ohne ihm würklich etwas anzuhaben.

Bernardo.

Es war im Begriff zu reden, als der Hahn krähete.

Horatio.

Und da zitterte es hinweg, wie einer der ſich eines Verbrechens bewußt iſt, bey einer fürchterlichen Aufforderung. Ich habe ſagen gehört, der Hahn, der die Trompete des Morgens iſt, weke mit ſeiner ſchmetternden, ſcharftönenden Gurgel den Gott des Tages auf, und, auf ſein Warnen, entfliehe in Waſſer oder Feuer, Luft oder Erde, jeder herumwandernde Geiſt in ſein Bezirk zurük: Und daß dieſes wahr ſey, beweiſet was wir eben erfahren haben.

Marcellus.

Er verſchwand ſobald der Hahn krähete. Einige ſagen, allemal um die Zeit, wenn die Geburt unſers Erlöſers gefeyert wird, krähe der Vogel des Morgens die ganze Nacht durch: Und dann, ſagen ſie, gehe kein Geiſt um; die Nächte ſeyen geſund, und die Planeten ohne ſchädliche Influenzen; keine Fee könne einem beykommen, keine Hexe habe Gewalt zu Zauber-Wirkungen; ſo heilig und ſegensvoll ſey dieſe Zeit.

Horatio.

Horatio.

Das hab ich auch gehört, und glaub es auch zum Theil Aber seht, der Morgen, in einen rothen Mantel eingehüllt, wandelt über jenen emporragenden östlichen Hügel durch den Thau; wir wollen von unsrer Wache abziehen; und wenn ihr meiner Meynung seyd, so laßt uns dem jungen Hamlet entdeken, was wir diese Nacht gesehen haben. Ich wollte mein Leben drau sezen, dieser Geist, so stumm er für uns ist, wird für ihn eine Sprache bekommen. Seyd ihrs zufrieden, daß wir ihm, aus Antrieb unsrer Liebe und Pflicht gegen ihn, Nachricht davon geben.

Marcellus.

Thut es, ich bitte euch: Wir werden diesen Morgen schon erfahren, wo wir ihn zur gelegensten Zeit sprechen können.

[Sie gehen ab.]

Zweyte Scene.

[Verwandelt ſich in den Palaſt.]

Claudius, König von Dännemark, Gertrude die Königin, Hamlet, Polonius, Laertes, Voltimand, Cornelius, und andre Herren vom Hofe, nebſt Trabanten und Gefolge treten auf.

König.

Ungeachtet, bey dem noch friſchen Andenken von Hamlets, unſers theuren Bruders, Tode, ſichs geziemen will, daß wir unſre Herzen in Trauer hüllen, und das Antliz unſers ganzen Königreichs in allgemeinen Schmerz zuſammengezogen ſey: So haben wir doch der Klugheit ſo viel über die Natur verſtattet, daß wir, unter dem gerechten Schmerz über ſeinen Verluſt, nicht gänzlich unſrer ſelbſt vergeſſen. Wir haben alſo unſre vormalige Schweſter, nunmehr unſre Königin, als die gebietende Mitregentin dieſes kriegeriſchen Reiches, wiewol mit niedergeſchlagner Freude, das eine Auge von hochzeitlicher Freude glänzend, das andere von Thränen überflieſſend, und mit einer in gleichen Waag-Schalen gegen unſern Schmerz abgewognen Luſt, zur Gemahlin erkieſt. Auch haben wir nicht unterlaſſen, uns hierinn euers guten Raths zu bedienen, und erkennen mit gebührendem Danke, daß ihr uns in dieſem ganzen Geſchäfte durch eure einſichtsvollen Rathſchläge ſo frey und gutwillig unterſtüzt habt. Nun iſt noch übrig euch zu eröffnen,

öffnen, daß der junge Fortinbras, aus einer allzuleichtsinnigen Berechnung unsrer Kräfte, oder weil er sich vielleicht einbildet, daß der Tod unsers abgelebten Bruders unsern Staat verrenkt und aus seiner Fassung gesezt habe, ohne einen andern Beystand als diesen Traum eines eingebildeten Vortheils über uns, sich hat zu Sinne kommen lassen, uns durch eine Abschikung zu behelligen, welche nichts geringers als die Zurükgabe aller der Länder fordert, die sein Vater, nach allen Gesezen des Kriegs-Rechts, an unsern heldenmüthigen Bruder verlohren hatte. So viel von ihm -- Nunmehr zu uns selbst, und dem besondern Zwek der gegenwärtigen Versammlung! -- Wir haben hier an den alten Prinzen von Norwegen, den Oheim des jungen Fortinbras (welcher, unvermögend und bettlägerig wie er ist, nichts von diesem Vorhaben seines Neffen weiß) zu dem Ende geschrieben, damit er dessen weitern Fortgang hintertreiben möge: Es sind alle Umstände, die Anzahl seiner angeworbnen Truppen, die Namen der angesehensten Theilnehmer seines Vorhabens, und seine ganze Stärke hierinn enthalten: Und nunmehr ernennen wir euch, Voltimand, und euch, wakrer Cornelius, dem alten Norwegen diesen unsern Gruß zu überbringen. Die persönliche Vollmacht die wir euch ertheilen, mit diesem Prinzen zu handeln, erstrekt sich nicht weiter, als die besondern Artikel dieser schriftlichen Instruction euch anweisen werden. Gehabt euch also wol, und beweiset uns eure Treue durch eine schleunige Ausrichtung.

Voltimand.

Voltimand.

Hierinn, so wie bey allen andern Gelegenheiten, werden wir unsre Schuldigkeit thun.

König.

Wir zweifeln nicht daran; gehabt euch wol. (Voltimand und Cornelius gehen ab.) Und nun, Laertes, was bringt ihr uns neues? Ihr sagtet uns was von einer Bitte. Was ist es, Laertes? Ihr könnet nichts billiges von euerm Könige begehren, das euch versagt werden sollte. Was kanst du verlangen, Laertes, das ich dir nicht schon bewilligen sollte, eh du es begehrt hast? Das Haupt ist dem Herzen nicht unentbehrlicher, noch dem Mund der Dienst der Hand, als es dein Vater dem Throne von Dännemark ist. Was willst du haben, Laertes?

Laertes.

Mein gebietender Herr, eure gnädige Bewilligung nach Frankreich zurükkehren zu dürfen, von wannen ich zwar aus eigner Bewegung nach Dännemark gekommen bin, um bey Eurer Krönung meine Schuldigkeit zu beweisen; nun aber, ich gesteh es, da diese Pflicht erstattet ist, drehen sich alle meine Gedanken und Wünsche wieder nach Frankreich um, und beugen sich, um Eurer Majestät Gnädigste Erlaubniß und Vergebung zu erhalten.

König.

Habt ihr euers Vaters Einwilligung? Was sagt Polonius dazu?

Polonius.

Gnädigſter Herr, er hat mir durch unabläſſiges Bitten meine Erlaubniß abgedrungen; und, weil ich nicht anders konnte, ſo drükte ich ſeinem Willen endlich das Siegel meiner Einwilligung auf. Ich bitte euch, ihm auch die eurige zu ertheilen.

König.

Reiſe in einer glüklichen Stunde ab, Laertes, und beſtimme die Zeit deiner Abweſenheit nach deinem Willen, und der Erforderniß deiner lobenswürdigen Abſichten -- Und nun ein Wort mit euch, Vetter Hamlet -- Mein geliebter Sohn --

Hamlet (vor ſich.)

Lieber nicht ſo nah befreundt, und weniger geliebt.

König.

Woher kommt es, daß immer ſolche Wolken über euch hangen?

Hamlet.

Es iſt nicht das, Gnädigſter Herr; ich bin zuviel in der Sonne.

Königin.

Lieber Hamlet, leg einmal dieſe nächtliche Farbe ab, und ſieh aus, wie ein Freund von Dännemark. Geh nicht immer ſo mit geſenkten halbgeſchloſſnen Augen, als ob du deinen

deinen edeln Vater im Staube ſucheſt. Du weiſſeſt ja, es iſt das allgemeine Schikſal; alle, welche leben, müſſen ſterben --

Hamlet.

Ja, Madame, es iſt das allgemeine Schikſal.

Königin.

Wenn es denn ſo iſt, warum ſcheint es dir denn ſo auſſerordentlich?

Hamlet.

Scheint, Madame? Nein, es iſt; bey mir ſcheint nichts. Es iſt nicht bloß dieſer ſchwarze Rok, meine liebe Mutter, nicht das Gepränge einer Gewohnheits-mäſſigen Trauer, noch das windichte Ziſchen erkünſtelter Seufzer, nicht das immer-thränende Auge, noch das niedergeſchlagene Geſicht, noch irgend ein anders äuſſerliches Zeichen der Traurigkeit, was den wahren Zuſtand meines Herzens ſichtbar macht. Dieſe Dinge ſcheinen, in der That; denn es ſind Handlungen, die man durch Kunſt nachmachen kan; aber was ich innerlich fühle, iſt über allen Ausdruk; jenes ſind nur die Kleider und Verzierungen des Schmerzens.

König.

Es iſt ein rühmlicher Beweis eurer guten Gemüths-Art, Hamlet, daß ihr euern abgelebten Vater ſo beweinet: Aber ihr müſſet nicht vergeſſen, daß euer Vater auch einen Vater verlohr, und dieſer Vater den ſeinigen; den überle-

benden verband die kindliche Pflicht, mit Ziel und Maaß um seinen verstorbnen zu trauern: Aber in hartnäkiger Betrübniß immerfort zu beharren, ist unmännliche Schwachheit oder gottlose Unzufriedenheit mit den Fügungen des Himmels; ein Zeichen eines ungeduldigen, feigen Gemüths, oder eines schwachen und ungebildeten Verstandes. Denn warum sollen wir etwas, wovon wir wissen daß es seyn muß, und daß es so gemein ist als irgend eine von den alltäglichen Sachen die immer vor unsern Sinnen schweben, aus verkehrtem kindischem Eigensinn, zu Herzen nehmen? Fy! Es ist ein Vergehen gegen den Himmel, ein Vergehen gegen den Gestorbnen, ein Vergehen gegen die Natur; höchst ungereimt in den Augen der Vernunft, welche kein gemeineres Thema kennt, als den Tod von Vätern, und von der ersten Leiche bis zu dem der eben izt gestorben ist, uns immer zugeruffen hat, es müsse so seyn. Wir bitten euch also, werfet diese zu nichts dienende Traurigkeit in sein Grab, und sehet künftig uns als euern Vater an; denn die Welt soll es wissen, daß ihr unserm Thron der nächste seyd, und daß die Liebe, die der zärtlichste Vater zu seinem Sohne tragen kan, nicht grösser ist als diejenige, welche wir euch gewiedmet haben. Was euer Vorhaben, nach der Schule zu Wittenberg zurük zu gehen betrift, so stimmt es gar nicht mit unsern Wünschen ein, und wir bitten euch davon abzustehen, und unter unsern liebesvollen Augen hier zu bleiben, unser erster Höfling, unser Neffe, und unser Sohn.

Königin.

Königin.

Laß deine Mutter keine Fehlbitte thun, Hamlet; ich bitte dich, bleibe bey uns, geh nicht nach Wittenberg.

Hamlet.

Ich gehorche euch mit dem besten Willen, Madame.

König.

Nun, das ist eine schöne liebreiche Antwort; seyd wie wir selbst in Dännemark! Kommet, Madame; diese gefällige und ungezwungne Einstimmung Hamlets ist mir so angenehm, daß dieser Tag ein festlicher Tag der Freude seyn soll -- Kommt, folget mir --

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Hamlet (bleibt allein.)

O daß dieses allzu -- allzu -- feste Fleisch schmelzen und in Thränen aufgelößt zerrinnen möchte! Oder daß Er, der Immerdaurende, seinen Donner nicht gegen den Selbst-Mord gerichtet hätte! O Gott! o Gott! Wie ekelhaft schaal, abgestanden und ungeschmakt kommen mir alle Freuden dieser Welt vor? Fy, fy, mir graut davor! Es ist ein ungesäuberter Garten, wo alles in Saamen schießt, und mit Unkraut und Disteln überwachsen ist. Daß es dahin gekommen seyn soll! Nur zween Monate todt! Nein, nicht einmal so viel; nicht so viel -- Ein so vortrefflicher

König -- gegen dieſen, wie Apollo gegen einen Satyr: Der meine Mutter ſo zärtlich liebte, daß kein rauhes Lüftchen ſie anwehen durfte -- Himmel und Erde! Warum muß mir mein Gedächtniß ſo getreu ſeyn? Wie, hiengs ſie nicht an ihm, als ob ſelbſt die Nahrung ihrer Zärtlichkeit ihren Hunger vermehre? -- und doch, binnen einem Monat -- Ich will, ich darf nicht dran denken -- Gebrechlichkeit, dein Nam' iſt Weib! Ein kleiner Monat! Eh noch die Schuhe abgetragen waren, in denen ſie meines armen Vaters Leiche folgte, gleich der Niobe lauter Thränen -- Wie? Sie -- eben ſie -- (o Himmel! ein vernunftloſes Thier würde länger getraurt haben) mit meinem Oheim verheyrathet -- Meines Vaters Bruder; aber meinem Vater gerade ſo gleich als ich dem Hercules. Binnen einem Monat! -- Eh noch das Salz ihrer heuchelnden Thränen ihre rothen Augen zu jüken aufgehört, verheyrathet! -- So eilfertig, und in ein blutſchänderiſches Bette! -- Nein, es iſt nichts Gutes, und kan zu nichts Gutem ausſchlagen. Aber -- o brich du, mein Herz, denn meine Zunge muß ich ſchweigen heiſſen.

Vierte Scene.

Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.

Horatio.

Heil, Gnädigſter Prinz!

Hamlet.

Ich erfreue mich, euch wohl zu ſehen -- Ihr ſeyd Horatio, oder ich vergeſſe mich ſelbſt.

Horatio.

Ich bin Horatio, Gnädiger Herr, und euer demüthiger Diener auf ewig.

Hamlet.

Sir, mein guter Freund; das ſoll künftig das Verhältniß unter uns ſeyn. Und was führt euch von Wittenberg hieher, Horatio? -- Iſt das nicht Marcellus? --

Marcellus.

Ja, Gnädigſter Herr.

Hamlet.

Ich bin erfreut euch zu ſehen; guten Morgen, Sir (zu Bernardo) -- Aber, im Ernſte, Horatio, was bringt euch von Wittenberg hieher?

Horatio.

Ein Anstoß von Landstreicherey, mein Gnädigster Herr.

Hamlet.

Das möchte ich euern Feind nicht sagen hören, auch sollt ihr meinen Ohren die Gewalt nicht anthun, sie zu Zeugen einer solchen Aussage gegen euch selbst zu machen. Ich weiß, ihr seyd kein Müssiggänger. Was ist euer Geschäfte in Elsinoor? Wir müssen euch trinken lehren, eh ihr wieder abreiset.

Horatio.

Gnädigster Herr, ich kam, euers Vaters Leichenbegängniß zu sehen.

Hamlet.

Ich bitte dich, spotte meiner nicht, Schul-Camerade: ich denke, du kamst vielmehr auf meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Die Wahrheit zu sagen, Gnädigster Herr, sie folgte schnell hinter drein.

Hamlet.

Das war aus lauter Häuslichkeit, mein guter Horatio -- Um die Braten, die von dem Leichenmahl übrig geblieben, bey der Hochzeit kalt auftragen zu können -- O Horatio, lieber wollt' ich meinen ärgsten Feind im Himmel

mel gesehen, als diesen Tag erlebt haben -- Mein Vater -- mich däucht, ich sehe meinen Vater --

Horatio (lebhaft.)

Wo, Gnädiger Herr?

Hamlet.

In den Augen meines Gemüths, Horatio.

Horatio.

Ich sah ihn einmal; er war ein stattlicher Fürst.

Hamlet.

Sag', er war ein Mann, in allen Betrachtungen ein Mann, so hast du alles gesagt; seines gleichen werd' ich niemal sehen.

Horatio.

Gnädigster Herr, ich denke ich sah ihn verwichne Nacht.

Hamlet.

Du sahest ihn? Wen?

Horatio.

Den König, euern Vater.

Hamlet.

Den König, meinen Vater?

~~Horatio~~ Horatio

Mäßiget eure Verwunderung nur so lange, und leihet mir ein aufmerksames Ohr, bis ich, auf das Zeugniß dieser wakern Männer hier, euch das Wunder erzählt haben werde.

Hamlet.

Um des Himmels willen, laß mich's hören.

Horatio.

Zwo Nächte auf einander haben diese beyden Officiers, Marcellus und Bernardo, auf der Wache, in der todten Stille der Mitternacht, diesen Zufall gehabt: Eine Gestalt, die euerm Vater glich, vom Kopf zu Fuß, Stük vor Stük bewaffnet, erscheint vor ihnen, und geht mit feyerlichem Gang, langsam und majestätisch bey ihnen vorbey; dreymal gieng er vor ihren von Furcht starrenden Augen, mit seinem langen Stok in der Hand, hin und her; indeß daß sie, von Schreken beynahe in Gallerte aufgelößt, ganz unbeweglich stuhnden, und den Muth nicht hatten ihn anzureden. Sie entdekten mir diesen Zufall in Geheim, und bewogen mich dadurch in vergangner Nacht mit ihnen auf die Wache zu ziehen; und hier sah ich um die nemliche Zeit, diese nemliche Erscheinung, von Wort zu Wort, wie sie mir selbige beschrieben hatten. Ich erkannte euern Vater: Diese Hände sind einander nicht ähnlicher.

Hamlet.

Und wo geschahe das? Horatio.

Horatio.

Gnädiger Herr, auf der Terrasse, wo wir die Wache hatten.

Hamlet.

Habt ihr es nicht angeredet?

Horatio.

Ich that es, Gnädiger Herr, aber es gab mir keine Antwort; nur ein einziges mal kam mir's vor, es hebe den Kopf auf, und mache eine Bewegung als ob es reden wolle: Aber in dem nemlichen Augenblik krähte der Hahn, und da zittert' es plözlich weg, und verschwand aus unserm Gesicht.

Hamlet.

Das ist was sehr Wunderbares!

Horatio.

So wahr ich lebe, Gnädiger Herr, so ist es; und wir hielten es für unsre Schuldigkeit, euch Nachricht davon zu geben.

Hamlet.

In der That, ihr Herren, ich muß es bekennen, ich bin unruhig hierüber. (Zu Marcellus und Bernardo.) Habt ihr die Wache diese Nacht?

Beyde.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Es war bewaffnet, sagt ihr? Beyde.

Beyde.

Bewaffnet, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Von Fuß zu Kopf?

Beyde.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

So konntet ihr ja sein Gesicht nicht sehen?

Horatio.

O ja, Gnädiger Herr; er trug sein Visier aufgezogen.

Hamlet.

Sagt mir, sah er ungehalten aus?

Horatio.

Seine Gebehrdung schien mehr Traurigkeit als Zorn auszudrüken.

Hamlet.

Bleich oder roth?

Horatio.

Sehr bleich.

Hamlet.

Und sah er euch ins Gesicht? Hora-

Horatio.

Sehr starr.

Hamlet.

Ich wollte, daß ich dabey gewesen wäre.

Horatio.

Es würde euch in kein geringes Schreken gesezt haben.

Hamlet.

Sehr vermuthlich; blieb es lange?

Horatio.

So lange man brauchte, um mit mässiger Geschwindigkeit Hundert zu zählen.

Beyde.

Länger, Länger.

Horatio.

Als ich es sah, nicht.

Hamlet.

War sein Bart grau? Nein --

Horatio.

Das war er, so wie ich ihn in seinem Leben gesehen habe, silbergrau.

Hamlet.

Hamlet.

Ich will mit euch auf die Wache, diese Nacht; vielleicht geht es wieder.

Horatio.

Ich bin euch gut dafür, das wird es.

Hamlet.

Wenn es meines ehrwürdigen Vaters Gestalt annimmt, so will ich mit ihm reden, wenn gleich die Hölle selbst ihren Schlund aufreissen und mich schweigen heissen würde. Ich bitte euch, wofern ihr diese Erscheinung bisher geheim gehalten habet, so laßt es immer ein Geheimniß unter uns bleiben; es mag heute Nacht begegnen was da will, beobachtet es, aber schweigt. Ich will erkenntlich für eure Freundschaft seyn: Nun, gehabt euch wol. Zwischen eilf und zwölf Uhr, auf der Terrasse, will ich euch besuchen.

Alle.

Eure demüthige Knechte, Gnädiger Herr --

(Sie geben ab.)

Hamlet.

Meine Freunde, wie ich der eurige: Lebet wohl.

(Allein.)

Meines Vaters Geist in Waffen! Es ist nicht alles wie es seyn soll! Ich besorge irgend eine verdekte Uebelthat: Wenn nur die Nacht schon da wäre! Bisdahin, size still,

meine

meine Seele: Schändliche Thaten müssen ans Licht kommen, und wenn der ganze Erdboden über sie hergewälzt wäre.

Fünfte Scene.

[Verwandelt sich in ein Zimmer in Polonius Hause.]

Laertes und Ophelia treten auf.

Laertes.

Mein Geräthe ist eingepakt, lebet wohl Schwester, und wenn die Winde meiner Reise günstig sind, so verschlaft mein Andenken nicht, sondern laßt mich Nachrichten von euch haben.

Ophelia.

Wie könnt ihr daran zweifeln?

Laertes.

Was den Hamlet und die Tändeley seiner Liebe betrift, haltet sie für einen flüchtigen Geschmak, und ein Spiel des jugendlichen Blutes; ein Veilchen in den ersten Frühlings-Tagen der Natur, frühzeitig aber nicht dauerhaft; angenehm, aber hinfällig; ein lieblicher Geruch für eine Minute; nicht mehr --

Ophelia.

Nicht mehr als das?

Laertes.

Glaubt mir, nicht mehr, liebe Schweſter. Wir nehmen in unſrer Jugend nicht nur an Gröſſe und Stärke zu; die Seele wächßt mit, und ihre innerliche Verrichtungen und Pflichten dehnen ſich mit ihrem Tempel aus. Vielleicht liebt er euch izt aufrichtig, mit der reinen Zuneigung eines noch unverdorbnen Herzens: Aber ihr müßt bedenken, daß, ſobald er ſeine Gröſſe in Erwägung ziehen wird, ſeine Neigung nicht mehr in ſeiner Gewalt iſt: Denn er ſelbſt hangt von ſeiner Geburt ab; er darf nicht für ſich ſelbſt wählen, wie gemeine Leute: Die Sicherheit und das Wohl des Staats hängt an ſeiner Wahl, und daher muß ſich ſeine Wahl nach der Stimme und den Wünſchen des Körpers, wovon er das Haupt iſt, beſtimmen. Wenn er alſo ſagt, er liebe euch, ſo kömmt es eurer Klugheit zu, ihm in ſo weit zu glauben, als er nach ſeiner Geburt und künftigen Würde, ſeinen Worten Kraft geben kan; und das iſt nicht mehr, als wozu er die Einwilligung des Königs erhalten kan. Ueberleget alſo wol, was für einen groſſen Verluſt eure Ehre leiden kan, wenn ihr ſeinem lokenden Geſang ein zu leichtgläubiges Ohr verleihet; entweder ihr verliehrt euer Herz, oder ſein Ungeſtüm, den zulezt nichts mehr zurükhalten wird, ſieget gar über eure Keuſchheit. Fürchtet es, Ophelia, fürchtet es, meine theure Schweſter; ſteuret einer noch unſchuldigen Neigung, die ſo gefährlich iſt, und überlaßt euch nicht dem Strom ſchmeichelnder Wünſche. Das gefälligſte Mädchen iſt verſchwenderiſch genug, wenn ſie ihre keuſche Schönheit dem Mond

entſchleyert:

entſchleyert: Die Tugend ſelbſt iſt vor den Biſſen der Verläumdung nicht ſicher; nur allzu oft friſſt ein verborgner Wurm die Kinder des Frühlings, bevor ihre Knoſpen ſich entwikelt haben; und ſengender Meel-Thau iſt nie mehr zu beſorgen als im Thauvollen Morgen der Jugend. Seyd alſo vorſichtig; hier giebt Furcht die beſte Sicherheit; die Jugend hat einen Feind in ſich ſelbſt, wenn ſie auch keinen von auſſen hat.

Ophelia.

Ich werde dieſe guten Erinnerungen zu immer wachſamen Hütern meines Herzens machen. Aber, mein lieber Bruder, macht es ja nicht, wie manche ungeheiligte Seelen-Hirten, die euch den engen und dornichten Pfad zum Himmel weiſen, indeſſen daß ſie ſelbſt, ihrer eignen Lehren uneingedenk, in ruchloſer Freyheit auf dem breiten Frühlings-Wege der Ueppigkeit dahertraben.

Laertes.

O, davor ſeyd unbekümmert.

Sechste Scene.

Polonius zu den Vorigen.

Ich halte mich zulang auf -- Aber hier kommt mein Vater: Desto beſſer; ich werde ſeinen Abſchieds-Segen gedoppelt erhalten.

Polonius.

Du biſt noch hier, Laertes! Zu Schiffe, zu Schiffe, mein Sohn; der Wind ſchwellt eure Segel ſchon, und man wartet auf euch. Hier, empfange meinen Segen, (Er legt ſeine Hand auf Laertes Haupt) und dieſe wenigen Lebens-Regeln, womit ich ihn begleite, ſchreib in dein Gedächtniß ein. Gieb deinen Gedanken keine Zunge, und wenn du je von unregelmäſſigen überraſcht wirſt, ſo hüte dich wenigſtens, ſie zu Handlungen zu machen: Sey gegen jedermann leutſelig, ohne dich mit jemand gemein zu machen: Haſt du bewährte Freunde gefunden, ſo hefte ſie unzertrennlich an deine Seele; aber gieb deine Freundſchaft nicht jeder neuausgebruteten, unbefiederten Bekanntſchaft preiß. Hüte dich vor den Gelegenheiten zu Händeln; biſt du aber einmal darinn, ſo führe dich ſo auf, daß dein Gegner nicht hoffen könne, dich ungeſtraft zu beleidigen. Leih' dein Ohr einem jeden, aber wenigen deinen Mund; nimm jedermanns Tadel an, aber dein Urtheil halte zurük. Kleide dich ſo koſtbar als es dein Beutel bezahlen kan, aber nicht phantaſtiſch; reich, nicht comödiantiſch: Denn der Anzug verräth oft den Mann, und in Frankreich pflegen

Leute

Leute von Stand und Ansehen sich gleich dadurch anzukündigen, daß sie sich mit Geschmak und Anstand kleiden. Sey weder ein Leiher noch ein Borger; denn durch Leihen richtet man oft sich selbst und seinen Freund zu Grunde; und borgen untergräbt das Fundament einer guten Haushaltung. Vor allem, sey redlich gegen dich selbst, denn daraus folget so nothwendig als das Licht dem Tage, daß du es auch gegen jedermann seyn wirst. Lebe wohl, mein Sohn; mein Segen befruchte diese Erinnerungen in deinem Gemüthe!

Laertes.

Ich beurlaube mich demüthigst von euch, Gnädiger Herr Vater.

Polonius.

Du hast hohe Zeit; geh, deine Bediente warten --

Laertes.

Lebet wohl, Ophelia, und erinnert euch dessen was ich gesagt habe.

Ophelia.

Es ist in mein Gedächtniß verschlossen, und ihr sollt den Schlüssel dazu mit euch nehmen.

Laertes.

Lebet wohl.

[Er gebt ab.]

Polonius.

Was sagte er denn zu euch, Ophelia?

Ophelia.

Mit Eu. Gnaden Erlaubniß, etwas, das den Prinzen Hamlet angieng.

Polonius.

Wahrhaftig, ein guter Gedanke! Ich habe mir sagen lassen, daß er euch seit einiger Zeit ziemlich oft allein gesprochen habe, und daß ihr ihm einen sehr freyen Zutritt verstattet, und geneigtes Gehör gegeben habt.. Wenn es so ist, (wie es mir dann von sichrer Hand zukömmt) so muß ich euch sagen, daß ihr euch selbst nicht so gut versteht, als es meiner Tochter und eurer Ehre geziemt. Was ist denn zwischen euch? Sagt mir die reine Wahrheit.

Ophelia.

Gnädiger Herr Vater, er hat mir zeither verschiedene Erklärungen von seiner Zuneigung gemacht.

Polonius.

Von seiner Zuneigung? He! Ihr sprecht wie ein junges Ding, das noch keine Erfahrung von dergleichen gefährlichen Dingen hat. Glaubt ihr denn seine Erklärungen, wie ihr es nennt?

Ophelia.

Ich weiß nicht was ich denken soll, Herr Vater.

Polonius.

Polonius.

Potz hundert! Das will ich dich lehren; denk du seyst ein Kindskopf, daß du seine Erklärungen für baar Geld genommen hast, da sie doch falsche Münze sind. Du must bessere Sorge zu dir selbst haben, oder ich werde wenig Freude an dir erleben --

Ophelia.

Gnädiger Herr Vater, er bezeugt zwar eine heftige Liebe zu mir, aber in Eyren --

Polonius.

Ja, in Thorheit solltest du sagen; geh, geh --

Ophelia.

Und hat seine Worte durch die feyrlichsten und heiligsten Schwüre bekräftiget.

Polonius.

Ja, Schlingen, um Schnepfen zu fangen. Ich weiß wie verschwendrisch das Herz in Schwüre aussprudelt, wenn das Blut in Flammen ist. Mein gutes Kind, du must diese Aufwallungen nicht für wahres Feuer halten; sie sind wie das Wetterleuchten an einem kühlen Sommer-Abend, sie leuchten ohne Hize, und verloschen so schnell als sie auffahren. Von dieser Stunde an seyd etwas sparsamer mit dem Zutritt zu eurer Person; sezt eure Conversationen auf einen höhern Preiß als einen Befehl, daß man euch sprechen wolle. Was den Prinzen Hamlet be-

triſt, ſo glaubt ſo viel von ihm, daß er jung iſt; und daß er ſich mehr Freyheit herausnehmen darf, als der Wolſtand euch zuläßt. Mit einem Wort, Ophelia, trauet ſeinen Schwüren nicht; deſto weniger, je feyrlicher ſie ſind; ſie hüllen ſich, gleich den Gelübden, die oft dem Himmel dargebracht werden, in Religion ein, um deſto ſichrer zu betrügen. Einmal für allemal: Ich möchte nicht gern, deutlich zu reden, daß du nur einen einzigen deiner Augenblike in den Verdacht ſezteſt, als wißteſt du ihn nicht beſſer anzuwenden, als mit dem Prinzen Hamlet Worte zu wechſeln. Merk dir das, ich ſag dir's; und geh in dein Zimmer.

Ophelia.

Ich will gehorſam ſeyn, Gnädiger Herr Vater.

[Sie gehen ab.]

Siebende Scene.

[Verwandelt ſich in die Terraſſe vor dem Palaſt.]

Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.

Hamlet.

Die Luft ſchneidt entſezlich; es iſt grimmig kalt.

Horatio.

Es iſt eine beiſſende, ſcharfe Luft.

Hamlet.

Hamlet.

Wie viel iſt die Gloke?

Horatio.

Ich denke, es iſt bald zwölfe.

Marcellus.

Nein, es hat ſchon geſchlagen.

Horatio.

Ich hörte es nicht: Es iſt alſo nah um die Zeit, da der Geiſt zu gehen pflegt. (Man hört eine kriegriſche Muſik hinter der Scene.) Was hat das zu bedeuten, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Der König hält Tafel, und verlängert den Schmaus, wie es ſcheint, in die tiefe Nacht, und ſo oft er den vollen Becher mit Rhein-Wein auf einen Zug ausleert, verkündigen Trompeten und Keſſel-Pauken den Sieg, den Seine Majeſtät davon getragen hat.

Horatio.

Iſt das ſo der Gebrauch?

Hamlet.

Ja, zum Henker, das iſt es; aber nach meiner Meynung, ob ich gleich ein Dähne und zu dieſem Gebrauch gebohren bin, ein Gebrauch der mit größrer Ehre gebro-

chen als gehalten wird. Dieſe taumelnden Trink-Gelage machen uns in Oſten und Weſten verächtlich, und werden uns von den übrigen Völkern als ein National-Laſter vorgeworffen: Sie nennen uns Säuffer, und ſezen ſchweiniſche Beywörter dazu, die uns wenig Ehre machen; und in der That, der Ruf worinn wir deßwegen ſtehen, nimmt unſern Thaten, ſo groß und rühmlich ſie ſonſt ſind, ihren ſchönſten Glanz. In dieſem Stüke geht es oft ganzen Völkern wie einzelnen Leuten, welche um irgend eines Natur-Fehlers willen, als etwann wegen der angebohrnen Obermacht eines gewiſſen Temperaments (woran ſie doch keine Schuld haben, da ſich niemand ſeine urſprüngliche Anlage ſelber auswählen kan,) welches ſie manchmal durch den Zaun der Vernunft durchbrechen macht; oder wegen irgend einer angewöhnten Manier, einer Grimaſſe oder ſo etwas, welches mit dem eingeführten Wohlſtand einen allzugroſſen Abſaz macht -- ich ſage, daß ſolche Leute um eines einzigen ſolchen Fehlers willen, es mag nun ſeyn, daß die Natur oder ein Zufall Schuld daran habe, ſich's gefallen laſſen müſſen, ihre guten Eigenſchaften, ſo groß und zahlreich ſie immer ſeyn mögen, in dem Urtheil der Welt abgewürdiget zu ſehen.

Der Geiſt tritt auf.

Horatio.

Hier, Gnädiger Herr; ſeht, es kommt.

Hamlet.

Hamlet.

Ihr Engel und himmlischen Mächte alle, schüzet uns! Du magst nun ein guter Geist oder ein verdammter Kobolt seyn, du magst himmlische Lüfte oder hölliſche Dämpfe mit dir bringen, und in wohlthätiger oder schädlicher Absicht gekommen seyn; die Gestalt die du angenommen hast, ist so ehrwürdig, daß ich mit dir reden will. Ich will dich Hamlet, ich will dich meinen König, meinen Vater nennen: O, antworte mir; laß mich nicht in einer Unwissenheit, die mir das Leben kosten würde: Sage, warum haben deine geheiligten Gebeine ihr Behältniß durchbrochen? Warum hat das Grab, worein wir dich zu deiner Ruhe bringen sahen, seinen schweren marmornen Rachen aufgethan, um dich wieder auszuwerfen? Was mag das bedeuten, daß du, ein todter Leichnam, in vollständiger Rüstung den Mondschein wieder besuchst, um die Nacht mit Schrekniſſen zu erfüllen, und unser Wesen auf eine so entsezliche Art mit Gedanken zu erschüttern, die über die Schranken unsrer Natur gehen.

(Der Geist winkt dem Hamlet.)

Horatio.

Es winkt euch, mit ihm zu gehen, als ob es euch etwas allein zu sagen habe.

Marcellus.

Seht, wie freundlich es euch an einen entferntern Ort winkt: Aber geht ja nicht mit ihm.

Horatio.

Horatio. (Den Hamlet zurükhaltend.)

Nein, um alles in der Welt nicht.

Hamlet.

Weil es nicht reden will, so will ich ihm folgen.

Horatio.

Das thut nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Und warum nicht? Wofür sollt' ich mir fürchten? Mein Leben ist mir um eine Stek-Nadel feil, und was kan es meiner Seele thun, die ein unsterbliches Wesen ist wie es selbst? -- Es winkt mir wieder weg -- ich will ihm folgen --

Horatio.

Und wie dann, Gnädiger Herr, wenn es euch an die Spize des Felsens führte, der sich dort über die See hinaus bükt, und dann eine noch fürchterlichere Gestalt annähme, welche euern Verstand verwirren und in sinnloser Betäubung euch in die Tiefe hinunter stürzen könnte. Denket an diß! Der Ort allein, ohne daß noch andere Ursachen dazu kommen dürfen, könnte einem, der so viele Faden tief in die See hinab schaute, und sie von unten herauf so gräßlich heulen hörte, einen Anstoß von Schwindel geben.

Hamlet.

Es winkt mir noch immer: Geh nur voran, ich will dir folgen.

Marcellus.

Wir lassen euch nicht gehen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Zurük mit euern Händen!

Marcellus.

Laßt euch rathen, ihr sollt nicht gehen.

Hamlet.

Mein Verhängniß ruft; seine Stimme macht jede kleine Ader in diesem Körper so stark, als den Nerven des Nemeischen Löwens: Er ruft mir noch immer: Laßt eure Hände von mir ab, ihr Herren -- (Er reißt sich von ihnen los.) Beym Himmel, ich will ein Gespenst aus dem machen, der mich halten will -- Weg, sag ich -- Geht -- Ich will mit dir gehen --

(Hamlet und der Geist gehen ab.)

Horatio.

Seine Einbildung ist so erhizt, daß er nicht weiß was er thut.

Marcellus.

Wir wollen ihm folgen; bey einer solchen Gelegenheit wär' es wider unsre Pflicht, gehorsam zu seyn.

Horatio.

Das wollen wir -- Was wird noch endlich daraus werden?

Mar-

Marcellus.

Es muß ein verborgnes Uebel im Staat von Dännemark liegen.

Horatio.

Der Himmel wird alles leiten.

Marcellus.

Fort, wir wollen ihm nachgehen.

[Sie gehen ab.]

Achte Scene.

(Verwandelt sich in einen entferntern Theil der Terrasse.)

Der Geist und Hamlet treten wieder auf.

Hamlet.

Wohin willt du mich führen? Rede; ich gehe nicht weiter.

Geist.

Höre mich an.

Hamlet.

Das will ich.

Geist.

Die Stunde rükt nah herbey, da ich in peinigende Schwefel-Flammen zurükkehren muß.

Hamlet.

Hamlet.

Du daurſt mich, armer Geiſt!

Geiſt.

Bedaure mich nicht, ſondern höre aufmerkſam an, was ich dir entdeken werde.

Hamlet.

Rede, ich bin ſchuldig, zu hören --

Geiſt.

Und zu rächen, was du hören wirſt.

Hamlet.

Was?

Geiſt.

Ich bin der Geiſt deines Vaters, verurtheilt eine beſtimmte Zeit bey Nacht herum zu irren, und den Tag über eng eingeſchloſſen in Flammen zu ſchmachten, bis die Sünden meines irdiſchen Lebens durchs Feuer ausgebrannt und weggefeget ſind. Wäre mirs nicht verboten, die Geheimniſſe meines Gefängniſſes zu entdeken, ich könnte eine Erzählung machen, wovon das leichteſte Wort deine Seele zermalmen, dein Blut erſtarren, deine zwey Augen, wie Sterne, aus ihren Kreiſen taumeln, deine krauſe dichtgedrängte Loken trennen, und jedes einzelne Haar wie die Stacheln des ergrimmten Igels emporſtehen machen würde: Aber dieſe Scenen der Ewigkeit ſind nicht für Ohren von

Fleiſch

Fleisch und Blut -- Horch, horch, o horch auf! Wenn du jemals Liebe zu deinem liebenden Vater getragen hast --

Hamlet.

O Himmel!

Geist.

So räche seine schändliche, höchst unnatürliche Ermordung.

Hamlet.

Ermordung?

Geist.

Jeder Mord ist höchst schändlich; aber dieser ist mehr als schändlich, unnatürlich, und unglaublich.

Hamlet.

Eile, mir den Thäter zu nennen, damit ich schneller als die Flügel der Betrachtung oder die Gedanken der Liebe, zu meiner Rache fliege.

Geist.

So bist du, wie ich dich haben will; auch müßtest du gefühlloser seyn, als das fette Unkraut, das seine Wurzeln ungestört an Lethe's Werft verbreitet, wenn du nicht in diese Bewegung kämest. Nun, Hamlet, höre. Es ist vorgegeben worden, eine Schlange habe mich gestochen, da ich in meinem Garten geschlaffen hätte. Mit dieser erdichteten Ursach meines Todes ist ganz Dännemark hintergangen worden: Aber wisse, edelmüthiger Jüngling, die Schlange, die deinen Vater zu tode stach, trägt izt seine Krone.

Hamlet.

Hamlet.

O, meine weissagende Seele! Mein Oheim?

Geist.

Ja, dieser ehrlose blutschändrische Unmensch verführte durch die Zauberey seines Wizes, und durch verräthrische Geschenke (o! verflucht sey der Wiz und die Geschenke, welche die Macht haben, so zu verführen,) das Herz meiner so tugendhaft scheinenden Königin. O Hamlet, was für ein Abfall war das! Von mir, dessen Liebe, in unbefleckter Würde Hand in Hand mit dem Ehe-Gelübde gieng, so ich ihr gethan hatte -- zu einem Elenden abzufallen, dessen natürliche Gaben gegen die meinigen nicht einmal in Vergleichung kamen! Allein, so wie die Tugend sich niemals verführen lassen wird, wenn das Laster gleich in himmlischer Gestalt käme, sie zu versuchen; so würde die Unzucht, und wenn sie an einen stralenden Engel angeschlossen wäre, sich nicht enthalten können, selbst in einem himmlischen Bette ihre heißhungrige Lust an Luder-Fleisch zu büssen. Doch sachte! Mich däucht, ich wittre die Morgen-Luft -- Ich muß kurz seyn. Ich lag, wie es nachmittags immer meine Gewohnheit war, unter einer Sommer-Laube in meinem Garten, und schlief unbesorgt, als dein Oheim sich ingeheim mit einer Phiole voll Gift herbeyschlich, welches eine so gewaltsame Wirkung thut, daß es schnell wie Quekfilber alle Adern durchdringt, und das sonst flüssige und gesunde Blut gerinnen macht, wie Milch wenn etwas Saures darein gegossen wird; dieses Gift schüt-

tete er mir in die Ohren, und es wirkte so gut, daß es mir eine plözliche Schwindeflechte verursachte, die meinen ganzen Leib mit einem ekelhaften Aussaz überzog, und in einem Augenblik in ein gräßliches Scheusal verwandelte. Solchergestalt wurde ich dann schlafend, durch die Hand eines Bruders, auf einmal des Lebens, der Krone und meiner Königin beraubt; mitten in meinen Sünden weggerissen, ohne Vorbereitung, ohne Sacrament, ohne Fürbitte; eh ich meine Rechnung gemacht, mit allen meinen Vergehungen beladen, zur Rechenschaft fortgeschikt. O, es ist entsezlich, entsezlich, höchst entsezlich! Wenn du einen Bluts-Tropfen von mir in deinen Adern hast, so duld' es nicht; laß das Königliche Bette von Dännemark nicht zu einem Tummel-Plaz der Ueppigkeit und blutschändrischer Unzucht gemacht werden. Doch, so strenge du auch immer diese Greuel-That rächen magst, so beflekе deine Seele nicht mit einem blutigen Gedanken gegen deine Mutter; überlaß sie dem Himmel und dem nagenden Wurm, der in ihrem Busen wühlet. Lebe wohl! Der Feuer-Wurm kündigt den herannahenden Morgen an, und beginnt sein unwesentliches Feuer auszustralen. Adieu, adieu, adieu -- Gedenke meiner, Sohn!

[Er verschwindet.]

Hamlet.

O du ganzes Heer des Himmels! O Erde! Und was noch mehr? -- Soll ich auch noch die Hölle aufruffen? -- O Fy, halte dich, mein Herz! Und ihr, meine Nerven, werdet nicht plözlich alt, sondern traget mich aufrecht --

Deiner

Deiner gedenken? Ja, du armer unglüklicher Geist, so lange das Gedächtniß in diesem betäubten Rund (er schlägt an seinen Kopf) seinen Siz behalten wird! -- Deiner gedenken? Ja, ja, ich will sie alle von der Tafel meines Gedächtnisses wegwischen, alle diese alltägliche läppische Erinnerungen, alles was ich in Büchern gelesen habe, alle andern Ideen und Eindrüke, welche Jugend und Beobachtung darinn eingezeichnet haben; ich will sie auslöschen, und dein Befehl allein, unvermischt mit geringerer Materie, soll den ganzen Raum meines Gehirns ausfüllen. Ja, beym Himmel! -- O! abscheuliches Weib! O Böswicht, Böswicht, lächelnder verdammter Böswicht! -- Meine Schreib-Tafel, -- ich will es niederschreiben -- daß einer lächeln und immer lächeln, und doch ein Böswicht seyn kan -- wenigstens weiß ich nun, daß es in Dännemark so seyn kan -- (Er schreibt.) So, Oheim, da steht ihr; izt zu meinem Wortzeichen; es ist: Adieu, adieu, gedenke meiner: Ich hab' es beschworen --

Neunte Scene.

Horatio und Marcellus treten auf.

Horatio.

Gnädiger Herr, Gnädiger Herr --

Marcellus.

Prinz Hamlet --

Horatio.

Der Himmel ſchüze ihn!

Marcellus.

Amen!

Horatio.

Holla, ho! ho! Gnädiger Herr --

Hamlet.

Hillo, ho, ho; Junge; komm, Vogel, komm --

Marcellus. Horatio.

Wie geht es, Gnädiger Herr? Was habt ihr Neues gehört?

Hamlet.

O, Wunderdinge!

Horatio.

Entdekt ſie uns, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Nein, ihr würdet es ausbringen.

Horatio.

Ich nicht, Gnädiger Herr, beym Himmel!

Marcellus.

Ich auch nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Nun, ſagt mir denn einmal, könnte ſich ein Menſch zu Sinne kommen laſſen -- Aber wollt ihr ſchweigen?

Beyde.

Ja, beym Himmel, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Es wohnt nirgends im ganzen Dännemark kein Böſewicht, der nicht ein ausgemachter Schurke iſt.

Horatio.

Es braucht keinen Geiſt, Gnädiger Herr, der aus ſeinem Grabe aufſtehe, uns das zu ſagen.

Hamlet.

Richtig, ſo iſt's: ihr habt recht; und alſo ohne weitere Umſtände, hielt ich für rathſam, daß wir einander die Hände geben und ſcheiden; ihr, wohin euch eure Geſchäfte und Abſichten weiſen, (denn jedermann hat ſeine Geſchäfte und Abſichten, wie es geht) und was mich ſelbſt betrift, ich will beten gehen.

Horatio.

Gnädiger Herr, das ſind nichts als wunderliche und ſchnarrende Reden.

Hamlet.

Es iſt mir leid, daß ſie euch beleidigen, herzlich leid; in der That, herzlich.

Horatio.

Die Rede ist von keiner Beleidigung, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ja, bey Sanct Patriz! Die Rede ist hier von einer Beleidigung, Gnädiger Herr, und von einer schweren, das glaubt mir. Was diese Erscheinung hier betrift -- Es ist ein ehrlicher Geist, das kan ich euch sagen: Aber euer Verlangen zu wissen was zwischen uns vorgegangen ist, das übermeistert so gut ihr könnet. Und nun, meine guten Freunde, wenn wir Freunde, Schul- und Spieß-Gesellen sind, so gewährt mir eine einzige arme Bitte.

Horatio.

Was ist es, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Saget niemanden nichts von dem, was ihr heute Nacht gesehen habt.

Beyde.

Wir versprechen es Euer Gnaden.

Hamlet.

Das ist nicht genug, ihr müßt mir's zuschwören.

Horatio.

Auf meine Treu, Gnädiger Herr, ich will nichts sagen.

Marcellus.

Marcellus.

Ich auch nicht, Gnädiger Herr, bey meiner Treue.

Hamlet.

Schwört auf mein Schwerdt.

Marcellus.

Wir haben ja ſchon geſchworen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Auf mein Schwerdt ſollt ihr ſchwören, in der That.

Der Geiſt ruft hinter der Bühne:

Schwört.

Hamlet.

Ha, ha, Junge, ſagſt du das? Biſt du noch da? -- Kommt, kommt, ihr hört ja was der Burſche dahinten ſagt -- Schwört!

Horatio.

Was ſollen wir dann beſchwören, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Daß ihr niemals von dem was ihr geſehen habet, reden wollt. Schwört bey meinem Schwerdt. (*)

(*) Eine Anſpielung auf die Gewohnheit der alten Dähnen, auf ihr Schwerdt zu ſchwören, wenn ſie den feyrlichſten Eid thun wollten. Sehet den Bartholinus, de Cauſis contemp. mort. apud Dan. Warburton.

Geiſt.

Schwört!

Hamlet.

Hier und überall? So wollen wir uns einen andern Plaz ſuchen. Kommt hieher, ihr Herren; leget eure Hände nochmals auf mein Schwerdt, und ſchwört, daß ihr gegen niemand ſagen wollt, was ihr gehört habt. Schwört bey meinem Schwerdt.

Geiſt.

Schwört bey ſeinem Schwerdt.

Hamlet.

Wolgeſprochen, alter Maulwurf, kanſt du ſo ſchnell in den Boden arbeiten? Das heiß ich einen geſchikten Schanz-Gräber! -- Noch ein wenig weiter weg, gute Freunde.

Horatio.

O Tag und Nacht, aber das iſt auſſerordentlich ſeltſam.

Hamlet.

Eben darum, weil es euch ſo fremd vorkommt, ſo heißt es als einen Fremdling willkommen. Mein guter Horatio, es giebt Sachen im Himmel und auf Erden, wovon ſich unſre Philoſophie nichts träumen läßt. Aber kommt; ſchwört mir, wie zuvor, daß ihr niemals (ſo wahr euch Gott gnädig ſey!) So ſeltſam und widerſinniſch ich mich

auch

auch immer anstellen und betragen mag (wie ich, vielleicht, künftig vor gut befinden könnte, zu thun) daß ihr, wenn ihr mich alsdann sehen werdet, niemals durch eine solche Stellung der Arme, oder ein solches Kopfschütteln, oder durch irgend eine geheimnißvolle abgebrochne Redensart, als gut -- wir wissen was wir wissen -- oder, wir könnten, wenn wir wollten -- oder, wenn wir reden möchten -- oder, es könnte wol vielleicht -- oder andere solche zweydeutige Andeutungen zu erkennen geben wollet, daß ihr mehr von mir wisset als andre; das schwört mir, als euch der Himmel in eurer höchsten Noth helfen wolle! Schwört!

Geist.

Schwört! (Sie schwören.)

Hamlet.

Gieb dich zur Ruh; gieb dich zur Ruh, unglüklicher Geist. So, ihr Herren; ich empfehle und überlasse mich euch wie ein Freund seinen Freunden, und was ein so armer Mann als Hamlet ist, thun kan, euch seine Liebe und Freundschaft auszudrüken, das soll, ob Gott will, nicht fehlen. Wir wollen gehen, aber immer eure Finger auf dem Mund, ich bitte euch: Die Zeit ist aus ihren Fugen gekommen; o! unseliger Zufall! daß ich gebohren werden mußte, sie wieder zurecht zu sezen! Nun, kommt, wir wollen mit einander gehen.

(Sie geben ab.)

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

[Ein Zimmer in Polonius Hause.]

Polonius und Reinoldo treten auf.

Polonius.

Uebergieb ihm dieses Geld und diese Papiere.

Reinoldo.

Ich werde nicht ermangeln, Gnädiger Herr.

Polonius.

Es würde überaus klug von euch gehandelt seyn, ehrlicher Reinold, wenn ihr euch vorher, eh ihr zu ihm geht, nach seiner Aufführung erkundigen würdet.

Reinoldo.

Das war auch mein Vorsaz, Gnädiger Herr.

Polonius.

Meiner Treu, das war ein guter Gedanke; ein sehr guter Gedanke. Seht ihr, Herr, zuerst erkundiget euch, was für Dähnen in Paris seyen, und wie, und wer, und wie bemittelt, und wo sie sich aufhalten, und was sie für

Gesell-

Gesellschaft sehen, und was sie für einen Aufwand machen; und findet ihr aus ihren Antworten auf diese Präliminar-Fragen, daß sie meinen Sohn kennen, so kommt ein wenig näher; stellt euch, als ob ihr ihn so von weitem her kenntet -- zum Exempel, so -- Ich kenne seinen Vater und seine Freunde, und zum Theil, ihn selbst -- Merkt ihr was ich damit will, Reinoldo!

Reinoldo.

Ja, sehr wohl, Gnädiger Herr.

Polonius.

Und zum Theil ihn selbst -- Doch könnt ihr hinzu sezen -- nicht sehr genau; aber wenn es der ist, den ich meyne, so ist er ein ziemlich wilder junger Mensch -- Solchen und solchen Ausschweiffungen ergeben -- Und da könnt ihr über ihn sagen, was ihr wollt; doch nichts was seiner Ehre nachtheilig seyn könnte; auf das müßt ihr wol Acht geben; aber wol solche gewöhnliche Excesse von Muthwillen und Wildheit, welche gemeiniglich Gefährten der Jugend und Freyheit zu seyn pflegen --

Reinoldo.

Als wie Spielen, Gnädiger Herr --

Polonius.

Ja, oder trinken, fluchen, Händel machen, den Weibsbildern nachlauffen -- So weit dürft ihr schon gehen.

Reinoldo.

Reinoldo.

Aber das würde ja seiner Ehre nachtheilig seyn.

Polonius.

Das nicht, wenn ihr euch in den Ausdrüken ein wenig vorsehet: Ihr müßt eben nicht so weit gehen, und ihn beschuldigen, daß er ein öffentlicher Huren-Jäger sey, das ist nicht meine Meynung; ihr müßt so von seinen Fehlern reden, daß sie für Fehler der Freyheit, Ausbrüche eines feurigen Blutes, einer noch ungebändigten Jugend-Hize, die allen jungen Leuten gemein sind, angesehen werden können.

Reinoldo.

Aber, warum, Gnädiger Herr --

Polonius.

Warum ihr das thun sollt?

Reinoldo.

Ja, Gnädiger Herr, das wollt' ich fragen.

Polonius.

Gut, Herr, das will ich euch sagen; es ist ein Kunstgriff, Herr, und, beym Element, ich denke einer von den feinen. Seht ihr, wenn ihr meinem Sohn dergleichen kleinen Fehler beyleget, daß man denken kan, es sey ein junger Bursche, der ein wenig im Machen mißgerathen sey -- versteht ihr mich, so wird derjenige, mit dem

ihr

ihr in Converſation ſeyd, und den ihr gern ausholen möchtet, wenn er den jungen Menſchen, von dem die Rede iſt, gelegenheitlich etwann einer oder der andern von vorbeſagten Ausſchweiffungen ſich ſchuldig machen, geſehen hat, ſo zählt darauf, daß er ſich folgender maſſen gegen euch herauslaſſen wird: Mein werther Herr, oder Herr ſchlechtweg, oder mein Freund, oder wie er dann ſagen mag --

Reinoldo.

Sehr wohl, Gnädiger Herr --

Polonius.

Und dann, Herr, thut er das -- thut er -- was wollt ich ſagen -- Ich wollte da was ſagen -- wo blieb ich?

Reinoldo.

Bey dem, wie er ſich gegen mich herauslaſſen würde --

Polonius.

Wie er ſich herauslaſſen würde -- Ja, meiner Six -- er würde ſich ſo herauslaſſen -- Ich kenne den jungen Herrn, ich ſah ihn geſtern oder vorgeſtern, oder einen andern Tag mit dem und dem; und wie ihr ſagt, da ſpielte er, da gerieth er in Hize, da fieng er beym Ballſpiel Händel an; oder vielleicht, ich ſah ihn in diß oder jenes verdächtige Haus gehen, Videlicet in ein Bordell, oder dergleichen -- Seht ihr nun, daß auf dieſe Weiſe der Angel eurer Lüge dieſen Karpen der Wahrheit fangen könnt -- Das ſind die Wege, wie wir andern Gelehrten

und Staatisten, durch Winden und Sondiren, per indirectum, hinter die wahre Beschaffenheit der Sachen zu kommen pflegen: Ich mache euch kein Geheimniß aus dieser Frucht meiner ehmaligen Lectur und Erfahrung, damit ihr sie nun bey meinem Sohn applicieren könnt -- Ihr habt mich doch begriffen; habt ihr nicht?

Reinoldo.

Ja wohl, Gnädiger Herr.

Polonius.

So behüt euch Gott; lebt wohl.

Reinoldo.

Mein Gnädiger Herr --

Polonius.

Ihr müßt trachten, daß ihr durch euch selbst hinter seine Neigungen kommt.

Reinoldo.

Das will ich, Gnädiger Herr.

Polonius.

Und macht, daß er seine Musik fleissig exerciert.

Reinoldo.

Wohl, Gnädiger Herr.

[Reinold geht ab.]

Zweyte Scene.

Ophelia tritt auf.

Polonius.

Lebt wohl -- Ha, was giebts, Ophelia? Was wollt ihr?

Ophelia.

Ach, Gnädiger Herr Vater, ich bin ſo erſchrekt worden!

Polonius.

Womit, womit, ums Himmel willen?

Ophelia.

Gnädiger Herr Vater, weil ich in meinem Zimmer ſaß und nähte, da kam der Prinz Hamlet, ſein Wammes von oben an bis unten ungeknöpft, keinen Hut auf dem Kopf, ſeine Strümpfe nicht aufgezogen, ohne Kniebänder, bis auf die Zehen herunter gerollt; ſo bleich wie ſein Hemde, zitternd, daß ſeine Kniee an einander anſchlugen, und mit einem Blik von ſo erbärmlicher Bedeutung, als ob er aus der Hölle herausgelaſſen worden wäre, damit er von ihren Schrekniſſen reden ſollte; in dieſer Geſtalt ſtellte er ſich vor mich hin.

Polonius.

Er wird doch nicht aus Liebe zu dir toll worden ſeyn?

Ophelia.

Ophelia.

Ich weiß es nicht, Gnädiger Herr Vater; aber, auf meine Ehre, ich beſorg es.

Polonius.

Was ſagte er dann?

Ophelia.

Er nahm mich bey der Hand, und hielt mich feſt; hernach trat er um die ganze Länge ſeines Arms zurük, und die andre Hand hielt er ſo über ſeine Stirne, und dann ſah er mir ſo ſcharf ins Geſicht, als ob er es abzeichnen wollte. So ſtuhnd er eine gute Weile; zulezt ſchüttelte er mir den Arm ein wenig, wankte dreymal ſo mit dem Kopf auf und nieder, und holte dann einen ſo tiefen und erbärmlichen Seufzer, daß ich nicht anders dachte, als er würde den Geiſt aufgeben. Drauf ließ er mich gehen, drehte ſeinen Kopf über die Schulter, und ſchien ſeinen Rükweg ohne Augen zu finden; denn, er kam ohne ihre Hülfe zur Thür hinaus, und heftete ſie zulezt noch mit einem traurigen Blik auf mich.

Polonius.

Komm mit mir, ich will den König aufſuchen. Das iſt nichts anders, als die Wirkung einer übermäſſigen und auſſer ſich ſelbſt gebrachten Liebe; denn die Gewalt der Liebe iſt ſo heftig, daß ſie den Menſchen zu ſo verzweifelten Handlungen treiben kan, als irgend eine andre Leidenſchaft, womit

mit unsre Natur behaftet ist. Es ist mir Leid dafür; habt ihr ihn etwa kürzlich hart angelassen?

Ophelia.

Nein, Gnädiger Herr Vater; alles was ich that, war bloß, daß ich nach euerm Befehl keine Briefe von ihm annahm, und ihn nicht vor mich kommen ließ.

Polonius.

Und darüber ist er närrisch worden. Es ist mir leid, daß ich die Natur seiner Zuneigung zu dir nicht besser beobachtet habe. Ich besorgte, er kurzweile nur so, und suche dich zu verführen; aber der Henker hole meine voreilige Besorgniß; es scheint es sey eine Eigenschaft des Alters, die Vorsichtigkeit zu weit zu treiben, so wie bey jungen Leuten nichts gemeiners ist als gar keine zu haben. Kommt, wir wollen zum Könige gehen. Er muß Nachricht hievon bekommen; die Entdekung dieses Geheimnisses kan uns lange nicht so viel Verdruß zuziehen, als wir davon haben könnten, wenn wir länger schweigen würden.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

[Verwandelt sich in den Palast.]

Der König, die Königin, Rosenkranz, Güldenstern, Edle und andre vom Königlichen Gefolge.

König.

Willkommen, Rosenkranz und Güldenstern. Ausserdem, daß wir ein besonderes Verlangen getragen haben euch zu sehen, hat uns noch die Nothwendigkeit, Gebrauch von euch zu machen, zu dieser eilfertigen Beschikung vermocht. Ihrhabet vermuthlich etwas von Hamlets Verwandlung gehört; so muß ich es nennen, da er weder dem Aeusserlichen noch Innerlichen, noch sich selbst mehr ähnlich ist. Was das seyn mag, was, ausser seines Vaters Tod, ihn zu dieser Entfremdung von sich selbst gebracht hat, kan ich mir nicht träumen lassen. Ich bitte euch also beyde, da ihr von eurer ersten Jugend an mit ihm auferzogen worden, und die Gleichheit des Alters euch zu seiner Vertraulichkeit mehr Recht als andern giebt, so haltet euch nur eine kleine Zeitlang an unserm Hofe auf, um ihm Gesellschaft zu leisten, ihn in allerley Lustbarkeiten zu ziehen, und zu versuchen, ob ihr nicht Gelegenheit findet von ihm heraus zu loken, was die uns unbekannte Ursache seiner ungewöhnlichen Schwermuth ist, und ob sie so beschaffen ist, daß wir derselben abzuhelfen im Stande sind.

Königin.

Königin.

Meine liebe Herren, er hat viel von euch gesprochen, und ich bin gewiß daß niemand in der Welt ist, auf den er mehr hält als auf euch beyde. Wenn ihr uns so viele Gefälligkeit und guten Willen erweisen, und euch so lange hier bey uns aufhalten wollet, als zu Erreichung unsrer Absicht und Erwartung nöthig seyn mag, so seyd versichert, daß euer Besuch einen Dank erhalten soll, wie es der Erkenntlichkeit eines Königs anständig ist.

Rosenkranz.

Eure Majestäten haben beyderseits eine so unumschränkte Macht über uns, daß sie da befehlen können, wo es ihnen beliebt zu bitten.

Güldenstern.

Wir gehorchen also beyde, und geben alles was wir sind zum Pfand des Eifers, womit wir uns bestreben werden, unsre Dienste zu euern Füssen zu legen.

König.

Ich danke euch, werther Rosenkranz und Güldenstern.

Königin.

Ich danke euch, werther Güldenstern und Rosenkranz, und ersuche euch, sogleich zu gehen, und meinem ganz unkenntlich gewordnen Sohn einen Besuch zu geben. Geh einer von euch, und führe diese Herren zu Hamlet.

Güldenstern.

Gebe der Himmel, daß ihm unsre Gegenwart und unsre Verwendungen angenehm und heilsam sey!

[Rosenkranz und Güldenstern gehen ab.]

Königin.

Amen!

Polonius zu den Vorigen.

Polonius.

Gnädigster Herr; die Abgesandten nach Norwegen sind glüklich wieder angelangt.

König.

Du bist immer der Vater guter Zeitungen gewesen.

Polonius.

Bin ich, Gnädigster Herr? Seyd versichert, mein Gebieter, ich halte auf meine Pflicht wie auf meine Seele, beydes gegen meinen Gott und gegen meinen huldreichesten König; und ich denke, (oder mein Kopf müßte alle die Mühe, die ich in meinem Leben auf die politische Wahrsager-Kunst gewandt, vergebens gehabt haben,) ich denke, ich habe die wahre Ursache von Hamlets Wahnwiz ausfündig gemacht.

König.

O, so redet von dem, was mich am meisten verlangt zu hören.

Polo-

Polonius.

Gebet vorher den Abgesandten Audienz; meine Neuigkeit soll der Nachtisch von diesem grossen Schmause seyn.

König.

So erweiset ihnen die Ehre, und führet sie selbst ein. (Polonius geht ab.) Er sagt mir, meine liebste Königin, er habe die wahre Quelle von unsers Sohnes Krankheit ausfündig gemacht.

Königin.

Ich besorge, es ist im Grunde keine andre, als seines Vaters Tod und unsre übereilte Vermählung.

Vierte Scene.

Polonius kommt mit Voltimand und Cornelius zurük.

König.

Gut, wir wollen ihm die Würmer schon aus der Nase ziehen -- Willkommen, meine guten Freunde! Redet, Voltimand, was bringt ihr uns von unserm Bruder Norwegen.

Voltimand.

Die verbindlichste Erwiederung euers Grusses mit allen freundschaftlichen Erbietungen. Auf unsre erste Anzeige schikte er aus, die Werbungen seines Neffen abzustellen,

welche er für eine Zurüſtung gegen Pohlen gehalten hatte; wie er aber beſſer zur Sache ſah, befand ſich's, daß es in der That gegen Eu. Majeſtät abgeſehen war: Bey dieſer Entdekung führte er groſſe Klagen, daß ſeine Alters-Schwachheit und Unvermögenheit ſo mißbraucht werde, und ließ den Fortinbras ſogleich in Verhaft nehmen; dieſer (damit wir unſre Erzählung kurz zuſammen faſſen) unterwarf ſich, nahm von ſeinem Oheim einen ſcharfen Verweiß ein, und gelobete demſelben zulezt in die Hand, daß er die Waffen niemals gegen Eu. Majeſtät ergreiffen wolle. Hierüber hatte der alte Norwegen eine ſo groſſe Freude, daß er ihm auf der Stelle ein jährliches Gehalt von dreytauſend Kronen ausmachte, mit dem Auftrag, die bereits angeworbnen Truppen gegen den König in Pohlen zu gebrauchen; zu welchem Ende er dann Eu. Majeſtät in gegenwärtigem Schreiben erſucht, daß es ihr gefallen möchte, ſelbigen den ruhigen Durchzug durch ihre Staaten zu dieſer Unternehmung zu geſtatten, unter denjenigen Bedingniſſen und Sicherheits-Clauſuln, welche in bemeldtem Schreiben enthalten ſind.

König.

Wir ſind es ganz wol zufrieden, und werden, bey gelegnerer Zeit dieſes Schreiben leſen, überdenken und beantworten. Inzwiſchen danken wir euch für eure glüklich angewandte Bemühung. Gehet izt und ruhet aus; auf die Nacht wollen wir uns mit einander luſtig machen. Seyd nochmals freundlich willkommen!

(Die Geſandten gehen ab.)

Polo-

Polonius.

Dieſes Geſchäfte iſt nun glüklich geendigt. Mein Gnädigſt gebietender Herr, und meine Gnädigſte Frau; weitläufig zu exponieren, was Majeſtät und was Pflicht iſt, warum der Tag, Tag, die Nacht, Nacht, und die Zeit, Zeit iſt, wäre nichts anders als Tag, Nacht und Zeit verderben. Demnach und alldieweilen dann die Kürze die Seele des Wizes, und Weitläufigkeit im Vortrag nur den Leib und die äuſſerliche Auszierung deſſelben ausmacht, ſo will ich mich der Kürze befleiſſen: Euer edler Sohn iſt toll; toll, nenn ich es, denn um von der wahren Tollheit eine Definition zu geben, was iſt ſie anders, als ſonſt nichts zu ſeyn als toll? Doch das wollen wir izo beyſeite ſezen --

Königin.

Mehr Stoff mit weniger Kunſt, wenn es euch beliebig wäre.

Polonius.

Gnädigſte Frau, ich kan drauf ſchwören, daß ich vor dißmal gar keine Kunſt gebrauche. Daß er toll iſt, iſt wahr; daß es wahr iſt, iſt zu bedauren -- eine drollige Figur -- Aber ſie mag reiſen; denn ich will hier gar keine Kunſt gebrauchen. Wir wollen alſo zum Grund legen, daß er toll iſt; nun iſt übrig, daß wir die Urſache von dieſem Effect, oder richtiger zu reden, die Urſache von dieſem Defect ausfindig machen. Das bleibt übrig, und dieſes Reſiduum iſt diß -- Ueberleget die Sache. Ich habe eine Tochter; habe, ſag' ich, ſo lange ſie mein iſt; und dieſe

hat, aus schuldiger Pflicht und Gehorsam, merket wol, mir dieses zugestellt; nun rathet einmal, oder bildet euch ein was es seyn mag.

(Er öffnet einen Brief und liest:)

„ An den himmlischen Abgott meiner Seele, die reiz„ erfüllteste Ophelia „ -- Das ist eine schlimme Redensart, eine abgeschmakte Redensart: Reizerfülleste ist eine abgeschmakte Art zu reden: Aber ihr werdet's erst noch hören -- „ Diese Zeilen auf ihren unvergleichlichen weissen Busen, diese --

Königin.

Kommt das von Hamlet an sie?

Polonius.

Gnädigste Frau, nur eine kleine Geduld, ich will meine Schuldigkeit thun. (Er liest:)

Zweifle an des Feuers Hize,
Zweifle an der Sonne Licht,
Zweifle ob die Wahrheit Lüge,
Schönste, nur an deinem Siege
Und an meiner Liebe nicht.

O, meine liebste Ophelia, ich bin böse über diese Verse; ich verstehe die Kunst nicht meine Seufzer an den Fingern abzuzählen, aber daß ich dich so vollkommen liebe als du liebenswürdig bist, das glaube. Adieu. Der deinige so lange diese Maschine sein ist, Hamlet.

Dieses

Dieses hat mir also meine Tochter aus pflichtschuldigem Gehorsam gezeigt, und überdas noch weiters meine Ohren mit allen seinen Nachstellungen, so wie sie nach Zeit, Ort und Umständen sich begeben haben, bekannt gemacht.

König.

Aber wie hat sie seine Liebe aufgenommen?

Polonius.

Was denket ihr von mir?

König.

Daß ihr ein ehrlicher und pflichtvoller Mann seyd.

Polonius.

So möchte ich in der Probe gerne bestehen. Aber was könntet ihr denken? Wie ich diese feurige Liebe gewahr wurde, (und ich muß euch gestehen, daß ich sie merkte, eh mir meine Tochter was davon sagte,) was hätten Eu. Königliche Majestäten denken können? Wenn ich einen Pult oder eine Schreib-Tafel vorgestellt, oder aus weitaussehenden Absichten den Tauben und Stummen gemacht, oder über diese Liebe mit gleichgültigen Augen hingesehen hätte, was würdet ihr denken? Aber nein, ich gieng fein gerade durch, und besprach mein junges Frauenzimmer folgender maassen: Prinz Hamlet ist ein Prinz, und also über deiner Sphäre; es kan nicht seyn; und dann gab ich ihr Regeln, wie sie sich vor ihm unsichtbar machen, keine Bottschaften von ihm vor sich lassen, und

weder Briefchen noch Geſchenke annehmen ſollte -- Das that ſie nun; aber ſehet was die Früchte meines Raths geweſen ſind. Denn, daß ich es kurz mache, wie er abgewieſen wurde, ſo gerieth er in Traurigkeit, hernach verlohr er den Appetit, darauf den Schlaf, dadurch verfiel er in Schwachheit, aus dieſer in ein Delirium, und ſo von Grad zu Grad, endlich in die Tollheit, worinn er nun raſet, und welche wir alle beweinen.

König.

Denkt ihr das?

Königin.

Es kan gar wol möglich ſeyn.

Polonius.

Iſt jemals eine Zeit geweſen, das möcht' ich doch gerne wiſſen, wo ich poſitive geſagt habe, es iſt ſo, und es hat ſich anders befunden?

König.

Meines Wiſſens nicht.

Polonius.

Wenn es anders iſt, will ich meinen Kopf verlohren haben. Wenn ich nur einige Umſtände weiß, ſo will ich allemal finden, wo die Wahrheit verſtekt liegt, und wenn ſie im Mittelpunkt der Erde ſtekte.

König.

König.

Aber wie könnten wir der Sache gewisser werden?

Polonius.

Ihr wißt, daß er manchmal vier Stunden hinter einander hier in der Galerie auf- und abgeht.

Königin.

Es ist so.

Polonius.

Um eine solche Zeit will ich meine Tochter zu ihm lassen: Ihr und ich wollen uns hinter eine Tapete versteken, und da wollen wir beobachten, was vorgehen wird: Liebt er sie nicht, und hat seine Vernunft nicht darüber verlohren, so will ich meine Minister-Stelle aufgeben, ein Bauer werden und Mist auf meine Felder führen.

König.

Wir wollen die Sache näher erkundigen.

Fünfte Scene.

Hamlet, in einem Buche lesend, tritt auf.

Königin.

Seht, da kommt der arme Tropf daher, in einem Buch lesend -- wie schwermüthig er aussieht!

Polonius.

Ich bitte euch, entfernt euch beyde. Ich will ihn anreden. (Der König und die Königin gehen ab.) O, mit Erlaubniß -- Wie befindet sich mein Gnädigster Prinz Hamlet?

Hamlet.

Wohl, Gott sey Dank.

Polonius.

Kennt ihr mich, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Sehr wol; ihr seyd ein Fisch-Händler.

Polonius.

Das bin ich nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

So wollt' ich, ihr wäret so ein ehrlicher Mann.

Polo-

Polonius.

Ehrlich, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ja, Herr; ehrlich seyn, das ist, so wie die heutige Welt geht, so viel als aus Zehntausenden ausgeschlossen seyn.

Polonius.

Das ist wol wahr, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde zeugt, die doch ein Gott ist, aber sobald sie ein Aaß küßt -- Habt ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Laßt sie nicht in der Sonne gehen; Empfängniß ist ein Segen, aber wie eure Tochter empfangen könnte, ist keiner; gebt Acht auf das.

Polonius.

Was wollt ihr damit sagen? -- (vor sich.) Immer die gleiche Leyer, von meiner Tochter; und doch kannte er mich anfangs nicht; er hielt mich für einen Fisch-Händler. Es ist weit mit ihm gekommen; aber ich

erinnre

erinnre mich wol, daß ich in meiner Jugend erſchrecklich viel von der Liebe ausgeſtanden habe, es war dieſem ziemlich nahe -- Ich will ihn noch einmal anreden. Was leſet ihr, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Wovon iſt die Rede, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Zwiſchen wem?

Polonius.

Ich meyne, was der Inhalt deſſen, was ihr leſet, ſey?

Hamlet.

Calumnien, Herr; denn der ſatyriſche Bube da ſagt, alte Männer hätten graue Bärte, und runzlichte Geſichter, ihre Augen trieften Amber und Pflaumen-Baum-Harz, und ſie hätten vollen Mangel an Verſtand mit ſehr ſchwachen Schinken. Welches alles, mein Herr, ich zwar mächtiglich und feſtiglich glaube; aber doch halt' ich es für Unhöflichkeit, daß es ſo niedergeſchrieben worden; denn ihr ſelbſt, Herr, würdet ſo alt als ich ſeyn, wenn ihr wie ein Krebs rükwärts gehen könntet.

Polonius (vor ſich.)

Wenn das Tollheit iſt, wie es dann iſt, ſo iſt doch

Methode

Methode drinn -- Wollt ihr nicht ein wenig aus der freyen Luft gehen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

In mein Grab.

Polonius.

In der That, das wäre aus der freyen Luft -- (vor sich.) wie nachdrüklich manchmal seine Antworten sind? Das ist ein Vortheil der unsinnigen Leute, daß sie zuweilen Einfälle haben, die einem der bey seinen Sinnen ist, nicht so schnell und leicht von statten giengen -- Ich will ihn verlassen, und sogleich Anstalt zu einer Zusammenkunft zwischen ihm und meiner Tochter machen -- (laut) Gnädigster Herr, ich nehme meinen unterthänigen Abschied von euch.

Hamlet.

Mein Leben ausgenommen, könnt ihr mir in der Welt nichts nehmen, dessen ich so leicht entrathen kan.

Polonius.

Lebet wohl, Gnädiger Herr.

Hamlet (vor sich.)

Die verdrießlichen alten Narren!

Sechste Scene.

Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Polonius.

Ihr sucht vermuthlich den Prinzen Hamlet; hier ist er.
[Er geht ab.]

Rosenkranz.

Gott erhalte euch, Gnädiger Herr.

Güldenstern.

Mein theuerster Prinz!

Hamlet.

Ah, meine werthen guten Freunde! Wie lebst du, Güldenstern? Ha, Rosenkranz, ihr ehrlichen Jungens, wie geht's euch beyden?

Rosenkranz.

Wie es so unbedeuteten Erden-Söhnen zu gehen pflegt.

Güldenstern.

Eben darinn glüklich, daß wir nicht gar zu glüklich sind -- Wir sind eben nicht der Knopf auf Fortunens Kappe.

Hamlet.

Doch nicht die Solen an ihren Schuhen?

Rosenkranz.

Das auch nicht, Gnädiger Herr. Ham-

Hamlet.

Ihr hangt alſo an ihrem Gürtel -- Gut; was bringt ihr denn neues?

Roſenkranz.

Nichts, Gnädiger Herr, als daß die Welt ehrlich worden iſt.

Hamlet.

So iſt der jüngſte Tag im Anzug; aber eure Zeitung iſt falſch. Verſtattet mir einmal eine vertrauliche Frage: Womit habt ihr euch an der Göttin Fortuna verſündiget, meine guten Freunde, daß ſie euch hieher in den Kerker geſchikt hat?

Güldenſtern.

In den Kerker, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Dännemark iſt ein Kerker.

Roſenkranz.

So iſt die ganze Welt einer.

Hamlet.

Ein recht ſtattlicher, worinn viele Thürme, Gefängniſſe und Löcher ſind, unter denen Dännemark eines der ärgſten iſt.

Roſenkranz.

Wir denken nicht ſo, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Nicht? Nun ſo iſt es auch nicht ſo für euch: Es iſt nichts ſo gut oder ſo ſchlimm, das nicht durch unſre Meynung dazu gemacht wird: Für mich iſt es ein Gefängniß.

Roſenkranz.

Wenn das iſt, ſo macht es euer Ehrgeiz dazu; es iſt zu enge für euern Geiſt.

Hamlet.

O Gott, ich wollte mich in eine Nußſchale einſperren laſſen, und mir einbilden, daß ich König über einen unendlichen Raum ſey; wenn ich nur nicht ſo ſchlimme Träume hätte.

Güldenſtern.

Welche Träume im Grunde nichts anders als Ehrgeiz ſind; denn was iſt das ganze Weſen des Ehrſüchtigen, als ein Schatten von einem Traum?

Hamlet.

Ein Traum iſt ſelbſt nur ein Schatten.

Roſenkranz.

Allerdings, und ich halte den Ehrgeiz für etwas ſo leichtes und unweſentliches, daß er nur der Schatten eines Schattens genennt zu werden verdient. Ham-

Hamlet.

Nach dieser Art zu urtheilen, sind unsre Bettler, Körper; und unsre Monarchen und aufgespreißten Helden, der Bettler Schatten. Wollen wir nach Hofe? Denn, auf meine Ehre, raisonnieren ist meine Sache nicht.

Beyde.

Wir sind zu Euer Gnaden Aufwartung.

Hamlet.

Keine solche Complimente: Ich möchte euch nicht zu meinen übrigen Bedienten rechnen: Denn wenn ichs euch als ein ehrlicher Mann sagen soll, ich habe ein sehr fürchterliches Gefolge; aber in vollem Vertrauen, was thut ihr hier in Elsinoor?

Rosenkranz.

Wir sind blos hieher gekommen, euch unsern Besuch abzustatten.

Hamlet.

Ich bin so bettelarm, daß ich so gar an Dank arm bin; doch dank ich euch; und versichert euch, meine theuren Freunde, mein Dank ist zu theuer um einen Halb-Pfenning. Seyd ihr nicht beruffen worden? war es euer eigner Gedanke? Ist es ein Besuch aus freyem gutem Willen? Kommt, geht mit der Sprache heraus -- Kommt, kommt; nun so sagt dann --

Güldenstern.

Was sollen wir sagen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Das gilt mir gleich, wenn es nur zur Sache taugt. Man hat euch holen lassen; ich sehe eine Art von Geständniß in euern Augen, welches eure Bescheidenheit nicht Kunst genug hat zu maskieren. Ich bin gewiß, der gute König und die Königin haben euch holen lassen.

Rosenkranz.

Zu was Ende, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Daß ihr mich ausforschen sollt; aber laßt mich euch bey den Rechten unsrer Cameradschaft, bey der Uebereinstimmung unsrer Jugend, bey den Banden unsrer niemals unterbrochnen Liebe, und bey allem was ein beßrer Redner als ich bin, euch noch theurers verhalten könnte, beschwören, mir aufrichtig und gerade heraus zu sagen, ob man euch nicht habe holen lassen?

Rosenkranz (zu Güldenstern.)

Was sagt ihr hiezu?

Hamlet.

Nicht so, denn ich hab' ein Aug auf euch; wenn ihr mich liebet so haltet nicht zurük.

Gülden-

Güldenſtern.

Man hat uns ruffen laſſen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich will euch ſagen wofür; ſo habt ihr euch doch keine Verrätherey vorzuwerfen, und eure Treue gegen den König und die Königin wird um keine Feder leichter. Ich habe, ſeit einiger Zeit, warum weiß ich ſelbſt nicht, alle meine Munterkeit verlohren, alle meine gewohnten Uebungen aufgegeben; und in der That es iſt mit meiner Schwermuth ſo weit gekommen, daß dieſe anmuthige Erde mir nur ein kahles Vorgebürge; dieſes prächtige Baldachin die Luft, ſeht ihr, dieſes ſtolze über uns hangende Firmament, dieſe majeſtätiſche Deke mit goldnen Sphären eingelegt, mir nicht anders vorkömmt, als wie ein ſtinkender Sammelplaz peſtilenziſcher Ausdünſtungen. Was für ein Meiſterſtük iſt der Menſch! Wie edel durch die Vernunft! Wie unbegrenzt in ſeinen Fähigkeiten! An Geſtalt und Bewegungs-Kraft wie vollendet und bewundernswürdig! Im Würken wie ähnlich einem Engel! Im Denken wie ähnlich einem Gott! Die ſchönſte Zier der Schöpfung! Das vollkommenſte aller ſichtbaren Weſen! Und doch, was iſt in meinen Augen dieſe Quinteſſenz von Staub? Der Menſch gefällt mir nicht, und das Weib eben ſo wenig; ohngeachtet ihr es durch euer Lächeln zu verſtehen zu geben ſcheint.

Roſenkranz.

Gnädiger Herr, ich hatte keinen Gedanken an das.

Hamlet.

Warum lachtet ihr dann, wie ich ſagte, der Menſch gefalle mir nicht?

Roſenkranz.

Ich lachte, weil mir dabey einfiel, was für einen magern Unterhalt, bey ſolchen Umſtänden, die Comödianten, bey Euer Gnaden finden werden; wir ſtieſſen unterwegs auf ſie, und ſie ſind im Begriff hieher zu kommen, um euch ihre Dienſte anzubieten.

Hamlet.

Derjenige, der den König macht, ſoll mir willkommen ſeyn; ſeine Majeſtät ſoll Tribut von mir empfangen; der irrende Ritter ſoll ſein Rappier und ſeine Tarſche brauchen; der Liebhaber ſoll nicht gratis ſeufzen; die luſtige Perſon ſoll ihre Rolle ruhig bis zu Ende ſpielen; der Hans Wurſt ſoll alle lachen machen, deren Lunge ohnehin von ſcharfen Feuchtigkeiten gekizelt wird, und die Damen ſollen ſagen was ſie denken, oder die reimloſen Verſe ſollen es entgelten. Was für Comödianten ſind es.

Roſenkranz.

Die nemlichen, welche ſonſt euern Beyfall hatten, die Schauſpieler von der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß ſie reiſen? Ihre Reſidenz war für ihren Ruhm und ihren Beutel vortheilhafter.

Roſen-

Roſenkranz.

Ich denke, ihre Abdankung iſt die Folge einiger Veränderungen, welche neuerlich gemacht worden ſind.

Hamlet.

Stehen ſie noch in dem nemlichen Credit wie vormals, als ich in der Stadt war? Haben ſie noch ſo viel Zulauf?

Roſenkranz.

Nein in der That, den haben ſie nicht.

Hamlet.

Wie kommt das, fangen ſie an roſtig zu werden?

Roſenkranz.

Nein, ſie geben ſich noch immer ſo viele Mühe als zuvor; aber es iſt ein Neſt voll Kinder zum Vorſchein gekommen, kleine Kichelchen, die beym Haupt-Wort eines Sazes aus allen Kräften ausgrillen, und auch jämmerlich genug geſchlagen werden, bis ſie es ſo gut gelernt haben; die ſind izt Mode, und überplappern die gemeinen Schauſpieler (ſo nennen ſie's) dermaſſen, daß manche, die einen Degen an der Seite tragen, vor Gänſeſpulen erſchreken, und das Herz nicht haben, ſie zu beſuchen. (*)

(*) Dieſe ganze Stelle beziehet ſich auf einen damaligen theatraliſchen Streit, durch gewiſſe Schauſpiele veranlaßt, welche von den Chor-Knaben von des Königs Jacob I. Capelle aufgeführt wurden.

Hamlet.

Kinder, sagt ihr, seyen es? Und wer unterhält sie? Wie werden sie salariert? Werden sie das Handwerk nur so lange treiben, als sie singen können? Und wenn sie sich endlich zu gemeinen Comödianten ausgewachsen haben, (wie sie doch zulezt werden müssen, wenn sie keine Mittel haben,) werden sie sich alsdann nicht beschweren, daß ihre Autoren ihnen vormals so schöne Exclamationen gegen ihre eigne künftige Profession in den Mund gelegt haben?

Rosenkranz.

Bey meiner Ehre, es wurde auf beyden Seiten groser Lerm gemacht, und die Nation hält es für keine Sünde, sie noch mehr zum Streit aufzureizen. Es war eine geraume Zeit lang mit dem schönsten Stük von der Welt kein Geld zu verdienen, wenn der Poet und der Schauspieler diese wichtige Streitfrage nicht mit hineinbrachten, und ihren Gegnern links und rechts Ohrfeigen austheilten.

Hamlet.

Ist's möglich?

Güldenstern.

O, ich kan Euer Gnaden versichern, es ist hizig hergegangen.

Hamlet.

Und tragen die Jungens es davon? (*)

Gül-

(*) Man hat diese Redensart, welche auch im Französischen gewöhnlich ist, (est-ce que les Enfans l'emportent?) um der Antwort willen beybehalten müssen.

Güldenstern.

Das thun sie, Gnädiger Herr; den Hercules mit samt seiner Ladung.

Hamlet.

Mich wundert es nicht; denn mein Oheim ist König in Dännemark, und die Nemlichen, welche bey meines Vaters Leben Frazen-Gesichter gegen ihn geschnitten hätten, geben izt zwanzig, vierzig, fünfzig, ja hundert Ducaten, um sein Bildniß in Miniatur zu haben. (*) Es ist etwas mehr als natürliches hierinn, das wol werth wäre, daß die Philosophen sich Mühe gäben, es zu erforschen.

(Man hört ein Getöse.)

Güldenstern.

Da kommen die Comödianten.

Hamlet (zu Güldenstern und Rosenkranz.)

Meine Herren, ihr seyd willkommen in Elsinoor, gebt mir eure Hände; kommt, kommt; wir wollen die Ceremonien bey Seite legen. Das muß unter uns ausgemacht seyn; sonst würde mein Betragen gegen diese Comödianten (gegen welche ich, gewisser Ursachen wegen, höflich seyn werde,) mehr Verbindliches zu haben scheinen, als mein Bezeugen gegen euch. Ihr seyd willkommen; aber mein

(*) Ein Stich über den Beyfall den die Chor-Knaben bey dem König und dem Hofe fanden.

Oheim-Vater, und meine Tante-Mutter haben sich betrogen.

Güldenstern.

Wie so, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ich bin nur toll bey Nord oder Nord-West; wenn der Wind von Suden bläßt, kan ich einen Falken sehr wol von einer Hand-Säge unterscheiden. (*)

Siebende Scene.

Polonius zu den Vorigen.

Polonius.

Ich wünsche euch viel Gutes, meine Herren.

Hamlet.

Hört ihr, Güldenstern, und ihr auch; diß grosse Wiegen-Kind, das ihr hier vor euch seht, ist noch nie aus seinen Windeln gekommen.

Rosenkranz.

Vielleicht ist er zum andern mal drein gekommen; denn man sagt, alte Leute zweymal Kinder.

Ham-

(*) Ein damals gewöhnliches Sprüchwort. Eigentlich soll es heissen, einen Falken von einem Reyger-Nest; allein das gemeine Volk machte aus Hern-shaw, (I know a hawk from a hern-shaw) handsaw eine Hand-Säge, vermuthlich, damit die Redensart possierlicher klinge, wie es vielen Sprüchwörtern zu gehen pflegt.

Hamlet.

Ich seh es ihm an, daß er kommt, mir von den Comödianten zu sprechen -- Gebt Acht darauf -- Ihr habt recht, mein Herr; lezten Montag früh war es so, in der That.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe euch was neues zu sagen.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe euch was neues zu sagen; als Roscius ein Comödiant zu Rom war --

Polonius.

Die Comödianten sind hier angekommen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Was?

Polonius.

Auf meine Ehre --

Hamlet.

Jeder Comödiant kam also auf seinem Esel --

Polonius.

Die besten Schauspieler in der Welt, es sey nun für Tragödie, Comödie, Historie, Pastoral, Tragi-Comödie, Comical-Pastoral, oder was ihr immer wollt; für

sie

sie ist Seneca nicht zu schwer, und Plautus nicht zu leicht. Wenn Wiz und Freyheit das einzige Gesez sind, so findet man ihres gleichen nicht in der Welt.

Hamlet.

O Jephta, Richter in Israel (*), was für einen Schaz hast du!

Polonius.

Was hatte er für einen Schaz, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ein' Tochter hatt' er, und nicht mehr,
Ein hübsches Mädchen, das liebt er sehr.

Polonius (vor sich.)

Immer stekt ihm meine Tochter im Kopf.

Hamlet.

Hab' ich nicht recht, alter Jephta?

Polonius.

Wenn ich der Jephta bin, den ihr meynt, Gnädiger Herr, so hab ich eine Tochter, die ich sehr liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polo-

(*) Dieses und was Hamlet dem Polonius antwortet, scheinen Bruchstüke aus alten Balladen zu seyn.

Polonius.

Was folgt denn, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Was? Zum Exempel, da trug ſich zu, wie ich ſagen thu -- ihr kennt ja das Liedchen? Aber da kommen die ehrlichen Leute, die mir heraushelfen --

Vier oder fünf Schauſpieler treten auf.

Willkommen, ihr Herren, willkommen allerſeits -- Es freut mich, dich wohl zu ſehen -- Willkommen meine guten Freunde -- Ha! Alter Freund! Du haſt ja einen hübſchen Bart bekommen, ſeit dem wir uns geſehen haben -- wie, meine hübſche Jungfer, ihr ſeyd ja um eine Pantoffel-Höhe gewachſen? Ich will hoffen, daß es eurer ſchönen Stimme nichts geſchadet haben werde -- Ihr Herren, ihr ſeyd alle willkommen; wir wollen nur gleich zur Sache -- eine hübſche Scene, wenn ich bitten darf; kommt, kommt; eine kleine Probe von eurer Kunſt, eine Rede, worinn recht viel Affect iſt --

1. Schauſpieler.

Was für eine Rede, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ich hörte dich einmal eine declamieren, aber auf die Schaubühne kam ſie nicht; wenigſtens nicht mehr als einmal; denn das Stük, ſo viel ich mich erinnere, gefiel

dem

dem groſſen Hauffen nicht; es war Stör-Rogen (Caviar) für den Pöbel; aber, wie ich und andre, deren Urtheil ich in ſolchen Sachen traue, es anſahen, war es ein vortreffliches Stük; viel Einfalt und doch viel Kunſt in der Anlage des Plans, und die Scenen wol diſponiert; nichts affectiertes in der Schreibart; kein Salz, (ſagte jemand) in den Worten, um der Mattigkeit der Gedanken nachzuhelfen; keine Redensarten noch Schwünge, worinn man ſtatt der redenden Perſon den ſich ſelbſt gefallenden Autor hört; kurz, ein natürlicher, ungeſchminkter Styl, wie der Kenner ſagte. Ich erinnre mich ſonderheitlich einer Rede, die mir vorzüglich gefiel; es war in einem Dialoge des Aeneas mit der Dido, die Stelle, wo er von Priams Tochter ſprach. Wenn ihr's noch im Gedächtniß habt, ſo fangt bey der Zeile an -- Laßt ſehen, laßt ſehen -- „ Der rauhe Pyrrhus, gleich dem Hyrcaniſchen Tyger „ -- Nein, ſo heißt es nicht -- es fangt mit dem Pyrrhus an -- „ Der rauhe Pyrrhus, deſſen Rüſtung, ſchwarz wie ſein unmenſchliches Herz, jener Nacht glich, da er auf Verderben laurend, im Bauch des fatalen Pferdes verborgen lag, hatte nun die furchtbare Schwärze ſeiner Waffen mit einer noch gräßlichern Farbe beflekt; nun iſt er von Kopf zu Fuß ganz blutroth; entſezlich beſprizt mit Blut von Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern, in die düſtre Flamme gehüllt, deren verdammter Schein den Weg ſchnöder Mörder beleuchtet -- So von Wuth und Hize lechzend, ſo mit geſtoktem Blut überzogen, ſucht mit funkelnden Augen der hölliſche Pyrrhus den alten Anherrn Priam auf.

Polo-

Polonius.

Bey Gott, Gnädiger Herr, das war gut declamirt; mit einem guten Accent, und mit einer geschikten Action.

1. Schauspieler.

Er findet ihn, von Griechen umringt, die er aber mit zu kurzgeführten Streichen, zurükzutreiben sucht. Sein altes Schwerd, ungehorsam dem kraftlosen Arm, führt lauter unschädliche Hiebe und bleibt liegen, wohin es fällt -- welch ein Gegner, die Wuth des daherstürzenden Pyrrhus aufzuhalten; der Wütrich hohlt zu einem tödtlichen Streich weit aus; aber von dem blossen Zischen seines blutigen Schwerds fällt der nervenlose Vater zu Boden. Das gefühllose Ilion selbst schien diesen Streich zu fühlen, seine flammenden Thürme stürzten ein, und der entsezliche Ruin macht sogar den Pyrrhus stuzen; denn, seht, sein Schwerd, im Begriff, auf das milchweisse Haupt des ehrwürdigen Priams herab zu fallen, blieb, so schien es, in der Luft steken; Pyrrhus stuhnd, wie ein gemahlter Tyrann, unthätig, dem Unentschloßnen gleich, der zwischen seinem Willen und dem Gegenstand im Gleichgewicht schwebt; aber, so, wie wir oft wenn ein Sturm bevorsteht, ein tiefes Schweigen durch die Himmel wahrnehmen, das Rad der Natur scheint zu stehen, die trozigen Winde schweigen, und unter ihnen liegt der Erdkreis in banger Todes-Stille; auf einmal stürzt der krachende Donner, Verderben auf die Gegend herab: So feurt den unmenschlichen Pyrrhus, nach dieser kleinen Pause, ein plözlicher Sturm von Rachsucht wieder zur blutigen

Arbeit

Arbeit an: Gefühlloser fielen nie die Hämmer der Cyclopen auf die glühende Masse herab, woraus sie des Kriegs-Gottes undurchdringliche Waffen schmieden; als nun des Pyrrhus Schwerdt auf den hülflosen Greisen fällt -- Hinaus, hinaus, du Meze, Fortuna! O ihr Götter alle, vereiniget euch, stehet alle zusammen, sie ihrer Gewalt zu berauben: Zerbrechet alle Speichen und Felgen ihres Rades, und rollet die zirkelnde Nabe von dem Hügel des Himmels bis in den Abgrund der Hölle hinab!

Polonius.

Das ist zu lang.

Hamlet.

Es soll mit euerm Bart zum Barbier -- Ich bitte dich, fahre fort; er muß Wortspiele oder schmuzige Mährchen haben, oder er schläft ein -- Weiter fort, zur Hecuba --

1. Schauspieler.

Aber wer, o wer izt die vermummte Königin gesehn hätte --

Hamlet.

Die vermummte Königin?

Polonius.

Das ist gut, vermummte Königin, ist gut.

Schau-

Schauspieler.

Wie sie, in Verzweiflung, mit nakten Füssen auf- und nieder rannte, und weinte, daß die Flamme von ihren Thränen hätten verlöschen mögen; ein besudelter Lumpe auf diesem Haupt, wo kürzlich noch das Diadem funkelte; und statt des Königlichen Purpurs ein Bettlaken, das erste was sie im betäubenden Schreken ergriff, um ihre schlappen, von häufigem Gebähren ganz ausgemergelte Lenden hergeworffen; wer das gesehen hätte, würde mit in Gift getauchter Zunge Verwünschungen gegen das Glük ausgestossen haben -- Doch, wenn die Götter selbst sie gesehen hätten, in dem Augenblik sie gesehen hätten, da Pyrrhus, mit unmenschlichem Muthwillen, die Glieder ihres Gemahls vor ihren Augen in kleine Stüke zerhakte, das ausbrechende Geschrey, das sie da machte, würde sie, (es wäre dann, daß sie von sterblichen Dingen gar nicht gerührt werden,) würde die brennenden Augen des Himmels in Thränen aufgelößt, und die Götter in Leidenschaft gesezt haben.

Polonius.

Seht nur, ob er nicht seine Farbe verändert, und ob er nicht Thränen in den Augen hat? Ich bitte dich, laß es genug seyn.

Hamlet.

Gut, wir wollen den Rest dieser Rede auf ein andermal sparen -- Mein guter Herr, (zu Polonius) wollt

ihr dafür sorgen, daß diese Schauspieler wohl besorgt werden? Hört ihr's, laßt ihnen nichts abgehen; es sind Leute, die man in Acht nehmen muß; sie sind lebendige Chroniken ihrer Zeit; es wäre euch besser, eine schlechte Grabschrift nach euerm Tod zu haben, als ihre üble Nachrede, weil ihr lebt.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich will ihnen begegnen, wie sie es verdienen.

Hamlet.

Behüt uns Gott, Mann, weit besser! Wenn ihr einem jeden begegnen wolltet, wie er's verdient, wer würde dem Staup-Besen entgehen? Begegnet ihnen, wie es eurer eignen Ehre und Würde gemäß ist. Je weniger sie verdienen, je mehr Verdienst ist in eurer Gütigkeit. Nehmt sie mit euch hinein.

Polonius.

Kommt, ihr Herren.

[Polonius geht ab.]

Hamlet.

Folget ihm, meine guten Freunde: Morgen wollen wir ein Stük hören -- Hörst du mich, alter Freund, kanst du die Ermordung des Gonzago aufführen?

Schauspieler.

Ja, Gnädigster Herr.

Ham-

Hamlet.

So wollen wir's Morgen auf die Nacht haben. Ihr könnt doch, im Nothfall eine Rede von einem Duzend oder ſechszehn Zeilen ſtudieren, die ich noch aufſezen, und hinein bringen möchte? Könnt ihr nicht?

Schauſpieler.

Ja wohl, Gnädigſter Herr.

Hamlet.

Das iſt mir lieb. Geht dieſem Herrn nach, aber nehmt euch in Acht, daß ihr ihn nicht zum beſten habt. (Zu Roſenkranz und Güldenſtern.) Meine guten Freunde, ich verlaſſe euch bis dieſe Nacht; ihr ſeyd willkommen in Elſinoor.

Roſenkranz.

Wir empfehlen uns zu Gnaden --

(Sie gehen ab.)

Achte Scene.

Hamlet allein.

Ja, ſo behüt euch Gott: endlich bin ich allein -- O, was für ein Schurke, für ein nichtswürdiger Sclave bin ich! Iſt es nicht was ungeheures, daß dieſer Comödiant hier, in einer bloſſen Fabel, im bloſſen Traum einer Leidenſchaft, ſoviel Gewalt über ſeine Seele haben ſoll, daß durch ihre

Würkung sein ganzes Gesicht sich entfärbt, Thränen seine Augen füllen, seine Stimme bricht, jeder Gesichtszug, jedes Gliedmaß, jede Muskel die Heftigkeit der Leidenschaft, die doch bloß in seinem Hirn ist, mit solcher Wahrheit ausdrükt -- und das alles um nichts? Um Hecuba -- Was ist Hecuba für ihn, oder er für Hecuba, daß er um sie weinen soll? Was würd er thun, wenn er die Ursache zur Leidenschaft hätte, die ich habe? Er würde den Schauplaz in Thränen ersäuffen, und mit entsezlichen Reden jedes Ohr durchbohren; die Schuldigen würden von Sinnen kommen, und die Schuldlosen selbst wie Verbrecher erblassen -- und ich, träger schwermüthiger Tropf, härme mich wie ein milzsüchtiger Grillenfänger ab, fühle die Grösse meiner Sache nicht, und kan nichts sagen -- nein, nichts, nichts für einen König, der auf eine so verruchte Art seiner Crone und seines Lebens beraubt worden ist! -- Bin ich vielleicht eine Memme? Wer darf mich einen Schurken nennen, mir ein Loch in den Kopf schlagen, mir den Bart ausrauffen, und ins Gesicht werfen? Wer zwikt mich bey der Nase, oder wirft mir eine Lüge in den Hals, so tief bis in die Lunge hinab? Wer thut mir das? Und doch sollt' ich es leiden -- Denn es kan nicht anders seyn, ich bin ein Daubenherziger Mensch, der keine Galle hat, die ihm seine Unterdrükung bitter mache; wenn es nicht so wäre, hätte ich nicht bereits alle Geyer der Gegend mit dem vorgeworfnen Aas dieses Sclaven gemästet? Der blutige kupplerische Bube! Der gewissenlose, verräthrische, unzüchtige, unbarmherzige Bösewicht! -- Wie, was für eine niederträchtige

trächtige Geduld hält mich zurük? Ich, der Sohn eines theuren ermordeten Vaters, von Himmel und Hölle zur Rache aufgefodert, ich soll wie eine feige Meze, mein Herz durch Worte erleichtern, wie eine wahre Gassen-Hure in Schimpf-Worte und Flüche ausbrechen -- und es ist Hirn in diesem Schedel! Fy, der Niederträchtigkeit! Es muß anders werden! -- Ich habe gehört, daß Verbrecher unter einem Schauspiel durch die blosse Kunst des Poeten und des Schauspielers so in die Seele getroffen worden, daß sie auf der Stelle ihre Uebelthaten bekennt haben. Wenn ein Mord gleich keine Zunge hat, so muß doch ehe das lebloseste Ding Sprache bekommen, als daß er unentdekt bleiben sollte. Ich will diese Comödianten etwas der Ermordung meines Vaters ähnliches vor meinem Oheim aufführen lassen. Ich will sein Gesicht dabey beobachten; ich will ihm die Wike bis aufs Fleisch in die Wunde bohren; wenn er nur erblaßt, so weiß ich was ich zu thun habe. Der Geist, den ich gesehen habe, kan der Teufel seyn; denn der Teufel hat die Macht eine gefällige Gestalt anzunehmen; vielleicht mißbraucht er meine Schwermuth und Trübsinnigkeit (Geister, durch die er eine besondere Gewalt hat) mich zu einer verdammlichen That zu verleiten. Ich will einen überzeugendern Grund haben als diese Erscheinung; und im Schauspiel soll die Falle seyn, worinn ich das Gewissen des Königs fangen will.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Pallast.)

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern, und Herren vom Hofe treten auf.

König.

Ihr habt also nicht von ihm herausbringen können, was die Ursache ist, warum er in den schönsten Tagen seines Lebens in diese stürmische und Gefahr-drohende Raserey gefallen?

Rosenkranz.

Er gesteht, daß er sich in einem ausserordentlichen Gemüths-Zustande fühle; aber was die Ursache davon sey, darüber will er sich schlechterdings nicht herauslassen.

Güldenstern.

Auch giebt er nirgends keine Gelegenheit, wo man ihn ausholen könnte, und wenn man würklich ganz nahe dabey zu seyn glaubt, ihn zum Geständniß seines wahren Zustands zu bringen, so hat er, seiner vorgeblichen Tollheit ungeachtet,

tet, doch Liſt genug, ſich immer wieder aus der Schlinge zu ziehen.

Königin.

Empfieng er euch freundlich?

Roſenkranz.

Mit vieler Höflichkeit.

Güldenſtern.

Doch ſo, daß man die Gewalt die er ſeinem Humor anthun mußte, ſehr deutlich merken konnte.

Roſenkranz.

Mit Fragen war er ſehr frey, aber überaus zurükhaltend, wenn er auf die unſrigen antworten ſollte.

Königin.

Schluget ihr ihm keinen Zeitvertreib vor?

Roſenkranz.

Gnädigſte Frau, es begegnete von ungefehr, daß wir unterwegs auf eine Schauſpieler-Geſellſchaft ſtieſſen; von dieſer ſagten wir ihm, und es ſchien, als ob er eine Art von Freude darüber hätte: Sie befinden ſich würklich bey Hofe, und (wie ich glaube,) haben ſie bereits Befehl, dieſe Nacht vor ihm zu ſpielen.

Polonius.

Es ist nichts gewissers, und er ersucht Eure Majestäten, Zuschauer dabey abzugeben.

König.

Von Herzen gern, es erfreut mich ungemein, zu hören, daß er so gut disponiert ist. Erhaltet ihn bey dieser Laune, meine guten Freunde, und seyd darauf bedacht, daß er immer mehr Geschmak an dergleichen Zeitvertreib finde.

Rosenkranz.

Wir wollen nichts ermangeln lassen, Gnädigster Herr.

(Sie gehen ab.)

König.

Liebste Gertrude, verlaßt ihr uns auch; wir haben heimliche Anstalten gemacht, daß Hamlet hieher komme, damit er Ophelien, als ob es von ungefehr geschähe, hier antreffe. Ihr Vater und ich wollen einen solchen Plaz nehmen, daß wir, ungesehn, Zeugen von allem was zwischen ihnen vorgehen wird, seyn, und also durch uns selbst urtheilen können, ob die Liebe die Ursache seines Trübsinns ist oder nicht.

Königin.

Ich gehorche euch; und an meinem Theil, Ophelia, wünsch' ich, daß eure Reizungen die glükliche Ursach von Hamlets Zustande seyn mögen: Denn das würde mir Hoffnung

nung machen, daß eure Tugend ihn, zu euer beyder Ehre, wieder auf den rechten Weg bringen würde.

Ophelia.

Gnädigste Frau, ich wünsch' es so.

[Die Königin geht ab.]

Polonius.

Ophelia, geht ihr hier auf und ab -- Gnädigster Herr, wenn es beliebig ist, wollen wir uns hier verbergen -- (Zu Ophelia.) Thut, als ob ihr in diesem Buche leset; damit das Ansehn einer geistlichen Uebung eure Einsamkeit beschönige. Es begegnet nur gar zu oft, daß wir mit der andächtigsten Mine und der frömmesten Gebehrde an dem Teufel selbst saugen.

König (vor sich.)

Das ist nur gar zu wahr. Was für einen scharfen Geissel-Streich giebt diese Rede meinem Gewissen! Die Wangen einer Hure durch Kunst mit betrügerischen Rosen bemahlt, sind nicht häßlicher unter ihrer Schminke, als meine That unter der schönen Larve meiner Worte -- O schwere Bürde!

Polonius.

Ich hör' ihn kommen; wir wollen uns entfernen, Gnädigster Herr.

[Alle, bis auf Ophelia gehen ab.]

Zweyte Scene.

Hamlet tritt auf, mit sich selbst redend.

Seyn oder nicht seyn -- Das ist die Frage -- Ob es einem edeln Geist anständiger ist, sich den Beleidigungen des Glüks geduldig zu unterwerfen, oder seinen Anfällen entgegen zu stehen, und durch einen herzhaften Streich sie auf einmal zu endigen? Was ist sterben? -- Schlafen -- das ist alles -- und durch einen guten Schlaf sich auf immer vom Kopfweh und allen andern Plagen, wovon unser Fleisch Erbe ist, zu erledigen, ist ja eine Glükseligkeit, die man einem andächtiglich zubeten sollte -- Sterben -- Schlafen -- Doch vielleicht ist es was mehr -- wie wenn es träumen wäre? -- Da stekt der Haken -- Was nach dem irdischen Getümmel in diesem langen Schlaf des Todes für Träume folgen können, das ist es, was uns stuzen machen muß. Wenn das nicht wäre, wer würde die Mißhandlungen und Staupen-Schläge der Zeit, die Gewaltthätigkeiten des Unterdrükers, die verächtlichen Kränkungen des Stolzen, die Quaal verschmähter Liebe, die Schicanen der Justiz, den Uebermuth der Grossen, ertragen, oder welcher Mann von Verdienst würde sich von einem Elenden, dessen Geburt oder Glük seinen ganzen Werth ausmacht, mit Füssen stossen lassen, wenn ihm frey stühnde, mit einem armen kleinen Federmesser sich Ruhe zu verschaffen? Welcher Taglöhner würde unter Aechzen und Schwizen ein mühseliges Leben fortschleppen wollen? -- Wenn die Furcht vor etwas nach dem Tode -- wenn dieses

ſes unbekannte Land, aus dem noch kein Reiſender zurük gekommen iſt, unſern Willen nicht betäubte, und uns riethe, lieber die Uebel zu leiden, die wir kennen, als uns freywillig in andre zu ſtürzen, die uns deſto furchtbarer ſcheinen, weil ſie uns unbekannt ſind. Und ſo macht das Gewiſſen uns alle zu Memmen; ſo entnervet ein bloſſer Gedanke die Stärke des natürlichen Abſcheues vor Schmerz und Elend, und die gröſſeſten Thaten, die wichtigſten Entwürfe werden durch dieſe einzige Betrachtung in ihrem Lauf gehemmt, und von der Ausführung zurükgeſchrekt -- Aber ſachte! -- wie? Die ſchöne Ophelia? -- Nymphe, erinnre dich aller meiner Sünden in deinem Gebete.

Ophelia.

Mein Gnädiger Prinz, wie habt ihr euch dieſe vielen Tage über befunden?

Hamlet.

Ich danke euch demüthigſt; wohl --

Ophelia.

Gnädiger Herr, ich habe verſchiedne Sachen zum Andenken von euch, die ich euch gerne zurükgegeben hätte; ich bitte euer Gnaden, ſie bey dieſer Gelegenheit zurük zu nehmen.

Hamlet.

Ich? ich wißte nicht, daß ich euch jemals was gegeben hätte.

Ophe-

Ophelia.

Ihr wißt es gar wohl, Gnädiger Herr, und daß ihr eure Geſchenke mit Worten, von ſo ſüſſem Athem zuſammengeſezt, begleitet habt, daß ſie dadurch einen noch gröſſern Werth erhielten. Da ſich dieſer Parfüm verlohren hat, ſo nehmt ſie wieder zurük. Geſchenke verliehren für ein edles Gemüth ihren Werth, wenn das Herz des Gebers geändert iſt.

Hamlet.

Ha, ha! Seyd ihr tugendhaft?

Ophelia.

Gnädiger Herr --

Hamlet.

Seyd ihr ſchön?

Ophelia.

Was ſollen dieſe Fragen bedeuten?

Hamlet.

Das will ich euch ſagen. Wenn ihr tugendhaft und ſchön ſeyd, ſo ſoll eure Tugend nicht zugeben, daß man eurer Schönheit Schmeicheleyen vorſchwaze.

Ophelia.

Machen Schönheit und Tugend nicht eine gute Geſellſchaft mit einander aus, Gnädiger Herr?

Ham-

Hamlet.

Nicht die beſte; denn es wird allemal der Schönheit leichter ſeyn, die Tugend in eine Kupplerin zu verwandeln, als der Tugend, die Schönheit ſich ähnlich zu machen. Das war ehmals ein paradoxer Saz, aber in unſern Tagen iſt ſeine Wahrheit unſtreitig -- Es war eine Zeit, da ich euch liebte.

Ophelia.

In der That; Guädiger Herr, ihr machtet mich's glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben ſollen. Denn Tugend kan ſich unſerm alten Stamme nie ſo gut einpfropfen, daß wir nicht noch immer einen Geſchmak von ihm behalten ſollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia.

Deſto ſchlimmer, daß ich ſo betrogen wurde.

Hamlet.

Geh in ein Nonnenkloſter. Warum wollteſt du eine Mutter von Sündern werden? Ich bin ſelbſt keiner von den Schlimmſten; und doch könnt' ich mich ſolcher Dinge anklagen, daß es beſſer wäre, meine Mutter hätte mich nicht zur Welt gebracht. Ich bin ſehr ſtolz, rachgierig, ehrſüchtig, zu mehr Sünden aufgelegt, als ich Gedanken habe ſie zu namſen, Einbildungs-Kraft ſie auszubilden, und Zeit

ſie

ſie zu vollbringen. Wozu ſollen ſolche Burſche, wie ich bin, zwiſchen Himmel und Erde herumkriechen? Wir ſind alle ausgemachte Taugenichts; traue keinem von uns' -- Geh in ein Nonnen-Kloſter -- Wo iſt euer Vater?

Ophelia.

Zu Hauſe, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Laß die Thür hinter ihm zuſchlieſſen, damit er den Narren nirgends als in ſeinem eignen Hauſe ſpielen könne -- Adieu.

Ophelia.

O hilf ihm, Gütiger Himmel!

Hamlet.

Wenn du einen Mann nimmſt, ſo will ich dir dieſen Fluch zur Mitgift geben -- Sey ſo keuſch wie Eis, ſo rein wie Schnee, du wirſt doch der Verläumdung nicht entgehen -- Geh in ein Nonnen-Kloſter -- Adieu -- Oder wenn du es ja nicht vermeiden kanſt, ſo nimm einen Narren; denn geſcheidte Leute wiſſen gar zu wohl, was für Ungeheuer ihr aus ihnen macht. -- In ein Nonnen-Kloſter, ſag ich -- und das nur bald: Adieu.

Ophelia.

Ihr himmliſchen Mächte, ſtellet ihn wieder her!

Hamlet.

Hamlet.

Ich habe auch von eurer Mahler-Kunſt gehört; eine feine Kunſt! Gott hat euch ein Geſicht gegeben, und ihr macht euch ein anders. Ihr verhunzt unſerm Herrn Gott ſein Geſchöpf durch eure tändelhafte Manieren, durch eure Ziererey, euer affektiertes Stottern, euern tanzenden Gang, eure kindiſche Launen; und ſeyd unwiſſend genug euch auf dieſe Armſeligkeiten noch wer weiß wie viel einzubilden. Geh, geh, ich will nichts mehr davon, es hat mich toll gemacht. Ich meyne, keine Heyrathen mehr! Diejenigen die nun einmal verheyrathet ſind, alle bis au einen, mögen leben; die übrigen ſollen bleiben wie ſie ſind. In ein Nonnen-Kloſter, geh.

[Hamlet geht ab.]

Ophelia.

O was für ein edles Gemüth iſt hier zu Grunde gerichtet! Das Aug eines Hofmanns, die Zunge eines Gelehrten, der Degen eines Helden! Die Erwartung, die blühende Hoffnung des Staats! Der Spiegel, worinn ſich jeder beſah, der gefallen wollte; das Modell von allem was groß, ſchön und liebenswürdig iſt, gänzlich, gänzlich zernichtet! Ich unglükſelige! Die einſt den Honig ſeiner Schmeicheleyen, die Muſik ſeiner Gelübde ſo begierig in mich ſog; und izt ſehen muß, wie der ſchönſte Geiſt, gleich einem verſtimmten Glokenſpiel, lauter falſche, mißklingende Töne von ſich giebt, und dieſe unvergleichliche Tugend-Blühte in finſterer Schwermuth hinwelkt! O! wehe mir! daß ich leben mußte, um zu ſehen, was ich geſehen habe.

Dritte Scene.

Der König und Polonius treten auf.

König.

Liebe, sagt ihr? Nein, sein Gemüth ist von ganz andern Dingen eingenommen, und was er sagte, ob es gleich ein wenig seltsam klang, war auch nicht Wahnwiz. Es liegt ihm etwas im Gemüth, worüber seine Melancholie brütend sizt, und ich besorge es möchte gefährlich seyn, es zeitig werden zu lassen. Es ist mir in der Geschwindigkeit ein Mittel beygefallen, wie diesem Uebel vorgebogen werden kan. Ich will ihn ohne Aufschub nach England schiken, um den Tribut zu fodern, der uns zurükgehalten wird: Vielleicht, daß die See-Luft, ein anders Land und andre Gegenstände, diese böse Materie zerstreuen mögen, die sich in seinem Herzen gesezt, und sein Gehirn mit schwarzen Vorstellungen angefüllt hat, denen er nachhängt, und darüber in diesen seltsamen Humor verfallen ist. Was denkt ihr davon?

Polonius.

Es wird eine gute Wirkung thun. Und doch glaub ich noch immer, daß verachtete Liebe die erste Quelle und Ursach dieser Schwermuth gewesen -- Wie steht's, Ophelia? Ihr habt nicht nöthig uns zu erzählen, was Prinz Hamlet sagte; wir haben alles gehört -- (Ophelia geht ab.) Gnädigster Herr, handelt nach euerm Gefallen; wenn es euch aber nicht entgegen ist, so laßt die Königin

seine

ſeine Frau Mutter nach der Comödie in einer geheimen Unterredung einen Verſuch machen, die Urſache ſeines Grams von ihm zu erfahren; laßt ſie mit der Sprache gerad gegen ihn herausgehen; und ich will mich, wenn ihr's für gut anſeht, an einen Ort ſtellen, wo ich alles was ſie mit einander reden, hören kan. Will er ſich nicht erklären, ſo ſchikt ihn nach England, oder verwahrt ihn ſonſt irgendwo; was eure Klugheit das rathſamſte finden wird.

König.

Wir wollen es ſo machen -- Wahnwiz iſt an den Groſſen allemal was verdächtiges das man nicht unbewacht laſſen ſoll.

[Sie gehen ab.]

Hamlet mit zween oder dreyen Schauſpielern tritt auf.

Hamlet.

Sprecht eure Rede, ich bitte euch, ſo wie ich ſie euch vorgeſagt habe, mit dem natürlichen Ton und Accent, wie man im gemeinen Leben ſpricht. Denn wenn ihr das Maul ſo voll nehmen wolltet, wie manche von unſern Schauſpielern zu thun pflegen, ſo wäre mir eben ſo lieb, wenn der Ausruffer meine Verſe herſagte. Und ſägt auch die Luft nicht ſo mit eurer Hand, ſondern macht es manierlich; denn ſelbſt in dem heftigſten Strom, Sturm und Wirbelwind einer Leidenſchaft müßt ihr eure Bewegungen ſo gut in eurer Gewalt haben, daß ſie etwas edels und anſtändiges behalten. O, es iſt mir in der Seele zuwider, wenn ich

einen breitschultrichten Lümmel in einer grossen Perüke vor mir sehe, der eine Leidenschaft zu Fezen zerreißt, und um pathetisch zu seyn, sich nicht anderst gebehrdet, als wie ein toller Mensch; aber gemeiniglich sind solche Gesellen auch nichts anders fähig als Lerm und seltsame unnatürliche Gesticulationen zu machen. Ich könnte einen solchen Burschen prügeln lassen, wenn er die Rolle eines Helden kriegt, und einen Dragoner in der Schenke daraus macht; Herodes selbst ist nur ein Kind dagegen. Ich bitte euch, nehmt euch davor in Acht.

Schauspieler.

Dafür stehe ich Euer Gnaden.

Hamlet.

Indessen müßt ihr auch nicht gar zu zahm seyn; in diesem Stüke muß eure Beurtheilungs-Kraft euer Lehrmeister seyn. Laßt die Action zu den Worten, und die Worte zur Action passen, mit der einzigen Vorsicht, daß ihr nie über die Grenzen des Natürlichen hinausgehet -- Denn alles Uebertriebne ist gegen den Endzwek der Schauspieler-Kunst, der zu allen Zeiten, von Anfang und izt, nichts anders war und ist, als der Natur gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigne wahre Gestalt und Proportion zu zeigen, und die Sitten der Zeit, bis auf ihre kleinsten Züge und Schattierungen nach dem Leben gemahlt darzustellen. Wird hierinn etwas übertrieben, oder auch zu matt und unter dem wahren Leben gemacht, so kan es zwar die Unverständigen zum Lachen reizen; aber

Vernünf-

Vernünftigen wird es desto anstössiger seyn; und das Urtheil von diesen soll in euern Augen allemal ein ganzes Theater voll von jenen überwiegen. Ich kenne Schauspieler, und sie wurden von gewissen Leuten gelobt (so sehr man loben kan,) die ihre Rollen so abscheulich heulten, sich so ungebehrdig dazu spreißten, daß ich dachte, irgend einer von der Natur ihren Tagwerks-Jungen habe Menschen machen wollen, und sie seyen ihm nicht gerathen; so abscheulich-grotesk ahmten sie die menschliche Natur nach.

Schauspieler.

Ich hoffe, wir haben diesen Unform so ziemlich bey uns abgeschaft.

Hamlet.

O, schaft ihn durchaus ab. Und denen, die eure lustigen Bauren machen sollen, schärfet ein, daß sie nicht mehr sagen sollen, als in ihrer Rolle steht; denn es giebt einige unter ihnen, die sich selbst einen Spaß damit machen wollen, daß sie eine Anzahl alberner Zuschauer zum Lachen bringen können, wenn gleich in dem nemlichen Augenblik die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Stelle des Stüks geheftet seyn sollte: Das ist was infames, und zeigt eine erbärmliche Art von Ambition an dem Narren, der es so macht. Geht, macht euch fertig.

[Die Schauspieler gehen ab.]

Vierte Scene.

Polonius, Roſenkranz und Güldenſtern treten auf.

Hamlet.

Wie iſts, mein Herr? Will der König dieſes Stük hören?

Polonius.

Und die Königin dazu, und das ſogleich.

Hamlet.

So ſeht, daß die Schauſpieler hurtig machen. (Polonius geht ab.) Wollt ihr beyde nicht auch gehen, und ihnen helfen, daß ſie fertig werden?

Beyde.

Wir wollen, Gnädiger Herr.

[Sie gehen ab.]

Hamlet.

He, holla, Horatio --

Horatio zu Hamlet.

Horatio.

Hier, liebſter Prinz, was habt ihr zu befehlen.

Hamlet.

Horatio, du biſt durchaus ſo ein ehrlicher Mann, als ich jemals in meinem Leben einen gefunden habe.

Hora-

Horatio.

O, mein Gnädigster Herr --

Hamlet.

Nein, bilde dir nicht ein, ich schmeichle; denn was für Interesse könnt' ich von dir hoffen, dessen ganzer Reichthum darinn besteht, daß du Verstand genug hast, dir Nahrung und Kleider zu verschaffen? Die Zunge der Schmeicheley lekt nur um die Füsse der Grossen, und beugt ihre kupplerische Kniee nur, wo sie Belohnung hofft. Hörst du? Seitdem meine Seele fähig ist zu wählen, und Menschen von Menschen zu unterscheiden, hat sie dich aus allen für sich selbst auserkohren. Denn ich habe dich als einen Mann kennen gelernt, der gutes und böses Glük mit gleicher Mässigung annahm, und wenn alle Widerwärtigkeiten sich gegen ihn vereinigten, so gutes Muthes war, als ob er nichts zu leiden hätte. Und glüklich sind diejenigen, deren Blut und Gemüths-Art so wol gemischt ist, daß sie keine Pfeiffe für Fortunens Finger sind, und tönen müssen, wie sie greift. Zeigt mir den Mann, der kein Sclave der Leidenschaft ist, ich will ihn im Kern meines Herzens tragen; ja, in meines Herzens Herzen, wie ich dich trage -- Genug, und ein [illegible]ig mehr als genug hievon! -- Es soll diese Nacht ein Schauspiel vor dem König aufgeführt werden, worinn eine Scene demjenigen sehr nahe kommt, was ich dir von den besondern Umständen von meines Vaters Tod erzählt habe. Ich bitte dich, wenn diese Scene kommt, so beobachte meinen Oheim mit dem äussersten

Grade der Aufmerksamkeit, der deiner Seele möglich ist: Wenn bey einer gewissen Rede seine geheime Schuld sich nicht selbst verräth, so ist der Geist den wir gesehen haben, aus der Hölle, und meine Einbildungen auf des Teufels Amboße geschmiedet. Verwende kein Auge von ihm, ich will es auch so machen, und hernach wollen wir unsre Beobachtungen zusammentragen, und ein Urtheil über sein Bezeugen festsezen.

Horatio.

Gut, Gnädiger Herr. Wenn er was stiehlt, während daß die Comödie gespielt wird, und der Entdekung entgeht, will ich den Diebstahl bezahlen.

Fünfte Scene.

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern, und andere Herren von Hofe, mit Bedienten, welche Fakeln vortragen. Ein dänischer Marsch, mit Trompeten.

Hamlet.

Da kommen sie zur Comödie -- ich muß hier den Geken machen -- (zu Horatio.) Sieh dich um einen Plaz um.

König.

Wie steht's um unsern Neffen Hamlet?

Hamlet.

Hamlet.

Unvergleichlich, in der That, nach Cameleons Art; ich esse Luft, mit Versprechungen gefüllt; eure Capunen werden nicht fett dabey werden.

König.

Ich weiß nichts mit dieser Antwort zu machen, Hamlet --

Hamlet.

Ich auch nicht -- (zu Polonius.) Nun, mein Herr; ihr spieltet ja ehmals auch Comödien auf der Universität, sagtet ihr?

Polonius.

Das that ich, Gnädiger Herr, und man hielt mich für einen guten Schauspieler.

Hamlet.

Und was machtet ihr für Rollen?

Polonius.

Ich machte den Julius Cäsar, ich wurde im Capitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Das war brutal von ihm gehandelt, ein solches Capital-Kalb da umzubringen -- Sind die Comödianten fertig?

Rosenkranz.

Ja, Gnädiger Herr, sie warten auf euern Befehl.

Königin.

Komm hieher, mein liebster Hamlet; seze dich zu mir.

Hamlet.

Um Vergebung, Frau Mutter, hier ist ein Magnet der stärker zieht.

Polonius (zur Königin.)

O, ho, habt ihr das bemerkt?

Hamlet.

Fräulein, wollt ihr mich in euerm Schooß ligen lassen?

[Er sezt sich zu ihren Füssen auf den Boden hin.]

Ophelia.

Nein, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich meyne, meinen Kopf auf euerm Schooß?

Ophelia.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Denkt ihr, ich habe was anders gemeynt?

Ophelia.

Ich denke nichts, Gnädiger Herr.

Hamlet. (etwas leiſe.)

Das iſt ein hübſcher Gedanke, zwiſchen eines Mädchens Beinen zu ligen --

Ophelia.

Was iſt's, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Nichts.

Ophelia.

Ihr ſeyd aufgeräumt, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Wer, ich?

Ophelia.

Ja.

Hamlet.

O Gott! ein Spaßmacher, wie ihr keinen mehr ſehen werdet? Was ſollte einer thun, als aufgeräumt ſeyn? Denn, ſeht ihr, was meine Mutter für ein vergnügtes Geſicht macht, und es iſt doch kaum zwo Stunden, daß mein Vater todt iſt.

Ophelia.

Um Vergebung, es ſind zweymal zween Monate, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Schon so lange? O, wenn das ist, so mag der Teufel schwarz gehen, ich will meinen Hermelin-Pelz wieder umwerfen. O Himmel! schon zween Monat todt, und noch nicht vergessen! So kan man doch hoffen, daß eines grossen Mannes Andenken sein Leben ein halbes Jahr überleben werde: Aber, bey unsrer Frauen! in diesem Fall muß einer wenigstens eine Kirche gebaut haben; sonst mag er leiden, daß man nicht mehr an ihn denkt, wie das Steken-Pferd; dessen Grabschrift ist:

Au weh! das ist beklagens werth,
Man denkt nicht mehr ans Steken-Pferd. [*]

[*] Ein satyrischer Stich auf die damaligen Puritaner, welche man in den Gassen-Liedern, die über sie gemacht und gesungen wurden, ihren bekannten scheinheiligen Eifer gegen alle Spiele bis gegen das Steken-Pferd treiben ließ, auf welchem doch sie, und ihres gleichen, bis auf den heutigen Tag, so weydlich herumtraben.

Sechste Scene.

Musik von Hautbois. Die Pantomime tritt auf.

Ein Herzog und eine Herzogin mit Cronen auf den Häuptern, treten sehr liebreich mit einander auf; die Herzogin umarmt ihn, und er sie; sie kniet nieder, er hebt sie auf, und neigt seinen Kopf auf ihren Hals; er legt sich auf einen Blumenbank hin; sie sieht daß er eingeschlafen ist, und verläßt ihn. Darauf kommt ein Kerl hervor, nimmt seine Crone weg, küßt sie, schüttet dem Herzog Gift ins Ohr, und geht ab. Die Herzogin kommt zurük, und da sie den Herzog todt findet, gebehrdet sie sich gar kläglich. Der Vergifter kommt mit zween oder drey Stummen wieder, und stellt sich, als ob er mit ihr jammere. Der Leichnam wird weggetragen. Der Vergifter buhlt hierauf um die Herzogin, und bietet ihr Geschenke an; sie scheint eine Zeit lang unwillig, und unschlüssig; doch zulezt nimmt sie seine Liebe an.

[Die Pantomime geht ab.]

Ophelia.

Was soll das bedeuten?

Hamlet.

Poz Stern, Fräulein, es bedeutet Unheil.

Ophelia.

Ophelia.

Vermuthlich wird es den Inhalt des Stüks vorstellen sollen?

Der Vorredner tritt auf.

Hamlet.

Das werden wir von diesem Burschen hören: Die Comödianten können nichts Geheimes bey sich behalten; sie werden alles sagen.

Ophelia.

Wird er uns sagen, was das stumme Schauspiel bedeutet?

Hamlet.

Ja, oder irgend ein Schauspiel das ihr ihm zu schauen gebt. Schämt euch nicht, es ihn sehen zu lassen, so wird er sich nicht schämen, euch zu sagen was es bedeutet.

Ophelia.

Ihr seyd unartig, sehr unartig; ich will auf die Comödie Acht geben.

Vorredner.

Der Prologus tritt hier hervor
Und bittet eure Huld
Um ein nicht allzu-critisch Ohr
Und ziemlich viel Geduld.

[Sie gehen ab.]

Hamlet.

Hamlet.

Iſt das ein Prologus, oder Poeſie auf einen Ring?

Ophelia.

Es war ziemlich kurz.

Hamlet.

Wie Weiber-Treue.

Der Herzog und die Herzogin des Schauſpiels treten auf.

Herzog.

(*) Dreiſſig male ſchon hat Phöbus ſeinen glänzenden Lauf durch den Himmel vollbracht, und zwölfmal dreiſſigmal der Mond ſeinen Silber-Wagen um den Erdkreis getrieben, ſeit Amor unſre Herzen und Hymen unſre Hände durch das Band geheiligter Liebe vereinigt hat.

Herzogin.

Und eben ſo viele Reiſen möge Sonne und Mond uns noch zählen laſſen, eh das unerbittliche Geſchik dieſes theure Band zertrennen dürfe. Aber ach! weh mir! ihr befindet euch Zeit her ſo übel, und eure Geſundheit hat einen ſo ſtarken Abfall erlidten, daß ich nicht anders als zittern kan: Doch laſſet euch meine zärtliche Beſorgniſſe nicht erſchreken, liebſter Gemahl: Weiber fürchten allezeit wie ſie lieben,

in

(*) Dieſes ganze kleine Schauſpiel iſt im Original in Reimen von unüberſezlicher Schlechtigkeit abgefaßt.

in beydem mit Uebermaaß. Wie weit meine Liebe geht, hat euch die Erfahrung gelehrt; und so wie meine Liebe, ist meine Furcht. Wo die Liebe groß ist, werden die kleinsten Zweifel zu ängstlichen Besorgnissen --

Herzog.

Deine Besorgnisse täuschen dich nicht, meine Liebe; ich werde dich verlassen müssen, und das bald: Ich fühle es, daß meine Lebens-Kräfte ihren Verrichtungen nicht mehr gewachsen sind; ich werde dich verlassen, und den Trost haben dich in dieser schönen Welt geehrt und geliebt zurük zu lassen; und vielleicht wirst du bald in den Armen eines eben so zärtlichen Ehegatten --

Herzogin.

-- O haltet ein, liebster Gemahl, vollendet den entsezlichen Gedanken nicht! Diese auf ewig eurer Liebe geheiligte Brust, ist keiner Verrätherey fähig. Der Fluch falle auf den Tag, der mich in die Arme eines andern Mannes legen wird! Nur diejenige heyrathet den zweyten Mann, die den ersten ermordet hat --

Hamlet.

Wurmsaamen, Wurmsaamen!

Herzogin.

Die Betrachtungen, wodurch man sich zur zweyten Ehe bewegen läßt, sind niederträchtiges Interesse, niemals

Liebe.

Liebe. Mir würde es ſeyn, ich ſtöſſe allemal den Dolch in meines erſten Mannes Herz, ſo oft mich der zweyte küßte.

Herzog.

Ich zweifle nicht, daß alles was ihr izt ſagt, euer wahrer Ernſt iſt: Aber wie oft brechen wir was wir uns ſelbſt verſprochen haben! Unſre Vorſäze ſind den zu frühzeitigen Früchten gleich, die zwar eine Zeit lang feſt am Baume ſteken, aber zulezt faulen, und dann ungeſchüttelt fallen. Wir vergeſſen nichts leichter zu bezahlen, als was wir uns ſelbſt ſchuldig ſind; und es iſt natürlich, daß Vorſäze, die wir aus Leidenſchaft faſſen, zugleich mit ihrer Urſache aufhören. Uebermaaß in Vergnügen und Schmerz reibt ſich allezeit ſelber auf; und es iſt billig, daß in einer Welt, die nicht für immer gemacht iſt, Schmerz und Luſt ihr Ziel haben. Es iſt gar nichts befremdliches darinn, wenn unſre Liebe mit unſern Umſtänden ſich ändert, und es iſt noch immer eine unausgemachte Frage, ob die Liebe das Glük, oder das Glük die Liebe leite. Ihr ſeht, wenn ein Groſſer fällt, ſo fliehen ſeine Günſtlinge, und der Arme, der emporkommt, macht ſeine Feinde zu Freunden; wie hingegen derjenige, der in der Noth einen hohlen Freund auf die Probe ſezen will, ſich geradezu einen Feind macht. Um alſo zum Schluß deſſen was ich angefangen habe zu kommen, ſo däucht mich, unſre Wünſche und unſre Umſtände durchkreuzen einander ſo oft, daß unſre Vorſäze ſelten in unſrer Gewalt bleiben; unſre Gedanken ſind unſer, aber nicht ihre Ausführung. Denke alſo immer, meine Liebe, daß du

keinen

keinen zweyten Gemahl nehmen wolleſt, aber laß dieſe Gedanken ſterben, ſobald dein erſter Mann geſtorben iſt.

Herzogin.

O! dann gebe mir weder die Erde Nahrung, noch der Himmel Licht! Dann komme bey Tag und bey Nacht weder Freude in mein Herz noch Ruhe auf meine Augliedder! Elender ſey mein Leben als das Leben des büſſenden Einſiedlers, ein fortdaurender Tod; jeder meiner Wünſche begegne dem was ihm am meiſten entgegen iſt, und ewige Qual verfolge mich hier und dort, wenn ich aus einer Wittwe, jemals wieder eine Vermählte werde.

Hamlet.

Wenn ſie dieſe Schwüre bricht --

Herzog.

Das ſind groſſe Schwüre! Meine Geliebteſte, verlaß mich izt eine Weile; meine Geiſter werden matt; ich will verſuchen, ob ich ſchlafen kan --

[Er entſchläft.]

Herzogin.

Ruhe ſanft, und niemals, niemals komme Unglük zwiſchen uns beyde!

[Sie geht ab.]

Hamlet (zur Königin.)

Gnädige Frau, wie gefällt euch dieſes Stük?

Köni-

Königin.

Mich däucht, die Dame verſpricht zu viel.

Hamlet.

O, wir werden ſehen, wie ſie ihr Wort halten wird.

König.

Kennt ihr den Inhalt des Stüks? Iſt nichts anſtöſſiges darinn?

Hamlet.

Nein, gar nichts; es iſt alles nur Spaß; ſie vergiften nicht im Ernſt; auf der Welt nichts anſtöſſiges.

König.

Wie nennt ſich das Stük?

Hamlet.

Die Maus-Falle; -- In der That, in einem figürlichen Verſtande, vermuthlich -- Das Stük iſt die Vorſtellung eines Mords der in Wien begegnet iſt; Gonzago iſt des Herzogs Name, ſeine Gemahlin heißt Baptiſta; ihr werdet gleich ſehen, daß es ein ſchelmiſches Stük Arbeit iſt; aber was thut das uns? Eure Majeſtät und andre, die ein gutes Gewiſſen haben, geht es nichts an; der mag ſich krazen, den es jukt; wir haben eine glatte Haut.

Lucianus tritt auf.

Das iſt einer, Namens Lucianus, ein Neffe des Herzogs.

Ophelia.

Man kan den Chor mit euch ersparen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

-- (*) Nun, fang einmal an, Mörder. Hör auf, deine verteufelte Gesichter zu schneiden, und fang an. Komm, der krächzende Rabe schreyt um Rache.

Lucianus.

Schwarze Gedanken; willige Hände; schnellwürkendes Gift, und gelegne Zeit - Alles stimmt zusammen, und kein Mensch ist da, der mich sehen könnte. Ergiesse, du fatale Mixtur, aus mitternächtlichen Kräutern gezogen, und dreyfach mit Hecatus Zauber-Fluch geschwängert, ergiesse deine verderbliche Natur und magische Eigenschaft, und mach' einem mir verhaßten Leben ein plözliches Ende!

[Er gießt dem schlaffenden Herzog das Gift in die Ohren]

Hamlet (zum Könige.)

Er vergiftet ihn in seinem Garten, um Herr von seinem Vermögen zu werden; sein Nam' ist Gonzago; die Historie davon ist im Druk, sie ist im besten Toscanischen geschrieben. Sogleich werdet ihr sehen, wie der Mörder auch die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt --

Ophelia.

(*) Hier hat man zwey Scherz-Reden Hamlets weglassen müssen, wovon die erste dem Uebersezer unverständlich, und die andre eine zweydeutige Zote ist.

Ophelia.

Der König ſteht auf.

Hamlet.

Wie, von einem blinden Lermen erſchrekt?

Königin.

Was fehlt meinem Gemahl?

Polonius.

Hört auf zu ſpielen!

König.

Gebt mir Licht. Weg! weg!

Alle.

Lichter, Lichter, Lichter!

[Sie gehen in Verwirrung ab.]

Siebende Scene.

Hamlet und Horatio bleiben.

Hamlet.

Laßt weinen den verwundten Hirsch,
Der unverlezte scherzt:
Denn billig wacht die Missethat
Indem die Unschuld schläft.

Würde das, Herr, (wenn alles andre fehlschlüge) und ein Wald von Federn auf dem Hut, und ein paar ungeheure Rosen auf meinen gestreiften Schuhen, mir nicht einen Plaz unter einen Kuppel von Comödianten verschaffen?

Horatio.

Ich mache mit, wenn's dazu kommt.

Hamlet.

O mein guter Horatio, ich wollte des Geists Wort für zehntausend Thaler annehmen. Hast du's gesehen?

Horatio.

Nur gar zu wohl, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Wie die Rede vom Vergiften war?

Horatio.

Ich hab' es sehr wol beobachtet.

Rosen-

Roſenkranz und Güldenſtern treten auf.

Hamlet.

He! holla! kommt, ſpielt uns eins auf: Kommt, wo ſind die Flöten? Wenn die Comödie dem König nicht gefällt, nun, ſo gefällt ſie ihm eben nicht, und er muß wiſſen warum. Kommt, ſpielt auf, ſag ich.

Güldenſtern.

Mein Gnädiger Prinz, erlaubet mir ein Wort mit euch zu reden --

Hamlet.

Eine ganze Hiſtorie, Herr.

Güldenſtern.

Der König, mein Herr --

Hamlet.

So, mein Herr, was giebt's von ihm?

Güldenſtern.

Hat ſich in ſein Cabinet verſchloſſen, und befindet ſich auſſerordentlich übel --

Hamlet.

Vielleicht von zu vielem Wein?

Güldenſtern.

Nein, Gnädiger Herr, von Galle --

Hamlet.

Eure gewöhnliche Weisheit hat euch nicht wohl gera-then, mein Herr, da sie euch zu mir gewiesen hat; zum Doctor hättet ihr gehen sollen; ich kan hier nichts; denn wenn ich ihm auch ein Purgier-Mittel eingeben wollte, so möcht' es ihm leicht noch mehr Galle machen.

Güldenstern.

Gnädiger Herr, höret mich an, anstatt durch solche seltsame Absprünge meinem Vortrag auszuweichen.

Hamlet.

Ich will stehen bleiben, Herr -- Sprecht!

Güldenstern.

Die Königin, eure Frau Mutter, schikt mich in grösse-ster Betrübniß ihres Herzens zu euch.

Hamlet.

Ihr seyd willkommen.

Güldenstern.

Nein, Gnädiger Herr, dieses Compliment ist hier ausser seinem Plaz. Wenn es euch beliebig ist, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich mich des Auftrags entledi-gen, den mir eure Mutter aufgegeben hat; wo nicht, so werdet ihr mir verzeihen, wenn ich gehe, und mein Ge-schäft für geendigt halte.

Hamlet.

Hamlet.

Herr, das kan ich nicht --

Güldenſtern.

Was, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Euch eine geſunde Antwort geben; mein Wiz iſt gar nicht wohl auf. Aber Herr, ſo gut als ich eine Antwort geben kan, ſteht ſie euch zu Dienſten; oder vielmehr wie ihr ſagt, meiner Mütter -- alſo nur ohne fernern Umſchweif zur Sache! -- Meine Mutter, ſagt ihr --

Roſenkranz.

Nun dann, das ſagt ſie; euer Betragen hat ſie in das äuſſerſte Befremden und Erſtaunen geſezt.

Hamlet.

O erſtaunlicher Sohn, der ſeine Mutter ſo in Erſtaunen ſezen kan! Aber ſtolpert nicht etwann eine Folge hinter dieſer Erſtaunung her?

Roſenkranz.

Sie wünſcht, eh ihr zu Bette geht, in ihrem Cabinet mit euch zu ſprechen.

Hamlet.

Wir werden gehorchen, und wenn ſie zehnmal unſre Mutter wäre. Habt ihr noch weiter was mit uns zu handeln?

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ich liebte euch einst --

Hamlet.

Das thu ich noch --

Rosenkranz.

Nun, dann, liebster Prinz, um unster alten Freundschaft willen, was ist die Ursache dieses euers seltsamen Humor's? Seyd versichert, ihr sezt eure eigne Freyheit in Gefahr, wenn ihr euch länger weigert, eure Beschwerden einem Freunde zu vertrauen.

Hamlet.

Mein Herr, ich möchte gern Beförderung.

Rosenkranz.

Wie kan das seyn, da ihr das Königliche Wort für eure Thronfolge in Dännemark habt?

Hamlet.

Schon gut, aber, weil das Gras wächst -- Das Sprüchwort ist ein wenig schmuzig.

Einer mit einer Flöte tritt auf.

O, die Flöten; laßt mich eine sehen -- Wir gehen mit einander, mein Herr -- Wie, warum geht ihr so um mich herum, mir den Wind abzugewinnen, als ob ihr mich in ein Garn treiben wolltet?

Gülden-

Güldenſtern.

O mein Gnädiger Prinz, wenn mich meine Pflicht zu kühn macht, ſo zwingt mich meine Liebe ſo gar unhöflich zu ſeyn.

Hamlet.

Das verſteh' ich nicht allzuwol. Wollt ihr auf dieſer Flöte ſpielen?

Güldenſtern.

Ich kan nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich bitte euch.

Güldenſtern.

Glaubt mir, auf mein Wort, ich kan nicht.

Hamlet.

Ich bitte recht ſehr.

Güldenſtern.

Ich kenne keinen Griff, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Es iſt eine ſo leichte Sache als Lügen; regiert die Windlöcher mit euern Fingern und dem Daumen, blaſt mit euerm Mund darein, und es wird die beredteſte Muſik

von der Welt von ſich geben. Seht ihr, hier ſind die Griff-Löcher.

Güldenſtern.

Aber das iſt eben der Fehler, daß ich ſie nicht zu greifen weiß, damit eine Harmonie heraus komme; ich verſtehe die Kunſt nicht.

Hamlet.

So? ſeht ihr nun, was für ein armſeliges Ding ihr aus mir machen wollt; ihr möchtet gern auf mir ſpielen; ihr möchtet dafür angeſehen ſeyn, als ob ihr meine Griffe kennet; ihr möchtet mir gern mein Geheimniß aus dem Herzen herausziehen; ihr wollt daß ich euch von der unterſten Note an bis zur höchſten angeben ſoll; das wollt ihr; und es iſt ſo viel Muſik, ein ſo reizender Geſang in dieſem kleinen Stüke Holz, und doch könnt ihr ſie nicht herausbringen? Wie, bildet ihr euch ein, daß ich leichter zu ſpielen bin als eine Pfeiffe? Nennt mich welches Inſtrument ihr wollt, aber wenn ihr ſchon auf mir herumpfuſchen könnt, ſo könnt ihr doch nicht auf mir ſpielen -- Grüß euch Gott, mein Herr --

Polonius (zu den Vorigen.)

Polonius.

Gnädiger Herr, die Königin möchte gern mit euch ſprechen, und das ſogleich.

Hamlet.

Hamlet.

Seht ihr dort jene Wolke, die beynahe wie ein Camel ausſieht?

Polonius.

Bey Sct. Veit, in der That, vollkommen wie ein Camel.

Hamlet.

Mich däucht, ſie gleicht eher einer Amſel.

Polonius.

Sie iſt ſchwarz wie eine Amſel.

Hamlet.

Oder einem Wallfiſch?

Polonius.

Sie hat viele Aehnlichkeit mit einem Wallfiſch, das iſt wahr.

Hamlet.

Nun, ſo will ich gleich zu meiner Mutter kommen -- (vor ſich.) -- Die Kerls werden mich noch toll machen -- Ich will kommen, augenbliklich.

Polonius.

Ich will es ſo ſagen.

Hamlet.

Augenbliklich iſt bald geſagt. Laßt mich allein, gute Freunde.

(Sie geben ab.)

Es ist nun Mitternacht, die Zeit wo Zauberer und Unholden hinter dem Vorhang der Finsterniß ihre abscheulichen Künste treiben; die Zeit, wo Kirchhöfe ihre Todten auslassen, und die Hölle selbst verpestete Seuchen in die Oberwelt aufdünstet. Nun könnt ich heisses Blut trinken, Dinge thun, von deren Anblik der bessere Tag zurükschauern würde. Stille! Nun zu meiner Mutter -- O mein Herz, verliehre deine Natur nicht! Laß nicht, o! nimmermehr! die Seele des Nero in diesen entschlossenen Busen fahren; ich will grausam seyn, nicht unnatürlich; ich will Dolche mit ihr reden, aber keinen gebrauchen. Hierinn sollen meine Zunge und mein Herz nicht zusammen stimmen. So unbarmherzig immer meine Worte mit ihr verfahren werden, so fern sey es doch auf ewig von meiner Seele, sie ins Werk zu sezen.

(Er geht ab.)

Achte Scene.

Der König, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

König.

Er gefällt mir gar nicht, und es würde auch nicht sicher für uns seyn, diese Tollheit so ungebunden fortschwärmen zu lassen. Macht euch also reisefertig; ich will euch unverzüglich eure Instruction aufsezen, und er soll mit euch nach England. Die Umstände gestatten nicht, uns den Gefahren bloß zu stellen, welche stündlich aus seinen Mondsüchtigen Launen entstehen können. Gül-

Güldenstern.

Wir wollen uns anschiken; es ist eine höchst gerechte und heilige Furcht, für so vieler tausend Personen Sicherheit besorgt zu seyn, die in Eu. Majestät leben.

Rosenkranz.

Es ist die Privat-Pflicht eines jeden Menschen, alle Kräfte seines Verstands dazu anzustrengen, sich selbst vor Schaden zu bewahren: Aber vielmehr ist es eine Pflicht deßjenigen Geists, der die Seele des ganzen Staats-Körpers ist, und von dessen Wohl das Leben so vieler andern abhängt. Der Tod eines Königs ist nicht der Tod eines einzigen, sondern zieht, wie ein Strudel alles was ihm nahe kommt, in sich. Er ist wie ein Rad, das von dem Gipfel des höchsten Bergs herunter gewälzt, unter seiney ungeheuren Speichen tausend kleinere Dinge die daran hangen zertrümmert. Ein König seufzt nie allein; wenn er leidet, leiden alle.

König.

Rüstet euch, ich bitte euch, aufs eilfertigste zu dieser Reise; wir müssen dieser Gefahr Fesseln anlegen, die bisher so frey herum gegangen ist.

Beyde.

Wir wollen unser äusserstes thun.

(Sie gehen ab.)

Polonius

Polonius tritt auf.

Polonius.

Gnädigster Herr, er iſt im Begriff, in ſeiner Frau Mutter Cabinet zu gehen; ich will mich hinter die Tapeten verſteken, um zu hören, wie ſie ihm den Text leſen wird. Denn wie Euer Majeſtät ſagte, (und es war weislich geſagt) es iſt nicht überflüſſig, daß noch jemand andrer als eine Mutter, (die das mütterliche Herz immer partheyiſch zu machen pflegt) mit anhöre, was er zu ſeiner Verantwortung ſagen wird. Lebet wohl, mein Gebieter, ich will euch wieder aufwarten, eh ihr zu Bette geht, und euch erzählen, was ich gehört haben werde.

[Er geht ab.]

König.

Ich danke euch, mein ehrlicher Polonius. -- (allein.) O! Mein Verbrechen iſt ſtinkend; es riecht zum Himmel hinauf; es iſt mit dem älteſten Fluche beladen; ein Bruder-Mord -- Beten kan ich nicht -- wie könnt' ich, da ich, in innerlichem Streit zwiſchen meiner Neigung und meinem Vorſaz demjenigen gleich bin, der zwey Geſchäfte vor ſich liegen hat, und unterm Zweifel, welches er zuerſt thun ſoll, beyde verſäumt. -- Wie, wenn dieſe verbrecheriſche Hand diker als ſie iſt, mit Bruder-Blut überzogen wäre? Hat der allgütige Himmel nicht Regen genug, ſie ſchneeweiß zu waſchen? Wozu dient Barmherzigkeit, als dem Verſchuldeten Gnade zu erweiſen? Hat nicht das Gebet dieſe doppelte Kraft, uns Unterſtüzung zu verſchaffen,

eh

eh wir fallen, oder Vergebung, wenn wir gefallen ſind? So will ich dann aufſchauen -- Mein Verbrechen iſt hinweg. Aber, o! was für eine Formul von Gebet kan ich gebrauchen? -- „Vergieb mir meinen ſchändlichen Mord!„ — Das kan nicht ſeyn, da ich noch immer im Beſiz der Vortheile bin, um derentwillen ich dieſen Mord begieng -- meiner Krone, und meiner Königin? Wie kan ein Verbrecher Vergebung hoffen, ſo lang er ſich den Gewinn ſeiner Uebelthat vorbehält. Ja, nach dem verkehrten Lauf dieſer Welt kan es ſeyn, kan des Verbrechens übergüldete Hand das Auge der Gerechtigkeit zuſchlieſſen; hier, wo oft der Lohn der Ungerechtigkeit ſelbſt das Geſez auskauft; aber ſo iſt es nicht dort oben: Dort gelten keine Ausflüchte; dort liegt die That in ihrer natürlichen Blöſſe da, und wir ſind gezwungen, ihr Zeugniß wieder uns, im Angeſicht unſrer Sünden, zu bekräftigen. Wie dann? Was bleibt übrig? -- Verſuchen, was Reue vermag: Was vermag ſie nicht? -- Aber was vermag bloſſe unfruchtbare Reue? -- O unſeliger Zuſtand! O, im Schlamme verſunkene Seele! die du deſto tiefer verſinkſt, je mehr du dich losarbeiten willſt. Helft mir, ihr Engel! helfet! Zur Erde, ihr ungeſchmeidigen Kniee! Und du, Herz mit Fibern von Stahl, enthärte dich, und werde ſo weich wie die Sehnen eines neugebohrnen Kinds! -- Es kan noch alles gut werden.

[Er begiebt ſich in den hinterſten Theil der Scene und kniet nieder.]

Neunte Scene.

Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Izt könnt' ich's am füglichſten thun, izt da er betet, und izt will ich's thun -- ſo fährt er doch gen Himmel -- Und das ſollte meine Rache ſeyn? Das würde fein *lauten!* -- Ein Böſewicht ermordet meinen Vater, und davor ſchik ich ſein einziger Sohn, dieſen nemlichen Böſewicht gen Himmel -- O, das wäre Belohnung nicht Rache! Er überfiel meinen Vater unverſehens, bey vollem Magen, mit allen ſeinen in voller Blüthe ſtehenden Sünden -- und wie es nun um ihn ſteht, weiß allein der Himmel -- Unſern Begriffen nach übel genug. Wär ich alſo gerochen, wenn ich ihm in dem Augenblik wegnähme, da *ſich ſeine* Seele ihrer Schulden entladen hat, da ſie zu dieſem Uebergang geſchikt iſt? -- Hinein, mein Schwerdt; du biſt zu einem ſchreklichern Dienſt beſtimmt! Wenn er betrunken *iſt* und ſchläft, oder im Ausbruch des Zorns, oder mitten in den blutſchänderiſchen Freuden ſeines Bettes, wenn er ſpielt, flucht, oder ſonſt etwas thut, das keine Hoffnung der Seligkeit übrig läßt, dann gieb ihm einen Stoß, daß er ſeine Beine gen Himmel ſtreke, indem ſeine ſchwarze Seele *zur* Hölle fährt -- Meine Mutter wartet auf mich -- eine Arzney, die zu nichts dient, als eine unheilbare Krankheit zu verlängern.

(Er geht ab.)

Der

Der König ſteht auf, und tritt vorwärts.

König.

Meine Worte fliegen auf, meine Gedanken bleiben zurük; und Worte ohne Gedanken langen nie im Himmel an.

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

[Verwandelt ſich in das Cabinet der Königin.]

Die Königin und Polonius treten auf.

Polonius.

Er wird ſogleich da ſeyn; ſeht, daß ihr rund mit ihm zu Werke geht; ſagt ihm, die Streiche die er geſpielt habe ſeyen zu grob, zum Ausſtehen; der König ſey ſehr ungehalten darüber, und wenn ihr nicht ſeine Fürſprecherin geweſen wäret, ſo hätte es Folgen haben können -- Ich will mich hier verbergen; ich bitte euch, ſagt ihm die Meynung fein ſcharf.

Hamlet (hinter der Scene.)

Mutter! Mutter! --

Königin.

Seyd deßwegen ohne Sorge; verlaßt euch auf mich -- Entfernt euch, ich hör' ihn kommen.

[Polonius verbirgt ſich hinter die Tapeten.]

Hamlet tritt auf.

Nun, Mutter, was ist die Sache?

Königin.

Hamlet, du hast deinen Vater sehr beleidiget.

Hamlet.

Mutter, ihr habt meinen Vater sehr beleidiget.

Königin.

Kommt, kommt, ihr gebt mir eine verkehrte Antwort.

Hamlet.

Sie schikt sich auf eine boshafte Anrede.

Königin.

Wie, was soll das seyn, Hamlet?

Hamlet.

Was wollt ihr dann?

Königin.

Kennst du mich nicht mehr?

Hamlet.

Nein, beym Himmel, das nicht; ihr seyd die Königin, euers Gemahls Bruders Weib, aber ich wollte, ihr wäret es nicht! -- Ihr seyd meine Mutter.

Königin.

Königin.

Gut, wenn du aus dieſem Ton anfängſt, ſo will ich dir jemand antworten laſſen, der reden kan --

Hamlet.

Kommt, kommt, und ſezt euch nieder; ihr ſollt mir nicht von der Stelle: Ich laß euch nicht gehen, bis ich euch einen Spiegel vorgehalten habe, worinn ihr euch bis auf den Grund eurer Seele ſehen ſollt.

Königin.

Was haſt du im Sinn? Du wirſt mich doch nicht ermorden wollen? Hülfe! ho!

Polonius (hinter der Tapete.)

Wie? He, Hülfe!

Hamlet.

Was giebt's da? Eine Maus? Todt um einen Ducaten, todt.

[Er erſticht den Polonius.]

Polonius.

O, ich bin ein Mann des Todes.

Königin.

Weh mir! Was haſt du gethan?

Hamlet.

In der That, ich weiß es nicht: Iſt es der König?

Königin.

O, was für eine rasche und blutige That ist das!

Hamlet.

Eine blutige That; beynahe so schlimm, meine gute Mutter, als einen König ermorden und seinen Bruder heyrathen.

Königin.

Einen König ermorden?

Hamlet.

Ja, Gnädige Frau, das war mein Wort. (Zu Polonius.) Du unglüklicher, unbesonnener, unzeitig-geschäftiger Thor, fahr du wohl! Ich hielt dich für einen Gröſsern als du bist; habe nun, was du dir zugezogen hast; du erfährst nun, daß es gefährlich ist, sich gar zu viel zu thun zu machen -- (Zur Königin.) Macht nicht so viel Hände-Ringens, still, sezt euch nieder, und laßt mich euer Herz in die Presse nehmen; denn das will ich thun, wenn es anders von lasterhafter Gewohnheit nicht so eisenhart worden ist, daß es alles Gefühl verlohren hat.

Königin.

Was hab ich gethan, das dich vermessen genug macht, mich so rauh anzulassen?

Hamlet.

Eine That, welche die keusche Röthe der Unschuld selbst verdäch-

verdächtig macht, und die Tugend eine Heuchlerin nennt; die Rose von der schönen Stirne einer rechtmäßigen Liebe wegreißt und eine Eyter-Beule an ihre Stelle sezt; eine That, die den Ehgelübden nicht mehr Glauben übrig läßt, als die Schwüre falscher Würfel-Spieler haben -- O! so eine That, die den ehrwürdigsten Verträgen die Seele ausreißt, und die holde Religion in leeren Wörter-Schall verwandelt. Des Himmels Angesicht sieht, seit dem diese That geschehen ist, mit trübem Auge auf diesen Erdball herab; so düster und traurig, wie beym Anbruch des Welt-Gerichts.

Königin.

Weh mir, was für eine That?

Hamlet.

Die so laut brüllt, daß sie bis in die Indien donnert -- Seht hieher, seht auf dieses Gemählde, und auf dieses, die Abbildungen zwoer Brüder: seht, was für eine Würde saß auf dieser Stirne -- Hyperions Loken -- die Stirne des Jupiters selbst -- ein Auge, wie des Kriegs-Gottes, zu schreken oder Befehle zu herrschen; eine Stellung, wie des Herolds der Götter, der sich eben auf einen himmelküssenden Hügel herabgeschwungen hat; eine Gestalt, auf welche jeder Gott sein Siegel gesezt zu haben schien um der Welt zu urkunden, daß das ein Mann sey. Das war euer Gemahl -- Seht nun hieher; hier ist euer Gemahl, er, der wie der Mihlthau eine gesunde Aehre, seinen Bruder vergiftete. Habt ihr Augen? Konntet ihr die gute Weyde

auf dieſem ſchönen Berge verlaſſen, um euch in dieſem Moraſt zu wälzen? Ha! habt ihr Augen? Ihr könnt es nicht Liebe heiſſen; denn, in euerm Alter, iſt das Blut zahm, und läßt ſich von der Vernunft leiten; und welche Vernunft würde von dieſem zu dieſem übergehen? Sinnlichkeit habt ihr, das iſt gewiß; ſonſt könntet ihr keine Vorſtellung haben; aber dieſe Sinnen ſind vom Schlage getroffen: Wahnwiz könnte ſich nicht ſo ſehr verirrt haben; ſo toll wird niemand, daß ihm nicht noch immer ſo viel Unterſcheidungs-Kraft übrig bleibe, eine ſolche Verſchiedenheit wahrzunehmen -- Was für ein Teufel hat euch denn die Augen verbunden, wie ihr dieſe Wahl machtet? Augen ohne Gefühl, Gefühl ohne Augen, Ohren ohne Hände oder Augen, oder nur ein kranker Reſt eines einzigen unverblendeten Sinn's hätte ſich nicht ſo verfehlen können -- O Schaam! wo iſt deine Röthe? Rebelliſche Hölle, wenn du in den Gebeinen einer Matrone einen ſolchen Aufruhr machſt, ſo laß immer die Keuſchheit der Jugend Wachs ſeyn, und in ihrem eignen Feuer wegſchmelzen. Ruft keine Schaude aus, wenn der ungeſtüme Trieb der Jugend-Hize in Ausſchweiffung auflodert, da der Froſt ſelbſt eben ſo ungezähmt brennt, und Vernunft die Kupplerin ſchnöder Lüſte wird.

Königin.

O Hamlet, halte ein! Du drehſt meine Augen in meine innerſte Seele, und da ſeh ich ſo ſchwarze, ſo häßliche Fleken, daß ſie nimmermehr ihre Farbe verliehren werden.

Hamlet.

Hamlet.

Gewiß nicht, ſo lang ihr fähig ſeyd in dem ſtinkenden Schweiß eines blutſchändriſchen Bettes zu leben, der Liebe in einem unflätigen Schwein-Stalle zu pflegen --

Königin.

O höre auf; dieſe Reden dringen wie Dolche in meine Ohren -- Nichts mehr, lieber Hamlet.

Hamlet.

Ein Mörder, und ein ſchlechter Kerl oben drauf! -- Ein Sclave, der nicht der zwanzigſte Theil eines Zehentheils von euerm erſten Herrn iſt, der Pikelhäring unter den Königen, ein feiger Schurke und Gaudieb, der die Krone von einem Küſſen wegſtahl, und ſie in ſeinen Schnapſak ſtekte --

Königin.

Genug, genug --

(Der Geiſt läßt ſich ſehen.)

Hamlet.

Ein zuſammengeflikter Lumpen-König -- Himmel! (Er ſtarrt mit Entſezen auf.) umſchwebet mich mit euern Flügeln, ihr himmliſchen Wächter! -- Was will deine ehrwürdige Erſcheinung?

Königin.

O weh! er iſt wahnſinnig --

Hämlet.

Kommt ihr nicht, euern trägen Sohn zu beſchelten, der die Zeit in unthätigem Gram verliehrend, das groſſe Werk, das ihr ihm anbefohlen habt, liegen läßt?

Geiſt.

Vergiß es nicht: Dieſer Beſuch hat ſonſt keine Abſicht, als deinen faſt ſtumpfen Vorſaz zu wezen. Aber, ſiehe! Erſtaunen ergreift deine Mutter! O tritt zwiſchen ſie und ihre kämpfende Seele: In den ſchwächſten Körpern wirkt die Einbildung am ſtärkſten. Rede mit ihr, Hamlet.

Hamlet.

Wie ſteht es um euch, Gnädige Frau?

Königin.

O weh! wie ſteht es um dich? daß du deine Augen ſo auf einen Ort ohne Gegenſtand heftest, und mit der unkörperlichen Luft Geſpräche führſt? Deine Geiſter ſchauen wild aus deinen Augen heraus, und gleich ſchläfernden Soldaten bey einem plözlichen Alarm, ſtarren deine Haare, wie beſeelt, empor, und ſtehen unbeweglich auf ihren Enden -- O mein lieber Sohn, ſprize kalte Geduld auf das Feuer deiner Leidenſchaft -- Was ſchaueſt du ſo an?

Hamlet.

Ihn! Ihn ſelbſt! -- Seht ihr den düſtern Schein, den er von ſich giebt? Seine Geſtalt und ſeine Sache zuſammengenommen, könnten Steine in Bewegung und Lei-

denſchaft

denschaft sezen -- O sieh mich nicht an, oder dieser traurige Blik verwandelt meinen frömmern Vorsaz in Wuth -- und macht hier Blut für Thränen fliessen.

Königin.

Mit wem redet ihr?

Hamlet.

Seht ihr denn nichts hier? (Er zeigt mit dem Finger auf den Geist.)

Königin.

Nicht das geringste; und doch seh ich alles was ist.

Hamlet.

Hört ihr auch nichts?

Königin.

Nein, nichts als uns beyde.

Hamlet.

Wie, seht nur dorthin! Seht, wie es hinweg gleitet! Mein Vater in seiner leibhaften Gestalt! Seht, eben izt geht es durch die Thüre hinaus.

[Der Geist verschwindt.]

Königin.

Es ist ein blosses Gespenst euers Hirns, ein unwesentliches Geschöpf der schwärmenden Phantasie.

Hamlet.

Was Phantaſie? Mein Puls ſchlägt ſo regelmäſſig als der eurige -- Ich habe nicht in tollem Muth geſprochen; ſezt mich auf die Probe; ich will euch alles von Wort zu Wort wieder herſagen; das kan der Wahnwiz nicht -- Mutter, um des Himmels willen, legt dieſe ſchmeichleriſche Salbe nicht auf eure Seele, als ob nicht euer Verbrechen, ſondern meine Tollheit rede: Das würde nur den eyternden Schaden mit einer Haut überziehen, indeß das fäulende Gift inwendig um ſich fräſſe und das Uebel unheilbar machte. Beichtet eure Sünde dem Himmel; bereuet was geſchehen iſt, und vermeidet, was noch geſchehen kan -- Leget keine Düngung auf Unkraut, um es noch üppiger zu machen. Vergebet mir dieſe meine Tugend; weil doch in dieſer verdorbnen Zeit die Tugend das Laſter um Vergebung bitten, und ſich noch büken und krümmen muß, um Erlaubniß zu erhalten, ihm Gutes zu thun.

Königin.

O Hamlet! Du haſt mir das Herz entzwey gebrochen.

Hamlet.

O werft den ſchadhaften Theil weg, und lebt deſto geſünder mit der andern Hälfte. Gute Nacht; aber geht nicht in meines Oheims Bette: Zwingt euch zur Tugend, wenn ihr ſie nicht in euerm Herzen findet. Die Gewohnheit, dieſes Ungeheuer, welches das Gefühl aller böſen Fertigkeiten wegfrißt, iſt doch darinn ein Engel, daß ſie

auch

auch die Ausübung schöner und guter Handlungen erleichtert: Thut euch diese Nacht Gewalt an; das wird die folgende Enthaltung schon weniger mühsam machen; die nächstfolgende wird schon leichter seyn: Denn Uebung im Guten kan sogar den Stempel der Natur auslöschen, ja den Teufel selbst überwältigen und austreiben, so sehr er sich entgegen sträubt. Noch einmal, gute Nacht! und wenn ihr selbst nach dem himmlischen Segen begierig seyd, denn will ich euch um euern Segen bitten -- Was diesen ehrlichen Mann betrift, (er zeigt auf die Leiche des Polonius) so ist mir's leid; aber es hat nun dem Himmel so gefallen, einen durch den andern zu straffen, und mich zur Geisel zu machen, um sie zu züchtigen. Ich will für ihn sorgen, und für den Tod, den ich ihm gab, soll sein Geist Genugthüung von mir haben; hiemit noch einmal gute Nacht! Ich muß grausam seyn, um eine gute Absicht zu erhalten -- Der Anfang ist nun gemacht, aber das Schlimmste steht noch bevor.

Königin (in Verlegenheit.)

Was soll ich thun?

Hamlet (entrüstet und spöttisch.)

Ja bey Leibe nichts von allem, warum ich euch gebeten habe -- Euch von euerm strozenden König wieder in sein Bette loken, in die Baken zwiken, sein Mäuschen nennen lassen; um ein paar stinkende Küsse, oder dafür, daß er euch mit seinen verdammten Fingern am Halse herum krabbelt, euch den ganzen Inhalt unsrer Unterredung

abtändeln

abtändeln laſſen, und daß ich nicht wirklich, ſondern nur verſtellter Weiſe toll bin. Es wäre recht gut, wenn ihr ihn das wiſſen lieſſet. Denn warum ſollte auch eine ſo ſchöne, kluge, tugendſame Königin Sachen von ſolcher Wichtigkeit vor einer Kröte, vor einer Fledermaus, vor einer Meer-Kaze geheim halten? Wer wollte das thun? Nein, troz der Vernunft und Verſchwiegenheit! Zieht den Nagel aus dem Korb auf dem Dach, laßt die Vögel ausfliegen, und kriecht, wie der Affe in der Fabel, dafür in den Korb hinein, und wenn ihr euern eignen Hals darüber brechen ſolltet.

Königin.

Sey du verſichert, wenn Worte aus Athem, und Athem aus Leben gemacht ſind, ſo hab ich kein Leben, um zu athmen was du mir geſagt haſt.

Hamlet.

Ich muß nach England, das wißt ihr doch?

Königin.

Ach ja, das hatt' ich vergeſſen; ſo iſt's beſchloſſen worden.

Hamlet.

Die Briefe ſind ſchon geſiegelt, und meine zween Schul-Cameraden (denen ich trauen will, wie ich einer Otter in meiner Hand trauen wollte) tragen die Inſtruction; ſie ſollen mit mir reiſen, und meine Wegweiſer in

die

die Grube seyn, die mir gegraben ist: Wir wollen sehen, was daraus wird -- Denn das ist eben der Spaß, wenn der Artillerist in seiner eignen Mine in die Luft gesprengt wird; und es muß hart hergehen, wenn ich nicht eine Ruthe tiefer als sie grabe und sie in den Mond hinein blase. O es ist ein Vergnügen, wenn eine List in gerader Linie auf die andre stößt! -- Diesen wakern Mann hier will ich aufpaken -- Er ist zu schwer; ich will den Wanst in das nächste Zimmer schleppen; gute Nacht, Mutter -- In der That, dieser geheime Rath, der in seinem Leben ein alberner plauderhafter Bube war, ist nun auf einmal gesezt, gravitätisch und verschwiegen worden. Kommt, Sir, wir wollen euch an Ort und Stelle bringen -- Gute Nacht, Mutter.

[Hamlet geht ab, und schleppt den Polonius nach.]

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

[Das Königliche Zimmer.]

Der König, die Königin, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Der König (zur Königin.)

Diese Seufzer sind von Inhalt schwer; es ist nöthig, daß wir ihre Bedeutung verstehen. Wo ist euer Sohn?

Königin.

Laßt uns auf einen Augenblik allein. (zu Rosenkranz und Güldenstern welche sich entfernen.)

König.

Was ist's, Gertrude? Was macht Hamlet?

Königin.

Er ist rasender als die See und der Wind, wenn beyde kämpfen, welches das mächtigste sey; in einem solchen Anstoß von unbändiger Wuth hört er etwas hinter den Tapeten sich rühren, zieht den Degen, ruft, eine Maus! und ersticht in dieser Einbildung den ungesehenen guten alten Mann.

König.

König.

Himmel! welch ein Unfall -- So würde es uns gegangen ſeyn, wenn wir an des Alten Plaz geweſen wären: Seine Freyheit drohet allgemeine Gefahr, euch ſelbſt und jederman. Wehe uns! Wie werden wir dieſe blutige That rechtfertigen können? Sie wird uns zur Laſt gelegt werden, weil wir die Vorſicht hätten haben ſollen, dieſen raſenden jungen Menſchen eingeſperrt zu halten. Aber ſo weit gieng unſre Liebe zu ihm; wir verblendeten uns ſelbſt gegen das was die Klugheit erforderte, und glichen hierinn einem Menſchen, der mit einem böſen Schaden behaftet iſt, und ihn aus Furcht daß er bekannt werden möchte, ſo lange nährt, bis er das Mark ſeines Lebens weggefreſſen hat. Wo iſt er hingegangen?

Königin.

Den Leichnam des Ermordeten wegzuſchaffen, bey dem er ſich ſo gebehrdet, daß man deutlich ſiehet, wie ſein Wille keinen Theil an dem Werk ſeiner Raſerey habe. Er beweint, was er gethan hat.

König.

O Gertrude, kommt mit mir; die Sonne ſoll nicht bälder die Gebirge berühren, als wir ihn von hier zu Schiffe ſenden wollen: Und was dieſe böſe That betrift, ſo werden wir alles unſers Anſehens und unſrer Klugheit nöthig haben, um ihren Folgen vorzubauen -- He! Güldenſtern!

Roſen-

Rosenkranz und Güldenstern kommen zurük.

Meine Freunde, geht, und nehmet noch einige Leute mit euch; Hamlet hat in einem Anfall von Raserey den Polonius erschlagen, und ihn aus seiner Mutter Cabinet weggeschleppt; geht, sucht ihn auf, redet freundlich mit ihm, und bringt den Leichnam in die Schloß-Capelle. Ich bitte euch, säumt euch keinen Augenblik.

[Rosenkranz und Güldenstern gehen ab.]

Kommt, Gertrude, wir wollen die Klügste von unsern Freunden zusammenberuffen lassen, und ihnen anzeigen, sowol was wir zu thun vorhaben, als was Hamlet unglüklicher Weise gethan hat. Es ist nur allzu besorglich, daß das Gerücht diese That in kurzem durch die ganze Welt flüstern, und vielleicht unsern Namen durch heimliche Anschuldungen vergiften wird -- Kommt, kommt; mein Gemüth ist voller Unruh und innerlichem Streit --

[Sie gehen ab.]

Zweyte Scene.

Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Nun liegt er wo er hin gehört --

(Hinter der Scene.)

Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet.

Hamlet.

Was für ein Lerm? Wer ruft Hamlet? Ha, da kommen sie angestochen --

Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Rosenkranz.

Was habt ihr mit dem todten Körper angefangen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ihn dem Staub gegeben, zu dem er ein Anwandter ist.

Rosenkranz.

Sagt uns, wo er liegt, damit wir ihn abholen und in die Capelle tragen können.

Hamlet.

Das bildet euch nicht ein --

Rosenkranz.

Was einbilden?

Hamlet.

Daß ich euer Geheimniß verschweigen könnte und mein eignes nicht. Zudem, wenn der Fräger ein Erdschwamm ist, was für eine Antwort kan der Sohn eines Königs geben?

Rosenkranz.

Seht ihr mich für einen Schwamm an, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ja Herr, für einen Schwamm, der des Königs Blike, Winke und Minen auffaugt; aber solche Diener thun einem König den besten Dienst erst am Ende; wenn er dessen bedarf, was ihr eingeschlukt habt, so drukt er euch aus, und ihr werdet wieder der trokne löchrichte Schwamm, der ihr vorher waret.

Rosenkranz.

Ich weiß nicht was ihr damit sagen wollt, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Das ist mir lieb; eine spizige Rede schläft in einem närrischen Ohr.

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ihr müßt uns sagen, wo der Leichnam ist, und mit uns zum Könige gehen.

Hamlet.

Der Leichnam ist schon beym Könige, aber der König nicht bey dem Leichnam. Der König ist ein Ding --

Güldenstern.

Ein Ding, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Von -- Nichts: führt mich zu ihm; Verstek dich, Fuchs, und alle hinten drein.

[Sie gehen ab.]

Dritte

Dritte Scene.

Der König tritt auf.

König.

Ich habe Befehl gegeben, ihn zu mir führen, und den Leichnam aufsuchen zu lassen; wie gefährlich es ist, diesen Menschen so frey herumgehen zu lassen! Und doch dörfen wir ihn nicht nach der Strenge des Gesezes behandeln; der Pöbel, der seine Neigungen nicht nach seiner Vernunft, sondern nach seinen Augen abmißt; der Pöbel, der ihn liebt, würde in seiner Bestraffung, nicht ihr Verhältniß gegen sein Verbrechen, sondern nur die Härte der Straffe sehen. Glüklicher Weise fügt es sich, daß dieser Vorfall zu seiner plözlichen Verschikung einen Vorwand giebt. Gegen verzweifelt gewordene Schäden muß man verzweifelte Mittel gebrauchen oder gar keine.

Rosenkranz tritt auf.

Was giebts? Was ist vorgefallen?

Rosenkranz.

Gnädigster Herr, wir können nicht von ihm heraus bringen, wo der Leichnam hingekommen ist.

König.

Wo ist dann er?

Rosenkranz.

Draussen, Gnädigster Herr, mit einer Wache, euern Befehl erwartend.

König.

Führt ihn herein.

Rosenkranz.

He! Güldenstern, führt den Prinzen herein.

Hamlet und Güldenstern treten auf.

König.

Nun, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beym Essen.

König.

Beym Essen? wo dann?

Hamlet.

Nicht wo er ißt, sondern wo er gegessen wird; eine gewisse Versammlung von politischen Würmern ist wirklich an ihm. Wo es aufs Schmausen ankommt, ist in der Welt nichts über einen Wurm. Wir mästen alle Creaturen damit sie uns mästen sollen, und für wen mästen wir uns als für Maden? Euer fetter König, und euer magrer Bettler sind nur verschiedne Gerichte; zwey Schüsseln auf eine Tafel; das ist das Ende vom Liede. Kö-

König.

O weh! o weh!

Hamlet.

Ein Mensch, kan mit dem Wurm der einen König gegessen hat, einen Fisch angeln, und den Fisch essen, der diesen Wurm gegessen hat.

König.

Was willst du damit sagen?

Hamlet.

Nichts, als daß ich euch zeigen will, wie es mit einem König so weit kommen kan, daß er eine Reise durch die Gedärme eines Bettlers machen muß.

König.

Wo ist Polonius?

Hamlet.

Im Himmel, schikt nur hin, und laßt nach ihm fragen. Wenn ihn euer Abgesandter dort nicht findt, so sucht ihn an dem andern Orte selbst. Aber, im Ernst zu reden, wenn ihr ihn binnen diesem Monat nicht findet, so werdet ihr ihn riechen, wenn ihr die Treppe in die Galerie hinauf geht.

König.

Geht, sucht ihn dort.

Hamlet.

Er wird euch gewiß nicht davon lauffen.

König.

Hamlet, dieſe deine That macht zu deiner eignen Sicherheit (für welche wir eben ſo ſehr beſorgt ſind, als höchlich wir das was du gethan haſt, mißbilligen) nothwendig, daß du in feuriger Eile nach England abgeheſt. Schike dich alſo dazu an; das Schiff liegt fertig, der Wind iſt günſtig, deine Gefährten warten, und alles kehrt ſich ſchon nach England hin.

Hamlet.

Nach England?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

So iſt es, wenn du unſre Abſichten kenneſt.

Hamlet.

Ich ſehe einen Cherub, der ſie ſieht; aber kommt, nach England! Lebet wohl, liebe Mutter.

König.

Dein liebender Vater, Hamlet.

Hamlet.

Hamlet.

Meine Mutter; Vater und Mutter ist Mann und Weib; Mann und Weib ist Ein Fleisch, und also seyd ihr meine Mutter -- Kommt nach England!

[Er geht ab.]

König.

Folgt ihm auf dem Fusse; lokt ihn mit guten Worten an Bord; keinen Aufschub! Ich will ihn noch in dieser Nacht fort haben. Hinweg, es ist alles schon fertig und gesigelt, was sonst zur Sache gehört; ich bitte euch, macht hurtig —

[Rosenkranz und Güldenstern gehen ab]

Und, England, wenn du meine Freundschaft werth hältst, wie du in Ansehung meiner Macht thun solltest, da die Narben noch so rauh und roth aussehen, die das dänische Schwerdt dir gegraben hat: So magst du dich hüten, unsern Auftrag, der nichts geringers als den unfehlbaren Tod Hamlets zum Gegenstand hat, kaltsinnig auszuführen. Thu es England; Denn er raßt in meinem Blut wie ein zehrendes Fieber, und du must mich curieren. Bis ich weiß daß es geschehen ist, werde ich, so groß mein Glüks-Stand ist, keines frohen Augenbliks geniessen.

[Er geht ab.]

Vierte Scene.

[Ein Lager an den Grenzen von Dännemark.]

Fortinbras zieht mit einem Kriegs-Heer auf.

Fortinbras.

Geh Hauptmann, vermelde dem dänischen Könige meinen Gruß; sag ihm, daß, seiner Bewilligung gemäß, Fortinbras um den freyen Durchzug durch sein Reich ansuche; und sag ihm, wofern seine Majestät uns zu sehen verlange, so würden wir ihm persönlich unsre Aufwartung machen.

Hauptmann.

Ich werde es ausrichten, Gnädiger Herr.

Fortinbras.

Marschiert weiter --

(Fortinbras geht mit der Armee wieder ab.)

Hamlet, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Hamlet.

Mein guter Herr, wessen Völker sind das?

Hauptmann.

Sie sind aus Norwegen, mein Herr.

Hamlet.

Was ist ihr Vorhaben, mein Herr, wenn ich bitten darf?

Haupt-

Hauptmann.

Gegen einen Theil von Pohlen.

Hamlet.

Wer commandiert sie, mein Herr?

Hauptmann.

Fortinbras, des alten Norwegen Neffe.

Hamlet.

Gilt es dem ganzen Pohlen, oder ist die Frage nur von einem District an den Grenzen?

Hauptmann.

Wenn ich euch die runde Wahrheit sagen soll, so gehen wir um einen kleinen Flek Landes einzunehmen, wovon der Name das einträglichste ist -- wenn er fünf Ducaten einträgt -- Fünf? Ich möcht' es nicht darum in Pacht nehmen; auch würde es weder den Norwegen noch den Pohlen mehr abwerfen, wenn es versteigert werden sollte.

Hamlet.

Wenn das ist, so wird sich der Polak wenig bekümmern, es euch streitig zu machen.

Hauptmann.

Allerdings; er hat es schon mit einer starken Mannschaft besezt.

Hamlet.

Zweytausend Seelen und zwanzigtausend Ducaten werden nicht zureichend seyn, diesen Streit um einen Strohhalm auszumachen. Das ist das Apostem von übermässiger Grösse und Ruhe, das inwendig aufbricht, ohne von aussen eine Ursache zu zeigen, warum der Mann sterben muß. Ich danke euch, mein Herr, für eure Nachrichten.

Hauptmann.

Gott behüte euch, mein Herr.

Rosenkranz.

Gefällt's euch weiter zu gehen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ich will gleich wieder bey euch seyn; geht nur ein wenig voraus.

[Sie gehen ab.]

Hamlet (allein.)

Müssen nicht alle Gelegenheiten gegen mich auftreten, und meine edle Saumseligkeit beschämen? Was ist ein Mann, wenn alles was er mit seiner Zeit gewinnt, Essen und Schlaffen ist? Ein Thier, nichts bessers. O gewiß, Er, der uns mit einer Denkungs-Kraft erschuf, die in einem so weiten Umkreis zurük und vor sich sieht, gab uns dieses Vermögen, diese Gott-ähnliche Vernunft nicht, sie ungebraucht rosten zu lassen. Wie dann? Ist es thierische

Unacht-

Unachtsamkeit, oder sind es Bedenklichkeiten; ist es eine zu genaue Erwegung des Ausgangs, (ein Gedanke, der, wenn er geviertheilet wird, nur einen Theil Weisheit und drey Viertel von einer feigen Memme in sich hat:) was die Ursache ist daß ich noch lebe, um von diesen Dingen als von solchen zu reden, die erst noch geschehen sollen? Da ich doch Ursache, Willen, Vermögen und Mittel habe, sie auszuführen -- Was für ein Beyspiel! Ein so zahlreiches Heer, von einem zarten jungen Prinzen angeführt, dessen Geist, von göttlicher Ruhm-Begierde geschwellt, einem unsichtbaren Ausgang Troz bietet, und alles was sterblich und ungewiß ist, allem was Zufall, Gefahr und Tod vermögen, aussezt, und das um eine Eyer-Schaale -- Das ist nicht ein grosses Herz, das nur durch grosse Gegenstände in Bewegung gesezt werden kan; auf eine edle Art die Gelegenheit zu Händeln in einem Stroh-Halm finden, wenn es die Ehre fodert -- Das nenn' ich groß. Was steh' ich dann, ich, der einen ermordeten Vater, eine entehrte Mutter habe, (Betrachtungen, meine Vernunft und mein Blut zugleich aufzureizen!) was steh ich, und laß alles schlaffen? Indeß ich, zu meiner Schande, zusehe, wie der Tod über zwanzigtausend Männern herabhängt, die um einer Grille, um eines vermeynten Ehren-Punkts willen, so ruhig in ihr Grab wie in ihr Bette gehen; für ein Stükchen Boden fechten, das nicht weit genug zu einem Grab für die Erschlagnen wäre. O meine Seele! So seyen dann, von diesem Augenblik an, deine Gedanken blutig, oder höre auf zu denken!

(Geht ab.)

Fünfte

Fünfte Scene.

[Verwandelt sich in den Palast.]

Die Königin, Horatio, und ein Hof-Bedienter.

Königin.

Ich will sie nicht sprechen.

Hof-Bedienter.

Sie ist ausser sich, in der That, nicht recht bey sich selbst; ihr Zustand verdient Mitleiden.

Königin.

Was will sie dann?

Hof-Bedienter.

Sie spricht immer von ihrem Vater; sagt, sie höre, es gehe alles bunt über Ek in der Welt; ruft ach und oh, schlägt sich auf die Brust; stößt einen Stroh-Halm unwillig vor sich her; sagt Dinge, die nur einen halben Sinn haben -- die an sich nichts sind, aber dem Hörer Anlaß zu Schlüssen geben, und mit den Winken, dem Kopf-Schütteln und andern Gebehrden, die sie dazu macht, zwar ihre wahre Meynung nicht deutlich machen, aber gerade so viel zu verstehen geben, daß man sie mißverstehen kan.

Horatio.

Horatio.

Es wäre gut, wenn man mit ihr redete, denn ſie könnte in übelgeſinnten Gemüthern ſeltſame Muthmaſſungen erweken. Laßt ſie herein kommen --

Königin (vor ſich.)

Meiner kranken Seele ſcheint jeder Kinder-Tand das Vorſpiel irgend einer tragiſchen Begebenheit -- So iſt die Natur der Sünde; ſo verräth ſie ſich ſelbſt durch ihre immerwährende Furcht verrathen zu werden.

Ophelia tritt auf.

Ophelia.

Wo iſt die ſchöne Majeſtät von Dännemark?

Königin.

Was macht ihr, Ophelia?

Ophelia (ſingend.)

Woran erkenn ich deinen Freund, wenn ich ihn finden thu?
An ſeinem Muſchel-Hut und Stab und ſeinem hölzern Schuh.

Königin.

Ach! das arme Mädchen! was willt du mit dieſem Liede?

Ophelia.

Ophelia.

Sagt ihr das? Nein, ich bitte euch, hört zu.

(singend.)

Er ist todt, Fräulein, er ist todt und dahin,
Ein grüner Wasen dekt sein Haupt, und seinen
Leib ein Stein.

Der König tritt auf.

Königin.

Aber meine liebe Ophelia --

Ophelia.

Ich bitte euch, horcht auf --

Weiß ist dein Hemd, wie frischer Schnee.

Königin.

O weh! Seht hieher, mein Herr.

Ophelia.

Mit Blumen rings umstekt;
Sie gehn mit ihm ins Grab, benezt
Mit treuer Liebe Thau.

König.

Wie steht's um euch, junges Fräulein.

Ophelia.

Wohl, Gott sey bey euch! Die Leute sagen, die Eule sey vorher eine Bekers-Tochter gewesen. Herr Gott! wir wissen was wir sind, aber wir wissen nicht, was wir werden können. Gott segne euch das Mittag-Essen!

König.

Traurigkeit über ihren Vater --

Ophelia.

Ich bitte euch, nichts mehr von dieser Materie; wenn sie euch fragen, was es bedeuten sollte, so sagt ihnen das:

Auf Morgen ist Sant Valentins Tag, und früh vor Sonnenschein
Ich, Mädchen, komm ans Fenster zu dir, und will dein Valentin seyn.
Da stuhnd er auf, und zog sich an, und ließ sie in sein Haus;
Sie gieng als Mädchen ein zu ihm, doch nicht als Mädchen aus.

König.

Holdselige Ophelia!

Ophelia.

In der That, und ohne einen Eid, das soll das lezte seyn:

Bey Kilian und Sanct Charitas,
Das garstige Geschlecht!
Sie thun's sobald der Anlaß kommt;
Beym Hahn, es ist nicht recht.
Sie sprach: Bevor ihr mich ertappt,
Verspracht ihr mir die Ey;
Bey jener Sönn', ich hätt's gethan,
Was gabst du dich umsonst?

König.

Wie lang ist sie schon in diesem Zustande?

Ophelia.

Ich hoffe, alles soll gut gehen. Wir müssen Geduld haben; und doch kan ich nicht anders als weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in den kalten Boden hineinlegen sollen; mein Bruder soll es erfahren, und hiemit dank' ich euch für euern guten Rath. Kommt, wo ist meine Kutsche? -- Gute Nacht, meine Damen; gute Nacht, schöne Damen; gute Nacht, gute Nacht.

[Sie geht ab.]

König (zu Horatio.)

Folgt ihr, und laßt genau auf sie Acht geben, ich bitte euch -- (Horatio geht ab.) Das ist der Gift eines tiefen Grams, eine Folge von ihres Vaters Tod. O Gertrude, Gertrude, wenn Unglük kommt, so kommt es nicht einzeln, wie Kundschafter, sondern Schaaren-weis. Erst der gewaltsame Tod ihres Vaters -- Dann die Entfernung

euers

euers Sohns, die er sich durch jene Mordthat gerechtest zugezogen -- Das Volk von ungesunden Muthmassungen über den Tod des guten Polonius, die von einem Ohr ins andre gestüstert werden, aufgebracht und zur Empörung bereit -- Es war unvorsichtig von uns gehandelt, daß wir ihn heimlich bestatten liessen -- Die arme Ophelia ihres schönen Verstandes beraubt -- und was noch das schlimmste ist, so ist ihr Bruder in geheim aus Frankreich zurükgekommen, hält sich verborgen, zieht Erkundigung ein, und wird Ohrenbläser genug finden, die ihn mit giftigen Reden über die Ursache von seines Vaters Tod ansteken werden -- O meine liebste Gertrude, das ist mehr als nöthig ist, mich das Schlimmste besorgen zu machen. (Man hört ein Getöse hinter der Scene.)

Königin.

Himmel, was für ein Getöse ist das?

Sechste Scene.

Ein Hof-Bedienter zu den Vorigen.

König.

Wo sind meine Schweizer? Laßt sie die Thüre bewachen -- Was willst du?

Hof-Bedienter.

Rettet euch, Gnädigster Herr. Der über seine Ufer schwellende Ocean frißt nicht mit reissenderm Ungestüm die

Furten und Sandbänke weg, als der junge Laertes, an der Spize eines aufrühriſchen Hauffens, eure Wachen zu Boden wirft; das Lumpenvolk nennt ihn Lord, und nicht anders als ob die Welt erſt izt anfienge, und Geſeze, Gebrauch und alles was die Bande der Geſellſchaft befeſtiget, auf einmal vergeſſen wären, ruffen ſie: Machen wir den Laertes zu unſerm König! Kappen, Hände und Zungen geben ihren Beyfall bis in die Wolken; alles ſchreyt: „ Laertes ſoll unſer König ſeyn, Laertes König. „

Königin.

(Man hört das Getümmel näher.)

Wie ſie ſchreyen! Mit welcher Wuth von Freude! O, das ſind nur Rechen-Pfenninge, ihr falſchen Däniſchen Hunde --

Laertes tritt auf, mit einer Partey vor der Thüre.

König.

Die Thüren ſind erbrochen.

Laertes.

Wo iſt dieſer König? -- Ihr Herren! Bleibt ihr alle drauſſen ſtehen.

Alle.

Nein, wir wollen auch hinein.

Laertes.

Ich bitte euch, laßt mich gewähren. Alle.

Alle.

Wir wollen, wir wollen.

(Sie gehen ab.)

Laertes.

Ich danke euch; bewachet die Thüre. O du ſchändlicher König, ſchaffe mir meinen Vater her.

Königin.

Ruhiger, guter Laertes.

Laertes.

Der Tropfe Bluts, der ruhig in mir iſt, ruft mich zum Baſtart aus; nennt meinen Vater einen Hahnreyh; und brennt die Hure hier, hier mitten zwiſchen die keuſche und unbefleckte Augbraunen meiner ehrlichen Mutter.

König.

Was iſt die Urſache, Laertes, daß deine Empörung ſich dieſes Rieſenmäſſige Anſehen giebt? Laßt ihn gehen, Gertrude; beſorget nichts für eure Perſon; es iſt etwas ſo Göttliches um einen König hergezäunt, daß Verrätherey zu dem was ſie gerne wollte, durch die Vergitterung nur hineinguken kan; ohne die Kraft zu haben ihren Willen ins Werk zu ſezen. Sagt mir, Laertes, warum ſeyd ihr ſo aufgebracht? Laßt ihn gehen, Gertrude -- Redet, Mann!

Laertes.

Wo iſt mein Vater?

König.

Todt ist er.

Königin.

Aber nicht durch seine Schuld.

König.

Laßt ihn fragen, bis er genug hat.

Laertes.

Warum ist er todt? Wie gieng es zu, daß er todt ist? Ich werde mich nicht durch Ausflüchte abweisen lassen! Zur Hölle, Lehens-Pflicht! Zum schwärzesten Teufel, du Eyd, den ich schwur! Gewissen und Religion selbst in den tiefsten Brunnen! Ich troze der Verdammniß; auf dem Punkt wo ich stehe, sind beyde Welten nichts in meinen Augen; laß kommen was kommt; ich will Rache haben, Rache für meinen Vater, volle überfliessende Rache!

König.

Wer soll euch denn aufhalten?

Laertes.

Nicht die ganze Welt; und was mein Vermögen betrift, so will ich so damit haushalten, daß ich mit wenigem weit kommen will.

König.

Mein lieber Laertes, wenn ihr von dem Schikfal euers

Vaters

Vaters gewisse Nachricht einziehen wollt, ist es bey euch beschlossen, daß ihr beydes Freund und Feind, ohne Unterschied, eurer Rache aufopfern wollt?

Laertes.

Niemand als seine Feinde.

König.

Wollt ihr wissen wer sie sind?

Laertes.

Seinen Freunden will ich mit ofnen Armen entgegen eilen, und sie gleich dem Pelican mit meinem eignen Blut erhalten.

König.

Nun, das heißt wie ein gutes Kind und wie ein Edelmann gesprochen. Daß ich an euers Vaters Tod unschuldig bin, und daß ich aufs empfindlichste dadurch betrübt worden, das soll euerm Verstand so klar werden, als der Tag euerm Auge ist. (Man hört hinter der Scene ein Geschrey: Laßt sie hinein.)

Laertes.

Nun, was giebt's, was für ein Lerm ist das?

Siebende Scene.

Ophelia, auf eine phantastische Art mit Stroh und Blumen geschmükt, tritt auf.

Laertes.

O Hize, trokne mein Gehirn auf! Thränen, siebenmal gesalzen, brennet die Empfindung und Sehens-Kraft meiner Augen aus! Beym Himmel, diese Verfinsterung deiner Vernunft soll mir so vollwichtig bezahlt werden, bis die Wagschale an den Balken stößt -- O Rose des Mayen! Holdes Mädchen, liebe Schwester, angenehmste Ophelia! -- Himmel! ists möglich daß der Verstand eines jungen Mädchens so sterblich seyn soll, als das Leben eines alten Mannes? Die Natur ist in Liebe verfallen, und sendet dem geliebten Gegenstand das Kostbarste was sie hat zum Andenken nach.

Ophelia (singend.)

Sie senkten ihn in kalten Grund hinab,
Und manche Thräne blieb auf seinem Grab.
Fahr wohl, mein Täubchen!

Laertes.

Hättest du deinen Verstand, und strengtest ihn an, mich zur Rache zu bereden, er könnte nicht halb so viel rühren --

Ophelia.

Ophelia.

Ihr müßt ſingen -- Hinab, hinab -- Ihr wißt ja das Lied? -- Es war der ungetreue Hausmeiſter, der ſeines Herrn Tochter entführte -- Hier iſt Rosmarin, es iſt zum Angedenken; ich bitte dich, Liebe, denk' an mich; und hier ſind Vergiß nicht mein -- Hier iſt Feuchel für euch, und Agley -- Hier iſt Raute für euch, (Sie theilt im Reden ihre Blumen aus.) und hier iſt welche für mich. Wir könnten ſie Gnaden-Kraut oder Sonntags-Kraut nennen; ihr dürft eure Raute wol mit einigem Unterſchied tragen. Hier iſt eine Maaß-Liebe; ich wollte euch gern einige Veylchen geben, aber ſie verwelkten alle, da mein Vater ſtarb: Sie ſagen, er hab' ein ſchönes Ende genommen:

(ſingend:)

Denn der Hanſerl iſt doch mein einzigs Leben.

Laertes.

Wer könnte bey einem ſolchen Anblik geduldig bleiben!

Ophelia.

Und kommt er dann nicht wieder zurük?
Und kommt er dann nicht wieder zurük?
Nein, nein, er iſt todt, geh in dein Tod-Bett!
Er kommt nicht wieder zurük.
Sein Bart war ſo weiß als Schnee
Ganz Silber-farb ſein Haupt;

Er ist weg, er ist weg, und wir seufzen umsonst;
Friede sey mit seiner Seele!
Und mit allen Christen-Seelen -- Gott behüte euch.
[Sie geht ab.]

Laertes.

Seht ihr das, ihr Götter?

König.

Laertes, laßt mich euern Schmerz theilen, oder ihr versagt mir mein Recht: Geht wenn ihr zweifelt, leset eure verständigsten Freunde aus, sie sollen Richter zwischen mir und euch seyn: Finden sie daß wir auf irgend eine Art, geradezu oder verdekter Weise, in diese Sache eingeflochten sind -- so soll unser Königreich, unsre Krone, unser Leben, und alles was wir unser nennen, euch zur Genugthüung verfallen seyn. Ist es aber nicht, so leihet uns eure Geduld, und wir wollen gemeinschaftlich mit einander arbeiten, eure Rache zu befriedigen.

Laertes.

Laßt es so seyn. Die Art seines Todes, seine heimliche Bestattung, ohne Ehren-Zeichen, ohne einiges Gepränge, das seinem Stand gebührt hatte, alle Umstände ruffen so laut, als ob sie von der Erde bis in Himmel gehört werden wollten, daß ich sie in Untersuchung ziehen solle.

König.

Das thut: Und wo ihr die Beleidigung findet, dahin lasset die Straffe fallen. Ich bitte euch, folget mir.
(Sie geben ab.)

Achte

Achte Scene.

Horatio mit einem Bedienten tritt auf.

Horatio.

Wer sind diese Leute, die mit mir sprechen wollen?

Bedienter.

Matrosen, mein Herr; sie sagen, sie haben Briefe für euch.

Horatio.

Laß sie hereinkommen -- Ich kan nicht begreiffen, aus welchem Theil der Welt ich Briefe bekommen sollte, wenn sie nicht vom Prinzen Hamlet sind.

Einige Matrosen treten auf.

Matrosen.

Gott helfe euch, Herr.

Horatio.

Dir auch.

Matrosen.

Das wird er auch, wenn er will, Herr -- Hier ist ein Brief an euch, Herr -- wenn ihr euch Horatio nennt, wie man mir gesagt hat; er kommt von dem Abgesandten, der nach England geschikt wurde.

Horatio überlieſt den Brief.

Horatio, wenn du dieſes überleſen haben wirſt, ſo verſchaffe dieſen Leuten Gelegenheit vor den König zu kommen; ſie haben Briefe an ihn. Eh wir noch zween Tage auf dem Meere waren, verfolgte uns ein See-Räuber von ſehr ſtattlichem Anſehen. Da wir uns von ihm überſegelt ſahen, entſchloſſen wir uns zur Gegenwehr, und währendem Handgemeng ſprang ich zu ihnen an Bord -- Augenbliklich lieſſen ſie unſer Schiff fahren, und ſo blieb ich ihr Gefangner. Sie haben mir begegnet, wie Diebe die zu leben wiſſen; das macht, ſie wuſten warum, und ſie ſollen mir's nicht umſonſt gethan haben. Mache, daß der König ſeinen Brief überkommt, und ſuche mich dann ſo eilfertig auf, als ob du vor dem Tode lieffeſt. Ich habe dir Worte ins Ohr zu ſagen, die dich taub machen werden; und doch ſind ſie viel zu leicht für ihren Inhalt. Dieſe guten Burſche werden dich zu mir bringen. Roſenkranz und Güldenſtern ſezen ihren Lauf nach England fort. Ich habe dir viel von ihnen zu erzählen. Lebe wohl.
„ Dein Hamlet. “

Kommt, ich will für die Beſtellung eurer Briefe ſorgen; und deſto eilfertiger, damit ihr mich ohne Verzug zu demjenigen führen könnet, der euch geſchikt hat.

(Sie gehen ab.)

Neunte

Neunte Scene.

Der König und Laertes tretten auf.

König.

Nunmehr muß dann euer Gewissen selbst meine Freyspre-chung sigeln, und ihr müsset überzeugt seyn, daß ich euer Freund bin, da ihr gesehen habt, daß eben derjenige, von dessen Hand euer edler Vater fiel, mir selbst nach dem Le-ben getrachtet hat.

Laertes.

Die Beweise reden. Aber erlaubet mir zu fragen, wa-rum ihr gegen Uebelthaten von so ungeheurer Beschaffenheit nicht gerichtlich procedirt habet; da doch eure eigne Sicher-heit, Klugheit, und alles in der Welt euch rathen mußte, den Thäter zur Rechenschaft zu ziehen?

König.

Zwoo besondre Ursachen haben mich davon abgehalten, die in euren Augen vielleicht weniger Stärke haben als in den meinigen. Die Königin seine Mutter lebt, so zu sa-gen, fast von seinen Bliken, und ich selbst (es mag nun eine Tugend oder eine Schwachheit seyn:) liebe sie so zärt-lich, daß ich ihren Wünschen nichts versagen kan. Der andre Grund ist die allgemeine Zuneigung, welche das Volk zu ihm trägt, und die so weit geht, daß sie seine Fehler selbst übergülden und seine Verbrechen zu Tugenden machen würden: so daß meine Pfeile, zu schwach befiedert für ei-

nen

nen so starken Wind, auf mich selbst zurük gefallen, und nicht dahin gekommen wären, wohin ich gezielt hätte.

Laertes.

Und so muß ich einen edlen Vater verlohren haben, und eine Schwester zu Grund gerichtet sehen, deren Vortreflichkeit unser ganzes Zeitalter herausfoderte, ihres gleichen zu zeigen -- Aber meine Rache soll nicht ausbleiben.

König.

Laßt euch das nichts von euerm Schlafe nehmen. Ihr müßt mich nicht für einen so phlegmatischen milchlebrichten Mann halten, der sich den Bart mit Gewalt ausrauffen läßt, und es für Kurzweil aufnimmt. Ihr sollt bald mehr hören. Ich liebte euern Vater, und liebe mich selbst, und dieses, hoff' ich, wird euch nicht zweifeln lassen -- Was giebts? Was Neues?

Ein Bote.

Bote.

Briefe, Gnädigster Herr, vom Prinzen Hamlet. Diesen an Eu. Majestät, und diesen, an die Königin.

König.

Von Hamlet? Wer brachte sie?

Bote.

Matrosen, sagt man; ich seh sie nicht; die Briefe wurden mir von Claudio gegeben, der sie von ihnen empfieng.

König.

König.

Laertes, ihr sollt sie hören -- Verlaßt uns, ihr --
[Der Bote geht ab.]

„ Durchlauchtiger und Großmächtiger! Dieses soll
„ euch benachrichtigen, daß ich nakend in euer Königreich
„ ausgesezt worden bin. Auf Morgen werd' ich mir die
„ Erlaubniß ausbitten, eure Königliche Augen zu sehen; wo
„ ich dann (in Hoffnung Verzeihung deßwegen zu erhal-
„ ten) erzählen werde, was die Gelegenheit zu dieser schleu-
„ nigen Wiederkunft gegeben hat. „

Was soll dieses bedeuten? Sind die andern auch zurükgekommen? Ist es ein Kunstgriff -- oder ist gar nichts an der Sache?

Laertes.

Kennt ihr die Hand?

König.

Es ist Hamlets Handschrift -- Nakend, und hier sagt er in einem Postscript, allein -- Könnt ihr mir sagen, was ich davon denken soll?

Laertes.

Ich begreiffe nichts davon, Gnädigster Herr; aber laßt ihn kommen; mein Herz lebt wieder auf von dem Gedanken, daß ich es erleben werde, ihm in seine Zähne zu sagen, das thatest du --

König.

König.

Wenn es so ist, Laertes -- ob ich gleich eben so wenig begreiffe daß es ist, als wie es anders seyn kan -- wollt ihr euch von mir weisen lassen?

Laertes.

Ja, nur nicht daß ich ruhig bleiben soll.

König.

Was ich vorhabe, wird dir zu deiner eignen Gemüths-Ruhe verhelfen; Wenn er nun wieder gekommen ist, weil ihm die Reise nicht anständig war, und er nicht gesinnt ist, sie von neuem zu unternehmen; so habe ich so eben etwas ausgedacht, das ihn unfehlbar zu seinem Fall befördern soll, ohne daß sein Tod den mindesten Vorwurf nach sich ziehen, noch seine Mutter selbst den Kunstgriff merken, sondern ihn den blossen Zufall beymessen soll.

Laertes.

Ich will mich weisen lassen, und desto lieber, wenn ihr es so einrichten könnet, daß ich das Werkzeug bin.

König.

Das ist auch meine Meynung: Es ist seitdem ihr auf Reisen seyd, und zwar in Hamlets Gegenwart, oft von einer gewissen Geschiklichkeit gesprochen worden, worinn ihr ausserordentlich groß seyn sollt: Alle eure übrigen Gaben zusammengenommen, erwekten nicht so viel Eifersucht in ihm als diese einzige, die in meinen Augen die geringste unter allen ist.

Laertes.

Laertes.

Was kan das ſeyn, Gnädigſter Herr?

König.

Eine bloſſe Feder auf dem Hute der Jugend, aber doch nöthig; denn die Jugend hat in der leichten und nachläſſigen Livery die ſie trägt, nicht weniger Anſtand als das geſezte Alter in ſeinen Pelzen und langen Ceremonien-Kleidern -- Es ſind ungefehr zween Monate, daß ein junger Cavalier aus der Normandie hier war; die Normänner werden für gute Reiter gehalten; wie ich ſelbſt geſehen habe, da ich ehmals gegen die Franzoſen diente; aber bey dieſem jungen Menſchen dachte man, daß es nicht natürlich zugehe; er ſchien mit ſeinem Pferd zuſammengewachſen, und wie ein Centaur, halb Menſch und halb Pferd zu ſeyn, ſo bewundernswürdig hatte er ſich zum Meiſter deſſelben gemacht. Er übertraf alles, was man ſich davon einbilden kan.

Laertes.

Es war ein Normann?

König.

Ein Normann.

Laertes.

So ſoll's mein Leben gelten, wenn es nicht Lamond war.

König.

Der war's. Laer-

Laertes.

Ich kenne ihn wohl; er iſt in der That der Ausbund und die Zierde der ganzen Nation.

König.

Dieſer erzehlte uns von euch, und legte euch eine ſo bewunderns-würdige Geſchiklichkeit in der Vertheidigungs-Kunſt, beſonders mit dem Rappier, bey, daß er behauptete, es würde ein Wunder ſeyn, wenn ſich jemand finden ſollte, der es mit euch aufnehmen durfte. Er ſchwur, die beſten Fechter ſeiner Nation hätten weder Behendigkeit, Auge noch Kunſt, ſo bald ſie es mit euch zu thun hätten -- Mein Herr, dieſe Erzählung vergiftete den Hamlet mit ſolchem Neid, daß er den ganzen Tag nichts anders that als wünſchen und beten, daß ihr bald zurük kommen möchtet, um mit ihm zu fechten. Nun aus dieſem --

Laertes.

Was wollt ihr aus dieſem machen, Gnädigſter Herr?

König.

Laertes, war euch euer Vater lieb? Oder ſeyd ihr nur ein Gemählde von einem Traurenden, ein Geſicht ohne Herz?

Laertes.

Warum dieſe Fragen?

König.

Nicht als ob ich denke, ihr liebtet euern Vater nicht, ſondern

ſondern weil ich weiß, daß die Liebe, wie alles andre, der Gewalt der Zeit unterworfen iſt, daß ſie in ihrer Flamme ſelbſt eine Art von Dacht oder Wike hat, wovon ſie endlich geſchwächt und verdunkelt wird, und kurz, daß ſie, wenn ſie zu ihrer Stärke angewachſen iſt, an ihrer eignen Vollblütigkeit ſterben muß. Was wir thun wollen, ſollten wir ſogleich thun, wann wir es wollen; denn dieſes Wollen iſt veränderlich, und hat ſo viele Abfälle und Hinderniſſe als es Zungen, Hände und Umſtände giebt, welche uns, wenn die Gelegenheit einmal verſäumt iſt, die Ausführung vielleicht ſo ſchwer machen, daß wir auch den Willen verliehren, ſo vielen Schwierigkeiten troz zu bieten. Doch, um das Geſchwür aufzuſtechen -- Hamlet kommt zurük; was wäret ihr fähig zu unternehmen, um mehr durch Thaten als Worte zu zeigen, daß ihr euers Vaters Sohn ſeyd?

Laertes.

Ihm die Gurgel in der Kirche abzuſchneiden.

König.

In der That ſollte kein Plaz einen Mörder ſchüzen, noch der Rache Grenzen ſezen; aber mein guter Laertes, wollt ihr das thun? Schließt euch in euer Zimmer ein. Hamlet ſoll bey ſeiner Wiederkunft hören, daß ihr nach Hauſe gekommen ſeyd: Wir wollen ihm Leute zuſchiken, welche ein ſo groſſes Lob von eurer Geſchiklichkeit im Fechten machen, und ſo viel und ſo lange davon reden ſollen, biß er es auf eine Wette ankommen laſſen wird. Da er ſelbſt edel,

müthig, zuversichtlich, und von allen Kunstgriffen fern ist, wird er nicht daran denken, die Rappiere genau zu besehen, so daß ihr leicht durch ein bißchen Taschenspielerey einen Degen ohne Knopf mit euerm Rappier verwechseln, und durch einen geschikten Stoß euern Vater rächen könnt.

Laertes.

Ich will es thun, und zu diesem Gebrauch meinen Degen mit einem Saft beschmieren, den ich von einem Marktschreyer gekauft habe; der so tödtlich ist, daß wenn man ein Messer nur darein taucht, keine Salbe, und wenn sie aus den heilsamsten Kräutern die unter dem Mond sind, gezogen wäre, denjenigen vom Tod erretten kan, der nur damit gereizt wird; mit diesem Gift will ich die Spize meines Degens nezen, damit auch die leichteste Wunde, die ich ihm beybringe, Tod sey.

König.

Wir wollen diese Sache besser überlegen; Zeit und Umstände müssen abgewogen werden; und auf den Fall, daß uns dieser Anschlag in der Ausführung mißlingen sollte, müssen wir einen andern zum Rükenhalter haben. Sachte -- Laßt sehen -- Es soll eine feyrliche Wette über eure Geschiklichkeit angestellt werden -- Nun hab' ichs -- wenn ihr euch unterm Kampf erhizt habt, und er zu trinken begehrt, will ich einen Becher für ihn bereit halten; wovon er nur schlürfen darf, um unsre Absicht zu erfüllen, wofern er euerm Rappier entgeht.

Zehnte

Zehnte Scene.

Die Königin zu den Vorigen.

Was giebt's, meine liebſte Königin?

Königin.

Ein Unglük tritt dem andern auf die Ferſen, ſo ſchnell folgen ſie auf einander: Eure Schweſter iſt ertrunken, Laertes.

Laertes.

Ertrunken? Oh, wo?

Königin.

Es iſt eine gewiſſe Weide, am Abhang eines Wald-Stroms gewachſen, die ihr behaartes Laub in dem gläſernen Strom beſieht. Hieher kam ſie mit phantaſtiſchen Kränzen von Hahnen-Füſſen, Neſſeln, Gänſe-Blümchen und dieſen langen rothen Blumen, denen unſre ehrlichen Schäfer einen natürlichen Namen geben, unſre kalten Mädchens aber nennen ſie Todten-Finger; wie ſie nun an dieſem Baum hinankletterte, um ihre Grasblumen-Kränze an die herabhangende Zweige zu hängen, glitſchte der Boden mit ihr, und ſie fiel mit ihren Kränzen in der Hand ins Waſſer; ihre weitausgebreiteten Kleider hielten ſie eine Zeit lang wie eine Waſſer-Nymphe empor; und ſo lange das währte, ſang ſie abgebrochene Stüke aus alten Balladen, als eine die keine Empfindung ihres Unglüks hatte, oder als ob ſie in dieſem Element gebohren wäre; aber

länger konnte es nicht seyn, als bis ihre Kleider so viel Wasser geschlukt hatten, daß sie durch ihre Schwere die arme Unglükliche von ihrem Schwanen-Gesang in einen nassen Tod hinabzogen.

Laertes.

O Gott! So ist sie ertrunken!

Königin.

Es ist allzuwahr.

Laertes.

-- Lebet wohl, mein Gebieter -- meine weibische Thränen ersticken eine Rede von Feuer, welche eben auflodern wollte --

(Er geht ab.)

König.

Kommt mit mir, Gertrude -- Wie viel hatte ich zu thun, seine Wuth zu besänftigen! Nun besorg ich, dieser Umstand wird sie von neuem anflammen -- Wir wollen ihm folgen.

[Sie gehen ab.]

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

[Ein Kirch-Hof.]

Zween Todtengräber mit Grabscheitern und Spaten treten auf.

1. Todtengräber.

Kan sie denn in ein Christliches Begräbniß gelegt werden, wenn sie eigenmächtig ihre Salvation gesucht hat?

2. Todtengräber.

Ich sage dir's ja, sie kan; mach also ihr Grab unverzüglich; die Obrigkeit hat es durch einen Commissarius und Geschworne untersuchen lassen, und gefunden, daß sie wie andre Christen begraben werden soll.

1. Todtengräber.

Das kan nicht seyn, sie müßte sich denn zu ihrer Selbstvertheidigung ertränkt haben?

2. Todtengräber.

So hat sich's eben befunden.

1. Todtengräber.

Es muß se offendendo geschehen seyn, anders ist's nicht möglich. Denn da stekt der Knoten: Wenn ich mich selbst wissentlich ertränke, so zeigt das einen Actum an; ein Actus aber hat drey Zweige: Beginnen, thun und vollbringen; ergel, ersäufte sie sich selbst wissentlich.

2. Todtengräber.

Nein, hört mich nur an, Gevatter --

1. Todtengräber.

Mit Erlaubniß; seht einmal, hier liegt das Wasser, gut; hier steht der Mann, gut: Wenn nun der Mann zu diesem Wasser geht und ertränkt sich, so muß er eben, woll' er oder woll' er nicht, dran glauben; gebt wol Acht auf das: Aber wenn das Wasser zu ihm kommt und ertränkt ihn, so ertränkt er sich nicht selbst; ergel, hat der, der keine Schuld an seinem eignen Tode hat, sich das Leben nicht selbst abgekürzt.

2. Todtengräber.

Aber sagt das Gesez das?

1. Todtengräber.

Sapperment, ja wohl, sagt es: Das müssen ja die Geschwornen verstehen, die es untersucht haben --

2. Todtengräber.

Willt du wissen, wo der Hase im Pfeffer liegt? Wenn

sie

sie kein Gnädiges Fräulein gewesen wäre, sie würde gewiß ihre Lebtage in kein Christliches Grab gekommen seyn.

1. Todtengräber.

Wie, du magst mir wol recht haben. Aber desto schlimmer, daß die vornehmen Leute in der Welt mehr Recht haben sollen, sich zu hängen oder zu ersäuffen als ihre Neben-Christen! Komm, meine Spate, her! es sind doch keine ältere Edelleute als Gärtner, und Todten-Gräber; sie haben ihre Profession von Adam her.

2. Todtengräber.

War der ein Edelmann?

1. Todtengräber.

Der erste, der jemals armirt gewesen ist.

2. Todtengräber.

Wie so, das?

1. Todtengräber.

Wie, bist du denn ein Heid? Verstehst du die Schrift nicht? Die Schrift sagt, Adam habe gegraben: Hätt' er graben können, wenn er keine Arme gehabt hätte? Ich will dir noch eine Frage vorlegen; wenn du mir die rechte Antwort darauf giebst, so bekenne --

2. Todtengräber.

Was ist's dann?

1. Todtengräber.

Wer ist der, der stärker baut als Maurer und Zimmermann?

2. Todtengräber.

Das ist der Galgen-Macher; denn dessen sein Gebäu überlebt tausend Innhaber.

1. Todtengräber.

Dein Einfall gefällt mir nicht übel, in der That; der Galgen schikt sich wol: Aber wie schikt er sich wol? Er schikt sich wol für diejenigen die Uebels thun; nun thust du übel zu sagen, der Galgen sey stärker gebaut als die Kirche; ergel, mag sich der Galgen wol für dich schiken. Zur Sache, komm.

2. Todtengräber.

Wer stärker baue als Maurer und Zimmermann?

1. Todtengräber.

Ja, wenn du mir das sagen kanst, so will ich dich gelten lassen.

2. Todtengräber.

Beym Element, nun kan ich dir's sagen.

1. Todtengräber.

Nun, so sage --

2. Todten-

2. Todtengräber.

Nein, Sakerlot, ich kan nicht.

Hamlet und Horatio treten in einiger Entfernung von den Todtengräbern auf.

1. Todtengräber.

Gieb's lieber auf, dein Esel wird doch nicht schneller gehen, du magst ihn schlagen wie du willt; und wenn dich einer einmal wieder fragt, so sage, der Todtengräber. Denn die Häuser, die er macht, dauren bis zum jüngsten Tag: Geh einmal zum rothen Roß, und hol mir ein Glas Brandtwein.

[Der 2te Todtengräber geht ab.]

Der erste Todtengräber gräbt und singt ein Liedchen dazu.

Hamlet.

Hat dieser Bursche kein Gefühl von seinem Geschäfte, daß er zum Grabmachen singen kan?

Horatio.

Die Gewohnheit hat ihn so verhärtet, daß er bey einer solchen Arbeit gutes Muths seyn kan.

Hamlet. (Indem der Todtengräber immer singend einen Schedel aufgräbt.)

Dieser Schedel hatte einst eine Zunge, und konnte sin-

gen -- wie ihn der Schurke in den Boden hinein schlägt, als ob es Cains des ersten Mörders Kinnbaken wäre! und doch war der Schedel mit dem dieser Esel izt so übermüthig zu Werke geht, vielleicht der Hirnkasten eines Staatsmanns, eines von diesen Herren, die unserm Herrn Gott selbst einen Nebel vormachen möchten; nicht so?

Horatio.

Es ist möglich, Gnädiger Herr --

Hamlet.

Oder eines Höflings, der sagen konnte: Guten Morgen, mein liebster Lord; wie befindet sich Euer Herrlichkeit? Es kan Milord der und der gewesen seyn, der Milord dessen seinem Pferd eine Lobrede halten konnte, wenn er's ihm gerne abgebettelt hätte; nicht so?

Horatio.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Nicht anders; und nun ist Milady Wurm von allen ihren Anbetern verlassen, und muß sich von eines Todtengräbers Spate aus dem Boden herausschlagen lassen. Hier ist eine hübsche Revolution, wenn wir den Verstand hätten sie zu sehen -- Hier ist ein andrer: Kan das nicht der Schedel eines Rechtsgelehrten gewesen seyn? Wo sind nun seine Quidditäten und Qualitäten? Seine Casus? Seine Tituls? Seine Ränke? Warum leidet er, daß ihn dieser

grobe

grobe Geselle mit seiner kothigen Schaufel aus seiner Retirade herausklopfen darf, ohne eine Action gegen ihn anzustellen? -- (*) Ich muß mit diesem Burschen reden. Wessen Grab ist das, Bursche?

Todtengräber.

Meines, Herr -- (er fängt wieder an zu singen.)

Hamlet.

Ich denk' es ist dein, denn du lügst darinn.

Todtengräber.

Und ihr lügt daraus, Herr, und also ist es nicht euers -- [Hier folgen noch etliche elende Reden, wovon das sinnreiche in dem Wortspiel mit lie, welches Liegen und Lügen bedeutet, liegt.]

Hamlet.

Ich frage, wie der Mann heißt, für den du das Grab machst?

Todtengräber.

Ich mach es für keinen Mann, Herr.

Hamlet.

(*) Hamlet sezt im Original diese kühlen Betrachtungen noch länger fort, indem er sich vorstellt, daß es der Schädel eines reichen Landsässen gewesen seye; man hat es aber unmöglich gefunden, diese Stelle, deren gröster Nachdruk in etlichen Wortspielen besteht, zu übersezen; und man würde diese ganze Scene eben sogern ausgelassen haben, wenn man dem Leser nicht eine Idee von der berüchtigten Todtengräber-Scene hätte geben wollen.

Hamlet.

Für was für eine Frau dann?

Todtengräber.

Auch für keine Frau?

Hamlet.

Wer ſoll dann darinn begraben werden?

Todtengräber.

Eine die in ihrem Leben ein Weibsbild war, aber, Gott tröſt ihre Seele! nun iſt ſie todt.

Hamlet.

Was für ein determinierter Schurke das iſt! In was für einer Sprache müſſen wir mit ihm reden, daß er uns nicht mit Zweydeutigkeiten ſtumm mache. Bey Gott, Horatio, ich habe dieſe drey Jahre her beobachtet, daß die Welt ſo ſpizfündig worden iſt, daß der Bauer ſeinen plumpen Wiz eben ſo hoch ſpringen und ſo ſeltſame Gambaden machen läßt, als der wizigſte von unſern Hofſchranzen -- Wie lange biſt du ſchon ein Todtengräber?

Todtengräber.

Unter allen Tagen im Jahr kam ich an dem Tag dazu, da unſer verſtorbner König Hamlet über den Fortinbras Meiſter wurde.

Hamlet.

Wie lang iſt das? Todten-

Todtengräber.

Könnt ihr das nicht ſagen? Das kan ein jeder Narr ſagen: Es war auf den nemlichen Tag, da der junge Hamlet auf die Welt kam, der närriſch wurde, und nach England geſchikt worden iſt.

Hamlet.

Was, zum Henker! und warum wurde er nach England geſchikt?

Todtengräber.

Warum? weil er närriſch worden iſt; er ſoll dort ſeine fünf Sinnen wieder kriegen; oder wenn er ſie nicht wieder kriegt, ſo hat es dort nicht viel zu bedeuten.

Hamlet.

Warum das?

Todtengräber.

Man wird es nicht an ihm gewahr werden; denn dort ſind die Leute eben ſo närriſch als er.

Hamlet.

Wie wurde er dann närriſch?

Todtengräber.

Auf eine gar ſeltſame Art, ſagt man.

Hamlet.

Wie ſo, ſeltſam?

Todtengräber.

Sapperment, er wurde eben ein Narr, weil er seinen Verstand verlohr.

Hamlet.

Aus was für einem Grund?

Todtengräber.

Wie, hier, in Dännemark. Ich bin hier Todtengräber gewesen, von meinen jungen Jahren an bis izt, diese dreissig Jahre.

Hamlet.

Wie lange kan wol ein Mensch in der Erde liegen, bis er verfault?

Todtengräber.

Wenn er nicht schon faul ist, eh er stirbt (wie wir denn heut zu Tag manche Leichen haben, die kaum so lange halten, bis sie unterm Boden sind) so kan er euch acht bis neun Jahre dauren; ein Loh-Gerber dauert euch seine neun Jahre.

Hamlet.

Warum ein Loh-Gerber länger als andre Leute?

Todtengräber.

Warum, Herr? weil seine Haut von seiner Profession so gegerbt ist, daß sie das Wasser länger aushält. Denn

es

es ist nichts das einem todten Körper eher den Garaus macht als Wasser. Hier ist ein Schedel, der nun bereits drey und zwanzig Jahre im Boden liegt?

Hamlet.

Wessen war er?

Todtengräber.

Es war ein vertrakter Bursche, dem er gehörte; wer denkt ihr daß es war?

Hamlet.

Ich weiß es nicht.

Todtengräber.

Daß die Pestilenz den Schurken! Er goß mir einmal eine Flasche mit Rheinwein über den Kopf. Dieser nemliche Schedel, Herr, war Yoriks Schedel, des Königlichen Hofnarrens.

Hamlet.

Dieser?

Todtengräber.

Dieser nemliche.

Hamlet.

Ach der arme Yorik. Ich kannte ihn, Horatio, es war der kurzweiligste Kerl von der Welt; von einer unvergleichlichen Einbildungs-Kraft: Er hat mich viel hundertmal

mal auf seinem Rüken getragen: Und nun, was für ein grausenhafter Anblik! Mein Magen kehrt sich davon um. Hier hiengen diese Lippen, die ich wer weiß wie oft küßte. Wo sind nun deine Scherze? Deine Sprünge? Deine Liedchen? Wo sind die schnakischen Einfälle, welche die Tafel mit brüllendem Gelächter zu erschüttern pflegten? Ist dir nicht ein einziger übrig geblieben, um über dein eignes Grinsen zu spotten? Nun geh mir einer in Mylady's Schlaf-Zimmer, und sag ihr; und wenn sie sich einen Daumen dik übermahle, so müß' es doch zulezt dazu mit ihr kommen -- Ich bitte dich, Horatio, antworte mir nur auf Eine Frage --

Horatio.

Was ist es, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Denkst du, Alexander habe auch so im Boden ausgesehen?

Horatio.

Eben so.

Hamlet.

Und so gerochen? Fy!

[Er riecht an dem Schedel.]

Horatio.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Hamlet.

Zu was für einer unedeln Bestimmung können wir endlich herabsinken, Horatio! Können wir nicht in unsrer Einbildung Alexanders edlem Staube folgen, bis wir ihn an einem Ort finden, wo er ein Spund-Loch stoppt?

Horatio.

Eine solche Betrachtung wäre gar zu spizfündig.

Hamlet.

Nein, gar nicht, im geringsten nicht: Die Betrachtung ist ganz natürlich: Alexander starb, Alexander wurde begraben, Alexander wurde zu Staub; der Staub ist Erde; aus der Erde machen wir Laim; und konnte mit diesem Laim, worein er verwandelt wurde, nicht eine Bier-Tonne gestoppt werden? Und so kan der Welt-Bezwinger Cäsar eine Spalte in einer Mauer gegen den Wind gestoppt haben. Aber sachte! Sachte eine Weile -- da kommt der König --

Zweyte Scene.

Der König, die Königin, Laertes, und ein Sarg mit einem Trauer-Gefolge von Hofleuten Priestern, u. s. w.

-- Königin -- (ein Gefolge von Hofleuten) --

Was ist das, was sie begleiten? und warum mit so wenig Ceremonien? Das zeigt, daß die Leiche, so sie begleiten

O

ten von jemand iſt, der gewaltthätige Hand an ſich ſelbſt gelegt hat -- Es muß eine Perſon von Stande geweſen ſeyn -- wir wollen uns ein wenig entfernt halten und acht geben.

Laertes.

Die übrigen Ceremonien?

Hamlet.

Das iſt Laertes, ein ſehr edler junger Mann: gieb acht --

Laertes.

Die übrigen Ceremonien?

Prieſter.

Ihre Obſequien ſind ſo weit ausgedehnt worden, als wir ermächtiget ſind; ihr Tod war zweifelhaft; und hätte der Königliche Befehl die Ordnung nicht übermocht, ſo ſollte ſie in einem ungeweihten Boden bis zum Schall der lezten Trompete ihr Lager gehabt haben; ſtatt mildherziger Fürbitten ſollten Scherben, und Kieſelſteine auf ſie geworfen worden ſeyn; nun wird ſie mit jungfräulichen Ehrenzeichen, unter Geſang und Gloken-Geläut beſtattet.

Laertes.

Und iſt das alles was gethan werden ſoll?

Prieſter.

Es iſt alles was gethan werden kan; es würde Entheiligung

ligung seyn, ihr ein requiem zu singen, und ihr die lezte Ehre die nur Seelen die im Frieden abgeschieden sind, gebührt, zu erstatten.

Laertes.

Legt sie in die Erde; und aus ihrem schönen und unbefleckten Fleich mögen Violen hervorkeimen! Ich sage dir, hartherziger Priester, meine Schwester wird ein Engel des himmlischen Thrones seyn, wenn du heulend im Abgrund liegst.

Hamlet.

Wie? die schöne Ophelia?

Königin.

Das lezte lebe wohl, angenehme Schöne! Ich hoffte, du solltest meines Hamlets Weib werden; ich dachte einst dein Braut-Bette zu deken, holdes Mädchen, nicht dein Grab mit Blumen zu bestreuen.

Laertes.

O dreyfaches Weh falle zehnfältig dreymal über das verfluchte Haupt, dessen gottlose That dich deiner schönen Vernunft beraubte. Haltet noch ein, bis ich sie noch einmal in meine Arme geschlossen haben. (Er springt in das Grab.) Nun werft euern Staub über den Lebenden und Todten, bis ihr aus dieser Ebne ein Gebürge gemacht habt, das den alten Pelion und den Himmel-berührenden Olimpus übergipfle.

Hamlet, (der sich zu erkennen giebt.)

Wer ist der, dessen Schmerz sich so emphatisch ausdrukt? Dessen Trauer-Töne die irrenden Sterne beschwören und sie zwingen, von Erstaunen gefesselt, stille zu stehn und zu horchen? Der bin ich, Hamlet, der Dähne. (Er springt in das Grab.)

Laertes.

Der Teufel hole deine Seele! (Er ringt mit ihm.)

Hamlet.

Du betest nicht schön. Ich bitte dich, deine Finger von meiner Gurgel weg! -- Wenn ich gleich nicht splenetisch und jähzornig bin, so hab ich doch etwas gefährliches in mir, wovor du dich hüten magst, wenn du klug bist. Deine Hand zurük.

König.

Reißt sie von einander --

Königin.

Hamlet, Hamlet --

Horatio.

Mein gnädigster Prinz, halltet euch zurük --
(Die Umstehenden machen sie von einander loß.)

Hamlet.

Was, ich will über diese Materie mit ihm fechten, bis meine Auglider nicht länger niken können.

Königin.

Königin.

O mein Sohn! was für eine Materie?

Hamlet.

Ich liebte Ophelien; vierzigtausend Brüder könnten mit aller ihrer Liebe zusammen genommen die Summe der meinigen nicht aufbringen. Was willt du für sie thun?

König.

O er ist rasend, Laertes --

Königin.

Um Gottes willen, habt Geduld mit ihm.

Hamlet.

Komm, zeig mir, was du thun willt. Willt du weinen? Willt du fechten? Willt du fasten? Dich selbst zerfezen? Willt du Wein-Essig trinken, ein Crocodil verschlingen? Ich will es thun -- Kamst du nur hieher, zu weinen? Vor meinen Augen in ihr Grab zu springen? Laß dich lebendig mit ihr begraben; ich will es auch; und wenn du von Bergen schwazest, so laß sie Millionen Jaucharten auf uns werfen, bis die auf uns liegende Erde, den Ossa zu einem Maulwurfs-Hauffen macht! Wahrhaftig! Wenn du großsprechen willt, so kan ich das Maul so voll nehmen wie du?

Königin.

Er spricht in tollem Muth, und so wird der Paroxis-

mus eine Weile auf ihn würken; aber auf einmal wird, so geduldig als die weibliche Daube, eh ihre goldbehaarten Jungen ausgekrochen sind, fein Stillschweigen brütend sizen.

Hamlet.

Hört ihr, Herr -- was ist die Ursache, daß ihr mir so begegnet? Ich liebte euch allezeit: Aber es hat nichts zu sagen. Laßt den Hercules selbst thun was er kan, die Kaze muß mauen und der Hund seinen Lauf haben --

[Er geht ab.]

König.

Ich bitte euch, guter Horatio, habet acht auf ihn. (Horatio geht ab.) (zu Laertes.) Stärket eure Geduld durch unsre lezte Abrede. Wir wollen uns nicht länger säumen, die Hand an die Ausführung zu legen -- Liebe Gertrude, gebet eurem Sohn einige Hüter zu -- Dieses Grab soll ein würdiges Denkmal bekommen -- Und nun wollen wir unsrer Ruhe eine Stunde schenken.

[Sie gehen ab.]

Vierte Scene.

[Verwandelt sich in eine Halle im Palast.]

Hamlet und Horatio treten auf.

[Hamlet erzeht seinem Vertrauten auf was Weise er den Inhalt der königlichen Commission, womit Rosenkranz und

und Güldenstern beladen waren, entdekt und vereitelt habe. Da diese ganze Scene nur zur Benachrichtigung der Zuhörer dient, so wären zwey Worte hinlänglich gewesen, ihnen zu sagen was sie ohnehin leicht erraten könnten. Hamlet hatte Ursache ein Mißtrauen in die Absichten des Königs bey seiner Versendung nach England zu sezen. Er schlich sich also während daß die beyden Gesandten schliefen, in ihre Cajute, fingerte ihr Pakett weg, zog sich damit in sein eigenes Zimmer zurük, erbrach das königliche Sigel und fand einen gemeßnen Befehl an den Englischen König, vermöge dessen dem Hamlet sobald er angelangt seyn würde, der Kopf abgeschlagen werden sollte -- Er stekte dieses Papier zu sich, und sezte sich hin, eine andre Commission zu schreiben, worinn der König auf ernstlichste beschwohren wurde, so lieb ihm die Freundschaft Dännemarks (von welchem England damals abhängig war) sey, die Ueberbringer dieses Schreibens unverzüglich aus dem Wege räumen zu lassen. Zu gutem Glüke hatte er seines Vaters Signet in der Tasche; und zu noch grösserm Glük war es dem grossen dähnischen Sigel vollkommen gleich; er faltete also dieses Schreiben eben so wie das erste, unterschrieb und sigelte es, und legte es so geschikt an die Stelle des andern, daß Rosenkranz und Güldenstern die Verwechslung nicht gewahr wurden, und also bey ihrer Ankunft in England wie Bellerophon, ihr eigenes Todesurtheil überlieferten. Horatio findet hiebey bedenklich, daß dieser mißlungene Ausgang des Königlichen Bubenstüks nicht lange ver-

borgen bleiben könne. Hamlet beruhiget sich hierüber daß doch die Zwischen-Zeit sein sey, und nicht mehr als ein Augenblik erfordert werde, dem Leben eines Menschen ein Ende zu machen. Indessen bedaurt er, daß er sich durch den Affect habe hinreissen lassen, den Laertes zu beleidigen, und nimmt sich vor, daß er sich bemühen wolle, seine Freundschaft wieder zu erlangen.] (*)

(*) Man kan hieraus schliessen, daß Hamlet Absichten gegen den König gehabt habe; es war aber doch nichts bestimmtes, kein Entwurf, wobey er sich seiner eignen Sicherheit und eines glüklichen Ausgangs hätte versichert halten können -- Hamlet soll und will seinen Vater rächen -- Dieser Wille beherrscht ihn vom ersten Actus des Stüks bis zum Ende, ohne daß er jemals selbst weiß, oder nur daran denkt wie er dabey zu Werke gehen wolle -- Allein wir haben längst gesehen, daß die Anlegung der Fabel, die Verwiklung und die Entwiklung derselben gerade die Stüke sind, worinn unser Poet schwerlich jemand unter sich hat. Indessen gefällt doch dem Englischen Parterre kein Stük ihres Shakespears mehr als dieses. Man sollte sagen, es sympathisiere mit ihnen. Der Humor des Hamlet (Denn das was ihn in dem ganzen Lauf des Stüks beherrscht, ist viel weniger Leidenschaft als Laune) diese kalte, raisonnirende oder richtiger zu reden, phantasirende Melancholie, die nur dann und wann in plözliche und eben so schnell wieder sinkende Wind-Stösse von Leidenschaft ausbricht, diese Gleichgültigkeit gegen sein eigens Leben, welche das grosse Vorhaben der Rache, wovon seine Seele geschwellt ist, dem ungefehren Zufall überlast, und es nicht der Mühe werth hält einen Plan anzulegen oder Précautionen zu nehmen, um nicht selbst in den Fall seines Feindes verwikelt zu werden -- Alles dieses sind Züge, worinn Engländer ihr eignes Bild zu sehr erkennen, um nicht weit stärker davon interessiert zu werden, als durch die idealischen Charakters und und die starken sontenierten Leidenschaften der Helden des Corneille. Shakespears Helden, zumal seine Lieblings-Helden, sind alle Humoristen, und vermuthlich ist dieses eine Haupt-Ursache, warum ungeachtet Sprache, Sitten und Geschmak sich seit seiner Zeit so sehr verändert haben, dieser Autor doch für seine Landsleute immer neu bleibt, und etwas weit anzügelichers für sie hat, als alle die neuern, welche nach französischen Modellen gearbeitet haben.

Vierte

Vierte Scene.

[Oßrik des Königs Hofnarr, kommt dem Hamlet zu melden, der König habe eine Wette mit Laertes angestellt, daß ihm Hamlet im Fechten überlegen sey. Diese Scene ist mit der unübersezlichen Art von Wiz, Wortspielen und Fopperey angefüllt, worinn unser Autor seine damaligen Rivalen eben so weit als an Genie und an wahren Schönheiten hinter sich ließ. Nach einem langen Ball-Spiel mit Wiz, unter welchen einige Satyrische Züge gegen die gezwungene und precieuse Hof-Sprache der damaligen Zeit mit einlauffen, fertigt Hamlet den Narren mit der Antwort an den König ab, daß er auf der Stelle bereit sey, den Wett-Kampf mit Laertes zu unternehmen. Bald darauf tritt ein Herr vom Hofe auf, und kündigt an, daß der König die Königin, und der ganze Hof im Begriff seyen zu kommen und dem Wett-Kampf beyzuwohnen. Er sezt hinzu; Die Königin ersuche den Prinzen, vor Anfang des Gefechts sich eine Weile mit Laertes auf einen freundschaftlichen Fuß zu unterhalten. Hamlet verspricht es zu thun, und der Höfling geht ab.]

Horatio.

Ich besorge ihr verliehret die Wette Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich glaub es nicht; ich bin, seit dem er nach Frank-

reich gieng, in beständiger Uebung gewesen, ich halte mich des Siegs gewiß. Aber du kanst dir nicht vorstellen, wie übel mir allenhalben hier ums Herz ist -- Allein das hat nichts zu bedeuten.

Horatio.

Ich denke nicht so, mein liebster Prinz.

Hamlet.

Es ist nichts, bloſſe Kinderey; und doch wär es vielleicht genug, um ein Weibsbild unruhig zu machen.

Horatio.

Wenn euch euer Herz eine geheime Warnung giebt, so folgt ihm. Ich will ihnen entgegen gehen, und sagen, ihr seyd izo nicht disponiert.

Hamlet.

Nein, nein, ich halte nichts auf Ahnungen; die Vorsehung erstrekt sich bis über den Fall eines Sperlings. Ist es izt, so ist es nicht ein andermal; ist es nicht ein andermal; so ist es izt; und ist es nicht izt, so wird es ein andermal seyn -- Alles kommt darauf an, daß man bereit sey.

Fünfte Scene.

Der König, die Königin, Laertes und eine Anzahl Herren vom Hofe, Oſrik und einige Bedienten mit Rappieren und Fecht-Handſchuhen. Ein Tiſch und Flaſchen mit Wein darauf.

König.

Kommt, Hamlet, kommt, und nemmt dieſe Hand von mir. (Er giebt ihm des Laertes Hand.)

Hamlet.

Ich bitte um eure Vergebung, mein Herr, ich habe euch beleidiget; aber vergebet mir's und verſichert mich deſſen als ein Edelmann. Alle Gegenwärtigen wiſſen, und ihr müßt es gehört haben, mit was für einer unglüklichen Gemüths-Krankheit ich geſtraft bin. Was ich gethan habe, das in euch Natur, Ehre und Rache gegen mich aufreizen möchte, hat, ich erklär' es hier öffentlich, meine Raſerey gethan; Es war nicht Hamlet der euch beleidigte — Hamlet war nicht er ſelbſt, da er es that, er verabſcheut die That ſeiner Raſerey; ſie iſt der Beleidiger, er auf der Seite der Beleidigten; ſeine Raſerey iſt des armen Hamlets Feind. Laßt alſo meine feyerliche Erklärung daß ich keinen Vorſaz hatte, übels zu thun, mich ſo fern in euern edelmüthigen Gedanken frey ſprechen, als ob ich meinen Pfeil über ein Haus geſchoſſen, und meinen Bruder verwundet hätte.

Laer-

Laertes.

Ich bin befriedigt, in so fern ich Sohn und Bruder bin, Namen, die in diesem Fall mich am meisten zur Rache auffordern; Aber als ein Edelmann, kan und will ich keine Versöhnung eingehen, bis ich von einigen ältern und bewährten Richtern dessen was die Ehre fodert, die Versicherung erhalten habe, daß ich es ohne meinen Namen zu entehren thun könne. Inzwischen nehme ich, bis dahin, eure angebottne Freundschaft als Freundschaft an, und will sie nicht mißbrauchen.

Hamlet.

Ich bin zufrieden, und auf diesen Fuß bin ich bereit, diesen freundschaftlichen Wett-Kampf zuversichtlich zu bestehen. Gebt uns die Rappiere.

Laertes.

Kommt, eins für mich.

Hamlet.

Ich werde eure Folie seyn, Laertes; eure Kunst wird aus meiner Unwissenheit desto feuriger hervorstralen, wie ein Stern aus der Finsterniß der Nacht; in der That.

Laertes.

Ihr scherzet, mein Herr.

Hamlet.

Nein, bey dieser Hand.

König.

Gebt ihnen Rappiere, Oßrik. Hamlet ihr wisset, worauf ich gewettet habe?

Hamlet.

Ich weiß es, Gnädigster Herr; Eure Majestät hat sich in Gefahr gesezt, zu verliehren.

König.

Ich besorge nichts; ich habe euch beyde fechten gesehen, weil er aber indessen stärker worden ist, so haben wir das Gewette angestellt.

Laertes.

Dieses Rappier ist zu schwer, laßt mich ein anders sehen.

Hamlet.

Das meine ist mir ganz recht; diese Rappiere haben alle die rechte Länge.

König.

Füllt mir diese Dekel-Gläser mit Wein! Wenn Hamlet den ersten oder zweyten Stoß beybringt, oder bis zum dritten sogleich erwiedert, so laßt alle Canonen loßfeuren; der König wird auf Hamlets bessern Athem trinken, und in den Becher soll eine Perle geworfen werden, reicher als die kostbarste die jemals ein dänischer König in seiner Crone getragen hat. Gebt mir die Becher: Und laßt es die Kessel-Pauken den Trompeten kundmachen, die Trompeten den

Cano-

Canonieren drauſſen, die Cononen dem Himmel, die Himmel der Erde, daß der König auf Hamlets Geſundheit trinke -- Komt, fangt an, und ihr Herren Richter, habt gute Acht.

Hamlet.

Kommt dann, mein Herr.

Laertes.

Wohlan, Gnädiger Herr --

(Sie fechten.)

Hamlet.

Einer --

Laertes.

Nein --

Hamlet.

Thut den Ausſpruch --

Oßrik.

Ein Stoß, und das ein ziemlich fühlbarer.

Laertes.

Gut -- Noch einmal --

König.

Haltet ein -- zu trinken! Hamlet, dieſe Perle iſt dein -- Auf deine Geſundheit! -- Gebt ihm den Becher --

(Trompeten und Pauken und mit Salve von Geſchüz.)

Hamlet.

Hamlet.

Ich will diesen Gang erst ausfechten -- Sezt ihn indessen hin -- (sie fechten) -- Wohlan -- wieder einen Stoß -- was sagt ihr?

Laertes.

Gestreift, gestreift, ich gesteh' es.

König.

Unser Sohn wird gewinnen.

Königin.

Er ist zu fett und von zu kurzem Athem. Hier Hamlet, nimm mein Schnupftuch und wische dir die Stirne — Die Königin trinkt dirs zu, Hamlet, auf dein gutes Glük! —

(Sie trinkt aus dem Becher, der für Hamlet bestimmt war.)

Hamlet.

Gütige Mutter --

König.

Gertrude trinkt nicht --

Königin.

Ich will, mein Herr; ich bitte euch um Vergebung.

König (vor sich.)

Es ist der vergiftete Becher; nun ist's zu spät --

Hamlet.

Hamlet.

Ich darf noch nicht trinken, Gnädige Frau; eine kleine Geduld --

Königin.

Komm, laß mich dein Gesicht abwischen.

Laertes.

Diesesmal will ich ihm gewiß eins anbringen.

König.

Ich glaub es nicht.

Laertes (bey Seite.)

Und doch ist es fast gegen mein Gewissen.

Hamlet.

Kommt, den dritten Gang, Laertes; ihr tändelt nur; ich bitte euch, gebraucht euch eurer äussersten Stärke; ich sorge ihr wollt mich nur zu sicher machen.

Laertes.

Sagt ihr das? Wohlan dann.

[Sie fechten.]

Oßrik.

Es hat noch keiner nichts --

Laertes.

Da habt es dann --

(Laertes verwundet Hamleten; hernach verwechseln sie in der Hize des Gefechts die Rappiere, und Hamlet verwundet den Laertes.)

König.

Trennet sie, sie gerathen in Hize.

Hamlet.

Nein, noch einmal --

Oßrik.

Seht zu der Königin hier, ho!

Horatio.

Sie bluten beyde -- Wie geht's euch, Gnädigster Herr?

Oßrik.

Wie steht's um euch, Laertes?

Laertes.

Wie eine Schneppe in meiner eignen Schlinge, Oßrik; billig sterb' ich durch das Werkzeug meiner schnöden Verrätherey.

Hamlet.

Was macht die Königin --

König.

Es ist nur eine Ohnmacht, weil sie Blut gesehen hat.

Königin.

Nein, nein, der Trank, der Trank -- O mein theurer Hamlet! der Trank, der Trank -- Ich bin vergiftet --

[Die Königin stirbt.]

Hamlet.

O Abscheulichkeit! he! laßt die Thüren verrigelt werden: Verrätherey! wer ist der Thäter --

Laertes.

Hier ist er; Hamlet, du bist des Todes, kein Arzneymittel in der Welt kan dich retten. Du hast für keine halbe Stunde mehr Leben in dir; das verräthrische Werkzeug ist in deiner Hand, ohne Knopf und vergiftet; der schändliche Kunstgriff ist mein eignes Verderben worden. Sieh, hier lieg ich, um nicht mehr aufzustehen; deine Mutter ist vergiftet; ich kan nicht mehr -- Der König, der König hat die Schuld.

Hamlet.

Und diß Rappier auch vergiftet? Nun, Gift, so thu was du kanst --

[Er ersticht den König.]

Alle.

Verrätherey! Verrätherey!

König.

O helft, meine Freunde, vertheidiget mich, ich bin nur verwundet --

Ham-

Hamlet.

Hier, du blutschändrischer, mördrischer, verdammter Dähne, trink diesen Becher aus -- ist die Perle hier? Folge meiner Mutter --

(Der König stirbt.)

Laertes.

Er hat empfangen was er verdient hat. Er selbst mischete das Gift. Laß uns einander verzeihen, edler Hamlet; mein und meines Vaters Tod komme nicht über dich, noch deiner über mich!

[Er stirbt.]

Hamlet.

Der Himmel mög' ihn dir nicht zurechnen! Ich bin des Todes, Horatio -- Unglükliche Königin, Adieu! -- Ihr, die ihr mit erblaßten Gesichtern umhersteht, und vor Entsezen über diesen Vorfall zittert; ihr, die ihr nur die stummen Personen oder die Zuhörer bey diesem Trauerspiel seyd -- hätte ich nur Zeit -- aber der Tod liegt zu hart auf mir -- oh, ich könnte euch Dinge sagen -- laß es seyn! -- Horatio, ich sterbe; du lebst, dir überlaß ich meine Ehre und meine Rechtfertigung bey den Unberichteten.

Horatio.

Das glaubt nicht, daß ich leben werde -- Ich bin mehr ein alter Römer als ein Dähne -- Hier ist noch von dem Trank übrig.

Hamlet.

Wenn du ein Mann bist, so gieb mir den Becher; laß gehen; beym Himmel, ich will ihn haben. O mein redlicher Horatio, was für einen verwundeten Namen, werd' ich bey diesen Umständen hinter mir lassen! Wenn du mich jemals in deinem Herzen getragen hast, so verbanne dich selbst noch eine Weile von der Glükseligkeit, und schleppe dich noch so lange in dieser mühseligen Welt, bis du mein Andenken gerechtfertiget hast. (Man hört einen Marsch und bald darauf ein Salve hinter der Scene.) Was für ein kriegrisches Getöse ist das?

Sechste Scene.

Osrik tritt auf.

Osrik.

Der junge Fortinbras, welcher siegreich von Pohlen zurük kommt, beehrt die Abgesandten von England mit diesem kriegerischen Gruß.

Hamlet.

O ich sterbe, Horatio; die Stärke des Gifts überwältigt meinen Geist: Ich kan nicht so lange leben, die Nachrichten aus England zu hören. Aber ich sehe vorher, daß die Wahl auf Fortinbras fallen wird; er hat meine sterbende Stimme: Das sag ihm mit allen den Umständen, die diesen Ausgang -- Es ist vorbey --

[Er stirbt.]

Hora-

Horatio.

Nun bricht ein edles Herz; gute Nacht, liebſter Prinz, und Engels-Schwingen mögen dich zu deiner Ruhe tragen! -- Wie, die Trummeln kommen näher?

Fortinbras und die Engliſchen Geſandten, mit Trummeln, Fahnen, und Gefolge treten auf.

Fortinbras.

Was für ein Anbik iſt das?

Horatio.

Der kläglichſte und auſſerordentlichſte, den eure Augen iemals ſehen werden.

Fortinbras.

Vier fürſtliche Leichen, todt und in ihrem Blut liegend -- O ſtolzer Tod, was für ein Gaſtmal giebſt du in deiner hölliſchen Grotte, daß du ſo viele Prinzen mit einem Streich geſchlachtet haſt.

Abgeſandten.

Der Anblik iſt entſezlich, und unſre Commiſſion aus England kommt zu ſpäte. Die Ohren ſind fühlloß, die uns Audienz geben ſollten. Wir ſollten ihm melden, daß ſein Befehl an Roſenkranz und Güldenſtern vollzogen worden: Von wem werden wir nun unſern Dank erhalten?

Horatio.

Nicht von dieſem Munde (des Königs) hätte er noch

das Vermögen zu reden: Denn er gab niemals keinen Befehl daß sie sterben sollten. Allein, nachdem es sich nun gefüget hat, daß ihr beyderseits so schiklich, ihr von dem Polnischen Krieg und ihr von England, zu dieser blutigen Scene angekommen seyd; so gebet Befehl, das diese Leichen auf einem erhöheten Gerüste ausgesezt werden, damit ich der Welt, für welche alles noch ein Geheimniß ist, sagen könne, wie diese Dinge sich zugetragen haben. Ihr werdet dann von grausamen, blutigen und unnatürlichen Thaten hören, wie einige durch verrätherische Ränke, andre durch den blossen Zufall, und wie am Ende die mißlungenen Anschläge auf ihrer Erfinder eignen Kopf gefallen sind. Von allem diesem kan ich umständliche und echte Nachricht geben.

Fortinbras.

Mich verlangt es zu hören -- Die Anstalten sollen gemacht, und der Adel zusammen beruffen werden. Was mich betrift so umarme ich mein Glük mit traurigem Herzen; ich habe einiges Recht an dieses Königreich, welches ich durch diese Zufälle nun geltend zu machen veranlaßt bin.

Horatio.

Auch hievon hab ich zu reden, und aus einem Munde, dessen Stimme manche andre nach sich ziehen wird: Aber lasset die Anstalten unverzüglich gemacht werden, izt, da die Gemüther noch bestürzt und unfähig sind Entwürfe zu machen, die zu neuen Verwirrungen Anlaß geben könnten.

Fortin-

Fortinbras giebt Befehl, daß Hamlets Leiche unter kriegeriſcher Muſik, von vier Hauptmännern auf das Gerüſte getragen werde -- (Sie marſchieren ab, und das Stük hört mit einem abermaligen Salve aus dem kleinen Geſchüz auf.)

Das

Winter-Mährchen.

Ein

Lustspiel.

Personen.

Leontes, König von Sicilien.
Polixenes, König von Böhmen.
Mamillius, Erbprinz des Leontes.
Florisell, Erbprinz von Böhmen.
Camillo, Antigonus, Eleomenes, Dion, } Sicilianische Herren.
Andre Sicilianische Herren.
Archidamus, ein böhmischer Herr.
Roger, ein Sicilianischer Edelmann.
Ein Bedienter des Prinzen Mamillius.
Beysizer bey dem Hof-Gericht.
Ein alter Schäfer, vermeynter Vater der Perdita.
Hans Wurst, sein Sohn.
Ein Schiffmann.
Ein Kerkermeister.
Ein Knecht des alten Schäfers.
Autolicus, ein Spizbube.
Die Zeit, statt des Chors.
Hermione, Königin von Sicilien.
Perdita, Tochter des Leontes und der Hermione.
Paulina, Gemahlin des Antigonus.
Emilia, Kammerfrau der Königin.
Zwoo andre Kammer-Frauen.

Mopsa,

Mopſa;
Doriaſ, } Zwoo Schäferinnen.

Satyren zu einem Tanz, Schäfer, Schäferinnen, Trabanten und andere ſtumme Perſonen.

Der Schau-Plaz iſt zuweilen in Sicilien, zuweilen in Böhmen.

Das

Das

Winter-Mährchen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Vorzimmer in Leontes Pallaſt.)

[Die Scene eröfnet ſich mit einem höflichen Complimenten-Wechſel zwiſchen Archidamus, einem böhmiſchen Edelmann, (der mit ſeinem Herrn, dem König Polixenes ſich an dem Hofe des Königs von Sicilien auf einen Beſuch aufgehalten, und im Begriff iſt denſelben wieder zu verlaſſen) und Camillo, einem Sicilianiſchen Cavalier. Man erfährt dadurch, daß zwiſchen beyden Königen

nigen von ihrer Jugend an die vertrauteste Freundschaft obgewaltet, und bisher aufs sorgfältigste unterhalten worden; und daß der König in Sicilien gesonnen sey, seinem Freunde auf den nächsten Sommer den Gegen-Besuch abzustatten -- In dem Rest dieser Scene ist die Rede von dem Prinzen Mamillius. Ihr seyd sehr glüklich (sagt Archidamus) einen so vortreflichen jungen Prinzen als Mamillius ist, zu haben; niemals hab ich einen jungen Herrn von so grosser Hoffnung gesehen. Ich bin eurer Meynung (versezt Camillo) es ist ein liebenswürdiges Kind: in der That, es ist ein Vergnügen ihn anzuschauen, und alte Leute dünken sich bey seinem Anblik wieder jung: Leute, die auf Krüken giengen, eh er gebohren ward, wünschen izt zu leben, bis er ein Mann seyn werde. Würden sie sonst gerne sterben, wenn das nicht wäre? erwiedert Archidamus. Ja (sagt Camillo) wenn sie keinen andern Vorwand hätten. Hätte der König keinen Sohn, (versezt Archidamus) so würden sie so lange auf ihren Krüken leben wollen, bis er einen hätte.

Zweyte Scene.

[Das Königliche Zimmer eröffnet ſich.]

Leontes, Hermione, Mamillius, Polyxenes und Gefolge treten auf.

Polixenes.

Es ſind nun neun Monate ſeitdem wir unſern Thron ledig verlaſſen haben: Wir würden eben ſo viele Monate, mein Bruder, mit Dankſagungen ausfüllen, und dennoch als euer ewiger Schuldner von hinnen gehen: Laſſet alſo ein einziges Wir danken euch, gleich einer Cypher die an einem vielbedeutenden Plaz ſteht, die Bedeutung von den vielen Tauſenden haben, die wir euch ſchuldig ſind.

Leontes.

Sparet eure Dankſagung noch eine Weile und erſtattet ſie, wenn ihr abreiſet.

Polixenes.

Das wird morgen ſeyn, mein Herr: Ich kan mich nicht entbrechen Zufälle zu beſorgen, welche meine Abweſenheit veranlaſſen könnte -- und wenn auch das nicht wäre, ſo hab' ich mich ſchon lange genug aufgehalten, um Eurer Majeſtät beſchwerlich zu ſeyn.

Leontes.

Leontes.

Wir ſind von keiner ſo ſchwachen Compoſition, Herr Bruder, daß ihr uns ſobald zu ſchwer ſeyn ſolltet.

Polixenes.

Ich kan mich nicht länger aufhalten.

Leontes.

Nur noch eine Woche.

Polixenes.

In vollem Ernſt, es muß morgen ſeyn.

Leontes.

So wollen wir wenigſtens noch einen Tag dazu thun: Ihr ſehet, daß ich keinen Vortheil bey dieſer Theilung habe.

Polixenes.

Sezet nicht weiter in mich, ich bitte euch: Es iſt keine ſo beredte Zunge in der Welt, nein in der ganzen Welt nicht, die mich ſo bald gewinnen könnte als die eurige: Und ſie würde mich auch izt gewinnen, wenn ihr meiner Gegenwart benöthiget wäret, ſo nöthig es immer auf meiner Seite ſeyn möchte, wieder abzureiſen. Meine Angelegenheiten ziehen mich nach Hauſe: Eine längere Abweſenheit würde mir, gegen eure freundſchaftliche Abſicht, nachtheilig ſeyn; ſo wie ein längerer Aufenthalt euch nur zur Beſchwerde gereicht -- es wird alſo beydem abgeholfen, mein Bruder, wenn wir uns von euch beurlauben.

Leontes.

Leontes.

Iſt euch die Zunge gebunden, meine Königin? Redet ihr --

Hermione.

Ich dachte, mein Herr, ich wollte nicht eher reden, bis ihr ihn genöthigt haben würdet zu ſchwören, daß er nicht länger bleiben wolle. Ihr bittet ihn zu kaltſinnig. Sagt ihm, ihr ſeyd verſichert, daß in Böhmen alles wohl ſtehe; ihr hättet erſt geſtern Nachrichten erhalten; ſagt ihm das, ſo habt ihr ihn aus ſeinem beſten Poſten getrieben.

Leontes.

Wol geſprochen, Hermione.

Hermione.

Wenn er ſagte, es verlange ihn ſeinen Sohn wieder zu ſehen, das wäre was geſagt; und ſo bald er das ſagt, ſo laßt ihn gehen; und ſchwört er es ſey ſo, ſo ſoll er nicht länger bleiben; wir wollten ihn eher ſelbſt mit Steken forttreiben -- (zu Polixenes.) Ich will es doch wagen, nur noch eine Woche von Eurer Königlichen Gegenwart zu entlehnen. Wenn ihr dereinſt meinen Herrn in Böhmen aufnehmen werdet, ſo will ich's euch dagegen ſchriftlich geben, daß ihr ihn einen Monat über den beſtimmten Tag der Abreiſe behalten ſollet: Und doch, ſey verſichert, Leontes, daß ich dich nicht weniger lieb habe als irgend eine Frau in der Welt ihren Herrn liebt. Wollt ihr bleiben?

Polixenes.

Nein, Madam.

Hermione.

Ich lasse mich nicht so kurz abweisen.

Polixenes.

Ich kan nicht, wahrhaftig.

Hermione.

Wahrhaftig? Das ist ein zu sanfter Schwur um mich abzuschreken; aber wenn ihr auch die Sterne aus ihren Kreisen herunterschwören wolltet, so würd' ich doch sagen: „Nein, mein Herr, ihr sollt wahrhaftig nicht gehen;„ einer Dame ihr Wahrhaftig gilt so viel als eines Herrn seines. Wollt ihr nun dennoch gehen? So zwingt ihr mich, daß ich euch als einen Gefangnen, nicht als einen Gast zurükbehalten muß; dann könnt ihr bey eurer Abreise euer Kostgeld bezahlen, und euch eine Danksagung damit ersparen. Was sagt ihr dazu? Was wollt ihr lieber seyn, mein Gefangner oder mein Gast? Bey euerm furchtbaren Wahrhaftig, eines von beyden müßt ihr seyn.

Polixenes.

Also euer Gast, Madam: Euer Gefangner zu seyn, würde eine Beleidigung voraussezen, und diese zu begehen würde mir schwerer fallen als euch, sie zu bestraffen.

Hermione.

Hermione.

So bin ich denn auch nicht eure Kerkermeisterin, sondern eure gute freundliche Wirthin. Kommt, ich muß euch nach meines Herrn Schelmereyen fragen, wie ihr noch Knaben waret: Ich denke, ihr waret ein paar hübsche junge Herrchens damals?

Polixenes.

Schöne Königin, wir waren ein paar Jungens, die sich nicht einfallen liessen weiter hinaus zu denken, als daß morgen wieder so ein Tag kommen werde wie heute, und daß wir ewig kleine Jungens bleiben würden.

Hermione.

War nicht mein Herr der grössere Springinsfeld unter euch beyden?

Polixenes.

Wir waren wie zwey Zwillings-Lämmer, die in der Sonne herumhüpfen und einander anblöken: Was wir tauschten, war Unschuld gegen Unschuld; wir hatten noch keinen Begriff von der Kunst Böses zu thun; und liessen uns auch nichts davon träumen, daß ein andrer einen haben könne: Hätten wir so fortgelebt, und wären unsre schwachen Geister von einem feurigern Blut niemals höher getrieben worden, so würden wir dem Himmel getrost haben antworten können, nicht schuldig; die Erb-Sünde gleichwol ausgenommen.

Hermione.

Hieraus ist zu schliessen, daß ihr seitdem gestrauchelt habt.

Polixenes.

O meine verehrenswürdigste Freundin, diese gute Zeit konnte nicht immer dauern; es kam eine Zeit der Versuchungen: Denn damals war mein Weib noch ein Mädchen, und eure schönen-Augen hatten meinem jungen Spiel-Gesellen ihre Macht noch nicht fühlen lassen.

Hermione.

Gut, gut; wenn wir die ersten sind, mit denen ihr gesündigt habt, und wenn ihr seitdem mit keiner andern gefallen seyd, so wollen wir die Verantwortung auf uns nehmen.

Leontes (der sich eine Weile von ihnen entfernt hatte, um sie zu beobachten, und izt wieder auf sie zugeht, zu Hermione.)

Ist er nun gewonnen?

Hermione.

Er will bleiben, mein Herr.

Leontes.

Von mir wollt' er sich nicht erbitten lassen. Hermione, meine Theureste, du hast niemals besser gesprochen.

Hermione.

Niemals?

Leontes.

Ein einzigmal ausgenommen --

Hermione.

Was? Hab ich zweymal was gutes geſagt? Wenn war's das erſte mal? Ich bitte recht ſchön, ſagt mir's; einer guten That gebührt ihr Lob. Das iſt aller Sold, den wir dafür verlangen. Ihr könntet uns mit einem einzigen freundlichen Kuß hundert Meilen lauffen machen, wenn wir durch Spornen nicht hundert Schritte fortzubringen ſind. Aber zur Sache. Wenn war's das erſte mal? Es hatte eine ältere Schweſter, oder ich verſteh euch nicht — Ich ſagte alſo noch einmal was kluges? Wenn? Nein, ich muß es wiſſen; ich kan es kaum erwarten.

Leontes.

Wie, das war als nach drey langen ſchwermüthigen Monaten, in denen ich dich nicht dazu bringen konnte, deine weiſſe Hand zu öffnen und in die meinige einzuſchlagen, du dich endlich erbitten lieſſeſt mir zu ſagen, daß du auf ewig die Meinige ſeyn wolleſt.

Hermione.

Das war wohl geſprochen, in der That. Seht ihr nun? Ich habe zwey mal was gutes geſagt, und habe iedesmal damit gewonnen; das erſte mal einen Gemahl, und das andre mal auf einige Zeit einen Freund.

Leontes (für sich.)

Zu warm, zu warm -- zu warme Freundschaft ist mehr als Freundschaft -- mein Herz tanzt, aber nicht vor Freude -- gewiß nicht -- Man kan freylich einem solchen Umgang ein schönes Gesicht geben; man kan es die natürliche Freymüthigkeit eines edeln Gemüths, die Würkung eines guten Herzens, und einer lebhaften Empfindung nennen; es mag an sich selbst schön seyn, und der Person, die so handelt, sehr wohl anstehen -- ich geb' es zu -- aber da stehen, und einander die Hände tätscheln, und die Finger zwiken, wie sie's izt machen, und einander so bedeutungsvoll anlächeln, wie in einen Spiegel in einander hineinschauen -- und dann seufzen -- Nein, wahrlich, das ist ein Umgang der weder nach meinem Geschmak noch für meine Stirne ist -- Mamillius.

Mamillius.

Hier, Gnädigster Papa.

Leontes.

Wie, kleiner Vogel, hast du dir die Nase beschmiert? Sie sagen, es sey die Copey von der meinigen -- Komm, Hauptmann, wir müssen reinlich seyn -- (er beobachtet immer Polixenes und Hermione) Immer auf seiner Hand Clavier-gespielt -- nun wie? du muthwilliges Kalb! Bist du mein Kalb?

Mamillius.

Ja, wenn ihr wollt, lieber Papa.

Leontes.

Leontes.

Du ſollteſt die Naſe ſtärker eingedrükt haben, und die Schmarren, die ich dran habe, um mir völlig gleich zu ſehen -- Und doch ſagen ſie, wir gleichen einander wie ein Ey dem andern; Weibsleute ſagen ſo, und die ſagen was man will, aber wären ſie ſo falſch wie Wind und Waſſer, ſo falſch als ſich Einer Würfel wünſchen möchte, der keinen Unterſcheid zwiſchen mein und dein macht; ſo wär' es doch wahr, daß mir dieſer Junge gleich ſieht. Komm, kleiner Junker, ſieh mich mit deinen Himmelblauen Augen an, holdſeliger Spizbube -- Allerliebſt -- Mein Zukermännchen -- Kan deine Mutter -- iſt's möglich -- Imagination! Du bohreſt deinen Dolch bis in den Mittelpunkt des Herzens -- Du machſt die bloſſe Möglichkeit wirklich, Träume zu Wahrheiten, Nichts zu etwas. Wie leicht muß es dir dann ſeyn, aus etwas mehr zu machen als es iſt -- Ich erfahr' es nur zu wol, was du kanſt; ſowol, daß mir der Kopf davon ſchwindelt und die Stirne jukt --

Polixenes (zu Hermione.)

Was fehlt dem Könige?

Hermione.

Er ſieht aus, als ob ihm was im Kopf herum gehe.

Polixenes (zu Leontes.)

Wie ſteht's, mein Herr?

Leontes (der ſich ſchnell recolligiert.)

Wie iſts? was macht ihr Gutes, mein liebſter Bruder?

Hermione.

Ihr ſeht aus, als ob ihr eure Gedanken ganz anderswo habet? Fehlt euch was, mein lieber Gemahl?

Leontes.

Nein, in vollem Ernſt. Auf was für läppiſche Einfälle die väterliche Zärtlichkeit manchmal bringen kan! Wie gern die Natur ſich ſelbſt hintergeht! Ich betrachtete die Geſichts-Züge meines Jungen hier, und da däuchte mir, ich ſehe mich ſelbſt um drey und zwanzig Jahre jünger, ohne Hoſen, in meinem grünen Sammet-Kittelchen; mit einem kleinen Hirſchfänger an der Seite, der nicht aus der Scheide gieng, damit er ſeinen Herrn nicht beiſſe, und ſo, wie Zierrathen öfters thun, gefährlich werde -- Wie gleich, däuchte mich, war ich damals dieſer kleinen Krabbe hier? -- Guter Freund, ſag mir einmal, wollteſt du dir Eyer-Schaalen für Münze geben laſſen?

Mamillius.

Nein, Papa, ich wollte mich ſchon wehren.

Leontes.

Wollteſt du? -- ein braver Junge! -- Mein Bruder ſeyd ihr auch ſo verliebt in euern jungen Prinzen, wie wir in den unſrigen zu ſeyn ſcheinen?

Polixe-

Polixenes.

Wenn ich zu Hauſe bin, mein Herr, ſo macht er alle meine Beſchäftigung und meinen Zeitvertreib aus; iſt izt mein geſchworner Freund, dann wieder mein Feind; mein Hofſchranze, mein Soldat, mein Miniſter, alles; er macht mir einen Sommertag ſo kurz als den kürzeſten December, und vertreibt mir durch ſeine kindiſche Lebhaftigkeit Gedanken, welche mein Blut verdikern würden.

Leontes.

Dieſer kleine Junker hat das nemliche Amt bey mir: Wir beyde wollen einen Spaziergang mit einander machen, und euch, mein Herr, euerm ernſthaftern Zeitvertreib überlaſſen. Hermione, du kanſt uns deine Liebe nicht beſſer als durch Freundſchaft für unſern Bruder beweiſen: Laß was in Sicilien das koſtbarſte iſt, zu ſeiner Bewirthung verſchwendet werden; nach dir und meinem kleinen Schwärmer hier, iſt niemand meinem Herzen näher.

Hermione.

Wenn ihr uns ſuchen wolltet, ſo werdet ihr uns im Garten antreffen; Sollen wir euch dort erwarten?

Leontes.

Diſponiert über euch nach euerm eignen Belieben -- (vor ſich.) Wir wollen euch ſchon finden, ihr werdet doch immer unter dem Himmel bleiben müſſen: Ich angle izt, wenn ihr's ſchon nicht merket -- Geht nur, geht nur -- Wie ſie den Schnabel gegen ihn hinſtrekt! -- (Polixenes, Hermio-

ne und Gefolge gehen ab; Leontes, Mamillius und Camillo bleiben.) Wie hurtig ſie davongehen -- Zolldik, Knie-tief -- über Kopf und Ohren gehörnt -- Geh, ſpiele, Junge, ſpiele -- Deine Mutter ſpielt, und ich auch; aber eine ſo unglükliche Rolle, daß ihre Entwiklung mich ins Grab ziſchen wird -- Spott und Hohngelächter wird mein Todten-Geläut ſeyn. Geh, ſpiele, Junge, ſpiele -- Es hat doch von jeher, oder ich müßte mich ſehr irren, immer Hahnreyen gegeben; und wie mancher Mann hält, in dieſem Augenblik da ich diß rede, ſein Weib im Arm, der wenig daran denkt, von wem ſie in ſeiner Abweſenheit -- daß ſein nächſter Nachbar in ſeinem Teich gefiſcht hat, Sir Lächler, ſein Nachbar -- Nun, es iſt eine Art von Troſt darinn, daß andre Männer auch Thüren haben, und daß dieſe Thüren, wie die meinige, wider ihren Willen, aufgehen. Wenn alle verzweifeln wollten, denen ihre Weiber ungetreu ſind, ſo müßte ſich der zehnte Theil des männlichen Geſchlechts aufhängen. Das iſt ein Uebel, wofür kein Mittel in der Natur iſt -- Es iſt ein gewiſſer kuppleriſcher Planet, deſſen Wirkung nicht zu vermeiden iſt, wo er einmal die Oberhand hat -- Viele tauſende ſind mit dieſem Uebel behaftet, und fühlen's nicht -- He, wie geht's, Junge.

Mamillius.

Ich ſehe euch ſogleich, ſagen ſie --

Leontes.

Nun, das iſt einiger Troſt -- Wie? Iſt Camillo hier?

Camillo.

Camillo.

Ja, Gnädigſter Herr.

Leontes.

Geh, Mamillius, mach' dich luſtig -- Du biſt ein ehrlicher Kerl.

[Mamillius geht ab.]

Dritte Scene.

Camillo, dieſer groſſe Matador will noch länger bey uns bleiben.

Camillo.

Ihr hattet viel zu thun, ſeinen Anker halten zu machen; er hatte immer eine Ausrede --

Leontes.

Merkteſt du das?

Camillo.

Er wollte ſich durch euer Bitten nicht bewegen laſſen zu bleiben; ſeine Geſchäfte ſchlugen immer vor.

Leontes.

Haſt du das beobachtet -- (vor ſich.) Es war ein Geliſpel und Gemurmel um mich herum, wie ſie noch hier waren; ich weiß nun was ich bin -- es iſt weit gekommen,

men, wenn ich der lezte bin der es merkt -- Wie kam es denn, Camillo, daß er blieb?

Camillo.

Auf das Anhalten der guten Königin.

Leontes.

Der Königin, das mag seyn -- gut, ist eine andre Frage -- Gut sollte immer so seyn -- Aber sind noch mehr Leute als du, die das gemerkt haben? Dein Verstand ist von einer feinern Composition als gewöhnliche Köpfe -- du und einer oder zween, welche weiter sehen als andre, können es ausfündig gemacht haben -- Die übrigen werden doch vielleicht nichts von der Sache gewahr worden seyn? Sprich.

Camillo.

Von der Sache, Gnädiger Herr? Ich denke, das kan jedermann gewahr werden, daß der König von Böhmen länger hier bleibt.

Leontes.

Ha?

Camillo.

Länger hier bleibt.

Leontes.

Ja, aber warum?

Camillo.

Camillo.

Um Euer Majeſtät, und unſrer gnädigſten Königin zu willen zu ſeyn.

Leontes.

Um der Königin zu willen zu ſeyn -- zu willen? Mehr brauch ich nicht -- Höre Camillo; ich habe dir immer das Innerſte meines Herzens anvertraut -- Du biſt immer in meinen beſondern Angelegenheiten wie in meinen öffentlichen, mein Beichtiger geweſen; ich habe dich für einen rechtſchaffnen Mann gehalten: Aber nun ſeh ich, daß ich mich betrogen habe, daß mich der Schein betrogen hat.

Camillo.

Das verhüte der Himmel, Gnädiger Herr --

Leontes.

Nein, du biſt kein ehrlicher Mann, oder wenn du ja ehrlich biſt, ſo biſt du eine furchtſame Memme, und das hindert die Ehrlichkeit immer, daß ſie den Weg nicht geht den ſie gehen ſollte: Du biſt alſo entweder ein Verräther, der ſich durch ſträfliche Nachläſſigkeit meines Vertauens unwürdig gemacht hat; oder ein Thor, welcher ruhig zuſieht, wie ich betrogen werde, und alles für bloſſen Spaß hält.

Camillo.

Mein Gnädigſter Oberherr, ich kan nachläſſig, thöricht und furchtſam geweſen ſeyn; das ſind Gebrechen, von deren jedem kein Menſch in der Welt zu allen Zeiten

frey

frey bleibt -- Ich bitte Eu. Majestät deutlicher mit mir zu reden, und mich meinem Verbrechen ins Gesicht sehen zu lassen; wenn ich es verläugne, so ist es nicht mein.

Leontes.

Hast du nicht gesehen, Camillo, (aber das braucht nur nicht gefragt zu werden, du must es gesehen haben, oder dein Augapfel ist diker als ein Hahnrey's-Horn) oder gehört, (denn bey einer Sache, die so offenbar in die Augen fällt, kan das Gerücht nicht stumm seyn) oder gedacht, (denn wer bey solchen Umständen nichts dächte, müßte gar nichts denken können) daß meine Gemahlin mir ungetreu sey -- Gesteh es wenn du willst -- oder sey unverschämt genug mir abzuläugnen, daß du Augen, Ohren oder Gedanken habest -- Gesteh es, und sage also, mein Weib sey ein Steken-Pferd, verdiene einen garstigern Namen, als irgend ein Flachs-Mensch, die sich beschlaffen läßt, eh sie zu Kirchen und Strassen gegangen ist -- Sag es, und rechtfertige dich.

Camillo.

Wenn ein andrer meine Königliche Gebieterin so lästerte, so würde ich nicht so da stehen, und zuhören, ohne ihn auf der Stelle zur Rechenschaft zu ziehen -- Gütiger Himmel! was für Reden? Sie zu wiederholen wäre eine grössere Sünde als was ihr argwohnet, wenn es sich auch so befände.

Leontes.

Leontes.

Iſt Flüſterн nichts? Iſt die Baken an einander anlehnen, iſt Naſen-zuſammenſteken -- mitten im Lachen mit einem Seufzer innhalten -- iſt Fuß auf Fuß ſezen -- in Winkel zuſammenkriechen -- wünſchen, daß die Gloke ſchneller, daß Stunden Minuten -- daß der Mittag, Mitternacht, und alle Augen, auſſer den ihrigen, ſtokblind wären -- iſt das nichts? Nun, wenn das nichts iſt, ſo iſt die ganze Welt und alles was drinn iſt nichts; ſo iſt dieſer umwölbende Himmel nichts; der Böhme nichts; mein Weib nichts; ſo iſt kein Unterſcheid zwiſchen nichts und etwas, wenn das nichts iſt.

Camillo.

Mein Gnädigſter Herr, laßt euch in Zeiten von dieſer kranken Einbildung heilen; denn ſie iſt ſehr gefährlich.

Leontes.

Sag, es ſey ſo, denn es iſt ſo.

Camillo.

Nein, nein, Gnädigſter Herr.

Leontes.

Du lügſt, es iſt ſo; du lügſt; ich ſage du lügſt, Camillo, und ich haſſe dich; geſteh, daß du ein plumper Tölpel, ein gedankenloſer Sclave, oder ein wankender Temporiſierer biſt, der nach Zeit und Umſtänden, die nemliche

Sache

Sache für gut und böse ansehen kan. Wäre meines Weibs Leber so angestekt, wie ihre Sitten, sie hätte keine Stunde mehr zu leben.

Camillo.

Wer ist dann ihr Verführer?

Leontes.

Kanst du fragen? Wer anders als der, der sie wie eine Medaille um seinen Hals hangen hat -- der Böhme, der wenn ich Diener hätte, die mir getreu wären, und eben so wohl auf ihren eigenen Vortheil als auf meine Ehre sähen -- Sie würden sich nicht lange mahnen lassen das zu thun, was mich allein gegen das was er thut, sicher stellen kan -- Du, sein Mund-Schenke, (du den ich aus dem niedrigen Stande hervorgezogen, und zu Würde und Ansehen erhoben habe; du, der so gewiß als der Himmel die Erde und die Erde den Himmel sieht, sehen mußt, wie ich beleidiget werde) du könntest meinem Feind einen Becher zubereiten, der ihn auf ewig einschläfern und für mich eine Herzstärkung seyn würde.

Camillo.

Mein Gnädigster Herr, es ist gewiß, daß ich das könnte, und mit einer Art von langsam-würkendem Gift, welches zu keinem Argwohn Anlaß geben würde -- Aber ich kan nicht, nein, ich kan nicht glauben, daß die Königin zu einer so niederträchtigen Verrätherey herabgesunken seyn könne.

Leontes.

Leontes.

Ich liebte dich -- Denke der Sache nach -- Meynſt du, daß ich fähig ſey aus bloſſer Laune und leerem Argwohn mir ſelbſt einen ſo garſtigen Handel zuzuziehen? Die Reinigkeit meines Ehebettes zu beſudeln -- Die Ehre des Prinzen meines Sohnes, zweifelhaft zu machen, den ich für mein halte, und als mein liebe -- Denkſt du daß ich das thun würde, wenn ich nicht die wichtigſten Gründe vor mir hätte? Welcher Mann könnte ſich ſo weit vergehen?

Camillo.

Ich muß mich überwunden geben, mein Königlicher Herr; ich will es thun -- ich will den König von Böhmen aus dem Wege ſchaffen; aber mit dieſer Bedingung, daß wenn er fort iſt, ihr eure Gemahlin wieder in eure Liebe aufnehmen, und wenn es auch nur aus Liebe zu euerm Sohne wäre, eben ſo halten ſollet wie vorher, damit alle Zungen verſiegelt, und keine nachtheilige Gerüchte in auswärtige und befreundete Höfe ausgeſtreut werden mögen.

Leontes.

Du ratheſt mir das nemliche, was ich ſelbſt ſchon bey mir feſtgeſezt hatte; ihre Ehre ſoll keinen Fleken bekommen.

Camillo.

So laſſet nun mich für alles ſorgen, Gnädigſter Herr; und nehmet indeſſen gegen den König und eure Gemahlin ein ſo offnes Betragen an, wie die Freundſchaft bey einem

vertraulichen Gastmahl zeigt: Ich bin sein Mund-Schenke; wenn ihm der Trank, den ich ihm mischen will, wohl bekommt, so haltet mich nicht mehr für euern Diener.

Leontes.

Das ist alles was ich will; thu es, so hast du die Hälfte meines Herzens; thu es nicht, so zersplitterst du dein eignes.

Camillo.

Ich will es thun, Gnädiger Herr.

Leontes.

Und ich mich freundlich stellen, wie du mir gerathen hast.

[Er geht ab.]

Camillo (allein.)

Unglükliche Dame! Aber in was für einem Falle befind' ich mich selbst? Ich soll der Vergifter des rechtschaffnen Polixenes seyn, und was mich dazu bewegen soll, ist der Gehorsam gegen meinen Herrn; der in der Wuth seiner Leidenschaft haben will, daß alle die ihm angehören, von ihr erfüllt seyn sollen. Thu ich's, so folgt Beförderung. Aber wenn ich tausend Exempel von solchen, die ihre Hand an gesalbete Könige gelegt hätten, und glüklich dadurch worden wären, finden könnte, so wollt' ich's nicht thun -- Nun aber, da weder Erzt, noch Stein, noch Pergament nur eines aufweisen kan, muß die Ruchlosigkeit selbst eine solche That verschwören! Ich muß nur dem

Hof

Hof gute Nacht ſagen -- Gehorſam und Ungehorſam würde mir beydes den Hals brechen -- O, was für ein glüklicher Stern regiert! Hier kommt Polixenes --

Vierte Scene.

[Polixenes bezeugt dem Camillo ſeine Befremdung über die Veränderung die er an dem König von Sicilien wahrnehme; er ſieht nicht anders aus, (ſpricht er) als ob er eine Provinz verlohren hätte, und eine Provinz, die er wie ſich ſelbſt geliebt hätte -- Das trokne, verdrießliche und durch einen ſichtbaren Zwang nur wenig bedekte Betragen ſeines Freundes beunruhigt ihn deſto mehr, da er gewahr worden, daß es ihn angehe, ohne daß er begreiffen kan, warum. Camillo läßt ſich eine Weile bitten, bis er auf des Polixenes dringendes Anhalten, ihm den erhaltnen Auftrag und die Eiferſucht des Königs ohne Umſchweiffe entdekt. Der beſtürzte Polixenes ſchwört eine ganze Reihe poetiſcher Eidsformeln herab, daß er unſchuldig ſey: Aber Camillo verſichert ihn, daß er mit ſo vielen Schwüren als Sterne am Himmel ſeyen, die einmal gefaßte Meynung aus dem Gehirn des raſenden Leontes nicht wegſchwören könnte. Er ſchlägt ihm alſo zu ihrer beyder Rettung vor, daß ſie ſich, ohne Abſchied zu nehmen, in der nemlichen Nacht heimlich davon machen wollten. Polixenes läßt es ſich gefallen -- ich habe, (ſagt er zu Camillo) die Beſtätigung deſſen was du mir entdekt

haſt, in ſeinen Augen geſehen -- Seine Eiferſucht hat eine höchſt liebenswürdige Creatur zum Gegenſtand; ſo vortreflich dieſe iſt, ſo groß muß jene ſeyn; da er Macht hat, ſo iſt natürlich, daß er auf Rache bedacht iſt; und da er ſich gerade von dem Mann, der ſich jederzeit für ſeinen beſten Freund ausgegeben hat, beleidigt hält, ſo muß dieſer Umſtand ſeine Rache um ſo viel bittrer machen -- Polixenes macht aus dieſen Prämiſſen den Schluß, daß er alle Urſache habe, ſich in der äuſſerſten Gefahr zu glauben. Er verſpricht dem Camillo, daß er ihn als einen Vater ehren wolle, wenn er ihn lebendig von Palermo wegbringen werde. Zu gutem Glüke liegen die Schiffe des Königs zur Abreiſe bereit, und Camillo hat, ſeines Hof-Amts wegen, über alle Schlüſſel zu diſponieren. Weil ſie nun keine Zeit zu verliehren haben, ſo gehen ſie ab.

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

(Der Pallaſt.)

Hermione, Mamillius, und einige Kammer-Frauen treten auf.

Hermione.

Nehmt mir den Knaben ab; er macht mir ſo viel Unruhe daß es nicht auszuſtehen iſt.

1. Kammer-Frau.

Kommt, Gnädiger Herr; wollt ihr mich nicht zu eurer Spiel-Geſellin?

Mamillius.

Nein, ich mag nichts mit euch zu thun haben.

1. Dame.

Warum nicht, mein allerliebſter Prinz?

Mamillius.

Ihr würdet mich immer küſſen wollen, und mit mir reden als ob ich noch immer ein Wiegen-Kind wäre -- Euch hab' ich lieber.

2. Dame.

Und warum das, Gnädiger Herr?

Mamillius.

Um eurer schwarzen Augbraunen willen nicht; und doch sagen die Leute, schwarze Augbraunen lassen den Weibsbildern am besten; aber es muß nicht zuviel Haar daran seyn, sondern sie müssen einen halben Zirkel machen, oder einen halben Mond, und so fein, wie mit der Feder gezogen.

2. Dame.

Wer lehrte euch das?

Mamillius.

Das hab ich aus Weiber-Gesichtern gelernt: Seyd so gut, ihr, und sagt mir, was für eine Farbe haben eure Augbraunen?

1. Dame.

Blau, Gnädiger Herr.

Mamillius.

Ihr wollt euern Spaß mit mir treiben; ich habe wol eine Frau gesehen, die eine blaue Nase hatte, aber keine mit blauen Augbraunen.

1. Dame.

Hört ihr, die Königin eure Frau Mutter wird bald niederkom-

derkommen: Dann werden wir unſre Dienſte einem hübſchen neuen Prinzen anbieten; und dann werdet ihr uns noch recht ſchön thun, wenn wir euch nur haben wollen.

2. Dame (zur erſten.)

Sie iſt ſeit kurzem überaus dik worden -- Der Himmel gebe, daß es ihr glüklich gehe!

Hermione.

Was führt ihr hier für weiſe Diſcurſe? Komm, junger Herr, ich bin nun wieder für dich. Komm, ſez dich zu uns her, und erzähl uns was?

Mamillius.

Was wollt ihr haben, was luſtiges oder was trauriges?

Hermione.

So luſtig als du willt.

Mamillius.

Ein trauriges Mährchen ſchikt ſich am beſten in den Winter. Ich weiß eines von Feen und Kobolten.

Hermione.

Gut, das erzähl uns, junger Herr. Komm hieher, ſez dich. Komm und ſieh ob du mich mit deinen Kobolten recht zu fürchten machen kanſt: Du kanſt meiſterlich damit umgehen.

Mamillius.

Es war einmal ein Mann --

Hermione.

Nein, du muſt dich erſt ſezen, hernach fang an --

Mamillius.

Der wohnte auf einem Kirchhof -- ich will's euch leiſe erzählen, damit es die Grillen dort nicht hören können.

Hermione.

So komm dann her, und ſag mir's in's Ohr.

Zweyte Scene.

Leontes, Antigonus, und einige Herren vom Hofe treten auf.

Leontes.

Ihr traffet ihn dort an, ſagt ihr? Seine Leute? den Camillo bey ihm?

Ein Hof-Cavalier.

Hinter dem kleinen Fichten-Wald traf ich ſie an; in meinem Leben hab' ich keine Leute ſolche Schritte machen geſehen: Ich folgte ihnen mit den Augen bis in ihre Schiffe.

Leontes.

O! wie vollkommen iſt nun mein Verdacht gerechtfertiget!

tiget! Wie richtig treffen meine Muthmaſſungen zu! Nur gar zu richtig! Wenn ich weniger wißte, würd' ich weniger unglüklich ſeyn -- Es kan eine Spinne in den Becher gefallen ſeyn, und einer trinkt; er ſchlukt ſie unbemerkt mit herunter, und es ſchadet ihm nichts, bloß darum weil er nichts davon weiß; aber wenn einer das ekelhafte Ding im Schluken noch gewahr worden iſt, wenn er weiß, daß er's hinunter geſchlukt hat -- Das erſchüttert ſeine Bruſt und ſeine Seiten mit Grauen und heftigen Erbrechungen -- Ich habe getrunken, und die Spinne geſehen -- Camillo half ihm dazu; es iſt ein Anſchlag gegen mein Leben, und gegen meine Crone auf dem Tapet -- Mein Mißtrauen befindet ſich nur allzuwahr -- Der treuloſe Bube den ich gebrauchte, war ſchon von ihm gedungen: Er hat ihm mein Vorhaben verrathen, und ich bin nun der Narr im Spiele; nun können ſie aus mir machen was ſie wollen: Wie kam es dann, daß ſie die Hinter-Thüren ſo leicht aufkriegen konnten.

Hof-Cavalier.

Das konnte Camillo leicht erhalten, da ſie ihm ſchon öfters aufgemacht werden mußten, wenn er euern Befehl dazu hatte.

Leontes.

Ich weiß es nur zu wol -- Gebt mir den Jungen; (zu Hermione) ich bin froh, daß ihr ihn nicht geſäugt habt: Und doch, wenn er ſchon einige Züge von mir hat, ſo hat er doch zuviel von euerm Blut in ſich --

Hermione.

Was soll das seyn -- Scherz?

Leontes.

Tragt mir den Jungen weg; er soll nicht wieder zu ihr kommen; weg mit ihm, sie mag sich die Zeit mit dem vertreiben, mit dem sie schwanger geht; es ist doch Polixenes, der dir diese Geschwulst gemacht hat.

Hermione (ruhig.)

Und ich wollte wol sagen das hat er nicht; und ich wollte drauf schwören, ihr würdet mir glauben was ich sage, ungeachtet ihr das Gegentheil vorgäbet.

Leontes.

Ihr, meine Herren, schaut sie an, faßt sie wol ins Auge -- Eure Augen werden euch sagen, daß sie eine schöne Frau ist -- Dieses Lob muß ihr eingestanden werden -- Wie Schade, daß die Gerechtigkeit selbst euch zurük hält, wenn ihr hinzusezen wollt, sie sey so tugendhaft als sie schön ist -- Daß sie euch ein Hem! und ein Achsel-Züken abnöthigt, eh ihr die Worte sie ist tugendhaft, herausbringen könnt -- Ich will euch von diesem Zwang befreyen; wisset, und vernehmet es von demjenigen, der am meisten dadurch gekränket wird, sie ist eine Ehebrecherin.

Hermione.

Würde der schändlichste Bube, der in der Welt ist,

so

ſo ſagen, ſo würde er ein deſto ſchändlicherer Bube ſeyn: Aber ihr, mein Herr, ſeyd bloß in einem Irrthum, wenn ihr ſo redet.

Leontes.

Ihr habt euch geirret, Madam, wie ihr den Polixenes für Leontes angeſehen habt. O du, dein rechter Name würde den Mund eines Prinzen zu ſehr beſleken -- Ich habe es geſagt, ſie iſt eine Ehbrecherin; und ich habe geſagt mit wem: Ich ſage noch mehr; ſie iſt eine Verrätherin, und Camillo iſt ihr Mit-Verſchworner -- er weiß um das, was ſie erröthen ſollte, ſich ſelbſt bewußt zu ſeyn -- er weiß daß ſie nichts beſſer iſt als diejenige, denen der Pöbel die unehrbarſten Titel giebt; ja, und daß ſie an ihrer Flucht Antheil hat.

Hermione.

Nein, bey meinem Leben, ich weiß von allem dieſem nichts: Wie wird euch das ſchmerzen, wenn euch dereinſt die Augen aufgehen werden, daß ihr mich öffentlich ſo beſchimpft habt! Mein liebſter Gemahl, ihr werdet mir dann ſchwerlich eine hinlängliche Genugthüung geben können, wenn ihr ſagt, daß ihr euch geirret habet.

Leontes.

Die Umſtände, auf welche mein Urtheil ſich gründet, laſſen keiner Möglichkeit, mich geirret zu haben, Raum -- Hinweg mit ihr ins Gefängniß -- Derjenige, der nur ein

Wort,

Wort zu ihrem Vortheil spricht, muß eine Ursache dazu haben, die ihn mehr als doppelt schuldig macht.

Hermione.

Es regiert irgend ein böser Planet: Ich muß Geduld haben, bis der Himmel günstigere Aspekten giebt. Meine guten Herren, ich bin nicht so fertig zum Weinen, als es unser Geschlecht gröstentheils ist; der Mangel dieses eiteln Thaues wird vielleicht euer Mitleiden austroknen; aber der ehrenvolle Schmerz den ich schweigend hier verschliesse, brennt heftiger, als daß ihn Thränen löschen könnten -- Ich bitte euch alle, meine Herren, denket das beste von mir was euer gutes Herz euch eingeben mag; und so geschehe dann des Königs Wille!

Leontes.

Werd ich Gehorsam finden?

Hermione.

Wer soll mit mir gehen? -- Ich bitte Eu. Hoheit, meine Kammer-Frauen bey mir zu lassen; denn, wie ihr sehet, so macht meine Figur ihre Gegenwart nothwendig -- Weint nicht, ihr närrischen Dinger, ihr habt keine Ursache dazu; wenn ihr jemals finden werdet, daß eure Frau diese Begegnung verdient hat, dann weint was ihr weinen könnt; die Widerwärtigkeit, die izt über mich kommt, dient zu meinem Besten. Adieu, mein Gemahl -- es ist mir schmerzlich, daß ich erlebt habe, euch bekümmert zu sehen; -- Kommt, meine Weiber, ihr habt Erlaubniß.

Leontes.

Leontes.

Geht, thut was ihr wollt -- fort.

(Die Königin, mit einer Wache, und ihre Frauen, gehen ab.)

Ein Herr von Hofe.

Ich bitte Euer Hoheit, ruffet die Königin zurük.

Antigonus.

Sehet wohl zu, was ihr thut, Guädigſter Herr; wenn ihr Unrecht habt, ſo leiden drey Perſonen, und keine geringere als Ihr ſelbſt, eure Königin, und euer Sohn.

Ein andrer Herr vom Hofe.

Ich wollte mein Leben für ſie ſezen können, Gnädigſter Herr -- und ich will es hiemit gethan haben, wenn ihr es annehmen wollt -- daß die Königin in den Augen des Himmels ſelbſt unſchuldig an dem, weſſen ihr ſie beſchuldiget, iſt.

Antigonus.

Findet ſich's, daß ſie es nicht iſt, ſo will ich mich mit Ketten an mein Weib ſchmieden laſſen; ſo will ich ihr nicht weiter trauen als ich ſie ſehe und fühle -- Wenn die Königin ungetreu iſt, ſo iſt jedes Quintchen Weiber-Fleiſch, jeder weibliche Bluts-Tropfe in der Welt falſch.

Leontes.

Schweigt --

Einige

Einige Herren.

Gnädigster Herr --

Antigonus.

Was wir reden ist zu euerm Besten, nicht zum unsrigen -- Ihr seyd betrogen, und von irgend einem Ohrenbläser, der dafür zur Hölle fahren wird -- Wollte Gott ich wißte wer der Bube ist, er sollte sein leztes Brodt gegessen haben: Wenn Sie ihre Ehre verwirkt hat -- ich habe drey Töchter; die älteste ist eilf Jahre alt, die andre neun, und die dritte fünf oder sechs -- Wenn sich's so befindet, so sollen sie dafür büssen. Bey meiner Ehre, ich will sie alle verschneiden lassen; sie sollen nicht vierzehn Jahre alt werden, um Mütter von andern Spizbübinnen zu werden; sie sind meine einzigen Erben, und ich wollte mich lieber selbst aufhängen, als daß sie keine schöne Nachkommenschaft zur Welt bringen sollten.

Leontes.

Hört auf; nichts mehr; ihr habt zu stumpfe Sinnen für eine solche Sache; ich seh und fühle sie; es ist hier von keinen Muthmassungen die Rede; ich bin gewiß --

Antigonus.

Wenn das ist, so brauchen wir kein Grab, um die Ehrlichkeit darein zu legen; es ist kein Gran von ihr übrig, nicht ein Gran, um den Gestank der ganzen in Unrath versunknen Erde erträglicher zu machen.

Leontes.

Leontes.

Wie? hab ich keinen Credit mehr, daß ihr noch zweifelt?

Ein Herr vom Hofe.

In dieſer Sache wünſchte ich daß ihr keinen hättet, Gnädiger Herr; ich wollte lieber, daß ſich ihre Unſchuld als daß ſich euer Argwohn wahr befände, ihr möchtet auch getadelt werden ſo viel man wollte.

Leontes.

Was haben wir nöthig hierüber mit euch zu conferieren? Es war eine Wirkung unſrer natürlichen Leutſeligkeit, daß wir mit euch in einer Sache redeten, wozu ihr keine Stimmen zu geben habt. Wenn ihr alſo ſo dumm ſeyd, oder euch gefliſſentlich ſo ſtellt, und die Wahrheit mit uns nicht ſehen könnt, oder nicht ſehen wollt; ſo behaltet eure Meynung für euch; wir bedürfen keiner weitern Erinnerungen von euch; die Sache, der Gewinn und der Verluſt, und die Diſpoſition darüber, alles geht lediglich uns ſelbſt an.

Antigonus.

Ich wünſchte auch nur, mein Gebietender Herr, daß ihr ſie noch länger bey euch ſelbſt behalten, und nicht ſo öffentlich kund gemacht hättet.

Leontes.

Wie war das möglich? Entweder hat dich das Alter dummer gemacht, oder du biſt zum Narren gebohren worden.

den. Nachdem Camillo's Entweichung noch zu ihrer vorigen Vertraulichkeit, (welche so in die Augen fallend war, daß zur gänzlichen Evidenz nichts fehlte, als sie in der wirklichen That zu ergreiffen) nachdem, sage ich, Camillo's Entweichung noch dazu gekommen, so war ich gezwungen, auf diese Art zu Werke zu gehen. Indessen und um in einer Sache von solcher Wichtigkeit nichts zu unterlassen, was zu mehrerer Bestätigung der Wahrheit dienen kan, hab' ich bereits mit fliegender Eilfertigkeit Dion und Cleomenes nach dem geheiligten Delphi, in Apollo's Tempel, abgesandt: Ihr wisset, daß es Leute sind, auf die man sich verlassen kan: Und die Antwort, die sie uns von dem Orakel bringen werden, soll mich zurükhalten, oder spornen. Hab ich nicht wol gethan?

Ein Herr vom Hofe.

Sehr wohl, Gnädigster Herr.

Leontes.

Wenn ich gleich für meine eigne Person Proben genug habe, und nicht weiters zu wissen brauche als was ich weiß, so wird das Orakel doch dazu dienen, die Gemüther der übrigen zu beruhigen, deren unwissende Leichtgläubigkeit sie unfähig macht, die Wahrheit durch sich selbst zu entdeken. Inzwischen haben wir für gut angesehen, sie von uns zu entfernen, und in sichre Verwahrung bringen zu lassen; um ihr die Gelegenheit abzuschneiden, das verräthrische Complot der beyden, die sich auf flüchtigen Fuß gesezt haben, auszuführen. Kommt, folgt uns; wir sehen uns

bemüssi-

bemüſſiget öffentlich zu reden; denn dieſer Handel wird uns alle aufweken --

Antigonus.

Ja, zum Lachen, denk' ich, wenn die echte Wahrheit bekannt wäre.

[Sie gehen ab.]

Dritte Scene.

[Verwandelt ſich in ein Gefängniß.]

Paulina, die Gemahlin des Antigonus, läßt den Kerkermeiſter herausruffen, und bittet vor die gefangne Königin gelaſſen zu werden: Da ihr aber dieſes, vermöge des ausdrüklichen Königlichen Befehls abgeſchlagen wird, ſo verlangt ſie, ihr wenigſtens eine Unterredung mit einer von ihren Kammer-Frauen zu geſtatten. Dieſes wird ihr bewilliget, doch ſo, daß der Kerkermeiſter dabey zugegen ſeyn ſolle. Emilia kommt alſo heraus und meldet der Paulina, daß Schreken und Kummer die Niederkunft der Königin befördert habe, und daß ſie wirklich von einer Tochter entbunden ſey; ein holdſeliges Mädchen, (ſagt Emilia) munter, und voller Leben: Sie gereicht der guten Königin zu vielem Troſt: Meine arme Gefangne, ſagt ſie, ich bin ſo unſchuldig als du --

Paulina.

Darauf wollt' ich schwören: Diese wunderlichen, gefahrvollen Launen des Königs! Der Henker hole sie! Aber man muß es ihm sagen, und das soll auch geschehen; es ist ein Dienst, der sich am besten für ein Frauenzimmer schikt. Ich will ihn auf mich nehmen -- Ich bitte euch, Emilia, versichert die Königin meiner gänzlichen Ergebenheit, und sagt ihr, wenn sie mir ihre kleine Princessin anvertrauen wolle, so woll' ich sie dem Könige zeigen und es auf mich nehmen, so laut als nur möglich ihr Fürsprecher zu seyn. Wir wissen nicht, wie ihn vielleicht der Anblik des Kinds erweichen mag; das Stillschweigen der reinen Unschuld überredet oft besser als die beredteste Zunge -- Paulina versichert Aemilien, daß ihr edelmüthiges Anerbieten der Königin desto angenehmer seyn werde, da sie selbst auf diesen Gedanken gekommen, und nur besorgt habe, daß sich niemand finden würde, der es wagen dürfte ihn auszuführen. Inzwischen macht der Kerkermeister auf den Fall daß die Königin einwilligen sollte, Aemilien die neugebohrne Princessin anzuvertrauen, einige Schwierigkeit, ob er es, da er keinen Befehl dazu habe, passieren lassen dürfe; läßt sich aber von Aemilien damit beruhigen, daß das Kind eigentlich ein Gefangner in Mutterleib gewesen, und nach Gesez und Ordnung der Natur freygestellt worden, mit nichten aber als ein Gefangner des Königs anzusehen sey, als gegen welchen es sich auf keinerley Weise habe verfehlen können. Und hierauf begeben sie sich in ein anders Zimmer.

Vierte

Vierte Scene.

(Der Pallaſt.)

Leontes, Antigonus, Herren vom Hofe, und Trabanten treten auf.

Leontes (vor ſich.)

Keine Ruhe, bey Tag noch Nacht -- es iſt eine groſſe Schwachheit, ſich die Sachen ſo zu Gemüthe zu ziehen -- es würde ſo ſeyn, wenn der Gegenſtand meiner Unruhe nicht noch unter den Lebendigen wäre -- wenigſtens ein Theil davon, ſie, die Ehebrecherin -- Denn was ihren Verführer betrift, den muß ich aus meinem Gehirn auswiſchen, da ihn mein Arm nicht erreichen kan: Aber ſie hab' ich in meiner Gewalt -- Könnte mir jemand ſagen, daß ſie aus der Welt geſchafft wäre, die Hälfte meiner Ruhe würde wieder kommen -- Iſt niemand hier? --

Ein Bedienter kommt herein.

Bedienter.

Gnädigſter Herr --

Leontes.

Wie ſteht's um den Prinzen?

Bedienter.

Er ſchlief dieſe Nacht wohl; man hofft er habe das Schlimmſte überſtanden.

Leontes.

Wie edel sein Gemüth ist! Seitdem er die Schande seiner Mutter gewahr wurde, ist er auf einmal welk worden, geht traurig und niedergeschlagen herum, will nichts essen, und schämt sich, als ob er sich vor sich selbst verbergen möchte -- Lebhaftigkeit, Appetit, Schlaf, alles ist hin; er schwindet zusehends weg -- Laß mich allein, geh, sieh was er macht -- (Der Bediente geht ab.) -- Fie, fie, keinen Gedanken an ihn! -- Hier führt kein Weg zur Rache -- er ist zu mächtig; an sich selbst, und in seinen Freunden und Bundes-Genossen -- Laßt ihn wo er ist, bis die Zeit uns vielleicht einen Dienst thut -- Für izt soll sich unsre Rache an ihr ersättigen -- Camillo und Polixenes lachen izt über mich; machen sich eine Kurzweile aus meinem Kummer; sie sollten nicht lachen wenn ich sie erreichen könnte; noch soll sie lachen, die ich in meiner Gewalt habe --

Fünfte Scene.

Paulina mit einem Kinde auf dem Arm tritt auf.

Ein Herr vom Hofe, an der Thüre.

Ihr könnt nicht vorkommen.

Paulina.

Ihr ſolltet euch vielmehr meiner annehmen, meine guten Herren. Ach Gott! iſt euch mehr daran gelegen, ſeine tyranniſche Leidenſchaft als das Leben der Königin zu ſchonen? Einer tugendhaften, ſchuldloſen Seele; welche reiner iſt, als er eiferſüchtig.

Antigonus.

Laß es genug ſeyn.

Ein Bedienter vor der Thüre.

Gnädige Frau, er hat dieſe Nacht nie geſchlaffen; wir haben ausdrüklichen Befehl, niemand vor ihn zu laſſen.

Paulina.

Nicht ſo hizig, Herr; ich komme deßwegen, um ihm wieder zu ſeinem Schlaffe zu helfen. Solche Leute wie ihr, die wie ſeine Schatten neben ihm her kriechen, und jedem ſeiner unnöthigen Seufzer mit einem ſchmeichleriſchen Nach-Seufzen antworten -- Solche Leute nähren die Urſache ſeiner Schlafloſigkeit. Ich komme ihm Wahrheiten zu ſagen,

die ihn so gewiß curieren können als sie wahr sind -- Laßt mich; ich werde mich nicht abweisen lassen.

Leontes.

Was giebts für ein Getöse hier, he?

Paulina.

Kein Getöse, Gnädigster Herr, sondern eine nothwendige Audienz für ein paar ehrliche Gevatterinnen.

Leontes.

Wie? -- Weg mit dieser zudringlichen Frau -- Antigonus, befahl ich dir nicht, sie sollte nicht vor mich kommen? Ich wußte, daß sie es im Sinn hatte.

Antigonus.

Gnädigster Herr, ich verbott es ihr, auf Gefahr sich euern Unwillen zuzuziehen, und den meinigen -- aber --

Leontes.

Was? Kanst du sie nicht besser im Zaum halten?

Paulina.

Von allem was unrecht ware, kan er's; aber in dieser Sache, verlaßt euch darauf -- er müßte es denn nur machen wie ihr, und mich einsperren lassen, weil ich rechtschaffen gehandelt hätte -- in dieser Sache soll er mich nicht zurükhalten können.

Antigo-

Antigonus.

Seht ihr nun, ihr hört es ſelbſt; wenn ſie einmal den Zaum zwiſchen die Zähne genommen hat, ſo muß ich ſie rennen laſſen; aber doch ſtolpert ſie nicht.

Paulina.

Mein Gnädigſter Oberherr, ich komme -- und ich bitte euch, hört mich an, eure getreue Magd, euern Arzt, und euere aufrichtige wolmeynende Rathgeberin; ich bin es, ob ich ſchon weniger Credit habe, als diejenigen, die euch am ergebenſten zu ſeyn ſcheinen, ohne daß ſie den Muth haben, eure Wunde anzurühren -- Ich ſage, ich komme von eurer guten Königin.

Leontes.

Guten Königin?

Paulina.

Guten Königin, Gnädigſter Herr; ja, von eurer guten Königin, ſag' ich noch einmal, und wollt' es mit Schwerdt und Lanze gegen den Schlimmſten unter euch beweiſen, wenn ich ein Mann wäre.

Leontes.

Treibt ſie hinaus.

Paulina.

Unterſtehe ſich einer Hand an mich zu legen, wenn ihm ſeine Augen nur Kleinigkeiten ſind: Ich will von mir

selbst wieder gehen, aber zuvor will ich meine Commission ausrichten. Die gute Königin, denn sie ist gut, hat euch eine Tochter gebracht; hier ist sie, und bittet um euern Segen.

(Sie legt das Kind vor ihm nieder.)

Leontes.

Hinaus! weg mit der Hexe! zur Thüre hinaus: Die verschmizte Kupplerin!

Paulina.

Das nicht; ich bin so unwissend in dieser Kunst als ihr, wenn ihr mich so betitelt; und nicht weniger ehrlich als ihr unsinnig seyd; und das ist, ich versichre euch, so wie die heutige Welt geht, genug um für ehrlich zu passieren.

Leontes.

Verräther, wollt ihr sie nicht hinausschmeissen? (Zum Antigonus.) Gieb ihr den Bastard; du alter Weiber-Narr, der sich von seiner Henne aus dem Hüner-Stall herauspiken läßt. Nimm den Bastard auf, nimm ihn auf, sag ich; gieb ihn deiner alten Schnarr-Pfeiffe.

Paulina.

Auf ewig ehrlos seyen deine Hände, wenn du die Princessin unter der gewaltthätigen Beschimpfung, womit er sie belegt, aufhebst.

Leontes.

Seht, er muß sein Weib fürchten.

Paulina.

Paulina.

Ich wollte, ihr machtet's so; so würdet ihr ohne Zweifel eure Kinder nicht verläugnen.

Leontes.

Ein Pak Verräther!

Antigonus.

Ich bin keiner, beym Gott des Tages!

Paulina.

Ich auch nicht, noch sonst jemand hier, als einer; und der ist er selbst -- Er, der die geheiligte Ehre seiner Selbst, seiner Königin, seines hoffnungs-vollen Sohns und seiner neugebohrnen Tochter Preiß gegeben und mit einer Schande gebrandmalet hat, die wenn sie sich einmal in die Meynung der Welt eingefressen hat, durch keinen Widerruf, durch keine ersinnliche Genugthuung wieder auszulöschen ist.

Leontes.

Eine natter-züngichte Beze, die kürzlich ihren Mann geprügelt hat, und nun mich anfällt! -- Diese kleine Roznase geht mich nichts an; Polixenes ist ihr Vater, weg mit ihr und ihrer Alten; werft sie ins Feuer.

Paulina.

Sie ist euer, und wenn wir das alte Sprüchwort auf euch applicieren dürften, sie sieht euch so gleich, daß sie

nicht deſto ſchöner iſt. Seht hier, meine Herren, ſo klein der Format iſt, das natürliche leibhafte Ebenbild ihres Vaters; Augen, Naſe, Lippen, der Zug ſeiner Augbrauen, ſeine Stirne, das Grübchen in ſeinem Kinn, und in den Wangen, ſein Lächeln, die völlige Bildung ſeiner Hand, ſeiner Finger und Nägel. Und du, gute Göttin Natur, die du ſie dem, der ſie zeugte, ſo ähnlich machteſt, wenn du auch die Geſtaltung des Gemüths haſt, ſo brauch alle Farben dazu, nur kein Gelb; ſonſt könnte die Königin wol, eben ſowol wie er, auf den Argwohn gerathen, daß ihre Kinder nicht ihrem Manne gehörten.

Leontes.

Der 'garſtige Schleppſak! Und du, Flegmatiſcher Geſelle, verdienſt gehangen zu werden, daß du ihr das Maul nicht ſtopfeſt --

Antigonus.

Wenn ihr alle Männer hängen laſſen wollt, die das nicht können, ſo wird euch ſchwerlich ein einziger Unterthan übrig bleiben.

Leontes.

Noch einmal, ſchafft ſie fort.

Paulina.

Der unwürdigſte, unnatürlichſte Herr könnte nicht mehr thun.

Leontes.

Leontes.

Ich will dich zu Aſche brennen laſſen.

Paulina.

Sey es; ſo iſt der der Kezer, der das Feuer anzünden läßt, nicht ich, die verbrennt wird. Ich will euch eben keinen Tyrannen nennen, aber dieſe höchſt grauſame Behandlung eurer Königin, (gegen welche ihr doch nicht im Stande ſeyd einen andern Zeugen aufzubringen, als eure eigne wakelnde Einbildung) ſchmekt ein wenig nach Tyranney; und wird euch verächtlich, ja abſcheulich in den Augen der Welt machen.

Leontes.

Ich befehl es euch, bey euern Pflichten; werft ſie aus dem Zimmer hinaus. Wär' ich ein Tyrann, wo wär' ihr Leben? Sie würde mich gewiß nicht ſo nennen, wenn ſie wißte daß ich einer wäre. Weg mit ihr.

Paulina.

Ich bitte euch, ſtoßt mich nicht, ich will gehen. Seht zu euerm Kinde, Gnädigſter Herr, es iſt euer; die Götter mögen ihr einen beſſern Schuzgeiſt ſenden! -- Hiemit gehabt euch wol, wir gehen.

(Sie geht ab.)

Sechste Scene.

Leontes.

Du haſt dein Weib hiezu aufgeſtiftet, Verräther -- Das ſoll mein Kind ſeyn? Weg damit! Eben du, du der ein ſo zärtliches Herz dagegen gehabt haſt, trag es weg, und ſiehe zu, daß es dieſen Augenblik ins Feuer geworfen und verzehret werde; eben du und kein andrer, als du — Gleich heb' es auf: Noch in dieſer Stunde bringe mir die Nachricht daß es geſchehen ſey, und Zeugen, die mir keinen Zweifel übrig laſſen, oder dein Leben, und alles was du ſonſt noch dein nenneſt, iſt verwirkt: Wenn du dich weigern, und mit meinem Grimm zuſammenſtoſſen willſt, ſo ſag es: Ich will dem Baſtard ſein Hirn mit meinen eignen Händen ausſchlagen -- Geh, wirf es ins Feuer; denn du haſt dein Weib aufgeſtiftet.

Antigonus.

Das that ich nicht, Gnädiger Herr; dieſe Herren, meine edeln Brüder, können es bezeugen, wenn ſie wollen.

Ein Herr vom Hofe.

Wir können es, Gnädiger Herr; er hat keine Schuld daran, daß ſie gekommen iſt.

Leontes.

Ihr ſeyd alle Lügner.

Alle.

Alle.

Wir bitten Eu. Hoheit eine beſſere Meynung von uns zu haben. Wir haben euch iederzeit getreulich gedient, und bitten euch, uns hiernach zu beurtheilen; und auf unſern Knien flehen wir; (als um die Belohnung unſrer vergangnen und künftigen Dienſte) daß ihr von dieſem Vorhaben ablaſſet, welches ſo entſezlich, ſo grauſam iſt, daß es böſe Folgen nach ſich ziehen könnte -- Wir alle bitten auf unſern Knien --

Leontes.

Ich bin wie eine Feder, die jeder Wind herumweht wohin er will -- Soll ich leben, um dieſen Baſtart vor mir knien und mich Vater nennen zu ſehen? Beſſer ihn izt zu verbrennen als ihm dann meinen Fluch zu geben -- Doch ſey es; laßt ihn leben -- Nein, das ſoll er auch nicht -- Ihr, Herr, kommt ein wenig näher -- (zum Antigonus.) Ihr, der mit Dame Margareth eurer Hebamme hier, ſo dienſtfertig geweſen ſeyd, um dieſes Baſtarts Leben zu retten, (denn ein Baſtart iſt es, ſo gewiß als dieſer Bart grau iſt --) was wollt ihr wagen, um dieſem Wechſelbalg das Leben zu erhalten?

Antigonus.

Alles, Gnädigſter Herr, was ich fähig bin und Großmuth auflegen kan -- zum wenigſten will ich, ein unſchuldiges Geſchöpf zu retten, das wenige Blut gerne hergeben, das ich noch in meinen Adern habe -- Alles, wenn es nur etwas mögliches iſt.

Leontes.

Leontes.

Es soll möglich seyn -- schwöre bey diesem Schwerdt, daß du meinen Befehl vollziehen willt.

Antigonus.

Ich will, mein Gebietender Herr.

Leontes.

Merke wol auf, und halte Wort -- Denn die Unterlassung eines einzigen Punkts soll gegenwärtiger Tod nicht allein für dich, sondern auch für dein scharfzüngiges Weib seyn, welcher wir für diesesmal vergeben. Wir befehlen dir, so wahr du unser Vasall bist, daß du diesen weiblichen Bastart von hier weg, und an einen abgeleguen einöden Ort, ferne von unsern Landen und Gebieten tragen, und daß du es dort, ohne anderweitige Vorsorge, seinem Schikſal und der Gunst des Clima überlassen solleſt -- Der Zufall mag dann seine Pfleg-Mutter seyn oder seinem Wesen ein Ende machen -- Thue es, oder erwarte das ärgste von meiner gerechten Rache -- Heb es auf.

Antigonus.

Ich schwöre, daß ich es thun will. Komm dann, armes Kind! Irgend ein mitleidiger Geist lehre Geyer und Raben, deine Ammen zu werden. Man erzählt von Wölfen und Bären daß sie ihre natürliche Wildheit bey Seite gesezt, und dergleichen milde Dienste gethan hätten -- Gnädigster Herr, lebet glüklicher als es diese That verdient -- Armes

unschul-

unſchuldiges Geſchöpf, ſollſt du zum Verderben verurtheilt ſeyn! --

(Er trägt das Kind hinweg.)

Leontes.

Nein, ich will keine fremde Brut in meinem Neſt aufziehen.

Ein Bote tritt auf.

Bote.

Gnädigſter Herr, es iſt eine Staffette von euern Abgeſandten zum Orakel dieſe Stunde angekommen. Cleomenes und Dion ſind glüklich von Delphi zurük gekommen, und werden in kurzem bey Hofe eintreffen.

Leontes.

Es ſind erſt drey und zwanzig Tage ſeitdem ſie abgereißt ſind: Die ſchnelle Expedition ſagt mir vor, daß Apollo die Wahrheit ſobald als nur möglich ans Licht gebracht wiſſen will. Schiket euch an, meine Herren, laßt den groſſen Rath zuſammenberuffen, damit unſrer treuloſen Gemahlin der Proceß gemacht werde; denn da ſie öffentlich angeklagt worden, ſo ſoll ſie auch gerichtlich verhört und überwieſen werden -- So lange ſie lebt, wird mir mein Herz eine Laſt ſeyn -- Verlaßt mich, und vollzieht meinen Befehl.

(Sie gehen ab.)

Dritter

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Eine Gegend von Sicilien an der Küste.)

Cleomenes und Dion treten auf.

Cleomenes.

Das Clima ist ungemein mild, die Luft lieblich, das Erdreich fruchtbar, und der Tempel weit über die gewöhnlichen Beschreibungen, die von ihm gemacht werden.

Dion.

Er beschämt alles was das Gerüchte von ihm rühmt -- Alles darinn kündigt die gegenwärtige Gottheit an -- Die priesterliche Kleidung -- ich möchte sie fast himmlisch nennen -- das ehrwürdige Ansehen der Diener des Gottes -- und o! das Opfer, wie feyerlich, prächtig und mehr als irdisch in seiner ganzen Anordnung!

Cleomenes.

Und was über alles geht, der furchtbare Ausbruch der betäubenden Stimme des Orakels, die, mit Jupiters Donner verwandt, meine Sinnen so dahinriß, daß ich vernichtet zu werden glaubte.

Dion.

Dion.

Wenn der Endzwek unſrer Reiſe für die Königin ſo glüklich ausfallen wird, (und o! möcht' es ſo ſeyn,) als die Reiſe ſelbſt uns angenehm geweſen, und glüklich von ſtatten gegangen iſt, ſo iſt die Zeit wol darauf angewendet worden.

Cleomenes.

Groſſer Apollo! wende alles zum Beſten! -- Ich kan es gar nicht billigen, daß man mit dieſen Bezüchtigungen ſo öffentlich und auf eine ſo ungeſtüme Art gegen Hermione losgebrochen iſt.

Dion.

Nach den heftigen Maaßregeln die man genommen hat, wird die Sache bald ins Klare kommen oder geendigt werden -- Das Orakel, welches wir hier unter Apollo's groſſem geheiligten Sigel mit uns bringen, wird den Ausſpruch thun; vielleicht werden ſehr unerwartete Dinge zum Vorſchein kommen -- Geht, friſche Pferde: Und erfreulich möge der Ausgang ſeyn! --

(Sie geben ab.)

Zweyte Scene.

(Verwandelt ſich in einen Gerichts-Hof.)

Leontes, die vornehmſten Herren vom Hofe, und verſchiedene Beyſizer und Officianten des Hof-Gerichts, im Cirkel ſizend.

Leontes.

Dieſes niedergeſezte Gericht (mit tiefſtem Schmerz müſſen wir es ſagen) führt den tödtlichen Stoß in unſer Herz. Der beklagte Theil iſt nichts geringers als die Tochter eines Königs, unſre Gemahlin, und eine, welche wir nur zu ſehr geliebt haben -- Dieſes feyrliche Gericht wird uns, hoffentlich, gegen allen Vorwurf der Tyranney ſicher ſtellen; dieſes Gericht, wobey die Gerechtigkeit allein den Vorſiz haben, wo der Schuldigen ihre Vertheidigung nicht verſagt und nur das Verbrechen geſtraft werden ſoll -- Führet die Gefangene vor --

Ein Officiant.

Es iſt Sr. Hoheit Wille, daß die Königin vor Gericht gebracht werde. Stille!

Hermione wird mit einer Wache herein geführt: Paulina und ihre Cammer-Frauen folgen.

Leontes.

Leſet die Anklage. Offi-

Officiant (lieſt.)

Hermione, Königliche Gemahlin des Durchlauchtigſten Leontes, Königs von Sicilien, du wirſt hier vorgeladen und des Hochverraths angeklagt, darinn von dir begangen, daß du mit Polixenes, König von Böhmen, gebhbruchet, und mit Camillo dich in ein Verſtändniß gegen das Leben unſers Gnädigſten Herrn, des Königs deines Gemahls, eingelaſſen; und daß, da dieſer Anſchlag durch zufällige Umſtände zum Theil offenbar worden, du, Hermione, gegen die Treue und Pflicht eines getreuen Unterthanen, ihnen gerathen und Vorſchub gethan, um ſich bey nächtlicher Weile durch die Flucht zu retten.

Hermione.

Da alles was ich zu ſagen haben kan, in dem bloſſen Widerſpruch meiner Anklage beſteht; und ich keine andre Zeugſchaft meiner Unſchuld anſtellen kan, als meine eigne; ſo wird es mir ſchwerlich etwas helfen, wenn ich ſage, ich bin nicht ſchuldig: Das gegen meine Redlichkeit einmal gefaßte Vorurtheil, wird alles was ſie ſagen kan, zu falſchen und leeren Ausflüchten machen. Aber, wenn Göttliche Mächte auf unſre menſchlichen Handlungen herabſchauen, (wie ſie es gewiß thun) ſo zweifle ich nicht, daß Unſchuld doch zulezt eine falſche Anklage zu Schanden machen, und Tyranney vor Geduld zittern wird -- Ihr, mein Herr und Gemahl, ihr wißt am beſten, ob ihr es gleich am wenigſten zu wiſſen ſcheinet, daß mein vormaliger Lebens-Wandel ſo keuſch, ſo ehrlich, und ſo untadelhaft

gewesen ist, als ich izt unglüklich bin; und das ist mehr als irgend eine Geschichte, ja mehr als irgend ein Trauerspiel, obgleich mit allem Fleiß ausgesonnen, um Zuschauer herbey zu loken, aufweisen kan -- Denn hier steh' ich, die Genossin des Königlichen Bettes, die Theilhaberin des Throns, die Tochter eines grossen Königs, die Mutter eines hoffnungsvollen Prinzen, stehe und schwaze für Leben und Ehre, vor einem jeden, dem es gefällig ist zu kommen und zu hören. Was mein Leben betrift, das hat in meinen Augen alles verlohren, was es der Erhaltung werth machen könnte: Aber meine Ehre ist mein eigen, und für diese steh' ich hier. Ich appelliere an euer eignes Gewissen, mein Herr, wie ich bey euch in Gnaden gestanden, eh Polixenes an euern Hof kam, und ob ich es verdiente -- und, seitdem er gekommen ist, wie sorgfältig ich bemüht gewesen, mich eurer guten Gedanken von mir würdig zu erhalten; bin ich in Werken oder Gedanken nur Ein Jota über die Schranken der Ehre hinaus gegangen, so möge sich das Herz eines jeden der mich hört, verhärten, und meine nächste Blutsverwandten Fy über mein Grab ruffen!

Leontes.

Ich habe noch nie gehört, daß es einer, welche Muth genug hat so grobe Verbrechen zu wagen, an Verwegenheit gefehlt hätte, sie mit eben der Unverschämtheit wieder wegzuläugnen, womit sie selbige begangen hat.

Hermione.

Das ist wahr genung, aber es ist eine Beobachtung, mein Herr, die gar nicht für mich gemacht ist.

Leontes.

Leontes.

Ihr wollt ſie euch nur nicht zueignen.

Hermione.

Mehr Fehler, als ich würklich habe, kan und ſoll ich auch nicht für mein erkennen. Was den Polyxenes mit dem ich hier angeklagt bin, betrift, ſo geſtehe ich, ich liebte ihn, ſo wie es ſeine guten Eigenſchaften verdienten, mit ſolch einer Art von Liebe, wie einer Frau, wie ich, anſtändig ſeyn kan; mit einer Liebe, gerade ſo einer und keiner andern, wie ihr ſelbſt mir ihn zu lieben befahlet; wenn ich weniger gethan hätte, würde ich geglaubt haben, ungehorſam gegen euch, und undankbar gegen euern Freund zu ſeyn; einen Freund, den ihr mir ſelbſt als den Freund eures Herzens angeprieſen habt, nnd der euch von der Kindheit an bewieſen hatte, daß er's ſey. Was eure Zuſammen-Verſchwörung betrift, ſo geſtehe ich frey, daß ich gar nicht verſtehe was ihr damit wollt: Alles was ich weiß iſt, daß Camillo ein ehrlicher Mann war; aber warum er euern Hof verlaſſen hat, das wiſſen die Götter ſelbſt nicht, wenn ſie nicht mehr davon wiſſen als ich.

Leontes.

Ihr wußtet ſo gewiß um ſeine Flucht, als ihr wiſſet, was ihr in ſeiner Abweſenheit zu thun vorhattet.

Hermione.

Mein Herr, ihr redet eine Sprache, die ich nicht ver-

ſtehe; mein Leben hängt nun einmal von euern Träumen ab; ich überlaß es euch.

Leontes.

Eure Thaten ſind meine Träume -- wie? Ihr habt einen Baſtart vom Polixenes, und ich träumt es nur ſo? -- Dieſe Frechheit hat nur an eurer Schaamloſigkeit ihres gleichen -- Doch läugne immerhin; das kan uns in Erſtaunen ſezen, aber dir kan es nichts helfen; denn ſo wie dein Wechſelbalg, wie es ſich für eine ſolche Brut ſchikt, von der niemand Vater ſeyn will, (ein Umſtand der freylich bey ihr nur ein Unglük, aber bey dir ein deſto ſchwereres Verbrechen iſt) wie ſie hinausgeworfen worden iſt, ſo ſollt du unſre Gerechtigkeit fühlen: Erwarte von ihrer äuſſerſten Milde nichts geringers als den Tod.

Hermione.

Sparet eure Drohungen, mein Herr; den Popanz, womit ihr mich ſchreken wollt, den ſuch ich; Leben kan für mich kein Gut mehr ſeyn. Die Crone und das Vergnügen meines Lebens, eure Gunſt, geb ich verlohren, denn ich fühle, daß ſie verlohren iſt, ob ich gleich nicht weiß, wie. Meine zweyte Freude, mein Sohn, mein erſtgebohrner, von dem werd ich, wie eine angeſtekte Perſon durch Schlöſſer und Riegel verſperrt. Mein dritter Troſt, (ach! unter einem allzu-unglüklichen Stern gebohren!) iſt von meiner Bruſt (die unſchuldige Milch noch in ſeinem ganz unſchuldigen Munde) weggeriſſen und ermordet worden; ich ſelbſt bin mit einem Haß der keine Grenzen hat, als eine Meze

durch

durch alle Straſſen ausgeruffen -- Sogar die Kindbett-Freyheiten, die dem geringſten Weibsbild zugeſtanden werden müſſen, ſind mir verweigert -- Zulezt, um das Maaß voll zu machen, habt ihr mich an dieſen Plaz ſchleppen laſſen in die freye Luft, vor der Zeit, da ich die Kräfte wieder erlangt hätte, es auszuhalten. Nun, mein gebietender Herr, ſagt mir, wo ſind die Glükſeligkeiten, die ich mit dem Leben verliehren könnte? Schreitet alſo immer zur Sentenz: Aber das höret noch -- Verſtehet mich nicht unrecht -- Nicht um mein Leben -- das acht' ich nicht ſoviel als einen Stroh-Halm -- Aber um meiner Ehre willen, muß ich euch ſagen, wenn ich auf Bezüchtigungen, die keinen andern Beweis als eure Eiferſucht haben, verurtheilt werde, ſo iſt es Härte, nicht Juſtiz -- Meine Herren alle, ich unterwerfe mich dem Ausſpruch des Orakels; Apollo ſoll mein Richter ſeyn!

Dritte Scene.

Dion und Cleomenes treten auf.

Ein Richter.

Euer Begehren iſt billig; bringet alſo, und in Apollo's Namen! ſein Orakel hervor!

Hermione.

Der Kaiſer von Rußland war mein Vater -- o! daß er noch leben, und dieſes Verhör ſeiner Tochter ſehen möchte!

te! daß er dieses volle Maaß meines Elends sehen möchte; nur mit Augen des Mitleidens, nicht der Rache!

Ein Gerichts-Official.

Ihr sollet hier schwören auf das Schwerdt der Gerechtigkeit, daß ihr, Cleomenes und Dion, beyde zu Delphi gewesen seyd, und von da dieses versiegelte Orakel mitgebracht, so wie ihr's aus den Händen der Priesterin des grossen Apollo empfangen habt; und daß ihr euch seitdem nicht erfrechet habt, das heilige Sigel zu erbrechen, und zu lesen, was es verschlossen hält.

Cleomenes. Dion.

Alles dieses beschwören wir.

Leontes.

Brecht die Sigel auf, und leset.

Der Official liest:

Hermione ist keusch, Polixenes unschuldig, Camillo ein getreuer Unterthan, Leontes ein eifersüchtiger Tyrann, sein unschuldiges Kind, rechtmässig erzeugt; und ohne einen Erben soll der König leben, wofern das, was verlohren ist, nicht wieder gefunden wird.

Die Herren und Richter alle.

Nun, gelobet sey der grosse Apollo!

Hermione.

Gelobet!

Leontes.

Leontes.

Haſt du es ſo geleſen wie es geſchrieben iſt?

Official.

Ja, Gnädigſter Herr, ſehet nur ſelbſt --

Leontes.

Das Orakel iſt falſch -- Der Gerichts-Hof ſoll fortfahren -- es iſt lauter Betrug.

Ein Bedienter tritt auf.

Bedienter (erſchroken und zitternd.)

Gnädigſter, Gnädigſter Herr --

Leontes.

Was willt du? --

Bedienter.

O, daß ich der unglükſelige Bote ſeyn mußte! Der Prinz -- euer Sohn -- die Alteration über das Verhör der Königin -- er iſt todt.

Leontes.

Was? er iſt todt?

Bedienter.

Todt.

Leontes.

Apollo iſt ergrimmt, und der Himmel ſelbſt ſchleudert

seine Keile auf meine Ungerechtigkeit herab -- Wie, was giebt's hier?

(Die Königin sinkt ohnmächtig hin.)

Paulina.

Die Königin wird diese Zeitung nicht überleben -- Seht hieher, seht was der Tod für Arbeit macht.

Leontes.

Tragt sie fort; ihr Herz ist nur überladen; sie wird sich wieder erholen. --

(Paulina und die Frauen gehen mit Hermione, welche weggetragen wird.)

Vierte Scene.

Ich habe meinem Argwohn zuviel geglaubt: ich bitte euch, wendet alles an ihr Leben zu erhalten -- O Apollo! vergieb -- vergieb meine sinnlose Lästerung gegen dein Orakel! Ich will mich mit dem Polyxenes aussöhnen, mich von neuem um die Liebe meiner Königin bewerben, den ehrlichen Camillo zurük beruffen, ihn, dessen gutes Herz mir die Quaal erspart hat, daß ich mir noch die Ermordung meines Freundes vorwerfen müßte -- denn ihn erkießte ich in der Wuth meines eyfersüchtigen Fiebers zum Werkzeug, den Polixenes zu vergiften; aber ungeachtet ich ihm Belohnung in der einen Hand zeigte und Tod in der andern, war er doch zu edel, zu menschlich, mir zu gehorchen; er entfaltete meinen

Anschlag

Anſchlag meinem Königlichen Gaſt, und wollte lieber ſein Vaterland und ſeine Güter, (die wie ihr wiſſet beträchtlich ſind) dahinten laſſen, und mit ſeiner unbefleckten Ehre nakend entfliehen, als meine Gunſt mit einer Uebelthat erkauffen. Wie glänzt er neben meinem Roſt! Wie viel ſchwärzer macht ſeine Tugend meine Aufführung!

Fünfte Scene.

Paulina zu den Vorigen.

Paulina.

O Jammer über Jammer! Schneidet mir meine Schnur-Bruſt auf, oder mein Herz zerſprengt ſie, und berſtet zugleich.

Ein Herr vom Hofe.

Was ficht euch an, Gnädige Frau?

Paulina kündigt dem Könige, nach einer langen Tirade von Schmähungen, und nachdem ſie ihm alle ſeine Vergehungen in den unanſtändigſten Ausdrüken vorgeworfen, den Tod der Königin an.

Leontes.

Das verhüten die höhern Mächte!

Paulina.

Paulina.

Ich ſage dir ſie iſt todt: Ich will es beſchwören: Wenn du an Worten und Schwüren nicht genug haſt, ſo geh und ſieh ſelbſt: Wenn ihr Farbe in ihre Lippen oder Glanz in ihre Augen, Wärme in ihre Gliedmaaſſen oder Athem in ihre Bruſt bringen könnt, ſo will ich vor euch niederfallen und euch wie einen Gott anbetten -- Aber, o du Tyrann! Zeige keine Reue über deine Thaten; ſie ſind zu abſcheulich um durch alle Qualen die du fühlen kanſt abgebüßt zu werden: Für dich iſt nichts übrig als Verzweiflung. Tauſend Kniee, zehntauſend Jahre in einem fort, nakend, faſtend auf einem kahlen Gebürge, in immerwährendem Winter und Sturm, könnten die Götter nicht bewegen, dahin zu ſehen, wo du biſt.

Leontes.

Fahre immer fort, fahre immer fort: Du kanſt nicht zu viel ſagen -- ich hab' es verdient daß mir alle Zungen das Bitterſte ſagen, was ſie können.

Ein Herr vom Hofe.

Sagt nichts mehr -- Die Umſtände mögen ſeyn wie ſie wollen, ſo habt ihr euch durch die unanſtändige Heftigkeit eurer Reden ſehr vergangen.

Paulina.

Es iſt mir leid; ich bereue alle Fehler, die ich begehen kan, ſobald ich ſie einſehe. Ach! nun ſeh ich's, ich habe mich durch die raſche weibliche Hize zuweit fortreiſſen laſſen;

ſen; er iſt bis ins edle Herz verwundet. Was geſchehen iſt, und keine Hülfe mehr zuläßt, ſollte man aus dem Sinne zu ſchlagen ſuchen. Betrübet euch nicht ſo ſehr -- nein, lieber laßt mich dafür beſtraft werden, daß ich euch an Dinge erinnert habe, die ihr vergeſſen ſolltet. Nun, mein gütigſter Gebieter, mein Herr, mein Königlicher Herr, verzeihet einem albernen Weibsbilde; die Liebe, die ich zu eurer Gemahlin trug -- (ſie weint.) alberne Weichherzigkeit! -- Ich will nichts mehr von ihr ſagen, auch nichts von euern Kindern, ich will nicht mehr an meinen eignen Mann denken, der auch verlohren iſt. Faſſet nur auch ihr Geduld, ſo will ich gerne nichts ſagen.

Leontes.

Du haſt recht geſprochen, denn du ſagteſt nichts als Wahrheit; und dieſe höre ich lieber von dir als dein Mitleiden. Ich bitte dich, führe mich dahin wo die Leichen meiner Gemahlin und meines Sohnes liegen; ſie ſollen beyde Ein Grab haben. Auf ihrem Grabmal ſollen zu meiner ewigen Schande die Urſachen ihres Todes zu leſen ſeyn; alle Tage will ich einmal die Capelle beſuchen wo ſie liegen, und die Thränen, die ich dort vergieſſe, ſollen meine Erquikung ſeyn. So lange als die Natur bey dieſer Uebung dauren kan, ſo lange gelob' ich an, ſie täglich zu halten. Kommt, und führet mich zu dieſem traurigen Geſchäfte.

(Sie gehen ab.)

Sechste

Sechste Scene.

(Verwandelt sich in eine einöde Gegend in Böhmen nahe an der See.) (*)

Antigonus tritt mit einem Kind auf dem Arm und einem Schiffer auf.

Antigonus.

Du bist also gewiß, daß unser Schiff an die Wüsten von Böhmen angeländet hat?

Schiffer.

Ja, Gnädiger Herr, und ich besorge nur daß es zur Unzeit geschehen ist. Der Himmel sieht fürchterlich aus und droht mit einem gegenwärtigen Sturm. Auf mein Gewissen, die Götter sind über das was wir in Handen haben erzörnt, und geben's uns zu erkennen.

Antigonus.

Ihr heiliger Wille geschehe! Geh du an Bord zurük; sorge für deine Barke, ich will dir bald wieder ruffen.

Schiffer.

Eilet was ihr könnet, und waget euch nicht zu weit in das Land hinein; wir werden, allem Ansehen nach, ein heftiges

(*) Wie die See nach Böhmen kommen könne, war ein Umstand, den sich unser Autor vielleicht von darum nichts anfechten ließ, weil man in Mährchen auf die Geographie nicht zu achten pflegt.

heftiges Ungewitter bekommen -- Und zudem iſt dieſe Gegend wegen der wilden Thiere berüchtiget, die ſich hier aufhalten.

Antigonus.

Geh du nur; ich will dir auf dem Fuſſe folgen.

Schiffer (vor ſich.)

Ich bin von Herzen froh, daß ich dieſer Bürde los werde.

(Er geht ab.)

Antigonus.

Komm, armes Geſchöpf; ich habe gehört, obgleich nie geglaubt, daß die Geiſter der Verſtorbnen wieder kommen können; wenn ſowas iſt, ſo erſchien mir deine Mutter in verwichner Nacht; denn nie hat ein Traum dem Wachen ſo gleich geſehen. Eine Creatur ſtellte ſich mir vor, deren Haupt bald auf die eine bald auf die andere Seite hieng; nie ſah ich ein Gefäß von ſolchen Schmerzen angefüllt -- und doch ſo viel Anſtand in ihrem ganzen Weſen; ganz weiß gekleidet, wie das Bild der Unſchuld, näherte ſie ſich der Cajüte worinn ich lag; ſie neigte ſich dreymal vor mir, aber wie ſie den Mund zum reden öffnete, barſten ihre Augen in Thränen; endlich da ſie ſich erleichtert hatte, brachen dieſe Worte von ihr: Redlicher Antigonus, weil doch nun das Schikſal, gegen deine beſſere Geſinnung dich zum Werkzeug der Wegwerfung meines armen Säuglings gemacht hat, ſo leg es in Böhmen nieder -- es ſind Wildniſſe genug

nug dort, und ſie ſind weit genug von Sicilien entlegen, daß dein Eid nicht dadurch gebrochen wird; und weil dieſes Kind für immer verlohren geſchäzt wird, ſo gieb ihm, ich bitte dich, den Namen Perdita. Für dieſes unfreundliche Geſchäfte, das dir mein Gemahl aufgelegt hat, wirſt du dein Weib Paulina niemals wieder ſehen -- und hier that ſie einen ängſtlichen Schrey, und zerfloß in Luft. So erſchroken ich war, ſo erholt' ich mich doch bald wieder, und dachte bey mir ſelbſt, daß es etwas wirkliches und kein Traum geweſen ſeyn müſſe: Träume ſind Tand; aber für dieſes einzige mal kan ich mir nicht verwehren abergläubiſch zu ſeyn, und Reflexion auf dieſes Geſicht zu machen. Ich glaube, daß Hermione den Tod erlidten haben wird; und daß Apollo, weil er weiß, daß dieſes Kind wirklich dem König Polixenes angehört, haben will, daß es hieher, es ſey nun zum Leben oder Tod, auf ſeines wahren Vaters Grund und Boden gelegt werde. (Er legt das Kind nieder.) So gerathe dann wol, du kleiner Sprößling! Hier liege, und hier dein Name; und hier Dinge, welche, wenn das Glük günſtig iſt, deine Erhaltung befördern, und doch dein bleiben können -- Es fängt an zu ſtürmen -- Armes unglükliches Geſchöpf! das für ſeiner Mutter Fehler ſo grauſam büſſen muß -- Wie wird es dir gehen? -- Weinen kan ich nicht, aber mein Herz blutet -- O des unſeligen Eids, durch den ich mich ſo gebunden habe! -- Lebe wohl! -- Der Tag wird immer dunkler; es ſieht aus, als ob du ein rauhes Wiegen-Lied bekommen werdeſt; nie hab ich bey Tage einen ſo düſtern Himmel

geſehen --

geſehen -- Was für ein wildes Geſchrey iſt das -- ich habe hohe Zeit an Bord zu eilen -- Das iſt eine Jagd -- Himmel! Ich bin verlohren.

(Er flieht, von einem Bären verfolgt.)

Siebende Scene.

Ein alter Schäfer tritt auf.

Schäfer.

Ich wollte es wäre kein Alter zwiſchen zehn und drey und zwanzig, oder die jungen Leute müßten dieſe ganze Zeit über ſchlafen: Denn es iſt doch in dieſem Zwiſchen nichts als, Menſchern Kinder machen, alte Leute foppen, ſtehlen, raufen -- Hört ihr nun! Würde ſich ein Menſch in der Welt einfallen laſſen, bey einem ſolchen Wetter zu jagen, wenn es nicht dieſe Tollköpfe von neunzehn und zwey und zwanzig thäten? -- Sie haben mir zwey von meinen beſten Schafen verſcheucht, die nun, fürcht' ich, der Wolf eher finden wird als ihr Herr -- wenn ich ſie noch irgendwo kriegen kan, ſo muß es an der Küſte ſeyn, wo ſie Epheu zu freſſen finden -- Gut Glük! was haben wir hier? -- (Er hebt das Kind auf.) Gott ſey bey uns! Ein Wikel-Kind! Ein recht hübſches Kind! Ein Junge, oder ein Mädchen, das wundert mich! -- Ein artiges Ding, ein recht artiges Ding; richtig, das wird ein Jungfern-Kindchen ſeyn. Wenn ich ſchon nicht geſtudiert bin, ſo ſeh ich ihm doch an der Naſe an, daß eine Kammer-Jungfer oder ſo was

dahinter ſtekt. Das mag eine Stiegen-Arbeit geweſen ſeyn, eine Rauſch-Arbeit, ſo was hinter der Thür hurtig weggemachtes -- Armes kleines Ding! denen iſt wärmer geweſen, die dich gezeugt haben, als dir iſt -- Ich will es aus Mitleiden aufheben und mit mir nehmen; aber ich will doch noch warten bis mein Sohn kommt; ich hört' ihn eben holla ruffen -- Wie! he! holla, ho!

Hans Wurſt tritt auf.

Hans Wurſt.

Holla, ho! --

Schäfer.

Was, biſt du ſo nah? Wenn du was ſehen willſt, von dem noch die Rede ſeyn wird, wenn du todt und verfault biſt, ſo komm her. Nun, was fehlt dir, Mann?

Hans Wurſt.

Ich habe zwey ſolche Spectakel geſehen, zu Waſſer und zu Land; doch ich kan nicht ſagen zu Waſſer; denn es iſt izt alles Himmel; ihr könntet würklich zwiſchen das Firmament und die See keine Steknadel ſteken.

Schäfer.

Wie, Junge, was iſt es dann?

Hans Wurſt.

Ich wollte, ihr hättet nur geſehen, wie es tobt, wie

es

es raßt, wie es das Ufer aufwühlt; aber das iſt noch alles nichts; o! das erbärmliche Schreyen der armen Seelen -- ſie izt zu ſehen, und dann gleich wieder nicht zu ſehen -- und wie das Schiff bald mit ſeinem groſſen Maſt den Mond durchbohrte, bald wieder von Schaum und Gäſcht verſchlungen wurde, als ob ihr ein Stükchen Kork in ein Bierfaß geworfen hättet. Und dann zu Lande -- wie ihm der Bär das Schulterbein ausriß, und wie er ſchrie daß ich ihm zu hülfe kommen ſollte, und ſagte, er heiſſe Antigonus, und ſey ein Edelmann -- Aber um mit dem Schiff ein Ende zu machen, zu ſehen, wie es vom Meer hineingeſchlukt wurde; aber vorher, wie die armen Leute heulten, und wie ihnen die See zum Spott nachheulte --, Und wie der arme Herr heulte, und der Bär ſeiner ſpottete -- und beyde ſo laut heulten, daß man weder See noch Wetter davor hören könnte.

Schäfer.

Um Gottes willen, wenn war das, Junge?

Hans Wurſt.

Izt, izt, dieſen Augenblik erſt; die Leute können unterm Waſſer noch nicht kalt worden ſeyn, und der Bär kan den armen Herrn noch nicht halb aufgegeſſen haben; er iſt noch an ihm.

Schäfer.

Ich wollt' ich wäre um den Weg geweſen, daß ich dem alten Mann hätte zu hülfe kommen können.

Hans Wurſt.

Ich wollt' ihr wäret beym Schiff geweſen, daß ihr ihm hättet zu hülf kommen können; da würde euer Mitleiden ein ſchönes Stük Arbeit vor ſich gefunden haben.

Schäfer.

Das ſind böſe, böſe Zeitungen! Aber ſchau hier, Junge. Siehſt du, daß ich glüklicher bin als du; du findeſt die Leute wenn ſie ſterben, und ich die neugebohrnen. Das iſt was für dich, Junge; ſieh hier, gelt, das iſt ein Wikel-Tuch für ein Edelmanns-Kind! Schau nur einmal; heb es auf, heb es auf, Junge, mach's auf; ſo, laß ſehen: Es iſt mir geweiſſagt worden, ich werde noch einmal durch die Feen reich werden -- Das wird ſo ein ausgetauſchtes Kind ſeyn: Mach' es auf; was iſt darinn, Junge?

Hans Wurſt.

Ihr ſeyd ein närriſcher alter Mann; wenn euch die Sünden eurer Jugend vergeben ſind, ſo wird's euch wohl kommen -- Gold! lauter Gold! --

Schäfer.

Das iſt Feen-Gold, Junge, es wird ſich auch ſo weiſen. Auf damit, heb es wohl auf; heim, heim, den nächſten Weg. Unſer Glük iſt gemacht, Junge; es kommt izt nur drauf an, daß wirs verſchwiegen halten. Laß meine Schafe gehen; komm guter Junge, den nächſten Weg nach Hauſe.

Hans

Hans Wurſt.

Geht ihr den nächſten Weg mit euerm Fund, ich will gehen und ſehn, ob der Bär von dem Edelmann weggegangen iſt; und wieviel er von ihm gegeſſen hat: Sie ſind nie grimmig als wenn ſie hungrig ſind: Wenn noch was von ihm übrig iſt, will ich's begraben.

Schäfer.

Das iſt ein gutes Werk. Wenn du an dem was du noch von ihm findeſt, erkennen kanſt, was er geweſen iſt, ſo hohl mich, daß ichs auch ſehe.

Hans Wurſt.

Das will ich, ihr könnt mir ihn dann begraben helfen.

Schäfer.

Das iſt ein glüklicher Tag für uns, Junge, und wir wollen gute Werke an ihm thun.

[Sie gehen ab.]

Die Zeit tritt nunmehr, als Chor, auf, und bittet in einem Reimen-Spruch voll alltäglicher Sentenzen in ſchwülſtigen Ausdrüken, die Zuſchauer um Erlaubniß, in einem Sprung über ſechszehn Jahre wegſezen zu dürfen, innerhalb welcher die kleine Perdita ein hübſches aufgeſchoſſenes Mädchen geworden ſey, von deren Begebenheiten man in den folgenden Aufzügen das mehrere zu vernehmen haben werde.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Königliche Hof in Böhmen.)

Polixenes und Camillo treten auf.

Polixenes.

Ich bitte dich, guter Camillo, laß von mir ab; es ist mir schmerzlich dir irgend etwas abzuschlagen, aber dieses zu bewilligen, wäre gar der Tod.

Camillo.

Es ist nun bereits fünfzehn Jahre seit ich mein Vaterland zum leztenmal gesehen habe; und ob ich gleich den grössesten Theil meines Lebens ausser demselben zugebracht, so wünsch ich doch, daß meine Gebeine dort liegen möchten. Ueberdieß hat der bußfertige König, mein Herr, nach mir gesendet; vielleicht kan ich ihm in seinem kummervollen Zustand zu einigem Troste dienen; wenigstens bild ich mir's so ein, und das ist ein neuer Antrieb zu meiner Abreise.

Polixenes.

Wenn du noch einige Liebe für mich hast, Camillo, so zernichte nicht alle deine mir bisher geleistete Dienste, indem du mich izt verlässest; schreib' es deiner eignen Güte zu,

daß

daß ich dich nicht mehr entbehren kan: Es wäre mir beſſer, dich nie gehabt zu haben, als künftig ohne dich zu ſeyn. Du haſt mir Geſchäfte gemacht, die niemand als du, zu Stande bringen kan; gehen und das Angefangene unvollendet laſſen, das würde alle Verdienſte auslöſchen, die du dir dabey um mich gemacht haſt. Bin ich dafür nicht erkenntlich genug geweſen, (wie ich es denn nie genug ſeyn kan,) ſo will ich befliſſen ſeyn, meine Dankbarkeit beſſer zu beweiſen -- Nur ſage mir, ich bitte dich, nichts mehr von dieſem fatalen Sicilien -- Der bloſſe Name davon martert mich mit der Erinnerung an dieſen bußfertigen König, wie du ihn nenneſt, an deſſen noch immer blutenden Schmerz über den Verluſt ſeiner Gemahlin und ſeiner Kinder ich nun gedoppelten Antheil nehme, ſeitdem uns unſre Ausſöhnung wieder zu Brüdern gemacht hat -- Sage mir, wie lang' iſt es, ſeit du den Prinzen Floriſell meinen Sohn geſehen haſt? Könige ſind nicht unglüklicher, wenn ſie übelgerathene Kinder haben, als ſie es durch die Furcht ſind, liebenswürdige zu verliehren.

Camillo.

Gnädigſter Herr, es ſind drey Tage ſeitdem ich den Prinzen ſah; was für angenehme Angelegenheiten er haben mag, iſt mir unbekannt; aber ich vermiſſe ihn ſo ungern, daß ich nothwendig habe wahrnehmen müſſen, daß er ſich ſeit einiger Zeit öfters von Hof entfernt, und ſeinen fürſtlichen Uebungen nicht mehr mit dem vorigen Eifer obliegt.

Polixenes.

Das hab' ich auch wahrgenommen, Camillo, und es

hat mir wichtig genug geschienen, seine Abwesenheiten durch wachsame Augen beobachten zu lassen. Ich habe durch dieses Mittel erfahren, daß er seine meiste Zeit in dem Hause eines gewissen Schäfers zubringe, eines einfältigen, gemeinen Landmanns, der, wie sie sagen, von nichts, und auf eine seinen Nachbarn unbegreifliche Weise, zu einem unsäglichen Reichthum angewachsen sey.

Camillo.

Ich habe von einem solchen Mann gehört, Sire, der eine wunderschöne Tochter haben soll; man sagt so viel ausserordentliches von ihr, daß es unbegreiflich ist, wie sie das alles in einer Bauer-Hütte habe werden können.

Polixenes.

Auch diß ist mir gesagt worden, und ich fürchte das sey der Angel, der meinen Sohn dahin zieht. Ich habe mir vorgesezt, mich in einer schiklichen Verkleidung selbst dahin zu verfügen, und du sollst mich begleiten; ich will mich mit dem Schäfer in Unterredung einlassen; ich denke, daß seine Einfalt mir leicht machen soll, die Ursache warum mein Sohn sich so viel bey ihm aufhält, heraus zu bringen -- Ich bitte dich, theile dieses Geschäfte mit mir, und leg indessen die Gedanken an Sicilien auf die Seite.

Camillo.

Ich bin gänzlich zu euern Diensten.

Polixenes.

Mein bester Camillo! -- Komm, wir müssen uns verkleiden.

(Sie gehen ab.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Floriſell und Perdita treten auf.

Floriſell.

Wie reizend ſeyd ihr in dieſem ungewöhnlichen Puz? Keine Schäferin, ſondern Flora ſelbſt, mitten unter dem ſchimmernden Gefolge des Frühlings! -- Für andre mag dieß unſer Feſt eine Schaf-Schur heiſſen; in meinen Augen iſt es eine Zuſammenkunft der Liebes-Götter, um euch, ihrer Königin, zu huldigen.

Perdita.

Mein gnädigſter Herr, eure Ausſchweiffungen zu tadeln, kommt mir nicht zu: O verzeihet, daß ich ihnen dieſen Namen geben muß -- aber wie ſoll ich es anders nennen -- euer hohes Selbſt, den groſſen Erben dieſes Reichs habt ihr durch eine Schäfer-Kleidung verdunkelt; und mich armes ſchlechtes Mädchen wie eine Göttin herausgepuzt. Glaubet mir, wenn unſre Leute nicht gewohnt wären, bey einem ſolchen Feſt allerley kurzweilige Thorheiten zu ſehen, ich würde erröthen, wenn ich euch in dieſem Aufzug anſähe; verſichert, ich denk' ich ſchaue in einen Spiegel der mir zeigt, wie niedrig ich bin, da ihr euch ſo weit herablaſſen müſſet, um mir gleich zu werden.

Floriſell.

Geſegnet ſey die Stunde, da mein guter Falke ſeinen Flug über deines Vaters Matten nahm.

Perdita.

Nun, der Himmel mög euch Ursache geben diese Stunde zu segnen! Mich macht diese Verwandlung zittern; wenn ihr gleich zu groß seyd, um zu wissen was Furcht ist -- Eben in diesem Augenblik zittre ich vor dem Gedanken, daß irgend ein Zufall euern Vater so gut als euch hieher führen könnte: Gütiger Himmel! Was würde er für Augen machen, seinen Prinzen, auf den er stolz seyn müßte, so unanständig verkleidet zu sehen! Was würde er sagen! Oder wie könnte ich in diesem geborgten fluttrichten Aufzug das Herz haben, die Strenge seines Anbliks auszuhalten?

Florisell.

Weg mit diesen Grillen, meine Schöne; bilde dir nichts als Scherze und Frölichkeit ein: Die Götter selbst haben sich nicht geschämt, wenn es die Liebe wollte, ihre Gottheiten in thierische Gestalten zu verbergen. Jupiter brüllte als Stier; Neptunus blökte als Schafbok; und der goldne Apollo wurde ein armer gemeiner Schäfer, wie ich izt zu seyn scheine. Keiner unter ihnen allen konnte seine Verwandlung mit einer so schönen Ursache rechtfertigen; keiner liebte mit einer so reinen, so tugendhaften Liebe -- Meine Absichten --

Perdita.

Ach, was vermögen diese Absichten gegen den unwiderstehlichen Willen des Königs? Denn daß er sie billigen könnte, ist unmöglich -- Was wird die Folge davon seyn? --

ſeyn? -- Eines von dieſen beyden unfehlbar -- entweder ihr werdet aufhören zu lieben, oder ich zu leben --

Floriſell.

Allerliebſte Perdita, ich bitte dich, verfinſtre die Frölichkeit unſers Feſts nicht mit dieſen ſelbſtgemachten Schrekbildern; entweder will ich dein ſeyn, meine Schönſte, oder mein Vater hat keinen Sohn. Denn ich müßte nur aufhören ich ſelbſt zu ſeyn, wenn ich nicht dein ſeyn ſollte. Das iſt eine ausgemachte unabänderliche Sache, wenn gleich das Schikſal ſelbſt Nein dazu ſagen wollte. Sey aufgeräumt, meine Liebe! Erſtike ſolche Gedanken, denk' eher an alles andre -- Unſre Gäſte kommen ſchon -- Zeig ihnen ein fröliches Geſicht; bilde dir ein daß dieſer Tag der Hochzeit-Tag ſey, den wir beyde einander zugeſchworen haben, daß er kommen ſoll.

Perdita.

O Dame Fortuna, ſieh uns mit günſtigen Augen an!

Dritte Scene.

Der Schäfer, Hans ſein Sohn, Mopſa, Dorcas, Bediente, und mit ihnen Polixenes und Camillus, verkleidet, treten auf.

Floriſell.

Seht, unſre Gäſte! Heiſſet ſie willkommen; muntert ſie durch eure eigne Frölichkeit zur Freude auf -- Dieſer Tag ſoll der Freude heilig ſeyn! Schäfer.

Schäfer.

Nun wie, Tochter -- warum so stille? Mein altes Weib, tröste sie Gott! die machte es ganz anders; die war an einem solchen Tag Haushälterin, Kellerin, Köchin, Frau und Magd, alles in Eigner Person; sie bewillkommte jedermann; sie bediente jedermann; sie sang, wenn der Reyhen an sie kam, ihr Lied, und tanzte ihren Tanz; bald war sie zu oberst am Tisch, bald in der Mitte; hieng izt um dessen Schulter, izt um dessen; ihr Gesicht war lauter Feuer, so viel hatte sie zu thun, und wenn sie endlich löschen mußte, so gieng sie mit ihrem Glas von einem zum andern, und nippte auf seine Gesundheit -- Aber du, du stehst ja bey Seite als ob du nicht dazu gehörtest, oder als ob du ein Gast und nicht die Wirthin wärest -- ich bitte dich, heisse diese unbekannte gute Freunde willkommen; das giebt gleich Gelegenheit besser mit einander bekannt zu werden. Komm, thu nicht so verschämt, zeige daß du die Hauswirthin bey unserm Gastmahl bist. Komm und heiß uns willkommen zu deiner Schaf-Schur, so lieb es dir ist, daß deine gute Heerde gedeyhe.

Perdita zu Polixenes und Camillo:

Meine Herren, seyd willkommen, weil es doch meines Vaters Wille ist, daß ich heute die Wirthin vorstellen soll; ihr seyd willkommen, ihr Herren -- Gieb mir die Blumen dort, Dorcas -- Ehrwürdige Herren, dieser Rosmarin und diese Rauten sind für euch, sie behalten Farbe und Geruch den ganzen Winter durch; behaltet sie zu unserm Andenken, und seyd nochmals willkommen zu unserm Fest.

Polixe-

Polixenes.

Schöne Schäferin, ihr denkt, Winterblumen ſchiken ſich am beſten für alte Männer wie wir ſind.

Perdita.

Herr, wenn das Jahr anfängt zu altern, um die Zeit wenn der Sommer noch nicht todt, und der Winter noch nicht gebohren iſt, ſind die ſchönſten Blumen der Jahrszeit unſre Nelken und unſre geſtriemten Sommer-Violen, die von einigen die unächten Kinder der Natur genennt werden; an dergleichen Blumen iſt unſer bäuriſcher Garten unfruchtbar, und ich bekümmre mich nichts darum, Sezlinge davon zu bekommen.

Polixenes.

Warum verachtet ihr ſie ſo, holdſeliges Mädchen?

Perdita.

Weil ich ſagen gehört habe, daß dieſe Blumen ihre bunte Farben der Kunſt zu danken haben; und ich liebe die Kunſt nicht, welche die Natur verſchönern will.

Polixenes.

Geſezt, es gebe eine ſolche Kunſt; ſo iſt es doch allemal die Natur ſelbſt, welche dasjenige macht wodurch ſie verſchönert wird; ihr ſeht, holdes Mädchen, wir vermählen einen edlen Zweig mit dem wildeſten Stamme, und befruchten einen Baum von ſchlechterer Art durch die Knoſpe von einer edlern: Dieß iſt Kunſt, welche die Natur verbeſſert, ja ſo gar verwandelt, und doch iſt dieſe Kunſt nichts anders, als die Natur ſelbſt.

Perdita.

Perdita.

So iſt es.

Polixenes.

Bereichert alſo künftig euern Garten mit Sommer-Violen, und nennet ſie nicht mehr unächte Kinder der Natur.

Perdita.

Das werd ich alsdann thun, wenn es mir einfallen wird, mich zu mählen, und dann zu wünſchen, daß dieſer junge Menſch mich ſo gemahlt ſchöner finden möge, als in meiner eignen Farbe -- Hier ſind Blumen für euch; Lavendel, Münze, Salvey, Majoran, Ringel-Blumen, die mit der Sonne zu Bette gehen, und weinend mit ihr aufſtehen: Das ſind Sommer-Blumen, und ich denke, ſie ſchiken ſich für Männer von mittlerm Alter -- Ihr ſeyd von Herzen willkommen.

Camillo.

Wenn ich einer von eurer Heerde wäre, ich würde das Graſen vergeſſen, und vom bloſſen Anſchauen leben.

Perdita.

Geht, geht; ihr würdet ſo mager werden, daß euch ein Winter-Sturm durch und durch blaſen würde -- Und nun, meine angenehmſte Freundin, wollte ich, ich hätte Frühlings-Blumen, die ſich für die ſchöne Jahrszeit euers Lebens ſchikten, und für euch, deren jüngfräuliche Blühte ſich kaum zu öfnen angefangen -- O Proſerpina, wer iſt

die

die Blumen hätte, die du vor Schreken von Plutons Wagen fallen lieſſeſt! Aſphodil-Blumen, welche den Schwalben ſelbſt zu vorkommen, und die Merzen-Winde durch ihre Schönheit feſſeln; Veylchen, dunkel, aber anmuthiger als die Lider an Junons Augen und Cytherea's Athem; blaſſe Primuln, welche unvermählt ſterben, eh ſie den ſchimmernden Phöbus in ſeiner Stärke anſchauen können; goldne Schonkiljen, Kayſer-Kronen, und Lilien von allen Arten -- Dieſe möchte ich haben, um euch Kränze daraus zu winden, und dich, mein holder Freund, dich über und über damit zu beſtreuen.

Floriſell.

Was? Wie eine Leiche?

Perdita.

Nein, wie eine Bank, wo die Liebe ligen und ſpielen ſoll, nicht wie eine Leiche; oder (wenn ihr ja dieſes Bild wollt) nicht anders begraben zu werden als lebendig, und in meinen Armen. Kommt, nehmt eure Blumen; es iſt mir, ich ſpiele eine Rolle, wie ich in Pfingſt-Schäfer-Spielen geſehen habe: Gewiß, dieſer ſeltſame Anzug hat mir den Kopf verrükt --

Floriſell.

Alles was ihr thut iſt unverbeſſerlich, meine Angenehmſte. Wenn ihr redet, ſo möchte ich, daß ihr immer reden müßtet; ſingt ihr, ſo wollt' ich daß ihr alles was ihr den ganzen Tag zu ſagen und zu verrichten habt, ſo gar

euer

euer Gebet, singen möchtet; tanzt ihr, so wünscht' ich, ihr wäret eine Welle auf dem Meer, damit ihr ewig nichts anders thätet, euch immer bewegen möchtet, immer so, ohne jemals aufzuhören. So ist es mit allem was ihr thut; jede eurer Handlungen ist, allein betrachtet, so vollkommen, als sich denken läßt, und erhält nichts desto weniger einen neuen Reiz von den übrigen; eine krönt die andre, und so sind alle Königinnen.

Perdita.

O, Dorikles! Euer Lob geht zu weit; würde nicht eure Jugend, und das unverfälschte Blut, das so schön aus ihr hervorscheint, die Gewähr leisten, daß ihr ein echter aufrichtiger Schäfer seyd, so müßt ich mit Recht besorgen, mein lieber Dorikles, ihr suchet mich durch eure Schmeicheleyen nur zu berüken.

Florisell.

Ich denke, ihr habt so wenig Ursache, das zu besorgen, als ich Willen habe, euch Ursache dazu zu geben. Aber, kommt; unsern Tanz, ich bitte euch; eure Hand, meine Perdita; so paaren sich Turtel-Dauben, die sich niemals wieder zu scheiden gedenken.

Perdita.

Ich wollte für sie schweeren können.

Polixenes zu Camillo.

Das ist das artigste Mädchen von ihrem Stande, das jemals

jemals über die grüne Flur weggeflogen iſt; ihre Mine, ihre Gebehrden, ihr ganzes Weſen hat etwas das über ihren Stand hinausgeht, und zu edel für eine ſolche Dirne iſt.

Camillo.

Eben ſagt er ihr was, wovon ſie über und über roth wird: In ganzem Ernſt; ſie iſt die Königin aller Milch-Mädchen, und Käß-Nymphen in der Welt.

Hans.

Nun, luſtig, ihr Muſicanten, macht auf --

Dorikles.

Mopſa muß deine Liebſte ſeyn; (bey Seite) aber iß erſt Knoblauch, damit dir ihre Küſſe nichts ſchaden.

Mopſa.

Gut, ich bins zufrieden.

Hans.

Kein Wort mehr; wir ſind nun alle Paar und Paar -- Hey da, macht auf --

Ein Tanz von Schäfern und Schäferinnen.

Polixenes zum alten Schäfer.

Ich bitte dich, guter Schäfer, wer iſt der ſchöne junge Hirt, der mit deiner Tochter tanzt?

Schäfer.

Sie nennen ihn Dorikles, und er rühmt ſich daß er von guter Herkunft ſey; ich hab' es aus ſeinem eignen Mund, und ich glaub' es ihm; er ſieht einem ehrlichen Menſchen gleich; er ſagt, meine Tochter gefall' ihm, und ich glaub' es auch: Denn er ſieht in ſie hinein, wie der Mond in ein Waſſer, und ſteht da, und gukt ihr in die Augen, als ob er was leſen wolle, das darinn geſchrieben ſtehe; und wenn ich euch aufrichtig reden ſoll, ich glaube, der Unterſcheid beträgt keinen halben Kuß, welches von beyden das andre lieber habe.

Polixenes.

Sie tanzt artig.

Schäfer.

Sie kan alles, wenn ich es ſchon nicht ſelbſt ſagen ſollte; wenn ſie der junge Dorikles überkommt, ſo kriegt er was mit ihr, wovon er ſich wol nichts träumen läßt.

Vierte Scene.

Ein Knecht vom Hauſe tritt auf.

Knecht.

O Herr, wenn ihr nur den Hauſirer vor der Thür hörtet, ihr würdet in euerm Leben mehr nach keiner Schellen-Trummel tanzen: Nein, der Dudelſak ſelbſt könnt' euch

nicht

nicht von der Stelle bringen; er ſingt euch eine Menge Töne, geſchwinder als ihr Geld zählen könnet; es geht ihm vom Munde weg, als ob er lauter Balladen im Magen hätte; alle Leute laufen ihm nach, und können ſich nicht ſatt an ſeinen Liedern hören.

Hans.

Er hätte nie gelegner kommen können; er ſoll herein kommen; ich bin ein gar zu groſſer Liebhaber von Balladen, wenn die Hiſtorie recht erbärmlich iſt, und die Melodie fein luſtig geht; oder auch etwas recht luſtiges aber nach einer kläglichen Weiſe.

Knecht.

Er hat Lieder für Manns und Weibs-Bilder, lang und kurz, wie man's haben will; kein Krämer kan ſeine Kundsleute beſſer mit Hand-Schuhen verſehen; er hat die artigſten Liebes-Lieder für junge Mädel, und ſo züchtig, alles ſo verblümt gegeben, daß ihr euch wundern werdet; wo ein andrer unverſchämter Burſche die groſſe Gloke anziehen würde, da läßt er das Mädel ſagen -- Hi, ſachte, du wirſt mir doch kein Leid thun wollen, guter Freund -- und damit iſt er abgewieſen.

Polixenes.

Der Burſche gefällt mir.

Hans.

Du kanſt mir's glauben, der Mann muß Grüze im

Kopfe haben; hat er auch hübsche Galanterie-Waaren?

Knecht.

Er hat Bänder von allen Farben im Regenbogen; Spizen; mehr als alle Advocaten in ganz Böhmen zu ihrem Handwerk verbrauchen könnten, wenn sie gleich Regimenterweise zu ihm kämen; Halstücher, Krausen, Nesseltuch, Leinwand; beym Wetter! er singt euch seine Sachen nach einander herunter, als ob es lauter Götter und Göttinnen wären --

Hans Wurst.

Ich bitte dich, bring ihn herein; aber er muß singend hereinkommen.

Perdita.

Aber verbietet ihm, daß er keine unartige Worte in seinen Liedern gebrauche.

Hans Wurst.

Es giebt unter diesen Hausierern Leute die mehr hinter den Ohren haben als ihr euch einbildet, Schwester.

Perdita.

Oder als ich jemals Lust haben werde mir einzubilden.

[Autolicus kommt herein, und trägt singend alle seine Galanterie-Waaren an. Mopsa zieht ihren Liebhaber, Hans, auf, daß er ihr Bänder und parfümirte Handschuh kauffen solle; dieser entschuldigt sich damit, daß

daß ihm ſein Geld geſtohlen worden ſey, und erbietet ſich endlich ihr Lieder zu kauffen.]

Hans Wurſt.

Was haſt du hier? Lieder?

Mopſa.

Nun, kauffe etliche, ich bitte dich; ich liebe ein gedruktes Lied, wie mein Leben; denn ſo weiß man doch auch gewiß, daß ſie wahr ſind.

Autolicus.

Hier iſt eins, das nach einer überaus kläglichen Weiſe geht, wie eines Wucherers Frau auf einmal mit zwanzig Geld-Säken ins Kindbette gekommen; und wie ſie einen Geluſt gehabt, Schlangen-Köpfe und geröſtete Kröten zu eſſen.

Mopſa.

Meynt ihr, es ſey wahr?

Autolicus.

Sehr wahr, und erſt einen Monat alt.

Dorcas.

Behüte mich Gott davor, einen Wucherer zum Manne zu kriegen!

Autolicus.

Hier iſt auch noch der Name der Hebamme, eine gewiſſe

wisse Frau Mährchen-Trägerin, und fünf oder sechs ehrliche Frauen, die bey der Niederkunft zugegen waren. Meynt ihr ich werde Lügen im Lande herum tragen?

Mopsa.

O, ich bitt' euch, kauft es.

Hans Wurst.

Nun, so legt es bey Seite, und laßt uns noch mehr Balladen sehen; wir wollen, um die andern Sachen hernach handeln.

Autolicus.

Hier ist eine andre Ballade, von einem Fisch, der sich an einem Mittwoch den achtzigsten April vierzigtausend Faden hoch über dem Wasser an der See-Küste sehen ließ, und dieses Lied gegen die hartherzigen Mädchen sang; man glaubte, es sey ein Weibsbild gewesen, und in einen Fisch verwandelt worden, weil sie ihrem Liebhaber so unbarmherzig begegnet; das Lied ist überaus beweglich, und eben so wahr.

Dorcas.

So meynt ihr würklich, es sey wahr.

Autolicus.

Fünf Beamtete haben es eigenhändig unterschrieben; und Zeugschaften sind mehr da, als mein ganzer Pak fassen könnte.

Hans

Hans Wurſt.

Legt es auch auf die Seite: Ein anders --

Autolicus.

Hier iſt ein luſtiges, gar ein artiges Lied.

Mopſa.

Wir müſſen auch etliche luſtige haben.

Autolicus.

O, wenn euch damit gedient iſt, hier iſt eins, das ſeines gleichen nicht hat, und geht nach der Melodie zwoo Mädchen buhlten um Einen Mann; es iſt kaum ein Mädel im ganzen Oberland, die es nicht ſingt: Man reißt ſich darum, das kan ich euch ſagen.

Mopſa.

Wir können beyde die Melodie; wenn du eine Stimme nehmen willſt, ſo kanſt du's hören, es hat drey Stimmen.

Dorcas.

Es iſt noch kein Monat, ſo hatten wir die Melodie --

Autolicus.

Ich will eine Stimme für mich nehmen; ihr müßt wiſſen, das iſt mein Handwerk. Nun, gebt Achtung auf eure Stimmen.

(Sie singen das Lied mit einander.)

Hans (der sie unterbricht.)

Wenn ihr singen wollt, so wollen wir hinausgehen; mein Vater und diese Herren sind in einem ernsthaften Gespräch begriffen, und wir wollen sie nicht stören: Kommt, nehmt euern Kram mit. Mädel, ich will euch beyden was kauffen; aber wir müssen die Auswahl haben, Krämer: Kommt, ihr, Schleppsäke --

Autolicus.

Aber ihr müßt auch brav für sie bezahlen.

(Hans, Autolicus, Mopsa und Dorcas gehen ab.)

Fünfte Scene.

[Ein Bedienter kündigt einen Tanz von zwölf Hirten an, die sich zur Belustigung der Anwesenden, in Satyren verkleidet haben.]

Schäfer.

Weg, weg, wir brauchen sie nicht; es ist ohnehin schon närrisch genug bey uns zugegangen; ich bin gewiß, Herr, daß wir euch lange Weile machen.

Polixenes.

Ihr macht die Weile denen lang, die sie uns kurz machen wollen; ich bitte euch, laßt uns dieses vierfache Kleeblatt von Hirten sehen.

Bedien-

Bedienter.

Drey von ihnen, Herr, haben, ihrer Ausſage nach, vor dem Könige getanzt: und der ſchlechteſte von ihnen ſpringt euch, mein Seel! zwölf uud einen halben Fuß lang.

Schäfer.

Hör' auf zu plaudern; weil es dieſe guten Herren haben wollen, ſo laß ſie herein kommen; aber gleich --

Ein Tanz von zwölf Satyren.

Polixenes (vor ſich.)

Geht das nicht zu weit? -- Es iſt Zeit, ſie zu trennen; er iſt unbeſonnen, und ſpricht ſehr lebhaft -- Zu Floriſell. Nun, wie? ſchöner Schäfer? Euer Herz ſcheint ſo voll von etwas anderm zu ſeyn, daß ihr keinen Antheil an den Ergözungen dieſes Feſtes nehmt. Wahrhaftig, wie ich jung war, und verliebt, wie ihr izt ſeyd, ſo pflegte ich mein Mädchen mit ſo vielen hübſchen Sachen zu beladen, daß ſie darunter hätte einſinken mögen: Ich würde des Krämers ganzen ſeidenen Schaz ausgekauft und ihr aufgedrungen haben; und ihr laßt ihn gehen, ohne um eines Dreyers werth mit ihm zu handeln. Wenn euer Mädchen das übel aufnähme, und einem Mangel an Liebe oder an Freygebigkeit zuſchriebe; ſo ſehe ich nicht, was ihr dagegen ſagen könntet.

Floriſell.

Alter Herr, ich weiß, daß ſie keine Freude an ſolchen

Lappereyen hat, wie dieſe ſind; die Geſchenke, die ſie von mir erwartet, ſind in meinem Herzen verſchloſſen; und das iſt ihr ſchon geſchenkt, obgleich noch nicht überliefert. (Zu Perdita.) O, höre mich meine Liebe vor dieſem alten Herrn ausathmen, der wie es ſcheint, ehmals auch geliebt hat. Hier nehm' ich deine Hand, dieſe Hand, die ſo ſanft iſt als der Pflaum einer Daube, und ſo weiß als eines Mohren Zähne, oder der geläuterte Schnee, den der Nordwind zweymal durchgeſiebt hat --

Polixenes.

Und was folgt nun? Wie artig der junge Schäfer dieſe Hand zu waſchen ſcheint, die vorher ſchön genug war! -- Ich habe euch irre gemacht; zu eurer Erklärung! Laßt mich hören was ihr gesinnt ſeyd.

Floriſell.

Ja, und ſeyd mein Zeuge.

Polixenes.

Und mein Nachbar hier, auch?

Floriſell.

Und er, und mehr als er, die Menſchen, die Erde, der Himmel, und alles was iſt und was Athem hat; ſeyd Zeugen, daß, wäre ich der gekrönte König des ganzen Erden-Kreiſes, und unter allen Sterblichen der würdigſte, es zu ſeyn; wär' ich der ſchönſte Jüngling, der jemals zärtliche Augen niederſchlagen machte; hätte ich Stärke und Wiſſen-

ſchaft,

ſchaft, mehr als jemals ein Menſch gehabt hat: So würd' ich es ohne ihre Liebe für nichts achten; alle dieſe Vorzüge für ſie anwenden; ſie zu ihrem Dienſt verurtheilen, oder zu ihrem eignen Untergang.

Polixenes.

Schön geſprochen!

Camillo.

Das nenn' ich Liebe!

Schäfer.

Aber du, meine Tochter -- womit beantworteſt du das?

Perdita.

Ich kan nicht ſo gut reden, nein, und es auch nicht beſſer meynen. Meine eignen Geſinnungen ſind der Spiegel, worinn ich die Redlichkeit der Seinigen ſehe.

Schäfer.

Gebt einander die Hände, zum Unterpfand; und ihr, unbekannte Freunde, ſeyd ihr meine Zeugen: Ich geb' ihm meine Tochter, und ſoviel Mitgift dazu, bis es ſeinem eignen Vermögen gleich kommt.

Floriſell.

O mein guter Alter, die Tugend eurer Tochter iſt Mitgift genug für mich; wenn einer todt ſeyn wird, ſo werd' ich mehr haben, als ihr euch izt träumen laſſen könnt, genug, um euch in Erſtaunen zu ſezen; Kommt kommt, verlobet uns vor dieſen Zeugen. Schäfer.

Schäfer.

Gebt mir eure Hand, und ihr, meine Tochter, die eurige.

Polixenes.

Sachte, Schäfer, sachte ein wenig; ich bitte euch, habt ihr einen Vater?

Florisell.

Ja; aber was wollt ihr mit ihm?

Polixenes.

Weiß er was hievon?

Florisell.

Nein, und soll auch nichts davon wissen.

Polixenes.

Mich däucht, ein Vater ist bey seines Sohnes Hochzeit ein Gast, der die Tafel am besten ziert: Ich bitte euch, erlaubt mir noch eine Frage: Ist euer Vater nicht zu vernünftigen Geschäften untüchtig worden? Ist er nicht vor Alter kindisch, oder an seinen Sinnen geschwächt? Kan er hören? Kennt er die Leute noch? Kan er sein Vermögen noch verwalten? Oder ligt er zu Bette, und kan nichts weiter thun, als was er in seiner Kindheit that?

Florisell.

Nein, mein guter Herr; er ist gesund, und bey bessern Kräften als die meisten von seinem Alter.

Poli-

Polixenes.

Bey meinem weiſſen Bart! wenn das iſt, ſo handelt ihr nicht mit ihm wie ein Sohn mit ſeinem Vater handeln ſoll. Es iſt billig, daß ſich mein Sohn ſeine Ehgattin ſelbſt wähle; aber es iſt eben ſo billig, daß der Vater (deſſen einzige Freude doch ſonſt nichts iſt als eine ſchöne Nachkommenſchaft) zu einem ſolchen Geſchäfte auch ein Wort zu ſagen habe.

Floriſell.

Das geb' ich alles zu; aber aus einigen andern Gründen, mein ernſthafter Herr, welche ſich nicht einem jeden ſagen laſſen, find' ich nöthig, meinen Vater nichts von dieſem Geſchäfte wiſſen zu laſſen.

Polixenes.

Laßt es ihn wiſſen.

Floriſell.

Es kan nicht ſeyn.

Polixenes.

Ich bitte euch darum.

Floriſell.

Nein; er muß nichts davon wiſſen.

Schäfer.

Laß es ihn wiſſen, mein Sohn, er wird keine Urſache finden, deine Wahl zu mißbilligen, wenn er ſie kennt.

Floriſell.

Florisell.

Kommt, kommt; es kan nicht seyn; Höret unsern Bund --

Polixenes.

Hört eure Ehscheidung, junger Herr, (der König giebt sich zu erkennen) den ich nicht mehr Sohn nennen kan; du bist zu niederträchtig, um für meinen Sohn erkannt zu werden -- Du, der Erbe eines Scepters, du der so begierig ist einen Schäferstab zu führen? -- Was dich betrift, alter Verräther, so bedaur' ich nur, daß ich, wenn ich dich hängen lasse, dein Leben bloß um eine Woche verkürzen kan -- Und du, junge Hexe, die den Königlichen Narren nothwendig kennen mußtest, mit dem du dich eingelassen hast --

Schäfer.

O, mein Herz berstet mir!

Polixenes.

Dir will ich dein schönes Gesichtchen so lange mit Dornen haken lassen, bis es noch schlechter aussehen wird als dein Stand ist. Du, verliebter Knabe, merke dir das -- wenn ich jemals finden werde, daß dir nur ein Seufzer darüber entwischt, daß du, wie es mein Wille ist, dieses Puppen-Gesicht in deinem Leben nicht wieder sehen sollst, so hast du einen Thron verlohren -- ich werde dich nicht mehr für mein Blut erkennen, nein, nicht für einen Anverwandten, nicht so nah, als irgend einer der mir von Deucalion

her

her verwandt iſt: Merke was ich ſage, und folg' uns an den Hof -- Du Nichtswürdiger, für dieſesmal, obgleich mit unſrer Ungnade ſprechen wir dich von ihrem tödlichen Streiche frey: Und du, Zauberin, gut genug für einen Schafhirten, ja noch zu gut für dieſen, der ſich, wenn nicht unſre eigne Ehre dabey intereſſirt wäre, ſo gar deiner unwürdig macht; wenn du, von nun an, ihm jemals dieſe bäuriſche Thür eröfneſt, oder ſeinen Leib mehr mit deinen Umarmungen umcirkelſt, ſo will ich einen noch grauſamern Tod für dich ausdenken, als du zu zart für ihn ſeyn wirſt.

[Er geht ab.]

Sechste Scene.

Perdita (für ſich.)

Es iſt unnöthig, ich bin ſchon verlohren -- (zu den übrigen) ich war nicht ſehr erſchroken; denn es war mir ein oder zweymal auf der Zunge, daß ich ihm ſagen wollte, die nemliche Sonne, die ſeinen Hof beſtralt, verberge ihr Antliz nicht vor unſrer Hütte, ſondern ſchaue ſie eben ſo freundlich an -- Wollt ihr euch nun gefallen laſſen zu gehen, mein Herr? Ich ſagte euch vor, daß es ſo kommen werde. Ich bitte euch, ſeyd für eure eigne Wohlfahrt beſorgt: Ich bin nun aus meinem Traum erwacht; ich will ihm keinen Augenblik mehr nachhängen, ſondern meine Schafe melken und weinen.

Camillo.

Nun, wie iſts, alter Vater; rede noch einmal eh du ſtirbſt.

Schäfer.

Schäfer.

Ich kan weder reden nach denken; ich darf nicht an das denken was ich weiß. O Herr, ihr habt einen Mann von drey und achtzig Jahren zu Grunde gerichtet, der sich im Frieden in sein Grab zu legen hoffte; ja, auf dem nemlichen Bette zu sterben, wo mein Vater starb; zunächst an seinen redlichen Gebeinen zu liegen; nun wird mich irgend ein Henker in mein grabtuch wikeln, und mich dahin legen, wo kein Prieſter die erſte Schauffel voll Erde auf mich werfen wird. (zu Perdita.) O unglükſelige! Du wußteſt daß es der Kron-Prinz war, und wagteſt es dennoch dich ſo weit mit ihm einzulaſſen. Alles verlohren! Alles verlohren!

Siebende Scene.

Floriſell zu Camillo.

Warum ſeht ihr mich ſo an? Ich bin nur bekümmert, nicht erſchroken; zurükgeworfen, aber nicht geändert; was ich war, bin ich noch; haltet mich für keinen ſo geduldigen Thoren, der ſich wider ſeinen Willen, beym Zügel fortreiſſen läßt.

Camillo.

Mein Gnädigſter Prinz, ihr kennet die Gemüthsart des Königs, euers Vaters: Izt iſt keine Zeit ihm Vorſtellungen zu machen: Er wird izt noch, wie ich beſorge, kaum euern

Anblik

Anblik ertragen können; kommet alſo nicht vor ihn, ich bitte euch, bis ſich ſein erſter Zorn gelegt hat.

Floriſell.

Es iſt auch mein Vorſaz nicht -- Ihr ſeyd Camillo, denke ich?

Camillo.

Er ſelbſt, Gnädiger Herr.

Perdita zu Floriſell.

Wie oft hab ich euch geſagt, es werde ſo gehen? Meine Würde werde nicht länger dauren, bis es offenbar werde?

Floriſell.

Beſorge nichts, ſo lange ich dir getreu bin; und wenn ich jemals meine Treue breche, dann laßt die Natur die Seiten der Erde zuſammendrüken, und alles was zwiſchen ihnen iſt, zermürſen -- Schlage deine Augen auf! -- Löſche mich immerhin aus der Thronfolge aus, Vater; ich bin Erbe von meiner Liebe.

Camillo.

Laßt euch rathen.

Floriſell.

Das thue ich; aber von meinem Herzen; will ſich meine Vernunft bequemen ihm zu gehorchen, ſo hab' ich Vernunft; wo nicht, ſo will ich ein Thor ſeyn, wenn es Thor-

heit ist seiner Empfindung zu folgen und glüklich dadurch zu seyn.

Camillo.

So spricht die Leidenschaft in Verzweiflung.

Florisell.

Nennt es wie ihr wollt; so bin ich gesinnt; so erfüll' ich meine Gelübde; ich kan nicht anders denken, als daß ich so wie ein ehrlicher Mann handle. Camillo, nicht um dieses Königreich, nicht um den Pomp eines vor mir knienden Hofes; nicht um alles was die Sonne sieht, oder der Ocean in unergründeten Tiefen verbirgt, will ich den Eid brechen, den ich dieser meiner schönen Geliebten geschworen habe: Ich bitte euch also, wenn ihr jemals meines Vaters Freund gewesen seyd, so bemühet euch, wenn er mich vermissen wird (denn es ist mein fester Entschluß daß er mich nimmermehr wieder sehen soll) seine Leidenschaft durch euern Zuspruch zu besänftigen; für das übrige lasset mich und mein Schiksal sorgen. Soviel könnet ihr wissen, und das möcht ihr ihm auch sagen, daß ich mich mit ihr zu Schiffe begeben habe. Zu gutem Glüke habe ich eines an dieser Küste in Bereitschaft, ob ich es gleich nicht zu diesem Gebrauch ausrüsten lassen. Wohin ich meinen Lauf zu richten gedenke, nüzt weder euch, zu wissen, noch mir, zu sagen.

Camillo.

O, mein Prinz, ich wollte euer Geist wäre leichter

auf

auf einen andern Entſchluß zu bringen oder ſtärker für die gefährlichen Umſtände, worein ihr euch ſtürzen wollt.

Floriſell.

Höre, Perdita -- (zu Camillo.) Ich bin in einem Augenblik wieder euer.

[Unterdeſſen, daß Floriſell mit Perdita bey Seite redet, überlegt Camillo mit ſich ſelbſt, daß, da der Prinz nun einmal unveränderlich zur Flucht entſchloſſen ſey, dieſes eine Gelegenheit wäre, wo er zu gleicher Zeit dem Prinzen einen weſentlichen Dienſt erweiſen, und ſich ſelbſt wieder den Anblik ſeines geliebten Siciliens und des unglüklichen Königs, ſeines Herrn, verſchaffen könnte. Er faßt alſo auf der Stelle ſeinen Entſchluß, und eröffnet dem Prinzen daß er ihm einen Vorſchlag thun wolle, wie er ſeine Geliebte, unter dem Schuze des Königs von Sicilien, ruhig beſizen könne, bis ſeine, des Camillo, Bemühungen und die Zeit ſeinen Vater dahin gebracht haben würden ſeine Liebe zu billigen. Damit ſeine Ankunft in Sicilien nicht das Anſehen eines Abentheuers oder einer Flucht habe, ſollte er vorgeben, daß er von ſeinem Vater abgeſchikt worden, um das alte Freundſchafts-Bündniß, das unter beyden Königen vorgewaltet, wieder zu erneuern. Der Prinz, welcher ohnehin ſelbſt noch nicht wußte, wohin er entfliehen wollte, nimmt dieſen Vorſchlag mit groſſer Freude an, und Camillo verſpricht ihm mit allem was zur glüklichen Ausführung deſſelbigen nöthig ſeyn könnte,

an die Hand zu gehen. Indeſſen findet doch der Prinz noch verſchiedene Schwierigkeiten, welche ihm aber Camillo alle beantwortet, und hievon Anlas nimmt, ihn ein wenig auf die Seite zu nehmen; ein bequemer Einfall um dem Autolicus Plaz und Zeit zu geben, die Zuſchauer mit ſeinen Schelmereyen wieder eine Weile zu beluſtigen.

Achte Scene.

Autolicus tritt auf dem vordern Theil des Theaters auf.

Autolicus.

Ha, ha, was für eine Närrin die Ehrlichkeit iſt! und Treuherzigkeit, ihre getreue Gefährtin, eine ſehr einfältige Dame! Ich habe meinen ganzen Plunder verkauft; nicht ein einziges falſches Steinchen, nicht ein einziges Stük Band, Sak-Spiegel, Pommade-Kugel, Halsſchnur, Schreib-Tafel, Lied, Meſſer, Handſchuh, Borte, Armband, mit einem Wort nicht eines Hellers werth haben ſie in meinem Pak übrig gelaſſen; ſie drangen ſich, wer das Erſte ſeyn ſollte, nicht anders als ob meine Schnurpfeiffereyen lauter Reliquen und Heligthümer geweſen wären, und dem Käuffer einen ſonderbaren Segen zugezogen hätten; bey dieſer Gelegenheit machte ich meine Beobachtungen, und bemerkte, weſſen Beutel die beſte Mine hatte; und was ich bemerkte, das ſchrieb ich, zu gelegenheitlichem Gebrauch, in mein Gedächtniß. Mein guter Hans (dem nur etwas weniges

mangelt,

mangelt, um ein ganz vernünftiger Barſche zu ſeyn) wurde ſo gewaltig in den Geſang der zwoo Mädchen verliebt, daß er keine Ruhe gab, bis er beydes Worte und Melodie hatte; und dieſes zog den ganzen übrigen Hauffen ſo aufmerkſam um mich her, daß alle ihre Sinnen in den Ohren ſtekten; man hätte einen Unterrok wegzwaken können ohne daß es jemand gemerkt hätte; ich wollte einen Bund Schlüſſel an einer Kette weggefingert haben; ſie hörten und fühlten nichts als meinen Gaſſenhauer, und bewunderten mit offnen Mäulern das Nichts ihres Inhalts. So daß ich während dieſer Betäubung, worinn die guten Leute waren, den gröſten Theil ihrer feſtlichen Beutel wegſchnappte; und wäre nicht der alte Mann mit Ach und Weh über ſeine Tochter und des Königs Sohn dahergekommen, und hatte meine Dolen aus dem Stroh geſcheucht, es ſollte mir kein lebendiger Beutel in der ganzen Armee übrig geblieben ſeyn.

[Camillo, Floriſell und Perdita kommen beſſer hervor.]

Camillo.

Seyd ruhig; meine Briefe, welche durch dieſen Canal ſo bald anlangen werden, als ihr ſelbſt, ſollen dieſem Zweifel ſchon begegnen.

Floriſell.

Und diejenige, die ihr mir vom König Laertes verſchaffen wollt --

Camillo.

Sollen euern Vater zufrieden ſtellen.

Perdita.

Heil euch und euerm Vorhaben! Alles was ihr sagt giebt Hoffnung zu einem glüklichen Ausgang.

[Camillo wird indem den Autolicus gewahr, der seines Orts nicht wenig besorgt ist, man möchte seinen schönen Monologe gehört haben; Camillo beredet ihn, seine schlechte Kleider mit der Kleidung des Prinzen zu vertauschen; Perdita soll sich gleichfalls so unkenntlich machen als möglich, und beyde sich ohne Verzug zu Schiffe begeben. Sie gehen also mit einander ab, und Camillo bleibt nur noch so lange zurük, um zu sich selbst, oder vielmehr zu den Zuschauern zu sagen, daß er nun gerades Weges zum Könige gehen, und ihm von dieser Flucht und dem Ort wohin sie gerichtet sey, Nachricht geben wolle; er hofft ihn ohne Müh zum Nachsezen zu bewegen, und also in dessen Gesellschaft Sicilien wieder zu sehen, wornach, wie er sagt, er den Gelüsten einer schwangern Frauen habe.

Neunte Scene.

Autolicus (allein.)

Ich merke, wo dieses Geschäfte hinaus will; ein offnes Ohr, ein scharfes Aug und eine leichte Hand, sind drey nothwendige Eigenschaften zu einem Beutelschneider; eine gute Nase kan auch nichts schaden, um Arbeit für die übrigen Sinnen auszuspüren. Wie ich sehe, so leben wir in

einer

einer Zeit, wo die Schelmen ihr Glük machen. Das war ein hübſcher Tauſch, ohne was aufzugeben! In der That, die Götter haben diß Jahr viele Nachſicht für uns, und nehmen's wie es ſcheint, mit einem kleinen ex tempore nicht ſo genau. Der Prinz ſelbſt iſt im Begriff eine Büberey auszuführen; von ſeinem Vater, mit einem Kloz an ſeinen Füſſen, davon zu lauffen. Dächte ich nicht es wäre ein Stük von Ehrlichkeit, wenn ich es dem Könige hinterbrächte, ſo wollt' ich's thun; aber mich dünkt die Spizbüberey iſt gröſſer, wenn ich es geheim halte; ich will alſo meinem Handwerk getreu bleiben und ſchweigen.

[Inzwiſchen langen der Schäfer und Hans, ſein Sohn, auf dem Theater an; ſie ſind im Begriff zum Könige zu gehen, ihm zu entdeken, daß Perdita nicht des Schäfers Tochter, ſondern ein Fündling iſt, und dieſes mit den koſtbaren Windeln und Kleinodien zu beweiſen, die bey ihr gefunden worden, und welche ſie in einem Käſtchen bey ſich haben. Autolicus iſt ihnen in ſeiner Verkleidung unkennbar. Sie ſehen ihn für einen Herrn vom Hofe an, und glauben ihm je mehr er pralt. Er läßt ſich Geld von ihnen geben, um ſie bey dem Könige anzumelden; weil er aber beſorgt, ihre Erſcheinung bey Hofe möchte der Flucht des Prinzen ein Hinderniß ſezen, ſo macht er ihnen weiß, der König ſey nicht in ſeinem Palaſt; er ſey, um einen Anſtoß von Melancholie zu vertreiben, an Bord eines neuen Schiffes gegangen, eine kleine Luſtreiſe zu machen. Er weiſet ſie

also nach der Küste hin, wo der Prinz im Begriff ist sich einzuschiffen, und sie gehen treuherzig ab.

Autolicus (allein.)

Ich sehe wohl, wenn ich gleich den Vorsaz fassen wollte, ehrlich zu seyn, so giebt es mein Verhängniß nicht zu; es träufelt mir die Gelegenheiten in den Mund; schon wieder mit einer Schelmerey zween Vortheile erhascht! Geld, und den Anlaß mir um den Prinzen ein Verdienst zu machen; denn wer weiß, ob das nicht ein Mittel zu meinem Glüke werden kan. Ich hab' ihm nun diese zween einfältige Schöpsen zugewiesen; findt er für besser sie wieder fortzuschiken, und geht sie das was sie bey dem Könige zu thun haben, nichts an, so mag er mich immer hin einen Schurken dafür heissen, daß ich gar zu dienstfertig bin; gegen diesen Titel und die Ehre, die damit verbunden seyn mag, bin ich längst gestählt: ich will sie auf diese Gefahr, immer zu ihm bringen; es kan viel daran gelegen seyn.

(Er geht ihnen nach.)

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(Verwandelt ſich in Sicilien.)

Leontes, Cleomenes, Dion, Paulina und Bediente treten auf.

Cleomenes.

Gnädigſter Herr, ihr habt genug gethan; ihr habt die Buſſe eines Heiligen vollbracht: Ihr hättet keinen Fehler begehen können, den ihr nicht dadurch losgekauft hättet; ja, wenn ich reden ſoll wie ich denke, die Strenge eurer buſſe überſteigt alles was ihr verbrochen haben könnet. Thut endlich was der Himmel auch gethan hat, vergeſſet euer Uebel und verzeiht euch ſelbſt.

Leontes.

So lang' ich mich ihrer Perſon und ihrer Tugenden erinnere, kan ich das Unrecht das ich dadurch mir ſelbſt zugefüget habe, nicht vergeſſen -- und wie groß iſt dieſes! Mein Thron iſt ohne Erben; Ich habe die ſüſſeſte Geſellſchaft, den Namen und die Hoffnungen eines Vaters verlohren; und das alles durch meine Schuld --

Paulina.

Wahr, Gnädigſter Herr, nur gar zu wahr; wenn ihr die ganze weibliche Welt, eine nach der andern heyrathetet, oder aus allen, welche ſind, das beſte nehmet, um ein einziges vollkommenes Weib daraus zu machen; ſo würde doch die, die ihr getödtet habt, unvergleichlich bleiben.

Leontes.

Ich denke ſo. Getödtet, ſagſt du? Getödtet? Ich, ſie getödtet? Ich that es, aber du ſchlägſt mich auf eine offene Wunde, indem du ſo ſagſt; ſchone meiner, ich bitte dich -- ſage ſelten ſo --

Cleomenes.

Sagt gar nicht ſo, Madame; ihr hättet tauſend andre Sachen ſagen können, die ſich beſſer für die Umſtände geſchikt und euerm guten Herzen mehr Ehre gemacht hätten.

Paulina.

Ihr ſeyd einer von denen, welche gerne wollten, daß er ſich wieder vermählte.

Dion.

Wenn ihr das nicht wollt, ſo habt ihr kein Mitleiden mit dem Staat, und erinnert euch nicht, was ein Fürſt ſeinem Namen und ſeinem Volke ſchuldig iſt; betrachtet wenig, was für Gefahren ſein Königreich befallen können, wenn ſeine Majeſtät ohne Leibes-Erben abgienge, und es ungewiſſen Prätendenten zur Beute überlieſſe! Was würde

untadel-

untadelhafter ſeyn, was würde den abgeſchiednen Geiſt ſeiner erſten Königin mehr vergnügen, als, zur Erhaltung des Königlichen Stammes, zum Beſten des Landes, zu Befeſtigung ſeines zukünftigen Wohlſtandes, ihren Plaz in dem Königlichen Bette durch eine liebenswürdige Nachfolgerinn eingenommen zu ſehen.

Paulina.

Es giebt keine ſolche, keine die dieſer Ehre würdig ſeyn könnte; und zudem wollen die Götter ihre geheime Abſichten erfüllt haben. Sagte nicht das Orakel: Daß König Leontes keinen Erben haben ſolle, bis ſein verlohrnes Kind gefunden worden ſey? Und, ach! daß dieſes geſchehen werde, zu hoffen, wäre eben ſo ungereimt, als wenn ich hoffen wollte, mein Antigonus werde aus ſeinem Grab ausbrechen, und wieder zu mir kommen; denn ich wollte mein Leben daran ſezen, daß er mit dem Kind umgekommen iſt. Ihr ſehet alſo, daß euer Rath den Willen der Götter wider ſich hat -- (zum Könige.) Sorget nicht für Nachfolger; eine Krone findet allemal einen Erben. Der groſſe Alexander hinterließ die ſeinige dem würdigſten; und ſo war ſein Thronfolger doch der nächſte auf den Beſten.

Leontes.

Gute Paulina, ich liebe dich dafür, daß du Hermiones Andenken ehreſt. O, hätte ich allezeit deinem Rathe gefolgt! So würde ich in dieſem Augenblik an ihren Lippen hangen und glüklich ſeyn. -- Sagt mir nichts von einer andern Gemahlin; es giebt keine ſolche mehr; eine andre,

die

die mit weniger Vorzügen eine beſſere Begegnung fände, würde ihren ſeligen Geiſt bis in den himmliſchen Wohnungen kränken; ihn nöthigen, auf dieſem Schauplaz, wo wir ihn beleidigten, wieder zu erſcheinen, und zu ruffen: Wie, nach mir? --

Paulina.

Sie würde gerechte Urſache dazu haben.

Leontes.

Das würde ſie, und ſie würde mich in Wuth ſezen, daß ich diejenige ermorden würde, die ich gehcyrathet hätte.

Paulina.

Ich machte es ſo: Wär' ich der Geiſt, der herum gienge, ich wollt' euch befehlen ihre Augen anzuſehen, und mir zu ſagen, was ihr an ihr geſehen hättet, das eure Wahl rechtfertigen könnte; und dann wollt ich ſchreyen, daß ſich eure Ohren ſpalten ſollten, und mein leztes Wort ſollte ſeyn: Gedenk an mich.

Leontes.

Sterne, Sterne, waren ſie -- und alle andre Augen, nur todte Kohlen: Beſorge du deine Gemahlin; ich will keine Gemahlin haben, Paulina.

Paulina.

Wollt ihr mir ſchweeren, daß ihr nicht wieder heyrathen wollt, bis ich's erlaube?

Leontes.

Leontes.

Niemals, Paulina; ſo möge dereinſt mein Schatten Ruhe finden!

Paulina.

Meine Herren, ihr ſeyd Zeugen dieſes Eides.

Cleomenes.

Ihr mißbraucht ſeine Weichherzigkeit.

Paulina.

Es wäre dann, daß er eine zu ſehen bekäme, welche Hermionen ſo ähnlich wäre, als es ihr Bildniß iſt.

Cleomenes.

Ich bitte euch, Madam, laßt es genug ſeyn.

Paulina.

Und doch, wenn Se. Majeſtät wieder heyrathen will, wenn ihr es wollt, Gnädigſter Herr, und ſo wollt, daß kein anders Mittel iſt; ſo überlaßt mir die Sorge, euch eine Gemahlin auszuſuchen; ſie ſoll nicht ſo jung ſeyn als die erſte war; aber ſie ſoll ſo ſeyn, daß wenn der Geiſt eurer erſten Gemahlin umgienge, er Freude daran haben ſollte, euch in ihren Armen zu ſehen.

Leontes.

Meine redliche Paulina, wir werden uns nicht vermählen, bis du es uns rathen wirſt.

Paulina.

Paulina.

Das soll geschehen, wenn eure erste Gemahlin wieder athmet; eher gewiß nicht!

Zweyte Scene.

Ein Hof-Bedienter zu den Vorigen.

Hof-Bedienter.

Einer der sich für den Prinzen Florisell, Sohn des Königs Polixenes ausgiebt, bittet mit seiner Gemahlin, der schönsten Dame die ich jemals gesehen habe, vor Euer Majestät gelassen zu werden.

Leontes.

Wie geht das zu? Er kommt nicht, wie es der Grösse seines Vaters anständig ist; eine so überraschende Erscheinung, ohne Veranlassung, ohne Ankündigung sagt uns, daß dieses kein vorsezlicher Besuch sondern das Werk irgend eines Zufalls und der Nothwendigkeit seyn müsse. Hat er ein Gefolge?

Hof-Bedienter.

Nur wenige, und dem Ansehn nach, gemeine Leute.

Leontes.

Und seine Gemahlin, sagt ihr, bey ihm?

Hof-

Hof-Bedienter.

Ja; das ſchönſte Geſchöpf in meinen Augen, das jemals die Sonne beſchienen hat.

Paulina.

O Hermione, ſo wie die gegenwärtige Zeit ſich allemal über eine beſſere, die vergangen iſt, ſelbſt zu erheben pflegt, ſo muß deine grabſchrift nun auch dem was man izt ſiehet, Plaz machen. Ihr ſelbſt, mein Herr, ihr habt einſt geſagt, und geſchrieben: Sie habe nie ihres gleichen gehabt, und könne nicht ihres gleichen haben; ſo hoch flog einſt eure Muſe zum Preiß ihrer Schönheit empor; das iſt ein gewaltiger Abfall, nun zu ſagen, ihr hättet eine Schönere geſehen.

Hof-Bedienter.

Um Vergebung, Gnädige Frau; in ſechszehn Jahren vergißt ſich die gröſſeſte Schönheit, die nicht mehr iſt; was dieſe betrift von der ich rede, ſo beruf ich mich auf eure eignen Augen, wenn ihr ſie geſehen haben werdet; es iſt ein Geſchöpfe, die, wenn ſie eine neue Secte aufbringen wollte, den Eifer aller andern Bekenner auslöſchen, und mit ihrem bloſſen Anblik mehr Proſelyten machen würde, als andre mit aller ihrer Redekunſt.

Paulina.

Proſelyten? Unter dieſen würden wol wenig Weibsbilder ſeyn?

Hof-

Hof-Bedienter.

Warum nicht? Die Weiber müssen sie lieben, weil sie ein Weibsbild ist, das alle Männer demüthig machen kan; und die Männer, weil sie die liebenswürdigste unter allen Weibern ist.

Leontes.

Gehe du, Cleomenes, und führe ihn zu unsrer Umarmung -- Es ist seltsam, daß er uns so unvermuthet überraschen soll!

Paulina.

Hätte unser Prinz diese Stunde gesehen, er würde mit diesem jungen Herrn ein schönes Paar gemacht haben; es war kein voller Monat zwischen ihrem Alter.

Leontes.

Ich bitte dich, nicht weiter; du weissest, daß er für mich wieder stirbt, wenn von ihm gesprochen wird: In der That, deine Reden werden machen, daß mich der Anblik dieses jungen Prinzens ganz aus der Fassung bringen wird -- Da kommen sie ja schon.

Dritte Scene.

Floriſell, Perdita, Cleomenes nebſt einigen Hofleuten zu den Vorigen.

Leontes.

Ihr habt keine andre Gewähr für das was ihr ſeyd vonnöthen, mein Prinz, als eure Geſtalt und Bildung. Euers Vaters Bild iſt ſo vollkommen in euch abgedrükt, daß ich, wenn ich erſt zwanzig Jahre hätte, euch Bruder nennen, und von irgend einem wilden Streich reden würde, wie wir in euerm Alter mit einander ſpielten -- Seyd mir von Herzen willkommen, wie eure ſchöne Princeſſin, Göttin, hätt' ich ſchier geſagt -- Ach! weh mir! Ich verlohr ein Paar, das ſo, wie ihr liebenswürdige Zwey, zwiſchen Himmel und Erde geſtanden, und jedes Auge mit Wunder erfüllt haben möchte; und dann verlohr ich auch (alles durch meine eigne Thorheit) die Geſellſchaft, ja ſogar die Freundſchaft euers rechtſchaffnen Vaters, welchen ich, ſo traurig ſein Anblik für mich ſeyn würde, dennoch noch einmal in meinem Leben zu ſehen wünſchte.

Floriſell.

Gnädigſter Herr, es geſchah auf ſeinen Befehl, daß ich im Vorbeyfahren die Küſte von Sicilien betreten habe, um Eu. Majeſtät von ihm den zärtlichſten Gruß zu überbringen, den ein König ſeinem Bruder ſenden kan; hätte ihm ein Anſtoß von Unpäßlichkeit, dergleichen das annä-

hernde Alter mit sich zu bringen pflegt, nicht das gewünschte Vermögen auf einige Zeit benommen, so würde er selbst die Länder und Meere zwischen euerm Thron und dem seinigen durchgemessen haben, um euch zu sehen; den er mehr liebt, (so befahl er mir zu sagen) als alle andre Scepter und diejenige, welche sie tragen, so viel ihrer sind.

Leontes.

O mein Bruder! Edelmüthiges Herz! Noch immer blutet das meinige von dem Unrecht, das ich dir gethan habe; diese neue Probe deiner seltnen Güte beschämt und verwirrt mich, so sehr sie mich erfreut. Seyd willkommen in Sicilien, Prinz; willkommen, wie der Frühling der Erde. Und hat er sich entschliessen können, diese unvergleichliche Princessin dem gefahrvollen, oder doch wenigstens unfreundlichen Neptun auszusezen, um einen Mann zu grüssen, der ihrer Mühe nicht werth ist; vielweniger, daß sie ihre Person seinetwegen wage?

Florisell.

Gnädigster Herr, sie kommt aus Lybien.

Leontes.

Wo der tapfre Smalus, dieser ruhmvolle Beherrscher, sich zugleich lieben und fürchten macht?

Florisell.

Königlicher Herr, von dannen; von ihm, dessen Tochter seine Thränen beym Abschied sie ankündigten; von da

haben wir mit einem freundlichen Südwind hieher gekreuzt, um den Auftrag zu vollziehen, den mir mein Vater an Eu. Majeſtät gegeben hatte; mein beſtes Gefolge hab ich von euerm Ufer nach Böhmen vorausgeſchikt, um zugleich mit dem guten Erfolg meiner Reiſe nach Lybien, auch meine und meiner Frauen glükliche Ankunft in Sicilien anzukünden.

Leontes.

Mögen die Götter ihre beſten Einflüſſe auf unſre Inſel herabſchütten, ſo lange ihr euch bey uns aufhaltet. Ihr habt einen tugendhaften Vater, einen verdienſtvollen Mann, gegen deſſen Perſon ſo heilig als ſie iſt, ich geſündiget habe; Ach! der gerecht-erzürnte Himmel hat mich dafür beſtraft; er hat mich meiner Kinder beraubt, und euern Vater, wie er's verdiente, mit euch geſegnet, einem Erben der ſeiner würdig iſt. Was würd' ich geweſen ſeyn, hätt' ich izt einen Sohn und eine Tochter vor mir ſehen können, die ſo liebenswürdige Geſchöpfe wären wie ihr beyde!

Vierte Scene.

Ein Herr vom Hofe zu den Vorigen.

Der Herr.

Gnädigſter Gebieter, was ich erzählen muß, würde keinen Glauben verdienen, wenn der Beweis nicht ſo unwiderſprechlich wäre -- Der König von Böhmen grüſſet euch in eigner Perſon durch mich, und erſuchet euch, ſeinen Sohn

fest machen zu lassen, der beydes seiner Würde und seiner Pflicht vergessen, von seinem Vater, von seinen Hoffnungen heimlich weggeflohen, und das mit eines Schäfers Tochter.

Leontes.

Der König in Böhmen? Wo ist er? Redet!

Der Herr.

Hier in eurer Stadt; ich komme diesen Augenblik von ihm. Ich merke, daß ich so verwirrt rede, wie es mein Erstaunen und mein Auftrag mit sich bringen: Da er im Begriff war an euern Hof, und wie es scheint, diesem schönen Paar nachzueilen, trift er unterwegs den Vater dieser anscheinenden Dame an, und ihren Bruder, welche beyde ihr Vaterland mit diesem jungen Prinzen verlassen haben.

Florisell.

So hat Camillo mich betrogen! Er, dessen Ehre und Redlichkeit bisher jedes Wetter aushielt --

Der Herr.

Er ist bey dem König euerm Vater.

Leontes.

Wer? Camillo?

Der Herr.

Camillo, mein gebietender Herr, ich sprach mit ihm; er hat würklich diese armen Leute im Verhör. Niemals

sah

ſah ich Elende ſo jämmerlich zittern; ſie knien, ſie küſſen die Erde; ſie verſchweeren Leib und Leben, ſo oft ſie reden; der König verſtopft ſich die Ohren, und droht ihnen mit einem vielfachen Tod.

Perdita.

O, mein armer Vater! -- Der Himmel hat Spionen wider uns ausgeſtellt; er will nicht daß unſer Bündniß vollzogen werde.

Leontes.

Seyd ihr verheyrathet?

Floriſell.

Wir ſind es nicht, Gnädigſter Herr, und werden es auch, dem Anſchein nach, ſobald nicht ſeyn; ich ſehe wol, eh werden die Sterne die Thäler küſſen; die Vergleichung paßt nur allzuwol.

Leontes.

Mein Prinz, iſt dieſe Perſon die Tochter eines Königs?

Floriſell.

Sie iſt es, wenn ſie jemals meine Frau wird.

Leontes.

Euer guter Vater hat ſich ſo ſehr beſchleuniget, daß dieſes jemals, wie ich ſehe, wol noch lange dahinten bleiben wird. Es iſt mir leid, ſehr leid, daß ihr euch ſeine Ungnade zugezogen habt -- euch von Pflichten losgebrochen

habt, welche heilig seyn sollten -- und eben so leid, daß eure Wahl nicht so reich an Stand als Schönheit ist, um sie mit dem Beyfall eines Vaters und der Welt bekrönt sehen zu können.

Florisell (zu Perdita.)

Schaue auf, meine Liebe; wenn uns gleich das Glük, unsre augenscheinliche Feindin, eben so hartherzig verfolgen sollte, wie mein Vater; so hat sie doch nicht die mindeste Gewalt unsre Liebe zu verändern. Ich bitte euch, Gnädigster Herr, erinnert euch der Zeit, da ihr jung waret wie ich izt bin -- Denket an das, was euer Herz damals fähig war, und laßt diese Gedanken meine Fürsprecher seyn; auf eure Bitte würde mein Vater die kostbarsten Sachen als Kleinigkeiten hingeben.

Leontes.

Glaubte ich das, so wollt ich um eure unvergleichliche Liebste bitten, die er nur für eine Kleinigkeit ansieht.

Paulina.

Mein Gnädigster Herr, ich sehe zuviel Jugend in euern Augen; Eure Königin war, keinen Monat lang eh sie starb, mehr solche gierige Blike werth, als was ihr izt anschauet.

Leontes.

Eben an sie dacht' ich bey diesen Bliken, die ihr mir unbillig zum Verbrechen macht -- (zu Florisell.) Aber ihr habt noch keine Antwort auf eure Bitte; ich

will

will zu euerm Vater; in ſo fern eure Ehre von euern Begierden nicht überwältiget wird, bin ich ein Freund von ihnen und euch; mit dieſer Geſinnung geh ich ihm entgegen; folget mir, bemerket den Weg den ich nemme; kommt mein lieber Prinz.

[Sie gehen ab.]

Fünfte Scene.

(Ein Plaz nicht weit vom Hofe.)

Autolicus und ein Edelmann vom Hofe.

Autolicus.

Ich bitte euch, mein Herr, waret ihr ſelbſt bey dieſer Erzählung gegenwärtig?

Edelmann.

Ich war dabey, wie das Käſtchen aufgemacht wurde, und hörte den alten Schäfer erzählen, wie er es gefunden habe; auf dieſes folgte eine kleine Pauſe von ſtillſchweigender Erſtaunung, und hierauf wurde uns befohlen, das Zimmer zu verlaſſen: Nur däucht mich, hörte ich den Schäfer ſagen, er habe das Kind gefunden.

Autolicus.

Ich bin recht begierig, den Ausgang davon zu wiſſen.

Edelmann.

Davon kan ich euch nichts ſagen; alles was ich

bemerken konnte, war, daß der König und Camillo ihr Gesicht veränderten, einander ganz erstaunt ansahen, und durch ihre stummen Blike und bloße Gebehrden verriethen, daß etwas sehr unerwartetes und wichtiges entdekt worden sey -- aber was es sey, oder ob der Inhalt freudig oder traurig sey, das hätte wol der schärfste Beobachter vom bloßen Ansehen nicht errathen; und das kan auch, wenn die Freude unverhofft und auf dem äussersten Grad ist, nicht anders seyn.

Ein andrer **Edelmann** zu den Vorigen.

Hier kommt jemand, der uns vielleicht mehr von der Sache sagen kan. Was giebts Neues, Rogero?

2. **Edelmann.**

Nichts als Freuden-Feuer: Das Orakel ist erfüllt; des Königs Tochter ist gefunden; kurz, es haben sich in dieser einzigen Stunde wunderbare Begebenheiten entwikelt, daß die Balladen-Macher das ganze Jahr durch genug zu thun haben werden.

Ein dritter **Edelmann** zu den Vorigen.

Hier kommt der Lady Paulina Hausmeister, der wird uns mehr Umstände sagen können. Wie geht's, mein Herr? Diese Zeitung, die für wahr gegeben wird, sieht einem alten Mährchen so gleich, daß ihre Wahrheit in starken Verdacht gezogen wird; hat der König seine Erbin gefunden?

3. Edel-

3. Edelmann.

Nichts wahrers, wenn jemals die Umſtände eine Wahrheit ins Licht geſezt haben: Die Beweiſe ſtimmen ſo gut zuſammen, daß man ſchweeren ſollte, man ſehe mit eignen Augen, was man erzählen höret. Der Mantel der Königin Hermione -- Ihr Hals-Kleinod um den Hals des Kindes -- Briefe vom Antigonus bey ihm gefunden, deren Handſchrift nicht zweifeln läßt, daß Antigonus ſie geſchrieben -- Die majeſtätiſche Geſtalt dieſer Creatur -- ihre vollkommne Aehnlichkeit mit ihrer Mutter -- ein gewiſſer Adel in ihrer Gemüthsart, und in ihrem Betragen, in welchem die Natur über die niedrige Erziehung zu triumphieren ſcheint -- und viele andre Umſtände beweiſen es bis zur Ueberzeugung, daß ſie des Königs Tochter iſt. Waret ihr bey der Zuſammenkunft der beyden Könige gegenwärtig?

2. Edelmann.

Nein.

3. Edelmann.

So habt ihr eine Scene verlohren, die man ſelbſt geſehen haben muß, um ſich eine Vorſtellung davon zu machen. Da hättet ihr ſehen können wie eine Freude die andre krönte; dergeſtalt daß es nicht anders ließ, als ob die Traurigkeit weine, daß ſie Abſchied von ihnen nehmen müſſe; denn ihre Freude ſchwamm in Thränen -- Das war ein Augen-Aufreiſſen, ein Hände-Drüken, ein Tumult von einander drängenden Empfindungen, wie man noch nie geſehen hat! Un-

ſer König, in eben dem Augenblik da er vor Freude über ſeine gefundene Tochter auſſer ſich ſelbſt war, rief als ob er plözlich von einem ſchmerzhaften Gedanken getroffen würde: O! deine Mutter, deine Mutter! Dann bat er den König von Böhmen um Vergebung; dann umarmt' er ſeinen Schwieger-Sohn; dann fiel er wieder ſeiner Tochter um den Hals, und küßt' und drükte ſie, daß ſie hätte erſtiken mögen. Einen Augenblik drauf dankt' er dem alten Schäfer, der in ſeinen ehrlichen grauen Haaren ſeitwärts ſtand, Augen und Hände aufhub, und vor Beſtürzung und Freude nicht reden konnte. In meinem Leben hab' ich von keiner ſolchen Begebenheit gehört; alles iſt zu wenig, was man davon ſagen kan; wie ich euch ſagte, man muß ſelbſt dabey geweſen ſeyn.

2. Edelmann.

Was wurde dann, ich bitt euch, aus dem Antigonus, der das Kind von hier wegtrug.

3. Edelmann.

Das ſieht wieder dem alten Mährchen ſo gleich, daß man es nur glauben muß, weil man ſich nicht anders helfen kan; er wurde von einem Bären zerriſſen; ſo erzählt des Schäfers Sohn, für den nicht nur ſeine Einfalt und Ehrlichkeit die Gewähr leiſtet, ſondern auch noch ein Schnupf-Tuch und ein Ring, welche Paulina für ihres Gemahls ſeine erkennt.

1. Edelmann.

Was wurde aus ſeinem Schiff und aus ſeinen Leuten?

3. Edel-

3. Edelmann.

Dieſe giengen in dem nemlichen Augenblik da ihr Herr ums Leben kam, und vor den Augen des alten Schäfers, am Strand in einem Sturm zu Grunde; ſo daß alle Werkzeuge welche zu der Ausſezung des Kindes geholfen hatten, zu eben der Zeit verlohren giengen, da es gefunden wurde. Aber, o! den edeln Kampf zwiſchen Schmerz und Freude, der in Paulina's Gemüth vorgieng! Indem ihrem einten Aug eine Thräne über den Tod ihres Gemahls entfiel, erhob ſich das andre über die Erfüllung des Orakels gen Himmel. Sie hob die Princeſſin über die Erde, und umarmte ſie ſo inbrünſtig als ob ſie ſie an ihr Herz anheften wollte, um nicht mehr in Gefahr zu kommen, ſie zu verliehren.

1. Edelmann.

Wahrhaftig, eine Scene, welche es würdig war, lauter Könige und Prinzen zu Zuſchauern zu haben!

3. Edelmann.

Einer von den ſchönſten Zügen unter allen, und der mir das Waſſer in die Augen trieb, war, wie von dem Tode der Königin geſprochen wurde, und der König die Umſtände, welche ihr das Leben gekoſtet, eben ſo aufrichtig bekannte als wehmüthig bejammerte -- wie während dieſer Erzählung Aufmerkſamkeit ſeine Tochter verwundete; bis von einem Zeichen des Schmerzens zum andern, ſie mit einem Seufzer, der ihr Herz zerriſſen zu haben ſchien --

faſt

faſt möchte ich ſagen Thränen blutete; denn ich bin gewiß, das meinige weinte Blut. Wer ſonſt Marmor war, veränderte ſeine Farbe; einige mußten die Augen wegwenden, alle waren tiefgerührt; wenn die ganze Welt ſie in dieſem Augenblik hätte ſehen können, der Schmerz würde allgemein geweſen ſeyn.

1. Edelmann.

Sind ſie wieder nach Hofe gegangen?

3. Edelmann.

Nein; die Princeſſin hörte von einer Statue ihrer Mutter, welche Paulina in Verwahrung hat; ein Stük, woran der groſſe Meiſter, Julio Romano (*) viele Jahre gearbeitet, und welches er nur kürzlich zu Stande gebracht; dieſer ſchöpferiſche Künſtler, der, wenn er ſelbſt Ewigkeit hätte und ſeinen Werken Athem geben könnte, die Natur um ihre Kundſame bringen würde, ſo vollkommen iſt er ihr Affe. Sie verſichern, er habe eine Hermione gemacht, welche der würklichen ſo ſehr gleiche, daß man verſucht werde, ſie anzureden und auf eine Antwort zu warten. Dahin haben ſie ſich nun mit aller Begierigkeit der Liebe hin begeben, und dort gedenken ſie, zu Nacht zu ſpeiſen.

2. Edel-

(*) Wie Herr Warburton vermuthet, wollte der Poet Michael Angelo ſchreiben. Im übrigen iſt, auſſer dem ſeltſamen Anachronismus, dieſe Stelle als eines von den ſchönſten Exempelchen von Unſinn, die in unſerm ganzen Autor vorkommen, zu bemerken.

2. Edelmann.

Ich dachte ſchon lange, Paulina müſſe in dieſem abgelegenen Hauſe eine beſondere Angelegenheit haben; denn ich weiß, daß ſie es, ſchon ſeit Hermionens Tod alle Tage zwey bis dreymal, allein und heimlich beſucht hat. Wollen wir auch dahin, und die Zuſchauer dieſes frohen Auftritts vermehren helfen?

1. Edelmann.

Wer wollte wegbleiben, der das Recht des Zutritts hat? Jeder Augenblik muß einen neuen angenehmen Umſtand gebähren, den wir verliehren indem wir hier verziehen. Kommt, wir wollen gehen.

(Sie geben ab.)

Autolicus (allein.)

Nun könnte ich mir auf eine hübſche Beförderung Rechnung machen, wenn mir die Schande meines vorigen Lebens nicht im Licht ſtühnde. Ich brachte den alten Mann und ſeinen Sohn zum Prinzen an Bord; ſagte ihm, ich hätte ſie von einem Kiſtchen reden hören, und ich wiſſe nicht was; aber damals ließ ihm die übermäßige Liebe zu ſeiner vermeynten Schäfers Tochter, welche ſehr Seekrank zu werden anfieng, keine Zeit, darauf acht zu geben, und das Geheimniß blieb unentdekt. Aber das iſt mir all eins; denn wenn ich ſelbſt der Ausfindig-Macher dieſes Geheimniſſes geweſen wäre, ſo würd' ich, in dem feinen Ruf worinn ich ſtehe, wenig Vortheil davon gezogen haben -- Aber da kommen ſie ja, denen ich wider meine Abſicht gutes gethan

habe --

habe -- schon ganz in den Schimmer ihres neu aufgeblühten Glüks gekleidet.

Sechste Scene.

Der Schäfer, und Hans, sein Sohn, treten auf.

Schäfer.

Komm, Junge; ich kan nun keine Kinder mehr *haben*; aber deine Söhne und Töchter werden alle hochedelgebohren seyn.

Hans (zu Autolicus.)

Ha, wir treffen einander eben recht an; ihr wollet euch dieser Tagen nicht mit mir schlagen, weil ich nicht edelgebohren sey: Seht ihr diese Kleider? Sagt, ihr seht sie nicht, wenn ihr noch immer fort denkt, ich sey nicht hochedelgebohren. Ihr möchtet eben so wohl sagen, diese Kleider seyen nicht hochedelgebohren. Heißt mich lügen; thut es, und probiert ob ich izt nicht hochedelgebohren bin.

Autolicus.

Ich weiß es ganz wohl, Herr, daß ihr izt hochedelgebohren seyd.

Hans.

Ja, und das bin ich diese vier Stunden immer gewesen.

Schäfer.

Und ich auch, Junge.

Hans.

Hans.

Und ihr auch; aber ich war noch vor meinem Vater hochedelgebohren; denn des Königs Sohn nahm mich bey der Hand, und nannte mich Bruder; und dann nannten die zween Könige meinen Vater, Bruder, und dann nannte der Prinz mich, mein Bruder, und die Prinzeſſin meine Schweſter, meinen Vater, Vater, und da weinten wir zuſammen, und das waren die erſten hochadelichen Thränen, die wir jemals vergoſſen haben.

Schäfer.

Ich hoff' es zu erleben, Sohn, daß wir noch andre vergieſſen.

Autolicus (zu Hans.)

Gnädiger Herr, ich bitte euch unterthänigſt mir alle die Fehler zu verzeihen, die ich gegen Euer Gnaden begangen habe, und mir euer gutes Vorwort bey dem Prinzen, meinem Herren, zu verleihen.

Schäfer.

Ich bitte dich, Sohn, thu's; mir müſſen gnädig ſeyn, weil wir nun Gnädige Herren ſind.

Hans.

Du willt alſo dein Leben beſſern?

Autolicus.

Ja, wenn es Eu. Gnaden erlauben will.

Hans.

Gieb mir die Hand drauf; ich will dem Prinzen schwören, daß du ein so ehrlicher Kerl seyest, als irgend einer in Böhmen lebt.

Schäfer.

Sagen kanst du's wohl, aber nicht schweeren.

Hans.

Nicht schweeren, und bin nun ein Edelmann? Bauren und gemeines Volk mögen es sagen; ich will es beschweeren, ich.

Schäfer.

Aber, wenn es nun nicht wahr ist, Sohn?

Hans.

Es mag noch einmal so viel nicht wahr seyn, so kan ein wahrer Edelmann seinem Freunde zu gefallen, drauf schweeren: Ich will dem Prinzen schweeren, daß du ein plumper Kerl mit deinen Händen seyst, und daß du dich nie betrinken werdest; und doch weiß ich, daß du kein plumper Kerl mit deinen Händen bist, und daß du dich betrinken wirst; aber ich will drauf schweeren, und ich wollte du wärst ein plumper Kerl mit deinen Händen.

Autolicus.

Ich will es werden, Gnädiger Herr, nach äusserstem Vermögen.

Hans.

Hans.

Thu' das, und wende alles dazu an; wenn ich mich nicht wundre, wie du das Herz haſt dich zu betrinken, da du kein plumper Kerl biſt, ſo glaube mir nichts mehr. Aber horcht, die Könige und die Prinzen unſre Vettern kommen, und gehen nun der Königin ihr Bildniß zu ſehen. Komm geh mit uns: Wir wollen deine gute Herren ſeyn.

(Sie gehen ab.)

Siebende Scene.

(Verwandelt ſich in Paulina's Haus.)

Leontes, Polixenes, Floriſell, Perdita, Camillo, Paulina, verſchiedene Herren vom Hofe, und Gefolge, treten auf.

Leontes.

O weiſe und gute Paulina, wie oft biſt du mir zum Troſte geweſen!

Paulina.

Mein Gnädigſter Gebieter, was ich nicht recht that, das meynte ich doch gut; ihr habt mich für alle meine Dienſte überflüſſig bezahlt. Aber daß Eure Majeſtät mit dem Könige, ihrem Bruder, und dieſen verlobten Erben beyder Kronen, gekommen iſt, mein armes Haus zu beſuchen; diß iſt ein Uebermaaß von Gnade, welche zu verdienen mein übriges Leben nicht zureichen kan.

Leontes.

O Paulina, die Ehre, die wir euch erweiſen iſt Un-

ruh; -- Aber, wir kamen um die Bildsäule unsrer Königin zu sehen. Eure Galerie haben wir durchgegangen, und mit vielem Vergnügen über manche seltne Stüke; aber das, was meine Tochter so sehnlich zu sehen verlangt, sahen wir nicht -- das Bild ihrer Mutter.

Paulina.

So wie sie im Leben unvergleichlich war, so übertrift auch ihr todtes Ebenbild, wie ich mit Recht glaube, alles was ihr jemals gesehen habt, oder eines Menschen Hand jemals gemacht hat; deßwegen bewahr' ich es auch mit mehr als gewöhnlicher Zuneigung auf. Aber hier ist es: Bereitet euch vor, das Leben so lebhaft vorgestellt zu sehen, als jemals der Schlaf den Tod vorgestellt hat.

(Paulina zieht einen Vorhang und entdekt Hermionen gleich einer Bildsäule auf einem Fußgestelle stehend.)

Euer Schweigen gefällt mir; es beweißt euere Erstaunung nur desto beſſer -- Aber sagt mir nun, ihr zuerst, mein Gebietender Herr, kommt es nicht ziemlich nahe?

Leontes.

Ihre natürliche Stellung! -- O mache mir keine Vorwürfe, theurer Stein! damit ich in der That sagen kan, du seyst Hermione; denn sie war so zärtlich als Kindheit und Unschuld -- Aber, Paulina -- Hermione hatte nicht so viele Falten, war bey weitem nicht so alt, wie diß scheint.

Polixenes.

O, wahrhaftig nicht!

Paulina.

Deſto gröſſer ist die Geschiklichkeit unsers Künstlers, der sechs-

ſechszehn Jahre überſpringt, und ſie ſo macht, als lebte ſie izt.

Leontes.

Wie ſie denn auch gelebt hätte, ach! ſo ſehr zu meinem Troſt, als dieſer Anblik izt mein Herz durchbort. O! ſo ſtuhnd ſie; mit dieſer lebenden Majeſtät (warmes Leben, wie ſie izt kalt ſteht) als ich zum erſtenmal um ihre Liebe bat -- Ich ſchäme mich -- wirft mir dieſer Stein nicht vor, daß ich mehr Stein ſey, als er ſelbſt? O Königliches Stüke! Es iſt Zauberey in deiner Majeſtät, die meine Uebelthaten wieder in mein Gedächtniß gezaubert, und meiner bewundernden Tochter die Lebensgeiſter geraubt hat, daß ſie, wie ſelbſt verſteinert, neben dir ſteht.

Perdita.

Erlaubet mir, und ſaget nicht, es ſey Aberglauben, daß ich niederknie, und um ihren Segen bitte -- Theure Königin, Theure Mutter, welche aufhörte, da ich kaum begann, gebt mir dieſe eure Hand zu küſſen --

Paulina.

O, Geduld; -- die Statue iſt ganz neu aufgerichtet, die Farben ſind noch nicht troken.

Camillo (zu Leontes.)

Gnädigſter Herr, euer Schmerz iſt zu dicht aufgetragen, da ſechszehn Winter ihn nicht wegblaſen, und ſechszehn Sommer nicht auftroknen konnten; kaum lebte jemals ein Vergnügen ſo lange; und eines jeden andern Schmerz würde ſich in ſo viel Zeit ſelbſt aufgerieben haben.

Polixenes.

Mein theurer Bruder, geſtattet dem, der die Urſache

von allem diesem war, soviel Vermögen, euch soviel Schmerz abzunehmen, als er für seinen eignen Theil fühlt.

Paulina.

In der That, wenn ich gedacht hätte, der Anblik meines armen Bildes würde diese Würkung auf euch thun, so würd' ich's euch nicht haben sehen lassen.

Leontes.

O, zieht den Vorhang nicht.

Paulina.

Ich laß euch nicht länger so stehn und es anstarren; eure Einbildung könnt' euch sonst zulezt gar bereden, es rege sich.

Leontes.

Laß es seyn, laß es seyn; ich wollt ich wäre todt, wenn mir nicht izt schon so wäre -- Aber wer war der, der es machte? Sehet her, mein Herr; würdet ihr nicht meynen es athme? und daß in diesen Adern würkliches Blut sey?

Polixenes.

Es ist meisterlich gemacht! wahres Leben scheint ihre Lippen zu erwärmen.

Leontes.

Es ist Regung in ihren Augen? Ists möglich daß die Kunst so weit gehen kan.

Paulina.

Ich muß den Vorhang ziehen, der König ist so sehr entzükt, daß er bald denken wird es lebe.

Leontes.

O liebe Paulina, mache mich das zwanzig Jahre in einem fort denken: Alle Vernunft in der Welt kan mir das

Vergnü-

Vergnügen dieſes Wahnſinns nicht erſezen. Laß es wie es iſt.

Paulina.

Es iſt mir leid, Gnädigſter Herr, daß ich euch zu einer ſo groſſen Bewegung Anlaß gegeben habe; aber ich könnt euch noch mehr betrüben.

Leontes.

Thu es, Paulina; denn dieſe Traurigkeit hat etwas herzerquikendes in ſich. Mich dünkt immer, es athme etwas von ihr gegen mich her. Welcher Meiſſel konnte jemals Athem heraus graben? Spotte niemand über mich, aber ich muß ſie küſſen.

Paulina.

Thut es nicht, Gnädigſter Herr; die Röthe auf ihren Lippen iſt noch naß; ihr würdet ſie verderben, wenn ihr ſie küßtet; und eure eignen mit Oel-Farbe beſteken; ſoll ich den Vorhang ziehen?

Leontes.

Nein, nicht in den nächſten zwanzig Jahren.

Perdita.

So lange könnt ich daſtehn, und es in Einem fort anſchauen.

Paulina.

Entweder entfernt euch von der Niſche, oder entſchließt euch noch mehr zu erſtaunen; wenn ihr es ſehen könnt, ſo will ich machen, daß die Statue ſich bewegen ſoll, in der That; ſie ſoll herunter ſteigen, und euch bey der Hand nehmen; aber dann werdet ihr denken, ich thue es mit Hülfe böſer Geiſter, und ich ſchwöre euch, daß es nicht iſt.

Leontes.

Ich bin bereit alles zu sehen was ihr sie thun, und alles zu hören, was ihr sie reden machen könnet; denn es ist eben so leicht zu machen, daß sie rede, als daß sie sich bewege.

Paulina.

Es wird erfordert, daß ihr allem euerm Glauben aufbietet; nun dann, so stehet alle still; und diejenige, welche denken, daß es nicht richtig damit zugehe, mögen sich wegbegeben.

Leontes.

Machet fort; kein Fuß soll sich regen.

Paulina.

Musik; erweke sie: erschalle: (Man hört Musik.) Es ist Zeit; steiget herab; seyd nicht mehr Stein; nähert euch und rühret alle die euch ansehen, mit Erstaunen. Kommt; ich will euer Grab einnehmen; nun, so kommt doch; vermachet dem Tod euere Unbeweglichkeit -- ihr seht, sie regt sich; (Hermione steigt herab.) Entsezet euch nicht; ihre Handlungen sollen so heilig seyn, als meine Zauberey erlaubt ist; weichet nicht vor ihr zurük -- nein, gebt ihr die Hand; wie sie jung war, mußtet ihr euch um ihre Gunst bemühen; nun da sie alt ist, muß sie um die eurige buhlen --

Leontes. (Indem er sie umarmt.)

O, sie ist warm; wenn das Zauberey ist, so laßt zaubern eine so erlaubte Kunst seyn als essen.

Polixenes.

Sie umarmt ihn.

Camillo.

Camillo.

Sie hängt ſich an ſeinen Hals; wenn ſie Leben in ſich hat, ſo laßt ſie auch reden.

Polixenes.

Und uns ſagen, wo ſie gelebt habe, oder wie ſie ſich aus dem Reiche der Todten weggeſtohlen?

Paulina.

Wenn man's euch nur ſagte, daß ſie lebt, ſo würdet ihr's wie ein altes Mährchen ausziſchen; aber ihr ſehet daß ſie lebt, ob ſie gleich nicht ſpricht -- Noch eine kleine Geduld -- Gefällt es euch, ſchöne Prinzeſſin, ſo kommt näher, kniet nieder, und bittet eure Mutter um ihren Segen -- Wendet euch um, meine gnädigſte Frau, unſre Perdita iſt gefunden.

(Sie ſtellt ihr Perdita vor, die ſich vor Hermione auf die Knie wirft.)

Hermione.

Ihr Götter, ſchaut herab, und ſchüttet eure beſten Segnungen alle auf meiner Tochter Haupt; ſage mir, meine Eigne, wo biſt du erhalten worden? Wo haſt du gelebt? Wie haſt du deines Vaters Hof gefunden? Denn du wirſt hören, daß ich, von Paulinen verſichert, das Orakel gebe Hoffnung daß du noch lebeſt, mich ſelbſt aufgeſparet habe, um dieſen Ausgang noch zu ſehen.

Paulina.

Zu allem dieſem habt ihr nun Zeit genug; geht nun mit einander, ihr erlauchten Glüklichen alle, und theilet eines dem andern ſein Entzüken mit; ich alte Turtel-Daube will auf irgend einen verwelkten Aſt fliegen, und dort meinen

Gatten,

Gatten, der nicht wieder gefunden werden kan, betrauren, bis ich selbst nicht mehr bin.

Leontes.

O, stille, Paulina; hast du mir wieder eine Gemahlin gegeben, so must du auch einen Mann von meiner Hand annehmen. Daß ist etwas ausgemachtes zwischen uns und durch Gelübde bekräftiget. Du hast meine Hermione gefunden; wie, begreiffe ich noch nicht; denn ich glaubte, ich sehe sie todt; und habe, glüklicher Weise vergebens, manches Gebet auf ihrem Grabe gethan. Ich will nicht weit suchen, um einen Gemahl für dich zu finden, dessen Achtung für für dich mir schon bekannt ist. Kommt, Camillo, und nehmt ihre Hand; ihr, dessen Werth und Rechtschaffenheit sich so vielfältig bewährt hat, und hier von zween Königen bezeugt wird - Verlassen wir diesen Ort -- wie? Sehet meinen Bruder an: Vergebet mir, vergebet mir beyde, daß ich jemals fähig war, *eure* tugendhaften Blike durch bösen Argwohn zu trennen: Dieß ist euer Schwieger-Sohn, und der Sohn des Königs -- der durch eine wunderbare Fügung des Himmels mit eurer Tochter verbunden worden ist -- Gute Paulina, führe uns von hinnen, an einen Ort, wo wir einander mit mehr Bequemlichkeit über die Rolle fragen und antworten können, welche jedes in diesem langen Zeitraum, seit dem *wir* getrennt wurden, gespielt hat. Hurtig führt uns von hier.

(Sie gehen ab.)

Ende des achten Theils.